



Bildungsferne Jugendliche

AK. oberösterreich

Abt. Bildung und Kultur

Endbericht

**Karl Niederberger
Marlene Lentner**

Linz, August 2010

Impressum

Eigentümer und Verleger:

Institut für Berufs- und
Erwachsenenbildungsforschung
an der Universität Linz
Weingartshofstraße 10
A-4020 Linz
www.ibe.co.at
ZVR: 201940503

Für den Inhalt verantwortlich:

Mag. Dieter Daume
IBE Linz

Linz, August 2010



Bildungsferne Jugendliche

AK. oberösterreich

Abt. Bildung und Kultur

Endbericht

**Karl Niederberger
Marlene Lentner**

Linz, August 2010

Abstract

Das IBE – Institut für Berufs- und Erwachsenenbildungsforschung an der Universität Linz – wurde von der Arbeiterkammer Oberösterreich mit der Befragung oberösterreichischer Jugendlicher beauftragt.

Schwerpunkt der Untersuchung ist die Frage, welche Faktoren dazu führen, dass Jugendliche bildungsfern werden, also über höchstens Pflichtschulabschluss verfügen und keine weiterführenden Ausbildungen besuchen beziehungsweise diese abbrechen. Im Vorfeld der Befragung wurden von der Universität Linz Tiefeninterviews mit bildungsfernen Jugendlichen durchgeführt. Die Erkenntnisse aus diesen qualitativen Befragungen und die Ergebnisse bereits vorliegender anderer Studien dienten der Erarbeitung des Fragebogens.

Mithilfe einer geschichteten Stichprobe aus der Mitgliederdatenbank der Arbeiterkammer Oberösterreich und dem Adressenmaterial von 15- bis 24-jährigen Jugendlichen, die beim Arbeitsmarktservice Oberösterreich gemeldet sind und über höchstens Pflichtschulabschluss verfügen, konnten 1.343 auswertbare Fragebögen rekrutiert werden, von denen 384 als bildungsferne Jugendliche gelten. Damit ist eine Gegenüberstellung von bildungsfernen und bildungsnahen Jugendlichen möglich. Durch diesen Vergleich ist gewährleistet, dass signifikante Unterschiede zwischen den beiden Beobachtungsgruppen eruiert werden und Gründe für divergierendes Bildungsverhalten determiniert werden können.

Es zeigt sich, dass die soziodemographischen Merkmale Muttersprache, Bildungsniveau der Eltern und Wohnregion der Jugendlichen einen entscheidenden Einfluss auf das Bildungsverhalten der Jugendlichen ausüben. Diese Merkmale und auch das Bildungsverhalten stehen in engem Zusammenhang mit der Freizeitgestaltung, der Art der Informationsbeschaffung, dem Entscheidungsverhalten und dem Ausmaß der Unterstützung von Freunden und Angehörigen, die Jugendliche erfahren. Wesentlich erhöht wird das Risiko, bildungsfern zu werden, wenn Jugendliche ihre Wunschausbildung nicht ergreifen können und ihre Ausbildung abbrechen. Auch lässt sich zeigen, dass bildungsferne Jugendliche mit allen Aspekten des täglichen Lebens signifikant unzufriedener sind als bildungsnaher Jugendliche.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	8
1.1	Ausgangslage	9
1.2	Definition: Bildungsferne Jugendliche.....	10
1.3	Forschungsfragen	10
1.4	Befragungsorganisation.....	11
1.4.1	Grundgesamtheit	12
1.5	Statistische Methoden.....	12
2	Forschungsstand und Ergebnisse anderer Studien.....	14
2.1	Niedrigqualifizierte in Oberösterreich.....	14
2.2	Die Jugend von heute	15
2.3	EXKURS: Lesekompetenzen	17
2.4	Bildungsferne Jugendliche.....	18
3	Stichprobenkonstruktion	26
3.1	Demographie der angeschriebenen Personen.....	27
3.2	Rücklaufquoten.....	29
4	Vergleich Bildungsferne - Bildungsnahe	32
4.1	Demographie der Antwortenden	32
4.1.1	Geschlecht.....	32
4.1.2	Alter.....	33
4.1.3	Muttersprache.....	33
4.1.4	Regionalität	34
4.1.5	Bildungsniveau der Eltern	38
4.1.6	Resümee - Demographische Merkmale.....	41
4.2	Ausbildungskarrieren.....	41
4.2.1	Ausbildungsvergangenheit.....	41
4.2.2	Ausbildungsgegenwart.....	51
4.2.3	Ausbildungspläne	52
4.2.4	Resümee – Ausbildungskarrieren	53
4.3	Berufliche Aspekte.....	54
4.3.1	Beruflicher Status	54
4.3.2	Gründe für Arbeitslosigkeit	59
4.3.3	Derzeitiger Lebensunterhalt	60



4.3.4	Zufriedenheit im Beruf	64
4.3.4.1	Bisherige berufliche Laufbahn	65
4.3.4.2	Direkt Vorgesetzte	67
4.3.4.3	Arbeitsklima	68
4.3.4.4	Weiterbildungsmöglichkeiten.....	70
4.3.4.5	Arbeitsplatzsicherheit	71
4.3.4.6	Aufstiegsmöglichkeiten.....	73
4.3.4.7	Arbeitszeit	75
4.3.4.8	Berufliche Tätigkeit	76
4.3.4.9	Einflussgrößen.....	78
4.3.5	Berufliche Erwartungen	80
4.3.6	Berufliche Pläne	84
4.3.7	Resümee – Berufliche Aspekte.....	86
4.4	Soziales Umfeld	87
4.4.1	Familie	89
4.4.2	Freunde	92
4.4.3	Wohnsituation.....	93
4.4.4	Resümee – Soziales Umfeld	95
4.5	Verhaltensmuster	96
4.5.1	Informationsbeschaffung.....	96
4.5.2	Entscheidungsverhalten.....	98
4.5.3	Freizeitgestaltung.....	100
4.5.4	Werte/ Orientierungen	103
4.5.5	Resümee – Verhaltensmuster	108
4.6	Zufriedenheit mit derzeitiger Lebenssituation.....	109
5	Vertiefende statistische Analyse	112
6	Zusammenfassung.....	119
6.1	Resümee und Handlungsansätze.....	124
7	Tabellenverzeichnis.....	127
8	Abbildungsverzeichnis.....	129
9	Literaturverzeichnis.....	130

Abkürzungsverzeichnis

Abkürzung	Erläuterung
AHS	Allgemein Höhere Schule
AKOÖ	Arbeiterkammer Oberösterreich
AMSOÖ	Arbeitsmarktservice Oberösterreich
BFOÖ	Berufsförderungsinstitut Oberösterreich
BHS	Berufsbildende Höhere Schule
BiK	Bildung und Kultur
BMS	Berufsbildende Mittlere Schule
BMSG	Bundesministerium für Soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz
BWL	Betriebswirtschaftslehre
IBE	Institut für Berufs- und Erwachsenenbildungsforschung an der Johannes Kepler Universität Linz
ibw	Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft
IHS	Institut für Höhere Studien
ISCED	International Standard Classification of Education
JKU	Johannes Kepler Universität Linz
MA	MitarbeiterInnen
OECD	Organisation for Economic Co-operation and Development
öibf	Österreichisches Institut für Bildungsforschung
ÖNACE	Die österreichische Form der Einteilung nach Wirtschaftsklassen in Anlehnung an die „Nomenclature statistique des activités économiques dans la Communauté européenne“
PIRLS	Programm in International Reading Literacy Study
PISA	Programme for International Student Assessment
SPSS	Statistical Package for the Social Sciences
VHS OÖ	Volkshochschule Oberösterreich
WIFI OÖ	Wirtschaftsförderungsinstitut Oberösterreich

1 Einleitung

Im Jänner 2008 lud die Abteilung Bildung und Kultur der AKOÖ (Projektverantwortlicher: Dr. Fritz Bauer) das IBE ein, die Gründe zu erforschen, warum Jugendliche, die über keine höhere Ausbildung als Pflichtschulabschluss verfügen, keine weiterführenden Ausbildungen ergreifen bzw. diese abbrechen und somit als „bildungsfern“ gelten. Als Untersuchungsdesign wurde eine umfangreiche, postalische Befragung oberösterreichischer Jugendlicher gewählt. Begleitend führte die Johannes Kepler Universität Linz qualitative Interviews mit bildungsfernen Jugendlichen durch. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse gingen in die Konstruktion des standardisierten Fragebogens ein.

Ziel dieser Untersuchung ist es, Erkenntnisse zu gewinnen, die es der AKOÖ ermöglichen, gezielte Interventionen einzuleiten, um der betreffenden Zielgruppe Hilfe leisten zu können.

Zur Eruiierung möglicher Einflussfaktoren auf das Risiko, bildungsfern zu werden, wurden folgende Dimensionen beleuchtet und analysiert:

- Geschlecht
- Alter
- Muttersprache
- Regionalität
- Bildungsniveau der Eltern
- Ausbildungsvergangenheit, -gegenwart und -pläne
- Beruflicher Status
- Arbeitslosigkeit
- Lebensunterhalt
- Berufliche und private Zufriedenheitsaspekte
- Berufliche Erwartungen und Pläne
- Soziales Umfeld (Familie, Freunde, Wohnsituation)
- Verhaltensmuster (Informationsbeschaffung, Entscheidungsverhalten, Freizeitgestaltung, Werte und Orientierungen)

Die Studie liefert kompakte Informationen zu den untersuchten Dimensionen, zeigt signifikante Unterschiede zwischen bildungsfernen und bildungsnahen Jugendlichen auf und stellt Zusammenhänge zwischen den Dimensionen her.

In Kapitel 1 werden Forschungsfragen formuliert, die dieser Untersuchung zugrunde liegen. Des Weiteren werden eingangs der Begriff „Bildungsferne Jugendliche“ eindeutig definiert, die Untersuchungsorganisation und die angewandten statistischen Methoden beschrieben.

Kapitel 2 gibt einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand zur Thematik und geht näher auf Ergebnisse anderer Studien ein.

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

Kapitel 3 beschäftigt sich mit der aufwändigen Stichprobenkonstruktion für die breit angelegte Befragung und beleuchtet die Rücklaufquoten auch hinsichtlich verschiedener demographischer Merkmale.

Den umfangreichsten Teil der Studie bildet Kapitel 4, in dem hinsichtlich aller oben genannten Dimensionen ein Vergleich zwischen bildungsfernen und bildungsnahen Jugendlichen gezogen wird. Bezug nehmend auf diese Dimensionen werden auch Unterschiede hinsichtlich aller zur Verfügung stehenden soziodemographischen Merkmale beleuchtet und im Falle von signifikanten statistischen Unterschieden erläutert.

Herzstück des vorliegenden Berichts ist Kapitel 5, das anhand logistischer Regressionsanalysen die wesentlichsten Einflussfaktoren auf das Risiko, bildungsfern zu werden, ortet und damit die Frage beantwortet, warum Jugendliche bildungsfern werden.

In Kapitel 6 werden alle wichtigen Ergebnisse nochmals interpretiert, zusammengeführt, verglichen und in Hinblick auf das Erkenntnisinteresse der AKOÖ diskutiert.

Dankend sei an dieser Stelle die großartige Zusammenarbeit mit

- Frau Dr.ⁱⁿ Anita Buchegger-Traxler (Universität Linz)
- Herr Mag. Holger Jagersberger (Abteilung Kommunikation der AKOÖ)
- Frau Dr.ⁱⁿ Gudrun Kainz (Abteilung Bildung und Kultur der AKOÖ)
- Frau Michaela Mader (Abteilung Bildung und Kultur der AKOÖ)
- Frau Mag.^a Margarete Mitterhumer (AMSOÖ)
- Herr Dipl. Ing. Robert Städter (EDV-Abteilung der AKOÖ)

herauszustreichen, deren Professionalität und Engagement die erfolgreiche Durchführung dieses Projektes erst ermöglichte.

1.1 Ausgangslage

Die Wahrnehmung von Lebenschancen in der Gesellschaft wird zunehmend durch den Grad von Bildung und Qualifizierung bestimmt. Bildungsferne Jugendliche bringen im Vergleich zu anderen Gleichaltrigen ungünstigere Startchancen und ungünstigere individuelle Voraussetzungen für eine Berufsausbildung bzw. den Einstieg in eine solche mit. Arbeitslosenquoten steigen mit sinkendem Bildungsniveau stark an. Während die Arbeitslosenquote bei Personen mit tertiärer Ausbildung bei nur 3% liegt, ist sie mit 11% im gesamtösterreichischen Schnitt 2007 beinahe 4 Mal so hoch, wenn kein Abschluss über die Pflichtschule hinaus vorliegt. Im Zeitverlauf seit dem Jahr 2000 geht die Schere zwischen Bildungsstufen weiter auseinander. Betrachtet man schließlich die Altersgruppe der 15- bis 24-Jährigen, zeigt sich, dass Jugendliche von Arbeitslosigkeit in noch stärkerem Ausmaß betroffen sind und in Oberösterreich ganz im Besonderen: Im Oktober 2007 waren 23% aller oberösterreichischen Arbeitslosen unter 25 Jahre – der höchste Anteil aller Bundesländer (Gesamtösterreich: 17%). Zudem sei erwähnt, dass 47% aller Arbeitslosen über höchstens Pflichtschulabschluss verfügen. Aus diesen empirischen Ergebnissen kann der Schluss gezogen werden, dass Qualifikation ganz besonders dazu beiträgt, das Arbeitslosigkeitsrisiko zu senken. Da Jugendliche ohne oder gerade einmal mit

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

Pflichtschulabschluss die höchsten Arbeitslosenquoten aufweisen, stellen sie eine primäre Zielgruppe für Interventionen dar.

Für junge Menschen ist Erwerbsarbeit ein wichtiger Pfeiler für psychische Stabilität. Erwerbsarbeit wirkt identitätsstiftend und selbstwertgebend und ist nach wie vor ein Indikator für (vollwertige) gesellschaftliche Integration (vgl. Richter 2005: 23ff) – das gilt auch und gerade für Jugendliche und junge Erwachsene, die an der Schwelle zum Berufseinstieg stehen.

Daher initiierte die Arbeiterkammer Oberösterreich in Zusammenarbeit mit dem IBE und dem Arbeitsmarktservice Oberösterreich im März/ April 2008 eine postalische Befragung bei 13.826 Jugendlichen im Alter zwischen 15 und 24 Jahren, um die Situation oberösterreichischer Jugendlicher hinsichtlich ihrer Bildungsnähe genau zu durchleuchten.

1.2 Definition: Bildungsferne Jugendliche

Als bildungsferne Jugendliche gelten Jugendliche im Alter zwischen 15 und 24 Jahren, die als abgeschlossene Ausbildung höchstens über Pflichtschulabschluss verfügen und sich in keiner weiterführenden Ausbildung (also Ausbildung mit mindestens Lehrabschluss) befinden. Demnach gelten in dieser Studie alle jene Jugendlichen, auf die diese Beschreibung nicht zutrifft als „bildungsfern“.

Insgesamt lassen sich bei den 1.343 auswertbaren Fragebögen 384 Jugendliche orten (29%), die als bildungsfern einzustufen sind. Zum Vergleich: Das Institut für Höhere Studien (IHS) kommt in ihrer jüngsten Studie auf 11% österreichischer Jugendlichen im Alter zwischen 18 und 24 Jahren, die keinen über die Pflichtschule hinausgehenden Abschluss haben und sich nicht mehr in Ausbildung befinden (Europäische Definition „Bildungsferne“; Steiner/ Wagner 2007, 8). Diese Differenz bildet sich durch die unterschiedliche Stichprobenkonstruktion aufgrund der unterschiedlichen Fragestellung (siehe Kapitel 0, Seite 26).

Laut Volkszählung 2001 weisen über 17% der 20- bis 24-Jährigen keinen über die Pflichtschule hinausgehenden Bildungsabschluss auf. Ob sich diese Jugendlichen in weiterführenden Ausbildungen befinden, wurde bei Berechnung dieser Kennzahl nicht berücksichtigt.

1.3 Forschungsfragen

Folgende Forschungsfragen sollen anhand dieser Studie beantwortet werden:

- Welche Faktoren fördern das Risiko, bildungsfern zu werden?
- Üben Geschlecht, Alter, Muttersprache, Regionalität und Bildungsniveau der Eltern einen Einfluss auf dieses Risiko aus?
- Welche Indikatoren der Ausbildungsvergangenheit erhöhen das Risiko, bildungsfern zu werden?
- Wie unterscheiden sich Ausbildungspläne und -perspektiven von bildungsfernen und bildungsnahen Jugendlichen?
- Wie wirkt sich Bildungsferne auf die berufliche Situation und Arbeitslosigkeit aus?
- Übt Bildungsferne einen Einfluss auf die allgemeine Lebenszufriedenheit aus?
- Welche beruflichen Erwartungen haben bildungsferne Jugendliche?
- Unterscheidet sich das soziale Umfeld von bildungsfernen zu bildungsnahen Jugendlichen und wenn ja, wie?

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

- Verhalten sich bildungsferne Jugendliche anders als bildungsnahe Jugendliche? Über welche Kanäle informieren sie sich, wie treffen sie Entscheidungen und wie gestalten sie ihre Freizeit?
- Unterscheiden sich die Werthaltungen von bildungsfernen Jugendlichen zu bildungsnahe Jugendlichen und üben diese Werthaltungen einen Einfluss auf das Bildungsfernen-Risiko aus?

All diese Fragen werden in der Folge anhand statistischer Tests und Methoden unter Berücksichtigung von Schwankungsbreiten beantwortet.

1.4 Befragungsorganisation

Im Zuge eines sozialwissenschaftlichen Praktikums an der Universität Linz unter der Leitung von Frau Dr.ⁱⁿ Buchegger-Traxler wurden qualitative Forschungsergebnisse zu diesem Thema erarbeitet. Diese Ergebnisse und Forschungsergebnisse anderer Jugendstudien stellten die Basis zur Erstellung der Forschungsfragen und der Fragebogenkonstruktion dar. Der Fragebogen sowie das Begleitschreiben wurden in Zusammenarbeit mit Frau Dr.ⁱⁿ Gudrun Kainz (Abteilung Bildung und Kultur der AKOÖ) finalisiert. Der Fragebogen umfasst 8 Seiten, 50 Fragen und aufgrund von Fragebatterien und Mehrfachantwortensets 230 Items.

Auf Basis einer komplexen Stichprobenkonstruktion (Details dazu in Kapitel 0, Seite 26) stellte die AKOÖ (Umsetzung: Herr Dipl. Ing. Robert Städter) und das AMSOÖ (Umsetzung: Frau Mag.^a Margarete Mitterhumer) ein umfangreiches Adressenmaterial zur Verfügung. Design, Druck und Kuvertierung der Fragebögen wurde von der Abteilung Kommunikation der AKOÖ bewerkstelligt bzw. organisiert (Umsetzung: Herr Mag. Holger Jagersberger).

Am 7. März 2008 wurden insgesamt 13.826 Fragebögen versandt (AKOÖ: 8.526; AMSOÖ: 5.300), wovon lediglich 2% als „unzustellbar“ retourniert wurden, was die gute Qualität des Adressenmaterials unterstreicht. Der Befragungszeitraum betrug drei Wochen und endete am 28. März 2008.

Insgesamt standen nach Ende des Befragungszeitraums 1.343 auswertbare Fragebögen zur Verfügung (10% Rücklaufquote; Details dazu in Kapitel 3.2 auf Seite 29). In der Folge wurden die Fragebögen vom IBE im Statistikprogramm SPSS codiert (Umsetzung: Frau Sabine Lehner; Frau Edith Rottenbücher; 308.890 Informationszellen). Bereits im April 2008, nach Aufbereitung der Daten, wurden erste Ergebnisse an die Universität Linz (Frau Dr.ⁱⁿ Buchegger-Traxler) rück gespiegelt, die aus den gewonnen Erkenntnissen die qualitativen Leitfäden für eine zweite Interviewwelle mit bildungsfernen Jugendlichen adaptierte.

Die Antwortenden der standardisierten postalischen Befragung hatten auch die Möglichkeit an einem Gewinnspiel teilzunehmen, bei dem in der Folge 83 Preise (mobile Multimediageräte und Einkaufsgutscheine) verlost wurden. Die Organisation des Gewinnspiels und die Verlosung der Preise wurden von der AKOÖ (Frau Dr.ⁱⁿ Gudrun Kainz; Frau Michaela Mader) bewerkstelligt. Die Jugendlichen hatten im Zuge des Ausfüllens des Gewinnspielkupons auch die Möglichkeit sich für ein qualitatives Interview an der Universität Linz zur Verfügung zu stellen. Insgesamt 51 bildungsferne Jugendliche machten von diesem Angebot Gebrauch.

Die Befragungsorganisation lief also über viele Schnittstellen ab. Wir möchten uns an dieser Stelle nochmals bei allen Beteiligten für den reibungslosen und fachgerechten Ablauf herzlich bedanken.

1.4.1 Grundgesamtheit

Die Grundgesamtheit setzt sich aus 15- bis 24-jährigen Jugendlichen zusammen, die nicht im öffentlichen Dienst beschäftigt sind. Sie umfasst also 15- bis 24-jährige Jugendliche, die auch durchschnittliches oder hohes Bildungsniveau aufweisen. Diese umfassende Betrachtungsweise wurde gewählt, um die Zielgruppe der bildungsfernen Jugendlichen im Kontrast zu anderen Jugendlichen hinsichtlich der oben genannten Untersuchungsdimensionen darstellen zu können. Zum anderen können nur so Einflussgrößen auf das unterschiedliche Bildungsverhalten objektiv determiniert werden.

1.5 Statistische Methoden

Mit Hilfe von Kreuztabellen werden - unter Berücksichtigung ihres Stichprobenfehlers - Prozentwerte unterschiedlicher Beobachtungsgruppen verglichen. Bei disjunkten - sich nicht überschneidenden Vertrauensintervallen - wird in der Studie von „signifikanten“ Ergebnissen gesprochen. Diese Vertrauensintervalle berechnen sich unter Berücksichtigung eines 5%-Niveaus, also bei einer Sicherheitswahrscheinlichkeit von 95%. Bei Überschreitung dieses 5%-Niveaus kann das Ergebnis eventuell auch auf Zufall zurückzuführen sein. Aufgrund niedriger Zellenbesetzungen in wenigen Fällen treten große Prozentunterschiede auf - bei gleichzeitiger Überschreitung des 5%-Niveaus. In diesem Fall wird in der Folge von „tendenziellen“ Ergebnissen gesprochen. Verhalten sich Teilgruppen-Ergebnisse äquivalent zur Gesamtstichprobe, so wird darauf nicht explizit verwiesen.

Mittels Korrelationsanalysen werden zwei oder mehrere Variable gleichzeitig auf ihre linearen Zusammenhänge geprüft. Für metrische Variablen wurde der Korrelationstest nach Pearson, für ordinale Merkmale der nicht-parametrische Korrelationstest nach Spearman, durchgeführt. Für gleichläufige Zusammenhänge wird ein positiver, für gegenläufige ein negativer Wert errechnet. Korrelationskoeffizienten nehmen stets Werte zwischen -1 und +1 an, wobei ein Betrag nahe bei 1 einen starken und ein Betrag nahe bei 0 einen schwachen Zusammenhang bedeutet. Bei sehr großen Stichproben, wie in dieser Studie, können schon Korrelationskoeffizienten von +/- 0,1 als signifikant ausgewiesen werden. Allerdings kann der Korrelationskoeffizient nichtlineare Zusammenhänge nicht messen. Dies bewerkstelligt der Chi-Quadrat-Test, der in allen Fällen parallel zu Korrelationstests durchgeführt wird. Der Chi-Quadrat-Test prüft, ob zwei oder mehrere Verteilungen im Wesentlichen gleich oder deutlich verschieden sind. Das heißt, dass auch getestet werden kann, ob das Antwortverhalten zweier Beobachtungsgruppe hinsichtlich einer Variable gleich oder verschieden ist.

In vielen Fällen werden auch Mittelwerte berechnet. Dies wird nicht nur bei den wenigen metrischen Merkmalen bewerkstelligt, sondern auch bei den vielen ordinalen Merkmalen. Da davon ausgegangen werden kann, dass die Abstände zwischen den Ausprägungen der ordinalen Merkmale gleich sind, werden Mittelwertberechnungen als zulässig erachtet. Der Vergleich zweier Mittelwerte unterschiedlicher Beobachtungsgruppen wird mittels t-Tests durchgeführt. Es handelt sich hier um einen Hypothesentest mit t-verteilter Testprüfgröße. In der sozialwissenschaftlichen Praxis wird geprüft, ob Mittelwerte zweier Variablen oder Beobachtungsgruppen sich signifikant voneinander unterscheiden oder nicht. Beim t-Test werden Schwankungsbreiten der Mittelwerte berechnet. Überschneiden sich diese beiden Schwankungsintervalle, so besteht kein signifikanter Unterschied zwischen den Mittelwerten, ansonsten schon.

Im Zuge des Fragebogens finden sich auch Fragebatterien mit bis zu 25 Items. Ziel ist es, die Vielfalt von Variablen zur Messung eines Sachverhalts auf möglichst wenig wichtige Dimensionen zu reduzieren. Dies leistet die Faktorenanalyse. Es werden anhand der Korrelationsstruktur mehrerer Variablen



Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

durch latente, nicht gemessene Variablen, so genannte Faktoren eruiert. So wird festgestellt, ob mehrere Variable auf der gleichen Dimension messen. Diese Dimension ist dabei ein komplexer Sachverhalt, der meist nicht in einer Variablen abgebildet werden kann. Die Benennung dieses Faktors/ dieser Dimension/ dieses Sachverhalts erfolgt interdisziplinär. Das Geniale an diesen Faktoren ist, dass sie orthogonal (senkrecht) zueinander stehen und daher eine Korrelation von 0 (Null) aufweisen. Sie liefern damit optimale Voraussetzungen zur Durchführung von Cluster- und Regressionsanalysen.

Clusteranalysen werden im Zuge dieser Untersuchung vielfach durchgeführt. Es zeigte sich allerdings nur in einem Fall ein brauchbares Ergebnis: Zu homogen erscheint das Antwortverhalten der Befragten. In dem einen Fall, der zu brauchbaren Ergebnissen führt, wird eine Clusterzentrenanalyse durchgeführt. Bei der Clusterzentrenanalyse werden aufgrund von Ähnlichkeitsbeziehungen innerhalb der Beobachtungsgruppe die Befragten in kleinere homogene Klassen gegliedert.

Abschließend werden im Kapitel 0 auf Seite 112 logistische Regressionsanalysen durchgeführt. Ziel ist es, Beziehungen zwischen einer abhängigen und mehreren unabhängigen Variablen festzustellen. Dies ermöglicht die Einflussstärke unterschiedlicher Variablen auf das Risiko, bildungsfern zu werden, zu messen.

2 Forschungsstand und Ergebnisse anderer Studien

Wie erleben Jugendliche die heutige Zeit und was hat sich für sie verändert? Was ist ihnen wichtig? Wie fügen sie sich in die Arbeitsgesellschaft ein und was sind ihre Risiken? Wie geht es jugendlichen MigrantInnen im Ausbildungssystem und bei der Integration in den Arbeitsmarkt? Wie ist es bei den SchülerInnen um die Basiskompetenz beim Wissenserwerb, die Lesekompetenz bestellt? In welcher Situation befinden sich bildungsferne Jugendliche und wer ist von Bildungsferne am häufigsten betroffen? Wie gehen Bildungsferne mit ihrer Situation um und wie schätzen sie ihre Perspektiven ein? Wer sind niedrig qualifizierte Personen in Oberösterreich und was hält sie von der Teilnahme an Weiterbildungsangeboten ab? Die Antworten zu diesen Fragen werden im folgenden Kapitel dargelegt.

2.1 Niedrigqualifizierte in Oberösterreich

Im Jahr 2005 galten in Oberösterreich 227.145 Personen als niedrig qualifiziert (höchstens Pflichtschulabschluss). Dies entspricht 26% der 18 bis 70-jährigen OberösterreicherInnen. Betrachtet man die sozioökonomischen Merkmale der Befragten, ist in folgenden Gruppen der Anteil an Niedrigqualifizierten signifikant höher:

- Frauen
- MigrantInnen
- Menschen aus ländlichen Regionen
- Arbeitslose
- Nicht-Erwerbspersonen (PensionistInnen)
- Teilzeitbeschäftigte Erwerbstätige
- Ältere (+50)

Eine Studie von Mörth et al (2004) zeigte in Bezug auf die Weiterbildungslandschaft von OberösterreicherInnen, dass soziale Netze (Mundpropaganda) als Multiplikatoren und daher als wichtiger Motivationsfaktor bezüglich der Weiterbildungsteilnahmen anzusehen sind, ebenso wie professionelle Bildungsberatung und zusätzliches schriftliches Informationsmaterial. Aber auch Überlegungen hinsichtlich des Preis-Leistungsverhältnisses, der zeitlichen Strukturierung und Förderungen spielen eine wichtige Rolle. Problematisch erscheint vor allem, dass bildungsferne Personen kaum informiert sind über die Fördermöglichkeiten. Am ehesten bekannt ist noch der AK-Bildungsbonus. In der Folge sinkt die grundsätzliche Kenntnis rapide. AMS-Förderungen sind bekannter als das Bildungskonto des Landes Oberösterreich. Lediglich 2% der Befragten nennen den/ die ArbeitgeberIn als Förderinstanz. Die berufliche Weiterbildung von Niedrigqualifizierten ist abhängig von ArbeitgeberInnen. Diese orientieren sich weitgehend auf besser qualifizierte Personen. Das heißt, dass die Bevölkerungsgruppe ohne Abschluss der Sekundarstufe II gegenüber anderen Bevölkerungsgruppen in Oberösterreich bezüglich der Teilnahme an Weiterbildungsangeboten benachteiligt ist. Zur nachhaltigen Sicherung der Beschäftigungsfähigkeit bedarf es aber eines ständigen Qualifizierungsprozesses. Wo finden sich Bildungsbarrieren für Niedrigqualifizierte?

1. Sozialpsychologische Barrieren

Man kennt niemanden, hat also keine soziale Unterstützung, möchte sich nicht blamieren und zweifelt am positiven Abschluss.

2. Berufliche und private Belastungen

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

Zu müde, keine Zeit, ArbeitgeberIn gibt keine Möglichkeit zur Weiterbildung

3. Negativer Lerntransfer

Man will mit Schule nichts mehr zu tun haben, zweifelt am Nutzen von Bildung und geht lieber mit Freunden fort.

4. Bildungsdistanz

Bildung ist im Milieu nicht üblich und interessiert daher nicht.

5. Materielle Barrieren

Alter, Geld, Mobilität

Um die Weiterbildungsbereitschaft und -teilnahme von Niedrigqualifizierten in Oberösterreich zu erhöhen, geben Mörth et al mehrere Empfehlungen. In Bezug auf die Weiterbildungsanbieter legen sie die Verstärkung und Förderung von Information und Kooperation nahe, sprich das Forcieren von Schnuppertagen, Wiederholungsmöglichkeiten, informelles Lernen, Train the Teacher oder modularen Angeboten. Den politischen Entscheidungsträgern wird geraten die Bildungsberatung innerhalb der Beratungslandschaft zu verbessern und zu intensivieren sowie spezielle (Förder-) Programme zu schaffen und zwar in Richtung Subjektförderung, Bildungsanbieter und Betriebe. (Mörth et al 2004)

2.2 Die Jugend von heute

Die heutige Vorstellung von Kindheit bzw. Jugend als eigene Lebensphase lässt darauf schließen, dass es zu einer Veränderung der jugendlichen Sozialisation gekommen ist. „Kinder und Jugendliche sind unsicherer, individualistischer, anspruchsvoller, kritischer geworden, hin- und her gerissen zwischen widersprüchlichen real und medial vermittelten Erfahrungen und weniger bereit sich Anordnungen von Erwachsener zu fügen.“ (Specht 1997, 67) „Das Kind“ wurde zunehmend zum Identifikationsobjekt und die Eltern-Kind-Beziehung gleichzeitig immer partnerschaftlicher. Dementsprechend ist die Familie bis ins frühe Jugendalter das wichtigste Bezugssystem und die Jugendlichen (18 bis 24 Jahre) wohnen auch zu einem erstaunlich hohen Prozentsatz bei einem oder beiden Elternteilen. Allerdings erfüllen die Eltern „nur mehr“ eine „Trouble-Shooter-Funktion“, sprich sie werden nur bei wirklich schwierigen Situationen zu Rate gezogen, da FreundInnen relativ bald als Bezugspunkt immer mehr in den Vordergrund treten. Dementsprechend sind gute FreundInnen für die Mädchen das wichtigste Lebensziel und für die Burschen das zweitwichtigste. (BMSG 2003, 2ff)

Die heutige Jugend ist hauptbetroffen von der Expansion der autonomen medialen Versorgung, da sie von frühestem Kindesalter an mit einem breiten medialen Angebotsspektrum konfrontiert sind. Während die einen betonen, dass die Jugend dadurch dementsprechend souverän mit Medien umgeht, weisen die anderen darauf hin, dass Kinder und Jugendliche mit der Informationsflut und dieser pluralistischen Gesellschaft überfordert sind, genauso wie mit den exzessiven Konsummöglichkeiten (BMSG 2003, 5ff; Lentner 2008, 33f). Ein zentraler Aspekt in der Freizeitgestaltung der Jugend von heute, so das Fazit der österreichischen Jugendradars 2003 des Bundesministeriums für Soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (BMSGK), ist die Musik, genauso wie die Medien ein fester Bestandteil sind. Tageszeitungen werden weniger genutzt, stattdessen verstärkt Jugendzeitschriften, Comics, Musik-, Funsports- oder PC-/ Spielmagazine. Die Computer- und Konsolenspieltulturen sind männlich dominiert. Durch das Aufwachsen in einer Freizeitgesellschaft ist es für die Jugendlichen normal das eigene Leben zu genießen. Folglich sind die wichtigsten Lebensziele der 14- bis 30-jährigen ÖsterreicherInnen Lebensgenuss, ein Beruf, der Spaß macht und der einen sicheren

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

Arbeitsplatz bringt. Die Aussicht auf Karriere und Geld steht weit nicht so hoch im Kurs wie erwartet. (BMSG 2003, 10ff) Kinder und Jugendliche von heute sind Mitbetroffene der Krise der Arbeitsgesellschaft (Löw 2006, 107). Das heißt: Die Jugend übt sich in der Entwicklung normalbiografischer Lebensentwürfe bzw. berufsbezogener Bildungsentwürfe, obwohl die Vorstellung einer Normalbiographie (Vorbereitung auf die Erwerbsarbeit, Zeit der Produktionstätigkeit und Altersphase auf Pensionsbasis) oft kaum umzusetzen ist. (Lentner 2008, 33ff) Gleichzeitig ist den jungen ÖsterreicherInnen bewusst, dass sich die Arbeitswelt im Umbruch befindet, langfristige Job-Garantien zunehmend unrealistisch erscheinen und nicht jeder junge Mensch den Job findet, den er/ sie haben will. (Großegger 2005, 5) Eine Einschätzung, welche durchwegs den realen Gegebenheiten entspricht. „Insgesamt waren im Jahresdurchschnitt 2003 mehr als 13.000 Jugendliche unter 20 Jahren arbeitslos und in der Gruppe der 20- bis 24-jährigen sogar mehr als 23.000.“ (Großegger 2005, 53) Jugendliche gehen davon aus, dass man Eigeninitiative zeigen muss um einen Job zu bekommen und auch zu halten. Das Schlagwort lautet Selbständigkeit. Ausbildung und Beruf haben für die Jugendlichen einen hohen Stellenwert, genauso wie berufliche Weiterbildung auf hohe Akzeptanz stößt, weshalb auch 8 von 10 Jugendlichen überzeugt sind mit dem Lernen nicht aufhören zu dürfen um in der Arbeitswelt bestehen zu können.

Und tatsächlich sind „(..) bildungsbenachteiligte bzw. unqualifizierte Jugendliche am Arbeitsmarkt heute kaum mehr vermittelbar (..). Die neue Arbeitswelt funktioniert nach der Regel: Ohne Abschluss keinen Job“ (Großegger 2005, 7). Die Arbeitslosenquoten vom 2008 (1. Quartal) spiegeln diesen Trend deutlich wider. Während die Arbeitslosenquote in Österreich von Personen mit höchstens einem Pflichtschulabschluss bei 9,2% liegt und mit höchstens einem Lehrabschluss bei 3,5%, ist die Arbeitslosenquote bei allen darüber liegenden Bildungsniveaus unter 3%. Augenfällig ist auch das erhöhte Arbeitslosenrisiko von Personen zwischen 15 und 24 Jahren. 2008 waren 47.600 Personen aus dieser Altersgruppe von Arbeitslosigkeit betroffen, was einer Arbeitslosenquote von 8,1% entspricht, während die Quote für alle Altersgruppen bei 4,2% lag. Ebenfalls von erhöhtem Arbeitslosenrisiko betroffen sind Nicht-ÖsterreicherInnen mit einem Wert von 8,8% im Gegensatz zu 3,6%, welcher der Wert für österreichische StaatsbürgerInnen ist. Bauer und Kainz (2007, 35) gehen in ihren Analysen davon aus, dass „die Wahrscheinlichkeit ausländischer Jugendlicher arbeitslos zu sein (..) 143% höher (liegt) als bei einheimischen Jugendlichen“. Differenziert man hier allerdings noch einmal nach Geschlecht wird deutlich, dass die Situation für junge Migrantinnen noch weit prekärer erscheint. Insgesamt gesehen sind AusländerInnen außerdem in einem weit niedrigerem Ausmaß in qualifizierten Tätigkeiten zu finden. Gleichzeitig erhöht sich der Anteil der ausländischen Jugendlichen in Österreich zwischen 15 und 19 Jahren zunehmend, waren es 1971 noch 3,1%, waren es zu Beginn des Jahres 2004 schon 9,6%. „In Oberösterreich erreicht der ausgewiesene Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund in den Volksschulen bereits 17,7%, in Wels ca. 50% und in Linz ca. 40%!“ (Bauer/ Kainz 2007, 19) Der Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund an allen oberösterreichischen SchülerInnen liegt bei ca. 8% (Stand: 1.1.2006). Während bald jede(r) fünfte 15-jährige einen Migrationshintergrund aufweisen wird, erweist sich gerade für diese Gruppe das österreichische Bildungssystem als „unpassend“. (Bauer/ Kainz 2007, 18ff) MigrantInnen, auf welche die Thesen der veränderten jugendlichen Sozialisation nur teilweise zutreffen, haben in Bezug auf die Schule andere bzw. zusätzliche Probleme. Sie stehen zwischen multikulturellen Lebenswelten und einem monokulturellen Bildungssystem. Jugendliche MigrantInnen werden durch das Bildungswesen strukturell benachteiligt. Einerseits durch den additiven Aufbau des Bildungssystems, wodurch Teile von Migrationsbiografien verschluckt werden. Außerdem wird die Mehrsprachigkeit als ein Sonderfall betrach-

tet, wodurch das Recht auf die eigene Muttersprache beschnitten wird. (Lentner 2008, 34f) Der aktuelle wissenschaftliche Forschungsstand belegt klar, „dass Kinder umso leichter eine Zweitsprache erlernen, je besser sie ihre Muttersprache beherrschen“ (Bauer/ Kainz 2007, 42). Es hat sich bisher noch keine Pädagogik der Vielfalt durchgesetzt. Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund sind in Sonderschulen tendenziell überrepräsentiert, wiederholen deutlich häufiger Klassen, erreichen seltener einen positiven Pflichtschulabschluss, setzen seltener ihre Bildungskarrieren nach Beendigung der Schulpflicht fort und sind in höheren Schulen und Berufsschulen (Lehre) unterrepräsentiert (Bauer/ Kainz 2007, 29).

2.3 EXKURS: Lesekompetenzen

Die Lesekompetenz ist laut OECD die Fähigkeit „geschriebene Texte zu verstehen, zu nutzen und über sie zu reflektieren, um eigene Ziele zu erreichen, das eigene Wissen und Potential weiterzuentwickeln und am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen“ (Max-Planck-Institut 2008, 2), genauso wie sie für die ökonomische und soziale Interaktion in der modernen Welt maßgeblich erscheint. Lesen ist eine der wesentlichsten Kulturtechniken und die Basis für den weiteren Wissenserwerb und für erfolgreiche Berufsaussichten. Weshalb die Hypothese aufzustellen ist, dass jene Kinder und Jugendliche mit unterdurchschnittlichen Lesekompetenzen ein erhöhtes Risiko aufweisen in die Gruppe der bildungsfernen Jugendlichen zu fallen. Laut den Ergebnissen der PISA-Studie 2006 liegt Österreich bezüglich der Lesekompetenz der 15- bis 16-jährigen SchülerInnen, im unteren Mittelbereich. Zwar zeigen sich die Werte relativ konstant, doch erscheint die Tendenz eher fallend. Überdurchschnittliche große Unterschiede bestehen in Österreich vor allem zwischen den besten und schlechtesten SchülerInnen, Tendenz steigend. Dies kann als Indiz dafür gewertet werden, dass schwächere SchülerInnen nur wenig effektiv gefördert werden. Solche Leistungsstreuungen treten häufiger in differenzierten Schulsystemen auf bzw. in jenen, welche früh selektieren. In Österreich befindet sich jede(r) 5. SchülerIn (21%) bezüglich Lesen in der Risikogruppe, aber nur 9% in der Spitzengruppe. Zwei Gruppen sind bei den Leistungsschwächeren überproportional vertreten und in der Spitzengruppe unterrepräsentiert: Erstens SchülerInnen aus bildungsfernen Schichten, welche zu 4% in der Spitzengruppe und zu 15% in der Risikogruppe zu finden sind und zweitens MigrantInnen, von denen 8% in der Spitzengruppe und 25% in der Risikogruppe anzutreffen sind. Vor allem Kinder mit Migrationshintergrund haben deutlich geringere Kompetenz als jene ohne Migrationshintergrund. Auch ein geringerer sozialer Status übt neben dem Merkmal „MigrantIn“ auf die Lesekompetenz einen wesentlichen Einfluss aus. Interessanterweise zeigen sich bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund der 2. Generation schlechtere Leseleistungen als bei Jugendlichen der 1. Generation. Diesen Sachverhalt hat Österreich nur mit Deutschland gemeinsam und ist wahrscheinlich auf eine mangelnde sprachliche Integration zurückzuführen. (Schreiner 2007, 40ff)

PIRLS 2006 (Programm in International Reading Literacy Study), das die Lesekompetenz der SchülerInnen der 4. Schulstufe im internationalen Vergleich beurteilt, kommt zu ähnlichen Ergebnissen wie PISA 2006. Auch bei PIRLS liegt Österreich im Mittelfeld. Vergleicht man Österreich allerdings nur mit den OECD-Ländern der Studie, positioniert es sich am Beginn des letzten Drittels (Platz 12 von 19). Die Streuung bezüglich der Leseleistung ist relativ gering, wenn auch auf mittelmäßigem Niveau. Der Anteil der RisikoschülerInnen liegt bei 16%. Das heißt, dass jede(r) 6. SchülerIn im Alter von 9 bis 10 Jahren nur unzureichend sinnerfassend lesen kann.

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

Entscheidend für die Lesekompetenz sind die Leseaktivitäten (z.B. Bücher lesen, Lieder singen, Geschichten erzählen). Je mehr Leseaktivitäten desto besser erscheint die Leseleistung. Dementsprechend zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Anzahl der Bücher zu Hause und der Leseleistung. Das Ausmaß der leserelevanten Ressourcen ist stark abhängig von der Bildung der Eltern: Je höher der Ausbildungsstand desto positiver ist die Einstellung zum Lesen. Die Schullaufbahn hängt nachweislich vom Bildungsniveau der Eltern ab. Ebenfalls entscheidend für die Lesekompetenz sind die aufgewendete Zeit, die SchülerInnen für das Lesen in ihrer Freizeit aufwenden, die Art der Literatur und die Einstellung zum Lesen. In Österreich haben 5% der Mädchen und 15% der Buben eine negative Einstellung zum Lesen. 48% der Buben und nur 25% der Mädchen lesen nie oder fast nie einen literarischen Text (Romane, Geschichten). Aufgesplittet nach Schultypen zeigt sich, dass 41% der HauptschülerInnen und 27% der AHS-SchülerInnen in ihrer Freizeit nie oder fast nie einen literarischen Text lesen. Handelt es sich jedoch um Informationstexte liegt der Wert (bei allen: männlich/ weiblich; HS/ AHS) bei etwa 11%, die solche Texte nie oder fast nie lesen. Maßnahmen für HauptschülerInnen und männliche Schüler zur Steigerung der Leselust erscheinen notwendig.

PIRLS 2006 zeigt genauso wie PISA deutlich auf, dass Kinder mit Migrationshintergrund stark benachteiligt sind. Kinder ohne Migrationshintergrund schneiden beim Lesen deutlich besser ab. Die Wahrscheinlichkeit für MigrantInnen in die Lesersisikogruppe zu fallen ist 3,6-mal höher als für Nicht-MigrantInnen. Wie in der PISA-Studie, wird festgestellt, dass es Österreich und Deutschland am wenigsten gelingt die Anderssprachigkeit und die damit verbundenen Einbußen bezüglich der Leseleistung zu kompensieren. Gleichzeitig konnten bei PIRLS im Gegensatz zu PISA keine Unterschiede zwischen MigrantInnen der 1. und 2. Generation festgestellt werden. (Suchań et al 2007)

2.4 Bildungsferne Jugendliche

Die Dropout-Quote bzw. die Quote für frühen Schulabbruch per europäische Definition (Anteil der Jugendlichen zwischen 18 und 24 Jahren, die sich nicht in Ausbildung befinden und keinen Abschluss über der Pflichtschulausbildung haben) lag in Österreich im Jahr 2007 bei 10,9%. Diese ca. 8.000 Jugendlichen stellen eine sehr heterogene Gruppe dar, die sich in vier Gruppen unterteilen lassen:

- jene, die nach Absolvierung der Pflichtschule auf eine weitere Ausbildung verzichten
- jene, die keinen Ausbildungsplatz finden
- jene, die ihre Ausbildung abbrechen
- jene, die im Ausland eine Ausbildung abgeschlossen haben, die jedoch in Österreich nicht anerkannt wird

Während seit 2004 in Österreich die Dropout-Quoten um 2,2%-Punkte anstiegen, sanken sie in allen anderen europäischen Ländern. Ein Großteil der Dropouts entsteht durch den vorzeitigen Abbruch von Ausbildungen in der Sekundarstufe II. Die Dropout-Quote steigt mit zunehmendem Alter stetig an. So betrug 2005 die Dropoutquote bei den 15-jährigen nach der Pflichtschule 3,4%, hingegen bei den 20jährigen 11,6%. Ca. 30% der Lehrverhältnisse werden innerhalb der ersten 12 Monate aufgelöst (2005: 42.230 „neue“ Lehren, 12.800 davon vorzeitig beendet). (Steiner/ Wagner 2007, 4) Dies bedeutet, dass die meisten Dropouts nicht prinzipiell bildungsresistent sind, sondern im Sekundarbereich II aus diversen Gründen scheitern.

Das Dropoutrisiko ist in Österreich stark nach sozialer Herkunft und soziodemographischen Merkmalen ungleich verteilt. „Jugendliche in Städten haben mit einer Dropoutquote von 11,8% ein doppelt so hohes Risiko frühzeitig aus dem Bildungssystem auszuschneiden, wie Jugendliche am Land, die eine

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

Dropoutquote von nur 5,4% aufweisen.“ (Steiner/ Wagner 2007, 8) Jugendliche mit Migrationshintergrund haben ein viermal so hohes Dropoutisiko wie Jugendliche ohne Migrationshintergrund. Jugendliche deren Eltern beschäftigungslos sind, verzeichnen ein dreimal höheres Risiko frühzeitig aus dem Bildungssystem auszusteigen als Jugendliche deren Eltern sich in Beschäftigung befinden. Eine weitere Differenzierung zeigt sich hinsichtlich des Bildungsniveaus der Eltern. Kinder aus bildungsfernen Schichten haben ein fünfmal so hohes Dropoutisiko, wie Kinder aus bildungsnahen Schichten.

Tabelle 1: Dropout-Anteil nach soziodemografischen Merkmalen in Österreich 2004/05

2004/05	MERKMAL	DROPOUTANTEIL
Urbanität	Land	5,4%
	Stadt	11,8%
Herkunft	ÖsterreicherInnen	7,2%
	2./3. Generation	15,6%
	Nicht-EU-Staatsbürgerschaft	29,8%
AM-Status der Eltern	beschäftigt	6,4%
	arbeitslos	21,1%
Bildungsstand der Eltern	hochgebildet	3,1%
	mittleres Bildungsniveau	6,4%
	bildungsfern	16,8%
<i>Quelle: Statistik Austria, Berechnungen: IHS</i>		

Quelle: Steiner/ Wagner 2007, 8

Die zwei häufigsten Gründe für einen Schulabbruch sind Lernmüdigkeit und der Wunsch bzw. die Notwendigkeit selbst Geld zu verdienen.

Tabelle 2: Gründe für den Schulabbruch

	in Prozent
hatte genug vom Lernen	53,8
wollte Geld verdienen	51,9
Schulleistungen waren nicht ausreichend	28,8
FreundInnen haben auch die Schule verlassen	19,2
brauche keine weitere Ausbildung	5,8
anderes	38,5

Quelle: Bergmann et al 2001 (n=52), 27

Arbeitslosigkeit, geringere Erwerbs-/ Lebenschancen und Armut stehen in engem Zusammenhang mit der Dropout-Quote. So wiesen jugendliche Dropouts im Jahr 2006 die mit Abstand höchste Arbeitslosenquote mit 13,4% auf. Das heißt, dass niedrig qualifizierte Jugendliche ein doppelt so hohes Risiko bezüglich Arbeitslosigkeit haben, wie qualifizierte Jugendliche. Während Dropouts im EU-25-

Durchschnitt ein 1,4-mal höheres Arbeitslosenrisiko aufweisen als qualifizierte Jugendliche, liegt dieser Wert in Österreich bei 2,1. (Steiner/ Wagner 2007)

Tabelle 3: Arbeitslosenquote nach Bildung und Alter 1999-2006 in Österreich

	Gesamtes Arbeitskräftepotential				15-24-Jährige		
	ISCED 0-2	ISCED 3-4	ISCED 5-6	Gesamt	Gesamt	ISCED 0-2	ISCED 3-4
1999	7,6%	4,4%	2,2%	4,7%	5,9%	7,2%	5,3%
2000	8,2%	4,2%	2,3%	4,7%	6,3%	8,3%	5,4%
2001	7,1%	3,6%	1,9%	4,0%	6,0%	8,4%	4,9%
2002	8,2%	4,8%	1,8%	4,9%	7,2%	8,5%	6,5%
2003	8,9%	4,2%	2,4%	4,8%	7,5%	10,1%	6,3%
2004	10,7%	4,5%	3,0%	5,3%	11,0%	17,8%	8,1%
2005	10,4%	4,5%	2,7%	5,2%	10,3%	15,2%	8,0%
2006	9,4%	4,1%	2,6%	4,8%	9,1%	13,4%	6,5%

Quelle: EUROSTAT (LFS-Konzept, Jahresergebnisse)

¹ Quelle: Steiner/ Wagner 2007, 13

Auch die Arbeit von Kern-Homolka (2006) geht davon aus, dass in Österreich eine große Anzahl von ausbildungswilligen Jugendlichen einer immer weniger werdenden Anzahl von Ausbildungsplätzen gegenüber steht. Und gerade die so genannten Drop-Outs, also Personen, die weder eine Arbeit haben (auch nicht vorgemerkt beim AMS) noch in Ausbildung sind, haben in diesem Wettbewerb nur sehr geringe Chancen auf eine gesicherte Zukunft. Seitens Kern-Homolka wurden anhand 11 qualitativer Leitfaden-Interviews mit Drop-Outs vier Hypothesen überprüft:

Hypothese 1: Drop-Outs kommen vorwiegend aus prekären Familienverhältnissen.

Diese Hypothese konnte nicht bestätigt werden. Die Hälfte der Befragten fühlte sich in ihrer Familie sehr gut aufgehoben und unterstützt, was auch durch bereits erörterte Studien bestätigt wird.

Hypothese 2: Die Stigmatisierung durch das Schulversagen kann durch praktische Geschicklichkeit nur schwer aufgehoben werden.

Hypothese 2 musste bestätigt werden. Die Beurteilung von Fähigkeiten wird in der Wirtschaft, als auch in der Gesellschaft, nach wie vor an das Pflichtschulzeugnis angelehnt, was sich deutlich an dem erhöhten Arbeitslosenrisiko von niedrigqualifizierten Personen und besonders jugendlichen Drop-Outs zeigt.

Hypothese 3: Drop-Outs aus MigrantInnenfamilien erfahren eine doppelte Benachteiligung.

¹ ISCED 0-2: Vorschulerziehung, Grundbildung (Volksschule), Sekundarstufe I (HS und AHS-Unterstufe)
 ISCED 3-4: Sekundarstufe II, Postsekundäre Bildung (nicht im tertiären Bereich)
 ISCED 5-6: Tertiäre Bildung (Universitäten, Fachhochschulen), Tertiäre Bildung als Forschungsqualifikation (Promotion, Habilitation)

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

Auch diese Hypothese musste klar bestätigt werden. Die Benachteiligung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund wird in einer Vielzahl von Studien aufgezeigt, egal ob es um den Themenbereich (Aus-)Bildung und Weiterbildung handelt oder die Integration in den Arbeitsmarkt.

Hypothese 4: Drop-Outs sehen keine Perspektiven für ihr Leben und setzen sich daher keine konkreten Lebensziele.

Die 4. Hypothese konnte erneut widerlegt werden. Alle Befragten hatten konkrete Lebensträume. Die Hälfte davon ließ erkennen, dass sie sich intensiv damit auseinandersetzen und sogar schon Schritte unternommen haben, um ihre Lebensziele zu erreichen. Und auch hier deuten die bereits skizzierten Studien der Jugendforschung in dieselbe Richtung.

(Kern-Homolka 2006)

Ebenfalls einen qualitativen, explorativen Zugang wählte Buchegger-Traxler, welche sich, im Rahmen der Lehrveranstaltung „Forschungspraktikum aus empirischer Sozialforschung“ am Institut für Soziologie der JKU mit der Frage nach den Gründen, warum Jugendliche keine weiterführende Aus- und Weiterbildung nach der Pflichtschule ergreifen, beschäftigte. Buchegger-Traxler und ihre StudentInnen zeigten auf, dass die interviewten bildungsfernen Jugendlichen überwiegend noch bei ihren Eltern zu Hause wohnen. Das Bildungs- bzw. Berufsniveau der Eltern ist überwiegend dem ArbeiterInnenmilieu zuzuordnen. Die Eltern der Jugendlichen mit Migrationshintergrund waren jedoch ausschließlich im HilfsarbeiterInnenbereich tätig oder wurden angelernt. Gleichzeitig war die Erwerbstätigenquote der Mütter hoch.

Allen Interviewten ist gemeinsam, dass sie im Sekundarbereich I die Schulform Hauptschule besucht haben. Trotz des frühzeitigen Ausscheidens aus dem Bildungssystem äußerte sich der überwiegende Teil zum Thema Schule und Lernen positiv. Schulische Schwierigkeiten werden kaum angeführt. Man spricht sogar eher davon, dass die Schule Spaß gemacht hat. Die befragten Jugendlichen stammen zumeist aus bildungsfernen Familien: Weder die Eltern noch die Geschwister besuchten eine weiterführende Schule.

In den meisten Fällen sind die Jugendlichen gewillt eine Arbeit zu beginnen und haben diesbezüglich auch konkrete Vorstellungen und Wünsche. Allerdings scheitern sie an der Umsetzung trotz vorangegangener Berufsorientierung oder Bewerbungstrainings. Hinsichtlich sozialer Netzwerke wurde deutlich, dass sich die Familie in den meisten Fällen für die Situation der Jugendlichen interessiert und einen wichtigen Rückhalt gibt. Auch die Freunde, die sich meistens in einer ähnlichen Situation befinden, stellen einen wichtigen Bezugspunkt dar. Diese Ergebnisse entsprechen jenen des Jugendradars (2003) des BMSGK. Das Erreichen von beruflichen Qualifikationen hat mit Ausnahme einer interviewten Person für alle einen sehr hohen Stellenwert. Obwohl die Jugendlichen Schwierigkeiten hatten ihr Stärken und Schwächen zu benennen, konnten doch einige Bereiche verortet werden.

Stärken: Schulische Bereiche werden genannt (einzelne Schulfächer), Charaktereigenschaften (Verlässlichkeit, kommunikativ, Pünktlichkeit, freundlich, kreativ, Durchsetzungsvermögen, Optimismus)

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

Schwächen: schulische Bereiche, Charaktereigenschaften (mangelnde Ernsthaftigkeit, zu viel reden (in der Schule), „inneren Schweinehund“ überwinden, Antriebslosigkeit, zu wenig nachhaltig, Hyperaktivität)

Aus Sicht der InterviewerInnen ist bei den Jugendlichen Eigenverantwortung, Eigeninitiative und/oder persönliches Engagement wenig vorhanden, genauso wie in der Freizeitgestaltung Passivität überwiegt. „Insgesamt wird der Eindruck erweckt, dass seitens der Jugendlichen mangelndes Bewusstsein über ihre Situation besteht.“ (Buchegger-Traxler 2008, 6) Dies widerspricht jedoch den Ergebnissen des österreichischen Jugendradars (BMSG 2003), da hier die Befunde dahin gehen, dass sich die Jugendlichen über Inklusions- und Exklusionskriterien des Arbeitsmarktes absolut bewusst sind. Zu den Hypothesen von Kern-Homolka lässt sich durch die Erhebung von Buchegger-Traxler ergänzen, dass die Befragten zwar nicht aus prekären Familienverhältnissen, aber aus bildungsfernen Schichten kamen. Die Eltern zeigten sich zumeist an der Zukunft ihrer Schützlinge interessiert und stellen für sie eine wichtige Stütze dar. Die erneute Widerlegung bezüglich der Annahmen zu den Themen „Lebensperspektiven und konkrete Lebensziele“ (Hypothese 4) wird von dieser Untersuchung nur teilweise gestützt. Einerseits wird schon erkannt, dass die Jugendlichen Ziele haben, motiviert sind eine Arbeit zu beginnen und Bildung einen hohen Stellenwert einräumen, andererseits werden sie als orientierungslos und überfordert beschrieben, genauso wie das Fehlen von persönlichen Engagement bemängelt wird. (Buchegger-Traxler 2008)

Eine zentrale Studie bezüglich bildungsferner Jugendlicher in Österreich ist die Studie des IBW „Benachteiligte Jugendliche – Jugendliche ohne Berufsbildung“ im Auftrag des AMS Österreich von 2006. Ausgangspunkt dieser Studie war erneut der Tatbestand, dass die Arbeitslosenquote von Personen mit höchster abgeschlossener Ausbildung „Pflichtschule“ 2005 bei 17,8% lag, während die Gesamtarbeitslosenquote 7,2% betrug, also um 10,6%-Punkte niedriger. Auch erscheint das Risiko arbeitslos zu werden bei 20- bis 24-jährigen mit 17% Arbeitslosigkeit überdurchschnittlich.

Methoden: Sekundärstatistische quantitative Analyse, telefonische Befragungen bzw. face-to-face-Interviews, Tiefeninterviews, regionale Fokusgruppen.

Definitionskriterien hinsichtlich „Benachteiligte Jugendliche“:

- im Alter zwischen 15 bis 17 Jahren und nicht in einer schulischen Ausbildung oder dualen Ausbildung
- keinen über die Pflichtschule hinausgehenden Abschluss und in keiner Aus- oder Weiterbildung (formaler Bildungsstand der Altersgruppe der 20 bis 24jährigen)

Ergebnisse: Laut der Volkszählung von 2001 haben 17,4%, also 82 369 Personen im Alter zwischen 20 und 24 Jahren keinen Abschluss der Sekundarstufe II. Durch diese Volkszählung wurde auch empirisch bestätigt, dass das Item „Migrationshintergrund“ und „Ausbildungsprobleme“ stark korrelieren. Während junge Erwachsene mit nicht-österreichischer StaatsbürgerInnenschaft zu 47% keinen formalen Ausbildungsabschluss erreichen, sind es bei den österreichischen StaatsbürgerInnen nur 13,5%. Deutliche Unterschiede zeigen sich bezüglich dieses Aspektes auch, wenn man den Bildungsstand der Mütter betrachtet. Die Befragung des IBW ergab, dass 74% der Mütter von 20- bis 24-jährigen Jugendlichen mit deutscher Muttersprache über eine Ausbildung verfügen, welche über den Pflichtschulbereich hinausging. Die Quote bei Müttern mit nicht-deutscher Muttersprache lag hingegen lediglich bei 27%.

Von den 261 befragten Jugendlichen (20-24 Jahre) ohne Sekundarabschluss II waren 43% erwerbstätig, 31% allerdings auch arbeitslos und 27% der Befragten befanden sich in einer Ausbildung, Karenz

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

oder leisteten ihren Präsenz- oder Zivildienst. Ihren Lebensunterhalt bestritten 40% mit einem Einkommen aus einer regelmäßigen Tätigkeit. Weitere 12% erreichten dies durch Gelegenheitsarbeiten und 10% durch kleinere Gelegenheitsgeschäfte. Allerdings sind auch 26% auf die Zuwendungen seitens der Eltern oder Verwandten angewiesen und 24% bezogen Arbeitslosengeld.

Betrachtet man die Bildungsverläufe, so zeigt sich, dass über 3/4 der Befragten (77%) an und für sich mit einer weiterführenden Ausbildung begonnen hatten, wobei sich auch hier die Benachteiligung von Frauen wie auch von Personen mit Migrationshintergrund zeigte. Die Zahl der echten „Drop-outs“ verteilte sich zu fast gleichen Teilen auf das duale System (32%) und den Bereich der mittleren und höheren Schulen (31%). Die Ursachen für das Nicht-Erreichen von Sekundarabschlüssen sind sehr vielfältig. An vorderster Stelle stehen Schulmüdigkeit in Form der Aussage „Ich wollte einfach nicht mehr in die Schule gehen“ (25% stark zutreffend) und der Wunsch eigenes Geld zu verdienen (22%). Aber auch mangelnde Vorstellungen über Ausbildungswünsche und -möglichkeiten wurden von 17% der Befragten angegeben. Hier zeigt sich auch die Notwendigkeit einer flächendeckenden Bildungs- und Berufsberatung für Jugendliche. Weitere Ursachen für „Drop-outs“ sind: Nicht-Finden einer passenden Lehrstelle (10% stark zutreffend), gesundheitliche Gründe (6%), es entsprach nicht dem Wunsch der Eltern, dass das Kind keine weiterführende Schule besucht (5%), Schwangerschaft, etc. Durchleuchtet man nun den Aspekt der institutionellen Kontakte und Unterstützungen, so zeigt sich, dass die Befragten am häufigsten Kontakt mit dem AMS hatten (75%), aber auch 35% hatten Kontakt zu einem Berufsinformationszentrum. Nur 30% erfuhren Bildungsberatung durch die Schule (LehrerInnen). Als problematisch einzustufen ist, dass in der Regel nicht einmal die Hälfte der Personen, die Kontakt zu einer Institution hatten, das Gefühl vermittelt werden konnte, dass ihnen dort tatsächlich geholfen wird. Außerdem wurde deutlich, dass es drastische Defizite im Bereich Bildungs- und Berufsorientierung und -information für Jugendliche mit Migrationshintergrund gibt. Nur AMS und AK erreichen ihre KundInnen relativ unabhängig davon, ob ein Migrationshintergrund vorhanden ist oder nicht.

Gefragt nach den Zukunftsplänen gaben 40% der Befragten an, dass sie im nächsten Jahr die Lehrabschlussprüfung (22%) bzw. die Matura (17%) ablegen wollen. Weitere 30% planten zudem eine andere Ausbildung abzuschließen. Das heißt ca. 70% der bildungsfernen Jugendlichen bemühten sich aktiv um einer Erhöhung ihres Qualifikationsniveaus. Es zeigten sich auch hier Unterschiede hinsichtlich der Muttersprache. Während 25% der Befragten mit deutscher Muttersprache die Reifeprüfung anstrebten, waren es bei den Personen mit nicht-deutscher Muttersprache nur 11%.

Gleichzeitig zeigte der überwiegende Teil der Befragten eine sehr hohe berufliche Motivation. Beinahe 2/3 (64%) gaben an, dass beruflicher Erfolg in den nächsten Jahren eine hohe Bedeutung hat: 28% wollen „beruflich voll durchstarten und richtig Karriere machen“. Die Zahl der „echten AussteigerInnen“ ist relativ klein. Nur 3% wollen in den nächsten Jahren nur wenig oder gar nicht arbeiten, weil sie keine „Lust“ dazu haben. Auch Wünsche an die Politik konnten in einer offenen Frage geäußert werden. Diese Möglichkeit nahmen 39% der Befragten in Anspruch. Die Forderungen betrafen vor allem folgende Aspekte: Reformen im Bildungswesen, Ausweitung der Bildungs- und Berufsberatung, Verbesserung der finanziellen Situation, mehr Hilfe für AlleinerzieherInnen, mehr Rechte (z.B. Arbeitserlaubnis) für ZuwandererInnen und die Schaffung von Arbeitsplätzen.

Die durchgeführten Tiefeninterviews zeigten, dass die Persönlichkeiten der interviewten Jugendlichen und deren Status in der Gesellschaft recht unterschiedlich sind. Gemeinsam ist ihnen jedoch allen, dass formale Erfolgskriterien wie ein positiver Schulabschluss oder eine nachhaltige Integration

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

ins Beschäftigungssystem bislang nicht erreicht wurde. Was nicht heißt, dass die Befragten kein (Fern-)Ziel hatten. Der Informationsstand bezüglich relevanter Bildungsanbieter und Ausbildungsmöglichkeiten ist bei den jungen Menschen sehr unterschiedlich. Informationen beziehen die Jugendlichen primär über das Elternhaus, aber auch über informelle Kanäle, wie Freunde. Der Stellenwert von Bildung und Erwerbstätigkeit war bei allen interviewten Jugendlichen als durchaus hoch zu bewerten. Man will sich durch die Berufstätigkeit eine finanzielle Lebensbasis schaffen und sieht in diesem Kontext Bildung überwiegend als Mittel zum Zweck.

„Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Situation für die Dropouts meist in jenen Ländern – wie Österreich – wesentlicher ernster ist, wo der Anteil der Dropouts in Summe geringer ist. Es gibt hier weniger Beschäftigungs- und Entwicklungsmöglichkeiten für Dropouts und die Gefahr ihrer Stigmatisierung und Ausgrenzung ist größer. Zudem wird es für Dropouts immer schwieriger Integration zu finden, je stärker das allgemeine Bildungsniveau ansteigt.“ (OECD 2005, 74)

Das Bildungsniveau ist entscheidend für die Jobchancen, die Höhe des Einkommens und den eventuellen Wiedereinstieg ins Berufsleben im Fall der Arbeitslosigkeit oder Karenz. Es gibt einen klaren Zusammenhang zwischen Bildung, Arbeitslosigkeit und Armut. Dementsprechend sind auch, gemäß der EU-Indikatoren, 20% aller Menschen mit maximal Pflichtschulabschluss armutsgefährdet und ein Viertel aller SchülerInnen kommen aus armutsgefährdenden Zonen, wo die Gefahr besteht, dass diese Armut weiter vererbt wird. Das österreichische Bildungssystem ist bisher nicht in der Lage gewesen die Bildungsanforderungen an den zum Teil schwierigen sozialen und kulturellen Hintergrund der SchülerInnen anzupassen und so bleiben viele auf der Strecke. Und obwohl davon ausgegangen werden kann, dass jedes Kind auf der Welt etwas ganz besonders gut kann, hängt Bildungserfolg und soziale Herkunft eng zusammen. (Ö1 2008) Gerade weil es in den letzten Jahrzehnten zu einer stark erhöhten Bildungsbeteiligung gekommen ist, ist es heute umso wichtiger zu fragen, warum noch immer 10,9% der 18- bis 24-jährigen Jugendlichen in Österreich als bildungsfern einzustufen sind und wer sich hinter dieser Zahl verbirgt. Genauso wie dadurch klar wird, dass der vermeintlich umfassende gesellschaftliche Fahrstuhleffekt in Bezug auf Bildungspartizipation eben nicht für alle zutrifft. Es ist also empfehlenswert einen Perspektivenwechsel anzuregen, weg vom Individuum hin zu einer Institutionenanalyse. Das heißt, dass die Gatekeeping-Prozesse von Institutionen als strukturgebend für Bildungslaufbahnen zu interpretieren sind. Berufsausbildungslosigkeit und vorberufliche Selektions- und Allokationsprozesse im Bildungssystem gehören zu einem einheitlichen übergreifenden sozialen Prozess, welcher von gesellschaftlich vorgegebenen bildungsinstitutionalisierten Laufbahnstrukturen und -normen sowie von Sozialisationsprozessen beeinflusst wird. Bildungsgruppen werden also durch organisierte Bildungsprozesse und die Vergegenständlichung der Leistungserbringung durch Zertifikate hervorgebracht. So wird soziale Ungleichheit bzw. Bildungsbenachteiligung durch das Bildungssystem nicht nur (re)produziert, sondern auch legitimiert. (Wagner 2005, 41ff) Strebt man also eine Bildungschancengerechtigkeit an, sind umfangreiche Reformen, gerade in Bezug auf die Selektions- und Allokationsfunktion der Schule, notwendig.

3.5 Resümee - Forschungsstand

Bei der Jugend von heute ist eine Veränderung in der jugendlichen Sozialisation feststellbar. Jugendliche sind heute individualistischer, anspruchsvoller, kritischer, aber auch unsicherer (Specht 1996, 67). Sie sind die Hauptbetroffenen der Expansion der autonomen medialen Versorgung, genauso wie Mitbetroffene der Krise der Arbeitsgesellschaft (Löw 2006, 107). Dementsprechend sind die wichtigsten Lebensziele für die Jugendlichen Lebensgenuss, ein Beruf, der Spaß macht und der sicher im Sinne von unselbständig ist. Aber gerade bildungsbenachteiligte bzw. unqualifizierte Jugendliche, also jene welche nicht mehr als einen Pflichtschulabschluss haben, können diese Ziele nur schwer umsetzen, da sie am Arbeitsmarkt als kaum vermittelbar gelten. Lesen als Kulturtechnik ist die Basis für den Wissenserwerb und deshalb auch entscheidend für den Ausbildungsverlauf und für erfolgreiche Berufsaussichten. In Österreich befindet sich laut PISA 2006 jede(r) 5. SchülerIn in der Leserrisiko-Gruppe und auch PIRLS 2006 kommt zu dem Schluss, dass in Österreich 16% der Kinder im Alter von 9-10 Jahren nur unzureichend sinnerfassend lesen können. Vor allem zwei Gruppen sind davon besonders stark betroffen: SchülerInnen aus bildungsfernen Schichten und MigrantInnen. Es sind aber gerade diese SchülerInnen, welche ein stark erhöhtes Risiko haben selbst einmal in die Gruppe der Niedrigqualifizierten – in Oberösterreich betrifft das ca. 26% der Bevölkerung zwischen 18 und 70 Jahren – zu fallen.

In Österreich liegt die Quote der frühen SchulabbrecherInnen (europäischer Terminus – Jugendliche zwischen 18 und 24 Jahren, die nicht mehr als einen Pflichtschulabschluss haben und sich nicht in Ausbildung befinden) bei 10,9%. Und während dieser Anteil in allen europäischen Ländern sinkt, steigt er in Österreich seit 2004 stetig an. Gleichzeitig weisen jugendliche Dropouts bzw. bildungsferne Jugendliche mit 13,4% die höchste Arbeitslosenquote auf. Dabei ist das Dropout-Risiko, wie bereits angedeutet stark nach sozialer Herkunft und soziodemografischen Merkmalen ungleich verteilt. Benachteiligt sind Kinder aus bildungsfernen Schichten und Jugendliche mit Migrationshintergrund. Aber vor allem die Letzteren sind aufgrund einer doppelten Benachteiligung besonders stark betroffen. „Bildungskarrieren (von Kindern mit Migrationshintergrund) dauern weniger lang und sind weniger erfolgreich. Sie sind überproportional in den Risikogruppen (..) vertreten, finden weniger häufig einen Einstieg in die Berufsbildung und haben daher enorme Probleme beim Eintritt in den Arbeitsmarkt und der Sicherung ihrer Lebensgrundlagen durch Erwerbsarbeit. Zudem haben sie mehrheitlich Schwierigkeiten, sowohl Deutsch als auch ihre Muttersprache auf angemessenem Niveau zu verwenden.“ (Bauer/ Kainz 2007, 18)

Obwohl die häufigsten Gründe für einen Schulabbruch Lernmüdigkeit und der Wunsch eigenes Geld zu verdienen sind, ist die Einstellung zu Ausbildung/ Bildung, vordergründig als „Mittel zum Zweck“, durchwegs positiv. Die überwiegende Mehrheit der bildungsfernen Jugendlichen ist motiviert und gewillt eine Arbeit zu beginnen, allerdings scheitern sie oft an der Umsetzung.

Bleibt noch festzuhalten, dass alle Studien zum Themenkomplex „Bildungsferne Jugendliche“ die Optimierung von Beratungs- und Informationsangeboten als zentrale Maßnahme bewerten und aktive Arbeitsmarktpolitik nur als absolute Notlösung in Betracht gezogen werden sollte, da strukturelle Reformen notwendig wären.

3 Stichprobenkonstruktion

Die Zielgruppe der bildungsfernen Jugendlichen – so zeigen die Erfahrungen² – ist schwieriger erreichbar als Menschen mit durchschnittlichem oder höherem Bildungsniveau. Die Rücklaufquoten unserer Zielgruppe sind üblicher Weise um ein Drittel geringer als die ihrer Komplementärgruppe – den bildungsnahen Jugendlichen. Daher sollen bildungsferne Jugendliche in der Stichprobe der 15- bis 24-jährigen Jugendlichen überrepräsentiert vertreten sein, um valide Vergleiche ermöglichen zu können.

Die Grundgesamtheit setzt sich aus 15- bis 24-jährigen oberösterreichischen Jugendlichen zusammen, die nicht im öffentlichen Dienst beschäftigt sind, Mitglieder der AKOÖ sind bzw. waren oder beim AMSOÖ als arbeitssuchend, arbeitslos, lehrstellensuchend gemeldet sind oder sich in Qualifizierungen des AMSOÖ befinden. Das Adressenmaterial für den Fragebogenversand wurde zum einen von der AKOÖ und zum anderen vom AMSOÖ zur Verfügung gestellt. Die Grundgesamtheit – und damit auch die Befragungsstichprobe – umfasst also 15- bis 24-jährige Jugendliche, die auch durchschnittliches oder hohes Bildungsniveau aufweisen. Diese umfassende Betrachtungsweise wurde gewählt, um die Zielgruppe der bildungsfernen Jugendlichen im Kontrast zu anderen Jugendlichen hinsichtlich der oben genannten Untersuchungsdimensionen (Seite 8) darstellen zu können.

Die vorhandene Stichprobe dient keiner Bildungserhebung. Die Mengenverhältnisse von Bildungsfernen zu Bildungsnahen, von weiblich zu männlich und von weiteren soziodemographischen Merkmalen in der Stichprobe entsprechen nicht den Verhältnissen der Grundgesamtheit aller oberösterreichischer Jugendlichen, da in besonderem Ausmaße versucht wurde mittels Stichprobenschichtung vor allem bildungsferne Jugendliche zu erreichen. Die Analyse der Stichprobe dient dem „Gegenüberstellen“ von Bildungsfernen und Bildungsnahen und dem Erkennen wesentlicher Unterschiede dieser beiden Beobachtungsgruppen.

Die Stichprobenkonstruktion setzte sich aus einer Stichprobenziehung und 3 Vollerhebungen zusammen:

1. Teilstichprobe (n = 6.049; 42% weiblich)

Die erste Teilstichprobe ist eine Zufallsstichprobe (6.049 Personen) aus der Grundgesamtheit aller aktiven und nicht arbeitslosen 15- bis 24-jährigen AKOÖ-Mitglieder (88.707 Personen). Diese Stichprobe gewährleistete einerseits, dass alle Personen der Grundgesamtheit eine gleiche Wahrscheinlichkeit aufweisen, angeschrieben zu werden. Andererseits sind Dispositionen unserer Zielgruppe erst dann als relevant erkennbar, wenn sie im Vergleich zu ihrer Kontrastgruppe – also der bildungsnahen Jugendlichen – in einem signifikant unterschiedlichen Ausmaß auftreten. Daher wurde dieser umfassende Ansatz gewählt.

2. Teilstichprobe (n = 1.525; 59% weiblich) = Vollerhebung

Eine zweite Teilstichprobe aus der AKOÖ-Mitglieder-Datenbank fokussiert die Zielgruppe der bildungsfernen Jugendlichen. Sie setzt sich aus 15- bis 17-Jährigen zusammen, die zwischen ihrem 15. und 17. Lebensjahr in Beschäftigungsverhältnissen waren bzw. sind, die keine Lehre darstellten bzw. darstellen. Insgesamt fanden sich 1.525 Personen mit diesen Eigenschaften innerhalb der AKOÖ-

² vgl. Niederberger Karl, LehrabsolventInnenbefragung Linz 2004 und Berufskarrierenbefragung Linz 2005. Bei beiden Befragungen zeigte sich, dass Rücklaufquoten mit abnehmendem Bildungsniveau sinken.

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

Mitgliederdatenbank. Damit ist gewährleistet, dass junge Menschen mit Pflichtschulabschluss überrepräsentiert in die Gesamtstichprobe eingehen. Bei dieser zweiten Teilstichprobe wurde darauf geachtet, dass sie disjunkt – das heißt ohne Schnittmenge – zur ersten Teilstichprobe ist, damit keine Person zwei Fragebögen erhält.

3. Teilstichprobe (n = 952; 61% weiblich) = Vollerhebung

Die Disjunktion zur ersten und zweiten Teilstichprobe wurde auch bei der dritten Teilstichprobe gewährleistet. Die dritte Teilstichprobe besteht aus 19- bis 21-Jährigen, die am 28. Februar 2004³ zwischen 15 und 17 Jahren alt waren und damals dieselben Voraussetzungen erfüllten wie die Personen aus der zweiten Stichprobe. Insgesamt fanden sich 1.525 Personen mit diesen Eigenschaften innerhalb der AKOÖ-Mitgliederdatenbank.

4. Teilstichprobe (n = 5.300; 47% weiblich) = Vollerhebung

Die vierte Teilstichprobe wurde vom AMSOÖ zur Verfügung gestellt. Sie ist disjunkt zu den ersten drei Stichproben und umfasst 15- bis 24-jährige PflichtschulabsolventInnen, die im Februar 2008 beim AMSOÖ als „Arbeitslos“, „Arbeitssuchend“, „Lehrstellensuchend“ gemeldet waren bzw. sich in Qualifizierungen des AMSOÖ befanden. Insgesamt fanden sich 5.300 Personen mit diesen Eigenschaften innerhalb der AMSOÖ-KundInnendatenbank. Auch diese Stichprobe zielt zum einen darauf aus bildungsferne Jugendliche aufgrund ihres geringeren Response überzurepräsentieren und zum anderen auch Jugendliche zu erfassen, die noch nie in einem Beschäftigungsverhältnis standen. Aus Gründen des Datenschutzes wurden die Stichproben- bzw. Adressendaten des AMSOÖ dem IBE nicht zur Verfügung gestellt.

Versand

Insgesamt wurden 13.826 Fragebögen versandt. Bildungsferne Jugendliche wurden aufgrund ihrer zu erwartenden geringeren Antworthäufigkeit vermehrt angeschrieben. Die Stichprobenkonstruktion zielte nicht darauf aus, festzustellen, wie hoch der Anteil bildungsferner Jugendlicher an allen Jugendlichen ist. Es wurde also nicht eine Bildungserhebung angestrebt, sondern ein valider Vergleich zwischen bildungsfernen und bildungsnahen Jugendlichen.

3.1 Demographie der angeschriebenen Personen

Für alle vier Teilstichproben, die 13.826 Befragte beinhalten, liegen das Geschlecht, das Alter und der Wohnbezirk bzw. die AMS-Regionalstelle vor. Diese Daten bilden die Grundlage um in Kapitel 3.2 auf Rücklaufquoten hinsichtlich des Geschlechts, des Alters und des Wohnortes rückschließen zu können.

Tabelle 4: Geschlechtsverteilung der angeschriebenen Personen

Geschlecht	1. Teilstichprobe (15-24-j. aktive AKOÖ-Mitgl.)	2. Teilstichprobe (15-17-j. aktive AKOÖ-Mitgl. ohne Lehre)	3. Teilstichprobe (19-21-j. aktive AKOÖ-Mitgl. ohne Lehre)	4. Teilstichprobe (15-24-j. AMSOÖ KundInnen)	gesamt
männlich	58%	41%	39%	53%	53%
weiblich	42%	59%	61%	47%	47%
N=	6.049	1.525	952	5.300	13.826

³ Zeitpunkt der letzten bestehenden nicht aktualisierten AKOÖ-Mitgliederdatenbank.

Die Geschlechtsverteilung stellt sich in drei der vier Stichproben sehr unterschiedlich dar (siehe Tabelle 4). Insgesamt beträgt der Frauenanteil bei allen angeschriebenen Personen 47%.

Tabelle 5: Altersverteilung der angeschriebenen Personen

Alter	1. Teilstichprobe (15-24-j. aktive AKOÖ-Mitgl.)	2. Teilstichprobe (15-17-j. aktive AKOÖ-Mitgl. ohne Lehre)	3. Teilstichprobe (19-21-j. aktive AKOÖ-Mitgl. ohne Lehre)	4. Teilstichprobe (15-24-j. AMSOÖ KundInnen)	gesamt
15	3%	9%		6%	5%
16	7%	32%		14%	12%
17	9%	59%		13%	14%
18	9%			14%	9%
19	10%		10%	11%	9%
20	11%		32%	11%	11%
21	12%		57%	9%	12%
22	13%			8%	9%
23	13%			8%	9%
24	14%			7%	9%
N=	6.049	1.525	952	5.300	13.826

Die Altersverteilung der Gesamtstichprobe erscheint relativ ausgewogen, obwohl 15- bis 17-Jährige und 19- bis 21-Jährige mittels zweiter und dritter Teilstichprobe vermehrt angeschrieben wurden. Wie zu erwarten sind 15-Jährige am seltensten in der Stichprobe vertreten.

Tabelle 6: Wohnbezirksverteilung der angeschriebenen AKOÖ-Mitglieder

Bezirke	1. Teilstichprobe (15-24-j. aktive AKOÖ-Mitgl.)	2. Teilstichprobe (15-17-j. aktive AKOÖ-Mitgl. ohne Lehre)	3. Teilstichprobe (19-21-j. aktive AKOÖ-Mitgl. ohne Lehre)	gesamt
Braunau	6%	7%	7%	6%
Eferding	2%	2%	4%	3%
Freistadt	6%	4%	5%	5%
Gmunden	6%	6%	5%	6%
Grieskirchen	5%	4%	5%	5%
Kirchdorf/Kr.	4%	4%	4%	4%
Linz-Land	8%	13%	11%	9%
Linz-Stadt	11%	13%	12%	12%
Perg	5%	4%	4%	5%
Ried i.L.	4%	3%	4%	4%
Rohrbach i.M	5%	3%	4%	4%
Schaerding	4%	3%	5%	4%
Sondergruppen	6%	4%	2%	5%
Steyr-Land	3%	3%	3%	3%
Steyr-Stadt	2%	3%	3%	3%
Urfahr-Umgebung	5%	3%	4%	5%
Voecklabruck	9%	8%	8%	9%
Wels-Land	4%	6%	4%	4%
Wels-Stadt	4%	6%	7%	5%
N=	6.049	1525	952	8.526

In Tabelle 6 wird die vierte Teilstichprobe der AMS-KundInnen nicht angeführt, da sich die AMSOÖ-Regionalstellen nicht mit den von der AKOÖ geführten Wohnbezirken decken.

Tabelle 7: AMS-Regionalstellen der angeschriebenen AMSOÖ-KundInnen

AMS-Regionalstellen	4. Teilstichprobe (15-24-j. AMSOÖ KundInnen)
Braunau	8%
Eferding	2%
Freistadt	3%
Gmunden	6%
Grieskirchen	4%
Kirchdorf	3%
Linz	20%
Perg	3%
Ried	4%
Rohrbach	2%
Schärding	4%
Steyr	10%
Vöcklabruck	8%
Wels	11%
Traun	11%
N=	5.300

3.2 Rücklaufquoten

Um auch valide Vergleiche zwischen Beobachtungsgruppen hinsichtlich verschiedener soziodemographischer Merkmale durchführen zu können, wurde ein Rücklauf von ca. 1.500 Fragebögen (11% Rücklaufquote) angepeilt. Folgende Tabelle zeigt, dass sich die tatsächliche Rücklaufquote (10%) durchaus in der Größenordnung der angestrebten Rücklaufquote bewegt. Die Zahl der auswertbaren Fragebögen lässt daher eine valide statistische Datenanalyse zu.

Tabelle 8: Rücklaufquoten

	Versandte Fragebögen	Wegen "Unbekannt" retourniert	Rücklauf	Rücklaufquote
1. Teilstichprobe (15-24-j. aktive AKOÖ-Mitgl.)	6.049	112	678	11%
2. Teilstichprobe (15-17-j. aktive AKOÖ-Mitgl. ohne Lehre)	1.525	33	156	10%
3. Teilstichprobe (19-21-j. aktive AKOÖ-Mitgl. ohne Lehre)	952	34	81	9%
4. Teilstichprobe (15-24-j. AMSOÖ KundInnen)	5.300	110	428	8%
gesamt	13.826	289	1343	10%

384 Personen (29%) der 1.343 Antwortenden konnten laut Definition aus Kapitel 1.2, Seite 10, als bildungsfern identifiziert werden. Das bedeutet, dass Bildungsferne in dieser Stichprobe ca. 2,6 Mal so häufig vertreten sind als in der Grundgesamtheit aller oberösterreichischen Jugendlichen (vgl. Ergebnisse der aktuellen Studie des IHS).

Zu berücksichtigen sei auch, dass bei der angewandten Befragungsmethode Jugendliche mit nicht ausreichenden Deutschkenntnissen kaum bzw. keinen Eingang in diese Untersuchung gefunden haben.

Tabelle 9: Anteil der bildungsfernen Jugendlichen in den Teilstichproben

	Auswertbare Fragebögen	Bildungsferne absolut	Bildungsferne relativ
1. Teilstichprobe (15-24-j. aktive AKOÖ-Mitgl.)	678	65	10%
2. Teilstichprobe (15-17-j. aktive AKOÖ-Mitgl. ohne Lehre)	156	31	20%
3. Teilstichprobe (19-21-j. aktive AKOÖ-Mitgl. ohne Lehre)	81	18	22%
4. Teilstichprobe (15-24-j. AMSOÖ KundInnen)	428	270	63%
gesamt	1343	384	29%

Tabelle 9 zeigt die Verteilung der Bildungsfernen hinsichtlich ihrer Teilstichproben. Bei den Antwortenden aus der größten Teilstichprobe – den aktiven AKOÖ-Mitgliedern im Alter zwischen 15 und 24 Jahren – finden sich 10% bildungsferne Jugendliche. Dies entspricht dem festgestellten Wert der aktuellen IHS-Studie (vgl. Kapitel 1.2, Seite 10).

Der Anteil der bildungsfernen Jugendlichen aus der zweiten und dritten Teilstichprobe beträgt 20% bzw. 22%. Das sind jene Jugendlichen, die zwischen dem 15. und 17. Lebensjahr eine Berufstätigkeit aufnahmen, die keine Lehre darstellte. Diese Teilstichproben dienten dazu, den Anteil der Bildungsfernen in der Gesamtstichprobe erheblich zu erhöhen. Dass dies bei der zweiten und dritten Teilstichprobe nur zu einem geringen Ausmaß gelang, liegt wohl daran, dass sich in diesen beiden Teilstichproben ein erheblicher Anteil an Jugendlichen findet, die während ihres Besuchs höherer Schulen Ferienjobs ausübten und daher als aktive AKOÖ-Mitglieder aufschienen.

In der vierten Teilstichprobe, die aus 15- bis 24-jährigen PflichtschulabsolventInnen besteht, die beim AMSOÖ als arbeitssuchend, arbeitslos oder lehrstellensuchend gemeldet sind bzw. sich in Qualifizierungen des AMSOÖ befinden, konnten 63% als bildungsfern identifiziert werden. Ihre Komplementärgruppe (37%) – also Bildungsnahe innerhalb dieser Teilstichprobe – bestehen überwiegend aus Jugendlichen, die sich in Qualifizierungsmaßnahmen des AMSOÖ befinden, die zu einem Lehrabschluss führen. Zu einem geringeren Anteil finden sich auch aktuelle FachschülerInnen, die beim AMSOÖ als lehrstellensuchend gemeldet sind. Laut Definition gelten die beiden letztgenannten Gruppen nicht als bildungsfern, da sie sich zum Zeitpunkt der Befragung in weiterführenden Ausbildungen befanden.

Tabelle 10: Rücklaufquoten nach Geschlecht

Geschlecht	1. Teilstichprobe (15-24-j. aktive AKOÖ-Mitgl.)	2. Teilstichprobe (15-17-j. aktive AKOÖ-Mitgl. ohne Lehre)	3. Teilstichprobe (19-21-j. aktive AKOÖ-Mitgl. ohne Lehre)	4. Teilstichprobe (15-24-j. AMSOÖ KundInnen)	gesamt
männlich	8%	7%	6%	5%	7%
weiblich	15%	12%	10%	11%	13%
gesamt	11%	10%	9%	8%	10%

Tabelle 10 zeigt, dass die Antwortbereitschaft bei den weiblichen Befragten beinahe doppelt so hoch war wie bei den männlichen Jugendlichen. Diesem Sachverhalt wird in der Folge Rechnung getragen, indem bei allen Analysen auch der geschlechtsspezifische Aspekt berücksichtigt wird.

Eine erhöhte Antwortbereitschaft ist vor allem bei jüngeren Personen zu erkennen (siehe Tabelle 11). Die 15-Jährigen sind allerdings jener Jahrgang, der in der Gesamtstichprobe am schwächsten besetzt

ist und sich daher deren hohe Rücklaufquote nur sehr begrenzt auf die gesamte Rücklaufquote auswirkt.

Tabelle 11: Rücklaufquoten nach Alter

Alter	1. Teilstichprobe (15-24-j. aktive AKOÖ-Mitgl.)	2. Teilstichprobe (15-17-j. aktive AKOÖ-Mitgl. ohne Lehre)	3. Teilstichprobe (19-21-j. aktive AKOÖ-Mitgl. ohne Lehre)	4. Teilstichprobe (15-24-j. AMSOÖ KundInnen)	gesamt
15	22%	15%		19%	19%
16	12%	9%		12%	11%
17	9%	10%		10%	9%
18	11%			7%	9%
19	8%		15%	7%	8%
20	12%		8%	7%	10%
21	11%		7%	6%	9%
22	11%			4%	9%
23	12%			5%	9%
24	9%			7%	8%
gesamt	11%	10%	9%	8%	10%

Tabelle 12 zeigt, dass in den Ballungsräumen Linz (8%), Wels (6%) und Steyr (9%) die Rücklaufquoten am niedrigsten sind. In den rural einzuordnenden Bezirken liegen die Rücklaufquoten meist deutlich über 10%.

Tabelle 12: Rücklaufquoten nach Bezirken

Bezirke	1. Teilstichprobe (15-24-j. aktive AKOÖ-Mitgl.)	2. Teilstichprobe (15-17-j. aktive AKOÖ-Mitgl. ohne Lehre)	3. Teilstichprobe (19-21-j. aktive AKOÖ-Mitgl. ohne Lehre)	gesamt
Braunau	10%	7%	6%	9%
Eferding	14%	9%	19%	14%
Freistadt	16%	10%	14%	15%
Gmunden	13%	18%	7%	14%
Grieskirchen	12%	8%	2%	10%
Kirchdorf/Kr.	12%	7%	2%	10%
Linz-Land	11%	10%	8%	10%
Linz-Stadt	9%	9%	7%	8%
Perg	9%	1%	10%	8%
Ried i.L.	10%	4%	8%	9%
Rohrbach i.M	10%	30%	12%	13%
Schaerding	10%	5%	16%	10%
Sondergruppen	6%	7%	11%	7%
Steyr-Land	15%	18%	0%	14%
Steyr-Stadt	9%	8%	8%	9%
Urfahr-Umgebung	16%	12%	8%	15%
Voecklabruck	11%	11%	13%	11%
Wels-Land	13%	10%	13%	13%
Wels-Stadt	7%	5%	2%	6%
gesamt	11%	10%	9%	11%

4 Vergleich Bildungsferne - Bildungsnahe

In diesem Kapitel werden mittels Hypothesentests von relativen Häufigkeiten und Mittelwertvergleichen (t-Tests⁴) signifikante Unterschiede zwischen den beiden Beobachtungsgruppen der bildungsfernen und bildungsnahen Jugendlichen dargestellt. Zusammenhänge zwischen Antwortverhalten und Bildungsferne werden mittels Korrelationstests und Chi-Quadrat-Tests überprüft. Es stehen für diese Analysen 384 auswertbare Fragebögen von bildungsfernen und 959 von bildungsnahen Jugendlichen zur Verfügung. Das bedeutet im Fall der Bildungsfernen eine maximale Schwankungsbreite⁵ der relativen Häufigkeiten von +/- 5,0% und im Fall der Bildungsnahen von +/- 3,2%. Liegt also zwischen den beiden Beobachtungsgruppen ein Unterschied im Antwortverhalten von mindestens 8,2% (5%+3,2%) vor, so kann von einem im statistischen Sinn signifikanten Unterschied zwischen den beiden Beobachtungsgruppen gesprochen werden.

Bei mehreren ordinalen Antwortkategorien, von denen ausgegangen werden kann, dass ihre Abstände gleich groß sind und daher als quasimetrische Variablen angesehen werden können, werden Mittelwertvergleiche mittels t-Test berechnet. Die Schwankungsbreiten hängen in diesen Fällen von den Streuungen der Antworten ab und werden daher für jedes Merkmal gesondert berechnet.

4.1 Demographie der Antwortenden

Inwiefern unterscheiden sich bildungsferne von bildungsnahen Jugendlichen in Bezug auf Geschlecht, Alter, Migrationshintergrund, Bildungsniveau der Eltern und Regionalität? Diese Fragen werden in der Folge mittels Hypothesentests beantwortet.

4.1.1 Geschlecht

Es finden sich in der Stichprobe 831 Frauen und 500 Männer. Das Geschlechtsverhältnis beträgt somit 62%:38%. Das bedeutet, dass Frauen bei weitem häufiger den Fragebogen ausfüllten und zurücksandten als Männer. Das Geschlechtsverhältnis bei den angeschriebenen Personen beträgt 47% weiblich und 53% männlich. Das heißt, dass die Rücklaufquote bei den Frauen mit 13% deutlich höher ausfiel als bei den Männern mit lediglich 7%.

Der Frauenanteil innerhalb der Gruppe der Bildungsfernen beträgt 61% (229 Frauen), während er bei den bildungsnahen Jugendlichen 63% (602 Frauen) ausmacht.

Innerhalb der Gruppe der Frauen beträgt der Anteil der Bildungsfernen 28% (229 Personen), bei den Männern 30% (149 Personen).

Diese prozentuellen Unterschiede sind zu klein um statistisch aussagen zu können, ob Mädchen oder Burschen häufiger von Bildungsferne betroffen sind. Ein Zusammenhang zwischen Bildungsferne und Geschlecht lässt sich nicht zeigen.

⁴ Bei einem t-Test werden Hypothesen über Erwartungswerte einer oder zweier normalverteilter Grundgesamtheiten getestet. Die Normalverteilungsannahmen wird mit dem Kolmogorow-Smirnow-Test geprüft.

⁵ Bei einer Sicherheitswahrscheinlichkeit von 95%

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

Aufgrund der äquivalenten Frauenanteile in beiden relevanten Beobachtungsgruppen bleibt der Vergleich zwischen Bildungsfernen und Bildungsnahen durch die erhöhte Rücklaufquote von Frauen unberührt.

4.1.2 Alter

618 Personen oder 47% der Antwortenden sind jünger als 20 Jahre und 703 Personen (53%) sind zwischen 20 und 24 Jahre alt. Dies entspricht in etwa der Altersverteilung in der Gruppe der angeschriebenen Personen.

Während 31% der unter 20-jährigen Antwortenden als bildungsfern eingestuft werden können, beträgt dieser Anteil bei den älteren Jugendlichen lediglich 26%. Auch in diesem Fall wird die Signifikanzgrenze von 8,2% Unterschied nicht überschritten. Zudem zeigen Korrelations- und Chi-Quadrat-Tests, dass zwischen Alter und Bildungsferne kein Zusammenhang festzustellen ist. Auch verhält sich die Geschlechtsverteilung innerhalb der Altersgruppen äquivalent.

4.1.3 Muttersprache

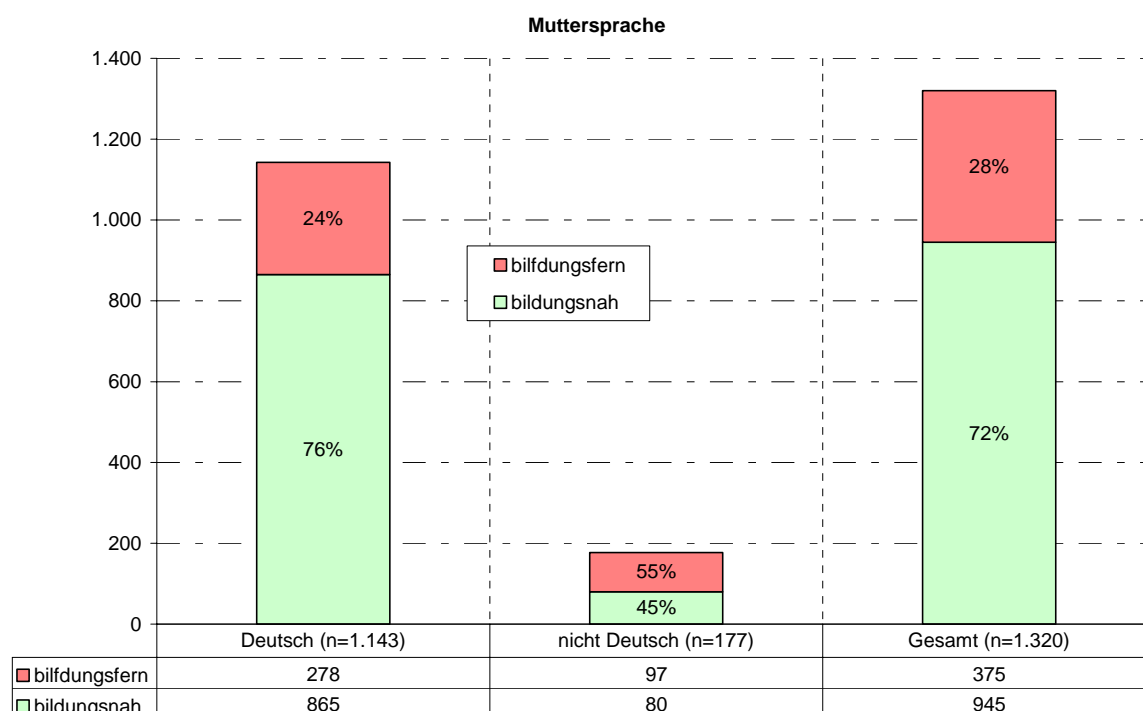
177 Personen (13%) geben an, dass ihre Muttersprache nicht Deutsch ist. Mädchen sind sowohl in der Gruppe mit nicht-deutscher Muttersprache als auch in ihrer Komplementärgruppe mit jeweils knapp über 60% vertreten. 58% der Jugendlichen mit nicht-deutscher Muttersprache sind jünger als 20 Jahren, während nur 45% der Jugendlichen mit deutscher Muttersprache in diese Alterskategorie fallen.

79 Personen führen Sprachen aus dem ehemaligen Jugoslawien an (Albanisch, Bosnisch, Kroatisch, Serbisch, Serbokroatisch), 50 Personen sprechen Türkisch und 38 Personen geben Sprachen aus Ländern des ehemaligen Ostblocks (28), Asiens (8) und Afrikas (2) an. Weiters werden Englisch (7), Französisch (2) und Spanisch (1) als Muttersprachen genannt. Die Verteilung der Muttersprachen in der Gruppe der angeschriebenen Personen ist unbekannt.

Personen, die nicht Deutsch als Muttersprache angaben, sind signifikant häufiger von Bildungsferne betroffen (55%) als Personen mit deutscher Muttersprache (24%). Besonders hoch erscheint der Anteil der Bildungsfernen bei türkischstämmigen Jugendlichen (72%). Zu berücksichtigen sei an dieser Stelle, dass Bildungsferne in dieser Stichprobe ca. 2,6 Mal so häufig vertreten sind als in der Grundgesamtheit aller oberösterreichischen Jugendlichen, da die Intention dieser Analysen das Aufzeigen von Unterschieden zwischen Bildungsfernen und Bildungsnahen ist.

Das Geschlecht spielt hinsichtlich der Variablenkombination Muttersprache-Bildungsferne keine statistisch nachweisbare Rolle.

Abbildung 1: Muttersprache



154 der 177 Personen, die eine nicht-deutsche Muttersprache angaben, führten auch die Anzahl der Schuljahre an, die sie in Österreich verbrachten. 14% gaben bis zu 4 Jahren an, 10% zwischen 5 und 8 Jahren, 32% gaben genau 9 Jahre an und 44% 10 Jahre oder mehr. Während bei all jenen Personen mit Migrationshintergrund, die nur bis zu 9 Jahren in Österreich eine Schule besuchten der Anteil der Bildungsfernen bei 70% liegt, weisen Personen mit Migrationshintergrund und mehr als 9 Schuljahren in Österreich einen Bildungsfernenanteil von lediglich 32% auf, also ein von der Grundgesamtheit (28%) statistisch nicht unterscheidbarer Wert.

51% der Personen mit nichtdeutscher Muttersprache besuchten schon in Österreich den Kindergarten – Mädchen nur geringfügig häufiger als Buben.

53% der KindergartenbesucherInnen mit nicht-deutscher Muttersprache gelten als Bildungsferne. Bei jenen, die den Kindergarten in Österreich nicht besuchten, beträgt dieser Anteil 58%. Der Kindergartenbesuch steht also in keinem nachweisbaren Zusammenhang zu Bildungsferne, ebenso wenig wie Alter und Geschlecht.

4.1.4 Regionalität

1.268 Befragte, also 94% der Antwortenden, gaben die Gemeindegröße an. Je größer die Gemeinde, desto mehr Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache sind anzutreffen (siehe Tabelle 13).

Geschlecht und Alter spielen hinsichtlich Regionalität keine Rolle. Ihre Verteilungen verhalten sich in den unterschiedlichen Wohnregionen gleich.

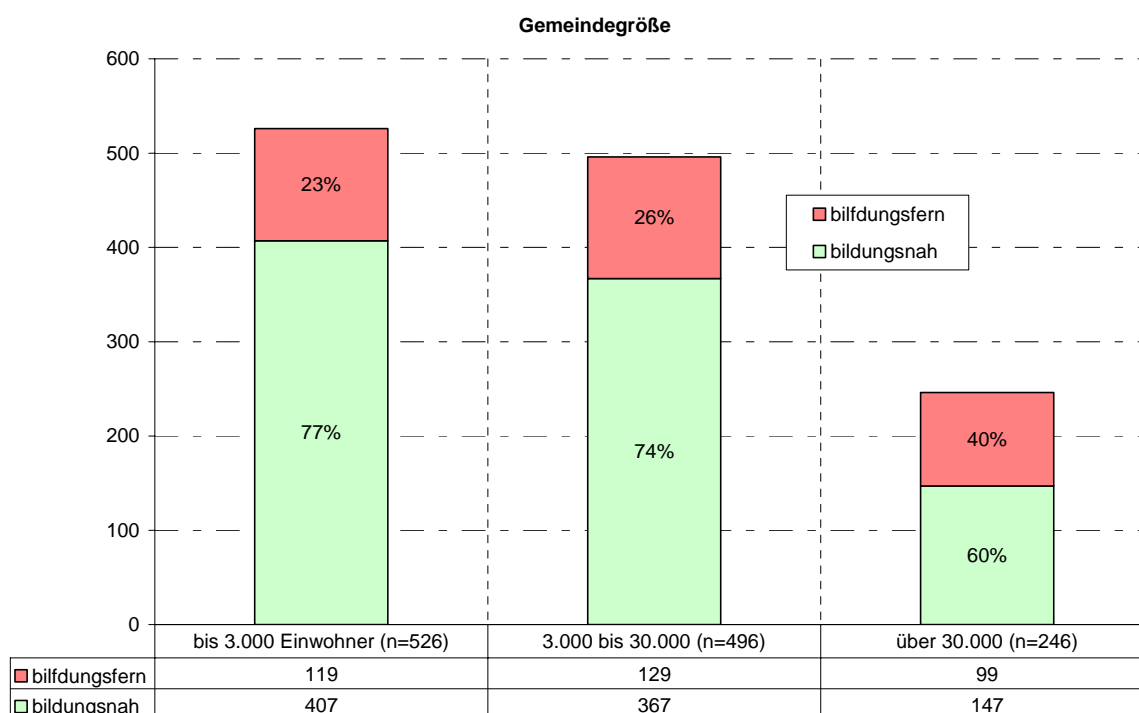
Tabelle 13: Muttersprache nach Gemeindegröße

Einwohnerzahl * Muttersprache Kreuztabelle

			Muttersprache		Gesamt
			Deutsch	nicht Deutsch	
Einwohnerzahl	bis 3.000 Einwohner	Anzahl	477	42	519
		% von Einwohnerzahl	91,9%	8,1%	100,0%
	3.000 bis 30.000	Anzahl	439	54	493
		% von Einwohnerzahl	89,0%	11,0%	100,0%
	über 30.000	Anzahl	176	70	246
		% von Einwohnerzahl	71,5%	28,5%	100,0%
Gesamt		Anzahl	1092	166	1258
		% von Einwohnerzahl	86,8%	13,2%	100,0%

Abbildung 2 zeigt, dass mit zunehmender Gemeindegröße der Anteil der Bildungsfernen steigt. Sowohl Korrelations- als auch Chi-Quadrat-Tests weisen einen signifikanten Zusammenhang zwischen Gemeindegröße und Bildungsferne aus.

Abbildung 2: Gemeindegröße



Der Anteil der Bildungsfernen ist in den oberösterreichischen Ballungsräumen deutlich erhöht. Tabelle 14 zeigt, dass in den Statuturstädten Linz (43%), Steyr (41%) und Wels (40%) die höchsten Anteile an Bildungsfernen zu finden sind. Erhöhte Werte sind auch in den Bezirken Kirchdorf (38%), Linz-Land (37%) und Braunau (34%) auszumachen. Jedoch sind hier die Zellenbesetzungen zu schwach, um statistisch signifikante Unterschiede feststellen zu können.

Tabelle 14: Wohnortbezirk

Wohnortbezirk * Bildungsnähe der Jugendlichen Kreuztabelle

		Bildungsnähe der Jugendlichen		Gesamt
		bildungsnah	bildungsfern	
Wohnortbezirk	Linz-Stadt	82 56,9%	62 43,1%	144 100,0%
	Linz-Land	87 63,5%	50 36,5%	137 100,0%
	Wels-Stadt	29 60,4%	19 39,6%	48 100,0%
	Wels-Land	44 68,8%	20 31,3%	64 100,0%
	Steyr-Stadt	23 59,0%	16 41,0%	39 100,0%
	Steyr-Land	41 78,8%	11 21,2%	52 100,0%
	Braunau	50 65,8%	26 34,2%	76 100,0%
	Eferding	31 83,8%	6 16,2%	37 100,0%
	Freistadt	64 81,0%	15 19,0%	79 100,0%
	Gmunden	75 75,0%	25 25,0%	100 100,0%
	Grieskirchen	49 86,0%	8 14,0%	57 100,0%
	Kirchdorf	38 62,3%	23 37,7%	61 100,0%
	Perg	33 73,3%	12 26,7%	45 100,0%
	Ried	34 85,0%	6 15,0%	40 100,0%
	Rohrbach	54 85,7%	9 14,3%	63 100,0%
	Schärding	34 70,8%	14 29,2%	48 100,0%
	Urfahr-Umgebung	59 84,3%	11 15,7%	70 100,0%
	Vöcklabruck	90 73,2%	33 26,8%	123 100,0%
	außerhalb OÖ	27 90,0%	3 10,0%	30 100,0%
	Gesamt		944 71,9%	369 28,1%

Interessant erscheinen auch die Ergebnisse aus Tabelle 15: Während die Gemeindegröße bei Jugendlichen mit deutscher Muttersprache einen hochsignifikanten Einfluss auf die Zahl der Bildungsfernen ausübt, spielt die Gemeindegröße bei Jugendlichen mit nicht-deutscher Muttersprache keine Rolle.

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

Auch Korrelations- und Chi-Quadrat-Tests zeigen dies nachweislich. Das Risiko für Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache ist da wie dort gleich hoch.

Die Hypothese, dass der erhöhte Anteil an Bildungsfernen im urbanen Wohngebiet ausschließlich auf den erhöhten Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund zurückzuführen ist, kann an dieser Stelle nicht bestätigt werden.

Das geringste Risiko bildungsfern zu werden, tragen Jugendliche mit deutscher Muttersprache in kleinen Gemeinden.

Tabelle 15: Gemeindegröße und Muttersprache

Einwohnerzahl * Bildungsnähe der Jugendlichen * Muttersprache Kreuztabelle

Muttersprache			Bildungsnähe der Jugendlichen		Gesamt
			bildungsnah	bildungsfern	
Deutsch	Einwohnerzahl	bis 3.000 Einwohner	383 80,3%	94 19,7%	477 100,0%
		3.000 bis 30.000	337 76,8%	102 23,2%	439 100,0%
		über 30.000	118 67,0%	58 33,0%	176 100,0%
	Gesamt	838 76,7%	254 23,3%	1092 100,0%	
nicht Deutsch	Einwohnerzahl	bis 3.000 Einwohner	19 45,2%	23 54,8%	42 100,0%
		3.000 bis 30.000	28 51,9%	26 48,1%	54 100,0%
		über 30.000	29 41,4%	41 58,6%	70 100,0%
	Gesamt	76 45,8%	90 54,2%	166 100,0%	

- Der Bildungsfernenanteil bei Jugendlichen mit nicht-deutscher Muttersprache ist in urbanen und ruralen Gebieten in etwa gleich (siehe Tabelle 15).
- Der Bildungsfernenanteil bei Jugendlichen mit deutscher Muttersprache ist in urbanen Räumen fast doppelt so hoch wie in ländlichen Gebieten (siehe Tabelle 15).
- Insgesamt finden sich in Städten ca. drei Mal so viele Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache als in ländlichen Gebieten (siehe Tabelle 13). In Städten finden sich lediglich doppelt so viele bildungsferne Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache wie am Lande (siehe Tabelle 16).

Zu ziehender Schluss: Der erhöhte Anteil an bildungsfernen Jugendlichen in Städten gegenüber dem ländlichen Raum kann zu ca. zwei Drittel durch einen erhöhten Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund erklärt werden. Der Grund für das restliche Drittel scheint an unterschiedlichen Rahmenbedingungen zu liegen, die zwischen Stadt und Land bestehen.

Tabelle 16: Muttersprache nach Gemeindegröße und Bildungsnähe

Einwohnerzahl * Muttersprache * Bildungsnähe der Jugendlichen Kreuztabelle

Bildungsnähe der Jugendlichen			Muttersprache		Gesamt
			Deutsch	nicht Deutsch	
bildungsnah	Einwohnerzahl	bis 3.000 Einwohner	383 95,3%	19 4,7%	402 100,0%
		3.000 bis 30.000	337 92,3%	28 7,7%	365 100,0%
		über 30.000	118 80,3%	29 19,7%	147 100,0%
	Gesamt	838 91,7%	76 8,3%	914 100,0%	
bildungsfern	Einwohnerzahl	bis 3.000 Einwohner	94 80,3%	23 19,7%	117 100,0%
		3.000 bis 30.000	102 79,7%	26 20,3%	128 100,0%
		über 30.000	58 58,6%	41 41,4%	99 100,0%
	Gesamt	254 73,8%	90 26,2%	344 100,0%	

Geschlecht und Alter spielen in Verbindung mit Gemeindegröße und Muttersprache keine statistisch nachweisbare Rolle.

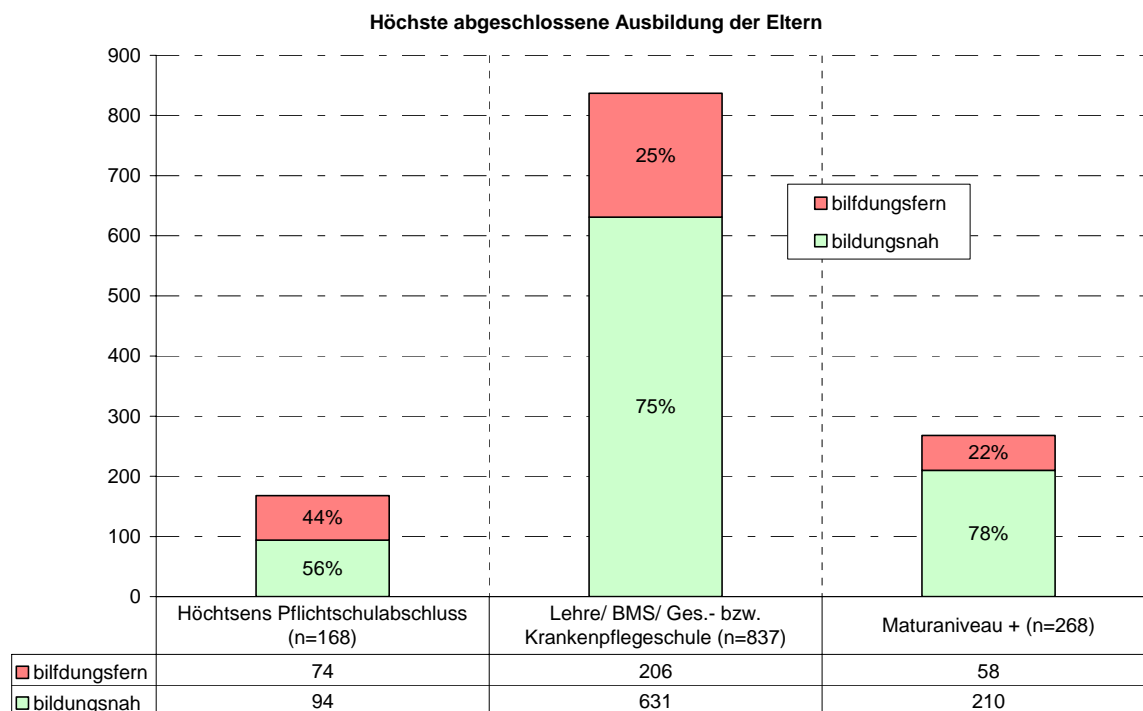
4.1.5 Bildungsniveau der Eltern

Die Jugendlichen wurden sowohl nach der höchsten abgeschlossenen Ausbildung der Mutter als auch des Vaters befragt. Ein Drittel aller Mütter verfügt über höchstens Pflichtschulabschluss (Väter: 18%). 37% der Mütter (56% der Väter) verfügen über einen Lehrausbildungsabschluss, 12% über einen Fachschulabschluss (Väter: 9%) und 5% absolvierten eine Gesundheits- bzw. Krankenpflegeschule (1% der Väter). 13% der Mütter und 15% der Väter verfügen über mindestens Maturaniveau.

In der Folge wurde eine Variable konstruiert, die das höchste vorliegende Bildungsniveau von Vater oder Mutter beschreibt. Demnach verfügen in 13% aller Fälle beide Elternteile über höchstens Pflichtschulabschluss, in 66% der Fälle verfügt mindestens ein Elternteil über einen Lehr- oder Fachschulabschluss bzw. hat eine Gesundheits- und Krankenpflegeschule absolviert und in 21% der Fälle verfügt mindestens ein Elternteil über mindestens Maturaniveau (n=1.273).

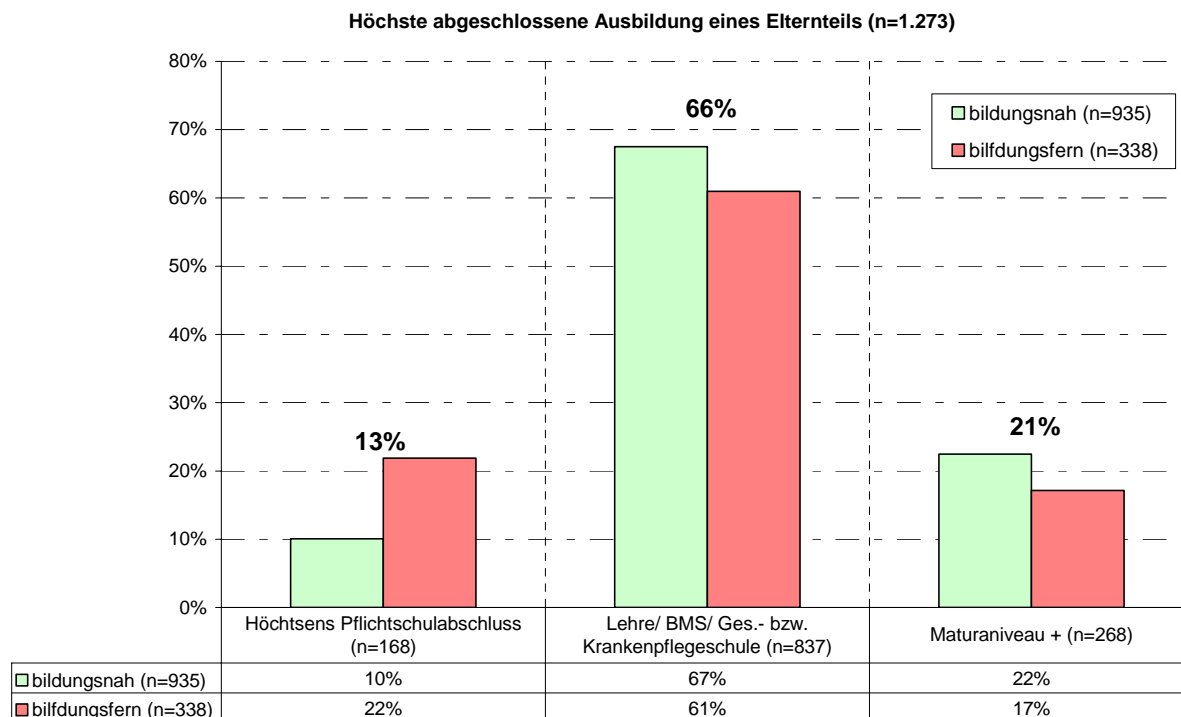
Abbildung 3 zeigt, dass 44% aller Jugendlichen, deren Eltern über niedriges Bildungsniveau verfügen (n=168) in unserer Stichprobe als bildungsfern gelten. Bei Kindern von Eltern mit mittlerem (n=837) bzw. hohem Bildungsniveau (n=268) betragen diese Anteile 25% bzw. 22%. Das Risiko, bildungsfern zu werden, erscheint für Jugendlichen von Eltern mit niedrigem Bildungsniveau als doppelt so hoch.

Abbildung 3: Höchste abgeschlossene Ausbildung der Eltern 1



22% der bildungsnahen Jugendlichen geben an, dass mindestens ein Elternteil über mindestens Maturaniveau verfügt (17% der bildungsfernen Jugendlichen; siehe Abbildung 4).

Abbildung 4: Höchste abgeschlossene Ausbildung der Eltern 2



Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

Das heißt, dass der Anteil bildungsferner Jugendlicher, deren Eltern über mindestens Maturaniveau verfügen, statistisch nicht unterscheidbar ist vom Anteil der bildungsnahen Jugendlichen mit Eltern, die mindestens Maturaniveau haben. Oder auch anders ausgedrückt:

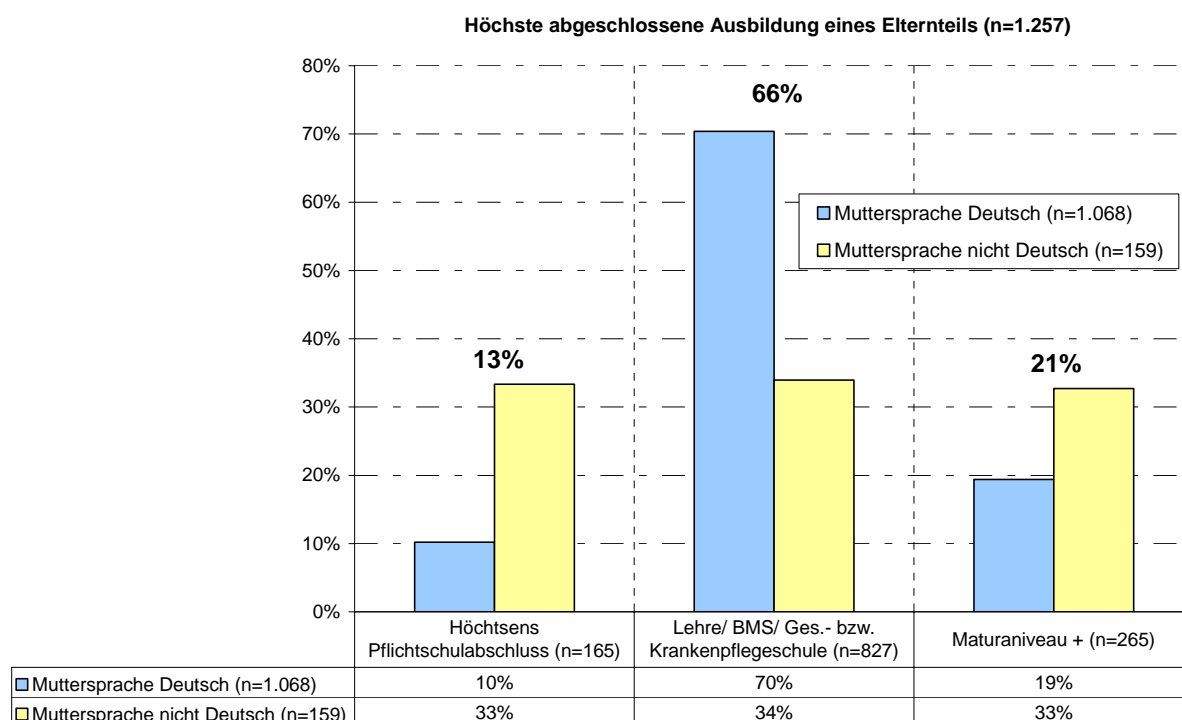
- Niedriges Bildungsniveau der Eltern erhöht das Risiko für Bildungsferne der Kinder
- Hohes Bildungsniveau der Eltern schützt nicht vor Bildungsferne der Kinder.

Hinsichtlich des Geschlechts und des Alters der Befragten lassen sich keine Unterschiede erkennen. Das Bildungsniveau der Eltern wirkt auf die Bildungsferne unabhängig des Alters und des Geschlechts der Jugendlichen.

Die höchste abgeschlossene Ausbildung der Eltern nimmt hinsichtlich der Muttersprache der Jugendlichen eine völlig unterschiedliche Verteilung an (siehe Abbildung 5): Während ein Drittel aller Eltern von Jugendlichen mit nicht-deutscher Muttersprache über einen Pflichtschulabschluss verfügen, trifft dies lediglich auf ein Zehntel aller Jugendlichen mit deutscher Muttersprache zu. Andererseits verfügt ein sehr hoher Anteil von Eltern mit nicht-deutscher Muttersprache über mindestens Maturaniveau. Während ein Drittel dieser Eltern mindestens Matura vorweisen, beträgt dieser Anteil bei Eltern von Jugendlichen mit deutscher Muttersprache lediglich 19%.

Sowohl bei Jugendlichen mit deutscher als auch mit nicht-deutscher Muttersprache besteht ein Zusammenhang zwischen Bildungsniveau der Eltern und Bildungsnähe der Kinder ($\text{corr}_{\text{Spearman}}: 0,129$ bzw. $0,131$). Aufgrund der Stichprobengröße kann der Zusammenhang lediglich bei Jugendlichen mit deutscher Muttersprache als signifikant ausgewiesen werden.

Abbildung 5: Höchste Ausbildung der Eltern nach Muttersprache



In Städten über 30.000 Einwohner finden sich signifikant mehr Eltern mit mindestens Maturaniveau (29%; n=224) als im ländlichen Raum (19%; n=990). Dieser Unterschied zeigt sich für Bildungsferne (24%; n=83 vs. 15%, n=229) ebenso wie für Bildungsnähe (32%; n=141 vs. 21%; n=761). Der Anteil der

Eltern mit höchstens Pflichtschulabschluss beträgt bei bildungsfernen Jugendlichen sowohl in der Stadt als auch am Lande 21%.

4.1.6 Resümee - Demographische Merkmale

Geschlechts- und Altersverteilung sind bei Bildungsfernen und Bildungsnahen nicht unterscheidbar.

Die Muttersprache übt einen wesentlichen Einfluss auf Bildungsferne aus: Chi-Quadrat-Tests weisen einen hochsignifikanten Zusammenhang aus. Der Korrelationskoeffizient nach Spearman beträgt 0,23 und gilt als hochsignifikant. Der Anteil der Bildungsfernen beträgt in dieser Stichprobe bei Jugendlichen mit nicht-deutscher Muttersprache 55%, bei Jugendlichen mit deutscher Muttersprache lediglich 24%. Bei türkischstämmigen Jugendlichen beläuft sich der Bildungsfernenanteil gar auf 72%.

Die Gemeindegröße des Wohnorts übt einen nachweisbaren Einfluss aus: In den städtischen Ballungsräumen ist das Risiko für Jugendliche bildungsfern zu werden beinahe doppelt so hoch wie für Jugendliche aus Kleingemeinden. Wie sich zeigt, liegt dies nicht nur am erhöhten Anteil von MigrantInnen in den Städten, denn auch für Jugendliche mit deutscher Muttersprache ist das Risiko bildungsfern zu werden im urbanen Raum beinahe doppelt so hoch wie in kleineren Gemeinden. Für Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache spielt die Wohnortgröße keine Rolle: Für sie ist das Risiko bildungsfern zu werden da wie dort gleich hoch und um ein Mehrfaches höher als für Jugendliche mit deutscher Muttersprache.

Das Bildungsniveau der Eltern steht in einem signifikanten Zusammenhang zur Bildungsnahe. Das Risiko bildungsfern zu werden ist für Kinder, deren Eltern höchstens über Pflichtschulabschluss verfügen, doppelt so hoch. Gleiches zeigt sich auch für Kinder mit Migrationshintergrund, allerdings aufgrund geringer Zellenbesetzungen statistisch nicht signifikant. Obwohl das Bildungsniveau der Eltern im urbanen Raum höher ist als in ländlichen Gebieten, ist das Risiko, bildungsfern zu werden, in Städten größer.

4.2 Ausbildungskarrieren

Inwiefern sich bildungsferne von bildungsnahen Jugendlichen in Bezug auf ihre Ausbildungskarrieren unterscheiden, wird in der Folge dargestellt. Dabei werden auch die Angaben der Jugendlichen hinsichtlich ihrer Perspektiven und Ausbildungspläne beleuchtet.

4.2.1 Ausbildungsvorgang

61% (821 Personen) haben zum Zeitpunkt der Befragung keine über die Pflichtschule hinausgehende abgeschlossene Ausbildung (Sekundarstufe I). Davon befinden sich 384 Personen (47% der 821 Personen) in keiner weiterführenden Ausbildung, die zu einem formellen Abschluss führt. Dieser Personenkreis wurde eingangs als „bildungsfern“ definiert.

39% (522) der antwortenden Personen (1.343) verfügen über eine die Pflichtschule hinausgehende abgeschlossene Ausbildung (Sekundarstufe II: 44% Lehre; 27% BHS; 16% BMS; 7% AHS; 3% Uni/Fachhochschule/ Akademie und 3% Gesundheits- und Krankenpflegeschule).

92% (481 von diesen 522 Personen mit Sekundarabschluss II) sind bereits 20 Jahre oder älter.

Frauen sind bei Jugendlichen mit abgeschlossener Sekundarstufe II mit einem Anteil von 65% leicht überrepräsentiert (vgl. 62% in der Gesamtstichprobe).

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache finden sich bei den Jugendlichen mit abgeschlossener Sekundarstufe II nur zu 5% (vgl. 13% in der Gesamtstichprobe).

Jugendliche mit abgeschlossener Sekundarstufe II finden sich im urbanen Raum deutlich seltener (33%) als am Lande (42% - vgl. 39% in der Gesamtstichprobe).

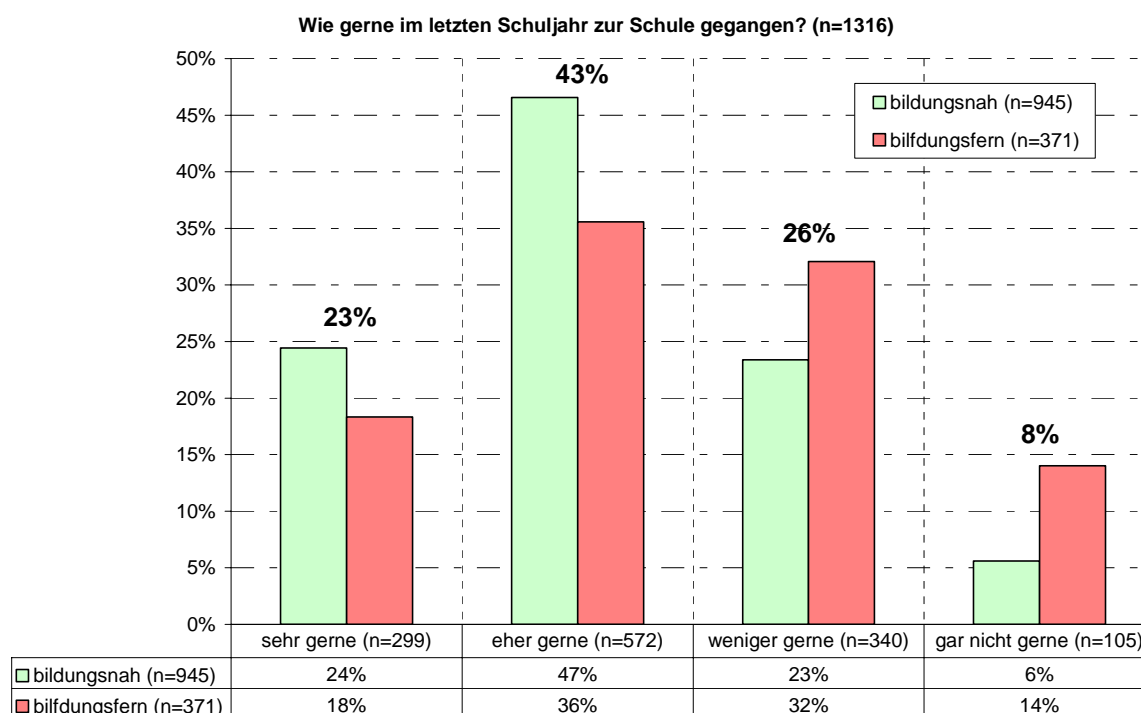
Tabelle 17 zeigt, dass Kinder von Eltern mit höchstens Pflichtschulabschluss in der Beobachtungsgruppe „Abgeschlossener Sekundarstufe II & in Ausbildung“ mit 6% (n=143) unterrepräsentiert erscheinen und in der Gruppe der Bildungsfernen mit 22% überrepräsentiert.

Tabelle 17: Bildungsniveau der Eltern nach Bildungstyp der Kinder

Bildungsniveau der Eltern	Bildungstyp der Jugendlichen				n=	Gesamt
	Bildungsferne	Abgeschl. Sek.I & in Ausbildung	Abgeschl. Sek.II & in Ausbildung	Abgeschl. Sek.II & in keiner Ausbildung		
Höchstens Pflichtschulabschluss	22%	11%	6%	11%	168	13%
Lehre/ BMS/ Ges.- bzw. Kr.pfl.sch.	61%	67%	66%	69%	837	66%
Maturaniveau +	17%	22%	28%	20%	268	21%
n=	338	424	143	368	1.273	

Auf die Frage, wie gerne im letzten Schuljahr zur Schule gegangen worden ist, antworteten 23% mit „sehr gerne“, 43% mit „gerne“, 26% mit „weniger gerne“ und 8% mit „gar nicht gerne“ (1.316 Antwortende; siehe Abbildung 6). Der Anteil der Bildungsfernen ist in den Kategorien „weniger gerne“ und „gar nicht gerne“ signifikant erhöht.

Abbildung 6: Wie gerne sind Sie zur Schule gegangen?



Um zu klären, warum Jugendliche gerne bzw. nicht gerne zur Schule gegangen sind und worin diesbezüglich die größten Unterschiede zwischen bildungsfernen und bildungsnahen Jugendlichen liegen, wurden Dimensionen des Schulbesuchs wie Lerninhalte, Prüfungen, LehrerInnen und MitschülerInnen

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

nen abgefragt. Tabelle 18 zeigt, dass bei 7 von 8 Items signifikante Unterschiede zwischen bildungsfernen und bildungsnahen Jugendlichen bestehen. Lediglich die Lerninhalte werden in einem ähnlichen Ausmaß uninteressant bzw. interessant beurteilt. Abgesehen davon, dass beide Beobachtungsgruppen überwiegend über das Ende der Schule bzw. des Schuljahres froh waren, geben Bildungsferne auch überwiegend an, dass sie Schwierigkeiten beim Lernen zu Prüfungen hatten. In diesem Punkt und auch bei den Schulnoten bestehen die größten Unterschiede zwischen Bildungsfernen und Bildungsnahen.

Tabelle 18: Dimensionen des Schulbesuchs

Items (1...trifft völlig zu bis 4...trifft gar nicht zu)	Mittelwerte (je niedriger, desto eher trifft zu)		sign. Unterschied (<0,05)
	bildungsnah (n=944)	bildungsfern (n=376)	
Froh über Ende der Schule	2,31	2,11	0,00
Schwierigkeiten für Prüfungen zu lernen	2,86	2,48	0,00
Schlechte Schulnoten	3,09	2,60	0,00
Angst vor Prüfungen	2,76	2,61	0,01
Lerninhalte uninteressant	2,80	2,72	0,11
Schwierigkeiten mit LehrerInnen	3,14	2,94	0,00
Überfordert gefühlt	3,14	3,02	0,02
Ärger mit MitschülerInnen	3,38	3,18	0,00

Welche Dimensionen beeinflussten nun Bildungsferne bzw. Bildungsnahe am stärksten hinsichtlich ihrer Freude am Schulbesuch? Korrelationsanalysen können diesbezüglich Aufschluss geben. Sowohl für Bildungsferne als auch Bildungsnahe fällt hier das Ergebnis sehr ähnlich aus:

Für beide Beobachtungsgruppen beeinflussen die Lerninhalte am stärksten die Freude am Schulbesuch (Bildungsferne $\text{corr}_{\text{spearman}}: -0,38$, Bildungsnahe $\text{corr}_{\text{spearman}}: -0,34$). Schlechte Schulnoten und Schwierigkeiten beim Lernen für Prüfungen spielen in der Folge eine weitere bedeutende Rolle für die Freude bzw. Abneigung am Schulbesuch (jeweils Korrelationskoeffizienten von knapp unter -0,3). Grundsätzlich sind alle Korrelationskoeffizienten bei Bildungsnahen höher als bei Bildungsfernen. Die Fragebatterie erklärte also die Freude bzw. Abneigung am Schulbesuch besser für Bildungsnahe als für Bildungsferne. Faktorenanalysen, die der Dimensionsreduktion dienen, liefern 2 Dimensionen: Die Fragen nach dem Ärger mit MitschülerInnen/ Schwierigkeiten mit LehrerInnen stellen eine Dimension dar und alle anderen Items die zweite Dimension. Das bedeutet, dass sich das Antwortverhalten – sowohl bei Bildungsfernen wie Bildungsnahen – in 2 Faktoren unterteilt, die zum einen schulische Rahmenbedingungen und zum anderen schulische Inhalte beschreiben. Wie Tabelle 18 und Korrelationsanalysen zeigen, beeinflussen der Ärger mit Mitschülerinnen und Schwierigkeiten mit LehrerInnen die Freude am Schulbesuch am geringsten.

Geschlechtsspezifische Unterschiede lassen sich insofern erkennen, dass Mädchen (n=822) signifikant häufiger angeben, Angst vor Prüfungen gehabt zu haben (2,59 vs. 2,93; n=495), jedoch signifikant seltener schlechte Schulnoten hatten (3,03 vs. 2,83) und signifikant weniger Probleme beim Lernen für Prüfungen hatten (2,88 vs. 2,66). Zudem hatten sie mehr Freude daran zur Schule zu gehen (2,13 vs. 2,29) und waren weniger froh als die Schule zu Ende war (2,33 vs. 2,13) als männliche Jugendliche.

Die einzigen zwei signifikanten Unterschiede zwischen Jugendlichen mit deutscher (n=1.127) und nicht-deutscher Muttersprache (n=171) bestehen darin, dass Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache mehr Freude am Schulbesuch hatten (2,02 vs. 2,22) und weniger froh darüber waren als die Schule zu Ende war (2,53 vs. 2,21).

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

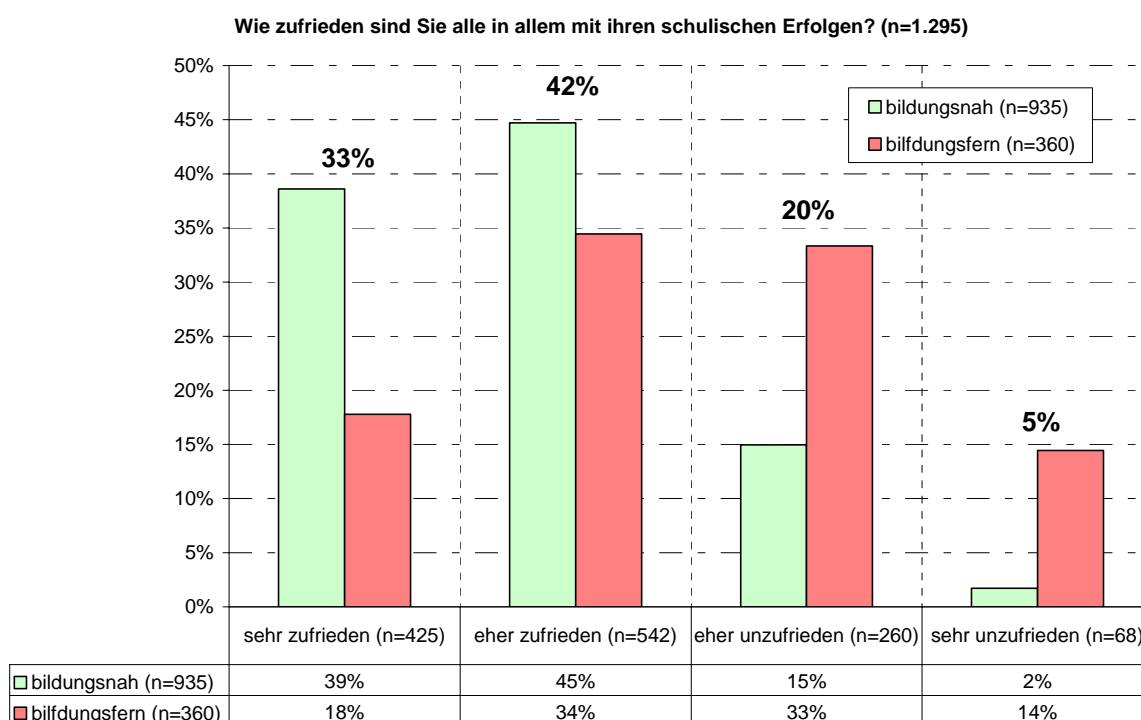
Auch regionale Unterschiede zwischen urban (n=238) und rural (n=1.010) sind bei 3 Items als signifikant auszuweisen: In den städtischen Ballungsräumen haben die Antwortenden signifikant häufiger Probleme mit Lehrerinnen gehabt (2,97 vs. 3,11), signifikant häufiger schlechte Schulnoten (2,84 vs. 3,00) und waren signifikant häufiger froh als die Schule zu Ende war (2,15 vs. 2,28). Diese Ergebnisse könnten als erstes Indiz gewertet werden, welches den erhöhten Anteil an Bildungsfernen in Städten erklärt, der neben dem erhöhten Migrationsanteil noch ungeklärt scheint.

Ganz allgemein beurteilen jüngere Antwortende 6 von 8 Items der Fragebatterie (siehe Tabelle 18) signifikant ungünstiger als ältere (Ausnahme: Ärger mit MitschülerInnen und Prüfungsangst – zwar auch ungünstiger aber der Unterschied erscheint nicht signifikant). Ein Grund dafür könnte sein, dass bei älteren Jugendlichen (20 Jahre +) der Schulbesuch zum Teil schon mehrere Jahre zurückliegt und daher bei den Antwortenden nicht mehr so eine hohe Affinität zum Thema Schule besteht. Ein anderer bzw. weiterer Grund könnte sein, dass die Rahmenbedingungen in Schulen in den letzten Jahren merkbaren Veränderungen unterlagen.

Kinder, deren Eltern über höchstens Pflichtschulabschluss verfügen (n=164) gaben signifikant häufiger an, dass sie Angst vor Prüfungen hatten (2,56) als Kinder, deren Eltern mindestens über Maturaniveau verfügen (2,82; n=265).

Die Jugendlichen wurden auch gefragt, wie zufrieden sie mit ihren schulischen Erfolgen sind. Dabei hatten sie die Möglichkeit mit 1...“sehr zufrieden“ bis 4...“sehr unzufrieden“ zu antworten. Abbildung 7 zeigt, dass bildungsnaher Jugendliche signifikant zufriedener mit ihren Schulerfolgen sind als bildungsferne. Während nur jede/r Sechste der Bildungsnahen zu den Unzufriedenen zu zählen ist, gilt dies beinahe für die Hälfte der Bildungsfernen.

Abbildung 7: Zufriedenheit mit Schulerfolg



Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

Hinsichtlich soziodemographischer Merkmale lässt sich lediglich ein sprachspezifischer Unterschied zeigen: Jugendliche mit deutscher Muttersprache sind signifikant häufiger sehr (35% von 1.116 Personen) zufrieden als Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache (21% von 168). Der festgestellte regionalspezifische Unterschied lässt sich ausschließlich auf die unterschiedlichen Anteile von Jugendlichen mit Migrationshintergrund am Land und in der Stadt zurückführen.

Schwierigkeiten beim Lernen für Prüfungen steht am stärksten in Zusammenhang mit der Schulerfolgsszufriedenheit ($\text{corr}_{\text{spearman}}: -0,36$). Dies gilt unabhängig der Wohnregion, des Geschlechts, der Muttersprache, des Bildungsniveaus der Eltern und der Bildungsnähe.

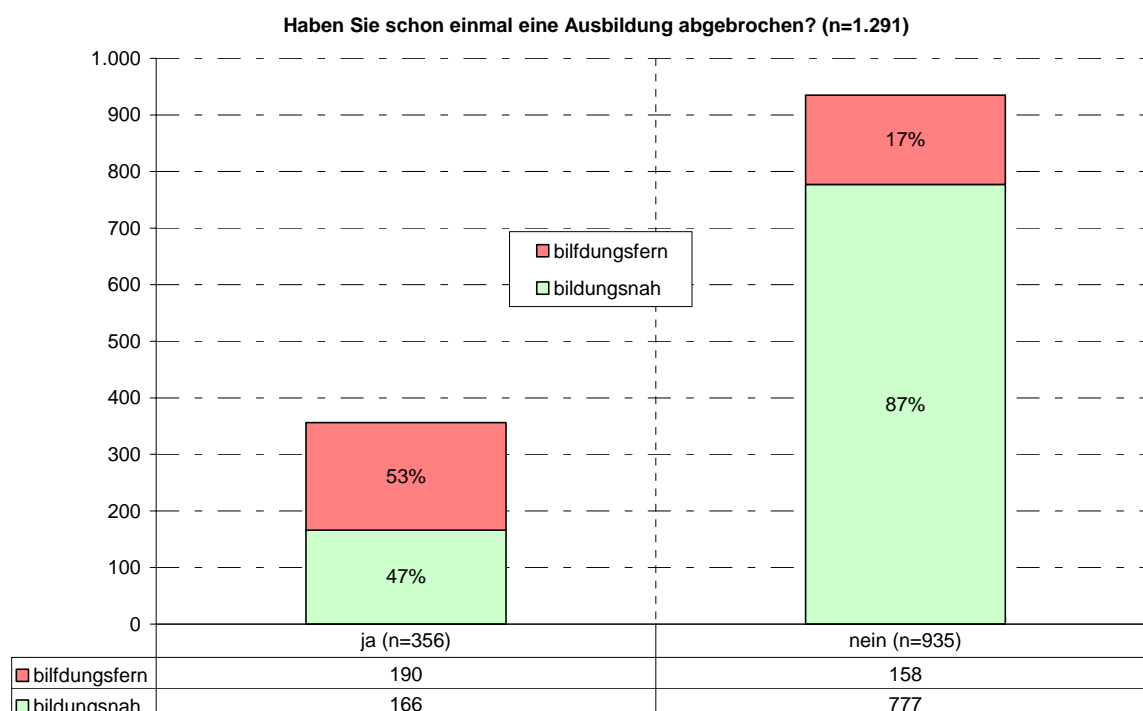
28% aller Antwortenden haben schon einmal eine Ausbildung abgebrochen. Abbildung 8 zeigt, dass bildungsferne Jugendliche bei weitem häufiger eine Ausbildung abbrechen als bildungsnahe. Während 53% aller AbbrecherInnen zu den Bildungsfernen zu zählen sind, liegt dieser Anteil bei jenen, die noch nie eine Ausbildung abbrechen bei 17%. Demnach erhöht ein Ausbildungsabbruch das Risiko bildungsfern zu werden um das 3-fache.

49% aller abgebrochenen Ausbildungen betrafen Lehren (158 Fälle), 21% brachen eine BHS ab (70 Fälle), 10% eine Fachschule (32 Fälle), 9% eine AHS (29 Fälle) und 11% sonstige Ausbildungen (33 Fälle).

170 von 190 bildungsfernen AbbrecherInnen gaben die Art der abgebrochenen Ausbildung an. Demnach brachen zwei Drittel der bildungsfernen AbbrecherInnen eine Lehre ab (114 Fälle), 12% eine BHS (21 Fälle), 8% eine AHS (13 Fälle), 7% eine Fachschule (12 Fälle) und 6% sonstige Ausbildungen (10 Fälle).

Geschlechts- bzw. regionalspezifische Unterschiede sowie Unterschiede hinsichtlich der Muttersprache und dem Bildungsniveau der Eltern sind im Zusammenhang mit Ausbildungsabbrüchen nicht feststellbar.

Abbildung 8: Ausbildung schon mal abgebrochen?



Was sind die Gründe, warum Jugendliche ihre Ausbildung abbrechen? Den Befragten wurden 13 mögliche Gründe angeboten, die mit 1...trifft völlig zu bis 4...trifft gar nicht zu beantwortet werden konnten.

Tabelle 19 zeigt, dass die eruierten Mittelwerte alle über dem mittleren Wert 2,5 auf der Beantwortungsskala 1 bis 4 liegen. Das heißt, dass die Antwortkategorien nur zum Teil von den Befragten angenommen wurden. Als wesentlichsten und wichtigsten Grund nennen sowohl Bildungsferne als auch Bildungsnahe finanzielle Gründe für ihren Ausbildungsabbruch. – „Wollte möglichst früh eigenes Geld verdienen“ traf für die Antwortenden als Abbruchgrund am häufigsten zu. Als zweithäufigsten Grund wurde „Schulmüdigkeit“ genannt und schon am dritthäufigsten von 13 angebotenen Gründen finden sich Probleme mit LehrerInnen/ AusbilderInnen. Signifikante Unterschiede zwischen Bildungsfernen und Bildungsnahe lassen sich bei „Ausbildung war zu schwierig“ bzw. „zu anstrengend“ feststellen – interessanterweise empfanden Bildungsnahe die abgebrochene Ausbildung schwieriger bzw. anstrengender als Bildungsferne. Auf der anderen Seite gaben Bildungsferne signifikant häufiger an wegen familiären bzw. gesundheitlichen Problemen ihre Ausbildungen abbrechen zu müssen als bildungsnahe Jugendliche.

Tabelle 19: Dimensionen des Ausbildungsabbruchs

Items (1...trifft völlig zu bis 4...trifft gar nicht zu)	Mittelwerte (je niedriger, desto eher trifft zu)		sign. Unterschied (<0,05)
	bildungsnah (n=142)	bildungsfern (n=163)	
Wollte möglichst früh eigenes Geld verdienen	2,57	2,67	0,50
Wollte einfach nicht mehr zur Schule	2,79	2,95	0,23
Probleme mit LehrerInnen/ AusbilderInnen	3,07	2,96	0,39
Ausbildung zu langweilig	2,94	3,06	0,35
Ausbildungsinhalte uninteressant	3,01	3,22	0,08
Ausbildung zu schwierig	2,70	3,25	0,00
Familiäre Gründe	3,63	3,31	0,01
Probleme mit MitschülerInnen	3,34	3,36	0,86
Ausbildung zu anstrengend	2,94	3,42	0,00
Gesundheitliche Gründe	3,66	3,44	0,04
Abschlussprüfung nicht bestanden	3,74	3,56	0,08
Disziplinäre Gründe	3,74	3,58	0,10
Wollte nicht zu Abschlussprüfung antreten	3,75	3,65	0,31

Die Befragten hatten auch die Möglichkeit sonstige – nicht vorgegebene – Gründe zu nennen: Von Bildungsfernen wurden je 5 Mal Konkurs der Firma und persönliche Gründe angegeben, 3 Mal Kündigung ohne Angabe von Gründen, je 2 Mal finanzielle bzw. regionalspezifische Gründe sowie Ausländerfeindlichkeit und Fachrichtungswechsel angegeben. Bildungsnahe Jugendliche gaben weniger Gründe an: Diese betrafen 4 Mal einen Fachrichtungswechsel, je 2 Mal eine Kündigung ohne Angabe von Gründen und persönliche Gründe sowie je einmal finanzielle bzw. regionalspezifische Gründe. Um konkrete Motive und Ursachen für Abbrüche von Ausbildungen zu erfahren, bedarf es ergänzender qualitativer Befragungsmethoden. Hier an dieser Stelle kann festgehalten werden, dass bildungsferne Jugendliche für ihren Ausbildungsabbruch häufiger Gründe nennen, die durch äußere Umstände zustande kamen, wie familiäre, gesundheitliche Gründe bzw. Konkurs der Firma, als bildungsnahe Jugendliche, jedoch für beide finanzielle Gründe im Mittelpunkt stehen.

Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Jugendlichen zeigen sich nur in einem Punkt: „Wollte einfach nicht mehr zur Schule gehen“ wurde von männlichen Jugendlichen signifikant häufiger genannt.

Auch hinsichtlich der Muttersprache zeigte sich nur ein nennenswerter Unterschied: Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache brechen ihre Ausbildung signifikant häufiger aus finanziellen Gründen („Wollte möglichst früh eigenes Geld verdienen“) ab als Jugendliche mit deutscher Muttersprache.

Jugendliche aus dem urbanen Raum brechen signifikant häufiger Ausbildungen ab, weil ihnen die Ausbildung zu langweilig war (Angebotsüberschuss, Reizüberflutung in den Städten?) bzw. weil ihnen die Lerninhalte uninteressant erschienen als Jugendliche aus den ländlichen Gebieten. Umgekehrt geben Jugendliche aus ruralen Bereichen signifikant häufiger familiäre Gründe für ihren Ausbildungsabbruch an.

Hinsichtlich des Ausbildungsniveaus der Eltern können keine signifikanten Unterschiede erkannt werden.

75% der Antwortenden (934 von 1.250 Personen) gaben an, dass sie ihre Wunschausbildung nach der Pflichtschule ergreifen konnten. Nur 17% davon sind den Bildungsfernen zuzuordnen, während innerhalb jener Gruppe, die nicht ihre Wunschausbildung wählen konnten, sich 50% bildungsferne Jugendliche finden (siehe Abbildung 9). Die Einschränkung seinen Wunschberuf nicht wählen zu können, erhöht das Risiko bildungsfern zu werden demnach um das 3-fache.

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

Tendenziell konnten männliche Jugendliche (n=469) eher ihren Wunschberuf ergreifen (78%) als Mädchen (n=776; 73%).

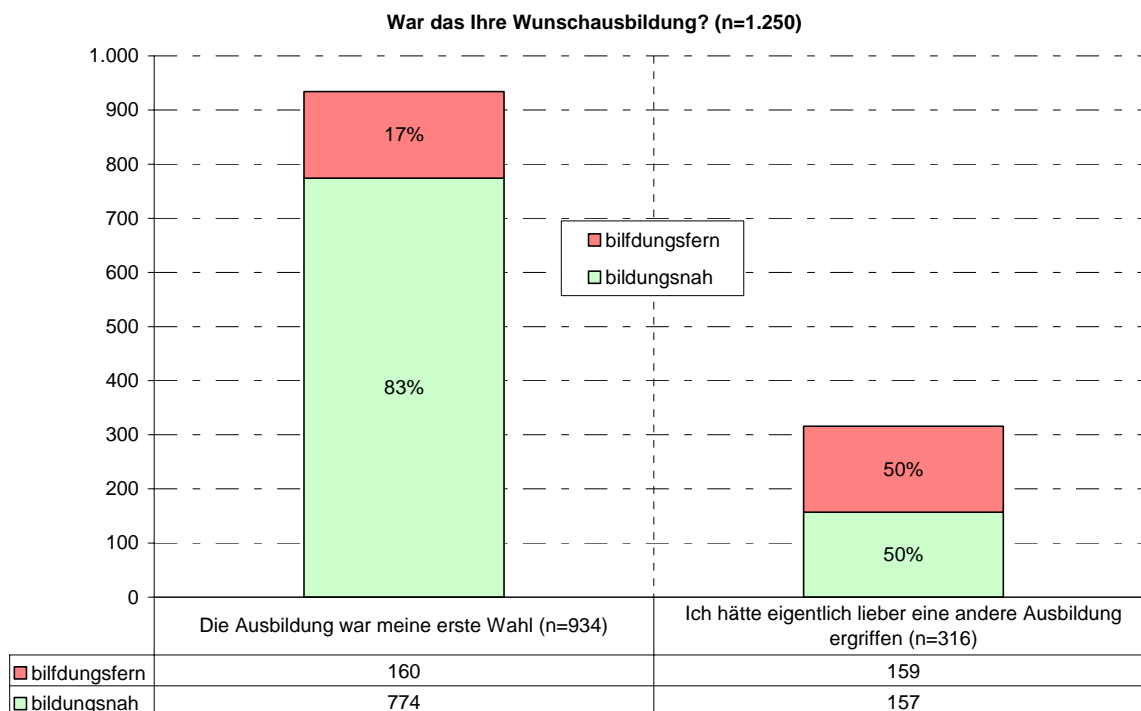
Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache (n=151) geben signifikant seltener an, dass sie ihrem Wunschberuf ergriffen haben (57%) als Jugendliche mit deutscher Muttersprache (n=1.083; 77%).

Auch zeigt sich hinsichtlich der Wohnortsgröße ein signifikanter Unterschied: Jugendliche aus Gemeinden mit mehr als 30.000 Einwohnern (n=224) konnten zu 67% ihren Wunschberuf ergreifen. In den ländlichen Gebieten (n=974) beträgt dieser Anteil 77%. Dieser Unterschied zwischen Stadt und Land trifft sowohl für Jugendliche mit deutscher als auch nicht-deutscher Muttersprache zu.

66% der Jugendlichen, deren Eltern höchstens über Pflichtschulabschluss verfügen (n=150), konnten ihre Wunschausbildung ergreifen. Bei Kindern von Eltern, die mindestens über Maturaniveau verfügen liegt dieser Anteil bei 79% (n=257). Dieser Unterschied kann knapp als signifikant ausgewiesen werden.

Das Alter spielt in diesem Zusammenhang keine Rolle.

Abbildung 9: Wunschausbildung ergriffen?



Warum konnte die Laufbahn, die erwünscht war, nicht eingeschlagen werden? Den Befragten wurde ein Mehrfachantworten-Set mit 8 Antwortmöglichkeiten zur Verfügung gestellt. Sie hatten die Möglichkeit mehrere Antworten anzukreuzen.

Der häufigste genannte Grund, warum nicht der Wunschberuf ergriffen werden konnte, ist als Lehrstellenmangel in attraktiven Berufen zu interpretieren („habe keine Lehrstelle gefunden“). 47% aller 394 Antwortenden gaben dies als Grund an. Je 14% gaben finanzielle sowie regionale Gründe an. 12% beklagten mangelnde Berufsinformation, 11% familiäre Gründe, 8% Platzmangel an der Wunschschule und 7% meinten, dass ihre Eltern nicht wollten, dass sie ihren Wunschberuf ergreifen. Unter

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

Sonstiges finden sich Lernschwäche/ schlechte Noten (11 Fälle) sowie gesundheitliche (10 Fälle) und persönliche Gründe (7 Fälle).

Signifikante geschlechts-, regionalspezifische Unterschiede bzw. Unterschiede hinsichtlich der Muttersprache, des Bildungsniveaus der Eltern oder der Bildungsnähe zeigen sich in Bezug auf die oben genannten Gründe nicht: Die Zellenbesetzungen erscheinen diesbezüglich zu gering.

Verschiedene Einrichtungen unterstützen Jugendliche hinsichtlich Ausbildung, Orientierung am Arbeitsmarkt und Arbeitssuche. Mit welchen Einrichtungen hatten die Jugendlichen Kontakt und welche Einrichtungen konnten ihnen helfen?

Tabelle 20 zeigt, dass 72% der Antwortenden eine Berufsinformationsmesse besuchten. Je ca. zwei Drittel hatten Kontakt mit dem AMS bzw. wurden durch LehrerInnen in der Schule hinsichtlich Bildung und Berufsorientierung beraten. 27% besuchten schon eine Qualifizierung des AMS, 26% hatten Kontakt mit der Arbeiterkammer und 15% mit der Wirtschaftskammer. In Tabelle 20 sind die betreffenden Institutionen nach ihrer Effektivität hinsichtlich der Hilfestellungen für Jugendliche geordnet. Die Antwortenden gaben bei Qualifizierungen des AMS am häufigsten an, dass sie ihnen sehr geholfen haben (42%; n=363). An zweiter Stelle liegt die Arbeiterkammer mit 35% Jugendliche, denen sehr geholfen werden konnte und 39%, denen etwas geholfen werden konnte (n=352).

Tabelle 20: Kontakthäufigkeit zu Institutionen und deren Wirkung von Hilfestellungen

Einrichtung	sehr geholfen	etwas geholfen	nicht geholfen	absolute Kontakthäufigkeit	relative Kontakthäufigkeit
Qualifizierung des AMS	42%	36%	22%	363	27%
Arbeiterkammer	35%	39%	26%	352	26%
Wirtschaftskammer	32%	31%	37%	206	15%
Arbeitsmarktservice	27%	44%	28%	867	65%
Schule (Bildungsberatung durch LehrerInnen)	25%	57%	18%	912	68%
Schule (Berufsorientierung durch LehrerInnen)	23%	56%	21%	890	66%
Berufsinformationsmesse	21%	53%	26%	967	72%

Tabelle 21 zeigt, dass etwa zwei Drittel aller Bildungsfernen eine Bildungsberatung bzw. Berufsorientierung in Anspruch nahmen. Bei Bildungsnahen beträgt dieser Anteil etwa bei 80% und ist signifikant höher als bei Bildungsfernen. Eine ähnliche Relation ist beim Kontakt zu Berufsinformationsmessen zu erkennen. Umgekehrt verhält es sich beim AMS: Dort hatte ein höherer Anteil der Bildungsfernen Kontakt mit dem AMS bzw. besuchte ein höherer Anteil der Bildungsfernen Qualifizierungen des AMS als bildungsnahe Jugendliche. Die Arbeiterkammer spricht Bildungsferne wie Bildungsnähe in gleichem Maße an (siehe Tabelle 21).

Tabelle 21: Kontakthäufigkeit zu Institutionen nach Bildungsnähe

Einrichtung	Bildungsnähe		Bildungsferne	
	absolute Kontakthäufigkeit	relative Kontakthäufigkeit	absolute Kontakthäufigkeit	relative Kontakthäufigkeit
Qualifizierung des AMS	200	24%	158	51%
Arbeiterkammer	220	26%	74	25%
Wirtschaftskammer	105	13%	50	17%
Arbeitsmarktservice	571	66%	288	89%
Schule (Bildungsberatung durch LehrerInnen)	664	77%	187	64%
Schule (Berufsorientierung durch LehrerInnen)	658	78%	193	67%
Berufsinformationsmesse	732	84%	202	68%

Welche Institutionen konnten Bildungsfernen besonders helfen?

Bildungsferne geben bei Qualifizierungen des AMS am häufigsten an, dass ihnen sehr geholfen werden konnte (38%; n=158). An zweiter Stelle liegt die Arbeiterkammer mit 33% bildungsferner Jugendlichen, denen sehr geholfen wurde (n=74). Beinahe die Hälfte aller bildungsfernen Jugendlichen, die sich an die Wirtschaftskammer wandten (n=50), geben an, dass ihnen nicht geholfen werden konnte (siehe Tabelle 22).

Tabelle 22: Kontakthäufigkeit zu Institutionen und deren Wirkung von Hilfestellungen bei Bildungsfernen

Einrichtung	sehr geholfen	etwas geholfen	nicht geholfen	absolute Kontakthäufigkeit	relative Kontakthäufigkeit
Qualifizierung des AMS	38%	36%	25%	158	51%
Arbeiterkammer	33%	32%	35%	74	25%
Arbeitsmarktservice	31%	44%	25%	288	89%
Wirtschaftskammer	27%	25%	48%	50	17%
Schule (Bildungsberatung durch LehrerInnen)	24%	52%	24%	187	64%
Schule (Berufsorientierung durch LehrerInnen)	23%	51%	26%	193	67%
Berufsinformationsmesse	19%	49%	32%	202	68%

Mädchen haben signifikant häufiger Kontakt zum AMS (75%; n=741) als Jungen (67%; n=439) und nehmen die Berufsorientierung bzw. -beratung in Schulen tendenziell häufiger in Anspruch (76%) als männliche Jugendliche (70%). Auch auf den Berufsinformationsmessen sind Mädchen signifikant häufiger anzutreffen (84% vs. 73%). Signifikante geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der Wirkung von Hilfestellungen lassen sich nicht feststellen.

Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache besuchen signifikant seltener Berufsinformationsmessen (56%, n=130 vs. 83%; n=1.018) und nehmen signifikant seltener die Beratung und Orientierung in Schulen in Anspruch (62% vs. 76%). Auf der anderen Seite haben sie signifikant mehr Kontakte zum AMS (86% vs. 70%). Sie empfinden die Hilfeleistungen, die in Schulen und beim AMS angeboten werden, tendenziell wirkungsvoller als Jugendliche mit deutscher Muttersprache. Die wenigen, die eine Berufsinformationsmesse besuchten (91 Personen), geben tendenziell häufiger an, dass ihnen dort sehr geholfen wurde (30%), als Jugendliche mit deutscher Muttersprache (19%; n=860).

Auch regionalspezifische Unterschiede lassen sich klar erkennen: 69% aller Jugendlichen aus den urbanen Ballungsräumen (202 Personen) besuchten eine Berufsinformationsmesse. Jugendliche aus ländlichen Regionen (907 Personen) taten dies signifikant häufiger (83%). Auch Berufsberatung bzw. -orientierung durch LehrerInnen in Schulen wird in den Städten seltener wahrgenommen (65%) als am Lande (76%).

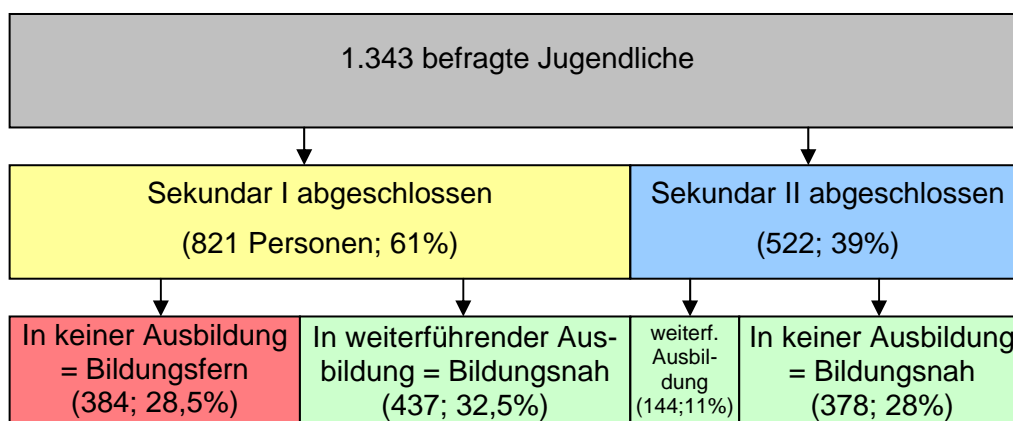
Hinsichtlich der Alters bzw. des Bildungsniveaus der Eltern lassen sich keine signifikanten Unterschiede erkennen.

4.2.2 Ausbildungsgegenwart

Von den 522 Personen (39% der Antwortenden) mit abgeschlossener Sekundarstufe II befinden sich zum Zeitpunkt der Befragung 378 Personen (74% von 522 Personen) in keiner weiterführenden Ausbildung. 144 Personen (11% aller Antwortenden) besuchen entweder Unis/ Fachhochschulen/ Akademien (59 Personen), Lehren (28 Personen) – also meist eine zweite Lehre – und 57 Personen sonstige Ausbildungen (überwiegend Schulen im Pflege- und Gesundheitsbereich).

61% (821 Personen) verfügen zum Zeitpunkt der Befragung über höchstens Pflichtschulabschluss. Davon befinden sich 384 Personen (47% der 821 Personen) in keiner weiterführenden Ausbildung, die zu einem formellen Abschluss führt. Dieser Personenkreis wurde eingangs als „bildungsfern“ definiert. Von den restlichen 437 Personen sind 308 Personen (38%) in einer Lehre, 55 (7%) in einer BHS, 41 (5%) in einer AHS, 26 (3%) in einer BMS und 7 Personen in sonstigen Schulen (siehe Abbildung 10).

Abbildung 10: Ausbildungsstruktur der Beobachtungsgruppe



Auf geschlechts-, alters-, regional- und herkunftsspezifische Unterschiede hinsichtlich Bildungsferne bzw. -nähe wurde in Kapitel 4.1 bereits detailliert eingegangen.

Alle jenen, die sich in keiner weiterführenden Ausbildung befinden (384 Personen mit Sekundarstufe I und 378 Personen mit abgeschlossener Sekundarstufe II; siehe Abbildung 10), wurden Statements vorgelegt, die begründen sollen, warum sie sich in keiner weiterführenden Ausbildung befinden. Die Befragten hatten die Möglichkeit mit 1...“trifft völlig zu“ bis 4...“trifft gar nicht zu“ zu antworten.

Tabelle 23: Warum keine weiterführende Ausbildung?

Jugendliche in keiner weiterführenden Ausbildung			
Items (1...trifft völlig zu bis 4...trifft gar nicht zu)	Sekundar II	Sekundar I	sign. Unterschied (<0,05)
	bildungsnah (n=340)	bildungsfern (n=325)	
	Mittelwerte (je niedriger, desto eher trifft zu)		
Möglichst früh eigenes Geld verdienen	1,94	1,71	0,00
Vom Lernen genug, will lieber arbeiten	2,36	2,12	0,00
Keine passende Lehrstelle	3,85	2,67	0,00
Keine klare Vorstellung, welche Ausbildung	3,00	2,83	0,05
Kann ohne Ausbildung genug Geld verdienen	3,09	3,20	0,09
Meine Ausbildung ist schon ausreichend	2,90	3,23	0,00
Kein passender Platz in weiterführender Schule	3,56	3,30	0,00
Eltern wollen nicht, dass ich Ausbildung mache	3,90	3,71	0,00

Tabelle 23 zeigt, dass „möglichst früh eigenes Geld verdienen“ der am häufigste genannte Grund ist, warum Jugendliche keine weiterführenden Ausbildungen besuchen. Für Bildungsferne gilt dieses Motiv signifikant häufiger als für Jugendliche, die bereits über einen Sekundarabschluss II verfügen. Das finanzielle Argument wurde bereits bei den Ausbildungsabbruchgründen am häufigsten genannt (Tabelle 19). Wie schon bei den Abbruchgründen wird als zweithäufigster Grund „Schul- bzw. Lernmüdigkeit“ genannt. Schon als dritthäufigsten von 8 angebotenen Gründen findet sich bei den Bildungsfernen der Mangel an passenden Lehrstellen. Alle anderen Gründe weisen auf der Skala von 1 bis 4 einen Mittelwert von ca. 3 oder höher auf und werden daher vom Großteil der Jugendlichen als weniger relevante Motive angesehen.

Signifikante geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen sich keine.

Signifikante sprachspezifische Unterschiede zeigen sich drei: Jugendliche mit deutscher Muttersprache geben häufiger an, dass sie vom Lernen genug haben als Jugendliche mit Migrationshintergrund (Mittelwerte: 2,21; n=569 vs. 2,41; n=107). Andererseits meinen Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache signifikant häufiger, dass sie keine passende Lehrstelle gefunden haben (2,60; n=101 vs. 3,40; n=543) bzw. keinen passenden Platz in weiterführenden Schulen gefunden haben (3,13; n=103 vs. 3,50; n=548).

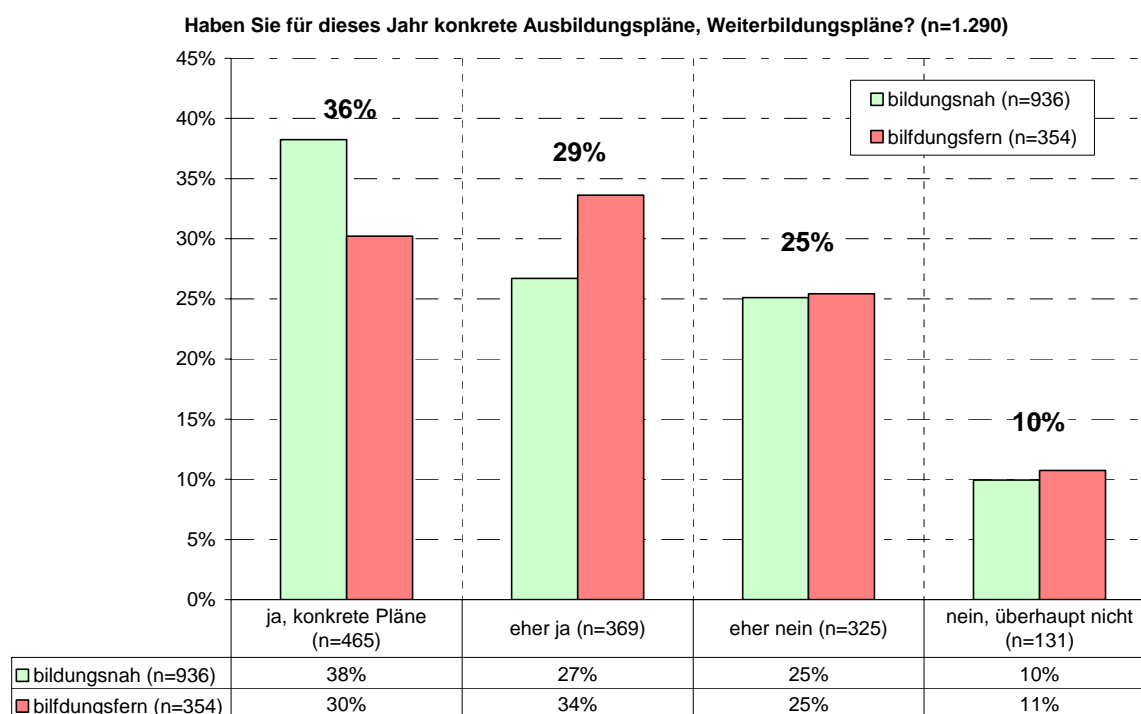
Es lässt sich nur ein einziger signifikanter regionalspezifischer Unterschied und dieser nur in Zusammenhang mit der Muttersprache feststellen: Jugendliche aus ländlichen Gebieten mit nicht-deutscher Muttersprache geben signifikant häufiger an, dass sie möglichst früh eigenes Geld verdienen möchten als urbane Jugendliche mit Migrationshintergrund (1,59; n=54 vs. 2,10; n=42).

Kinder, deren Eltern über höchstens Pflichtschulabschluss verfügen geben signifikant häufiger an, dass sie möglichst früh eigenes Geld verdienen wollen (1,63; n=112 vs. 2,03; n=127) und vom Lernen genug haben (2,14; n=115 vs. 2,42, n=131) als Kinder, deren Eltern über mindestens Maturaniveau verfügen.

4.2.3 Ausbildungspläne

Auf die Frage, ob sie ganz konkrete Aus- und Weiterbildungspläne haben, gaben 36% von 1.290 Antwortenden an, dass sie sehr konkrete Pläne haben, 29% meine „eher ja“, 25% „eher nein“ und 10% meinen „nein, überhaupt nicht“. Signifikante Unterschiede zwischen Bildungsfernen und Bildungsnahen sind diesbezüglich knapp nicht zu erkennen. Die Pläne der bildungsnahen Jugendlichen erscheinen lediglich tendenziell konkreter (siehe Abbildung 11).

Abbildung 11: Aus- und Weiterbildungspläne



Es zeigt sich, dass Mädchen signifikant häufiger konkrete Aus- und Weiterbildungspläne haben als Jungen (39% von n=798 vs. 30% von n=480). Detaillierte Analysen zeigen, dass dieser Unterschied vor allem von bildungsnahen Mädchen mit deutscher Muttersprache aus dem ländlichen Raum verursacht wird. Dieser signifikante geschlechtsspezifische Unterschied ist bei Bildungsfernen, in größeren Städten lebenden (>30.000 Einwohner) und bei Jugendlichen mit nicht-deutscher Muttersprache nicht auszumachen.

43% (166 Personen von n=384) aller Bildungsfernen planen einen formellen Bildungsabschluss. 70% jener Bildungsfernen, die einen formellen Schulabschluss planen, möchten eine Lehre absolvieren, 12% die Matura machen, 11% einen Pflichtschulabschluss, 7% einen Fachschulabschluss.

57% aller Bildungsfernen peilen also keinen formellen Abschluss an. Bei den bildungsnahen Jugendlichen liegt dieser Anteil mit 53% nur geringfügig darunter. Der höchste Anteil an Jugendlichen, die einen formellen Schulabschluss planen, findet sich bei Bildungsnahen mit nicht-deutscher Muttersprache mit 74% (von n=76) und der geringste Anteil bei Bildungsfernen aus dem urbanen Raum mit deutscher Muttersprache mit 38% (n=58).

4.2.4 Resümee – Ausbildungskarrieren

Bildungsferne Jugendliche gingen nicht so gerne zur Schule wie bildungsnah. Die Lerninhalte beeinflussen die Freude am Schulbesuch am stärksten. Die Gründe, warum bildungsferne Jugendliche weniger gerne die Schule besuchten als bildungsnah, liegen jedoch nicht an den Lerninhalten, die von beiden Gruppen gleich wahrgenommen werden, sondern an größeren Schwierigkeiten beim Lernen, mehr Angst vor Prüfungen und schlechteren Schulnoten. Es fällt auf, dass in den städtischen Ballungsräumen die Jugendlichen deutlich mehr Schwierigkeiten mit dem Lehrpersonal benennen als am Lande. Dies gilt unabhängig von der Muttersprache der Befragten.

Mehr als die Hälfte aller bildungsfernen Jugendlichen haben bereits eine Ausbildung abgebrochen. Bei ihrer Komplementärgruppe beträgt dieser Anteil lediglich ein Sechstel. Finanzielle Gründe und eine gewisse Schulverdrossenheit spielen für diese Ausbildungsabbrüche die größte Rolle. Während Bildungsferne häufiger angeben, dass außerschulische Rahmenbedingungen, wie Familie und Gesundheit, für den Abbruch verantwortlich waren, nennen bildungsnahe Jugendliche häufiger, dass die Lerninhalte zu anstrengend und zu schwierig waren. Jugendliche aus den urbanen Ballungsgebieten machen häufiger langweilige bzw. uninteressante Lerninhalte für den Ausbildungsabbruch verantwortlich als Jugendliche vom Lande. Doch für alle diese Beobachtungsgruppen stehen finanzielle Motive an erster Stelle.

Ob die Wunschausbildung ergriffen werden konnte, kann als einer der wesentlichsten Einflussfaktoren auf die weitere Bildungskarriere betrachtet werden. Die Einschränkung seinen Wunschberuf nicht wählen zu können, erhöht das Risiko bildungsfern zu werden um das 3-fache. Als häufigster Grund wurde der Lehrstellenmangel im gewünschten Beruf genannt. Vor allem Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache und Kinder, deren Eltern über niedriges Bildungsniveau verfügen, können seltener ihre Wunschausbildung ergreifen.

Bildungsferne nehmen seltener die Bildungsberatung bzw. -orientierung in Schulen wahr als Bildungsnahe. Auch besuchen sie seltener Berufsinformationsmessen. Qualifizierungen des AMS und Beratungen in der Arbeiterkammer empfinden Bildungsferne als die effektivsten Hilfeleistungen.

„Möglichst früh eigenes Geld verdienen“ wird als häufigster Grund genannt, warum Jugendliche keine weiterführende Ausbildung besuchen. Weitere relevante Gründe sind eine gewisse Lernmüdigkeit und der Mangel an passenden Lehrstellen. Gerade Jugendliche mit Migrationshintergrund haben größere Schwierigkeiten eine passende Lehrstelle zu finden.

Mehr als die Hälfte der antwortenden Jugendlichen planen einen formellen Bildungsabschluss. Dies gilt sowohl für Bildungsnahe als auch für Bildungsferne. Der höchste Anteil an Jugendlichen, die einen formellen Schulabschluss planen, findet sich bei Bildungsnahen mit Migrationshintergrund und der geringste Anteil bei Bildungsfernen aus dem urbanen Raum mit deutscher Muttersprache.

4.3 Berufliche Aspekte

Inwiefern sich bildungsferne von bildungsnahen Jugendlichen in Bezug auf ihre berufliche Situation unterscheiden, wird in der Folge dargestellt. Dabei werden auch die Angaben der Jugendlichen hinsichtlich ihrer beruflichen Erwartungen und Pläne beleuchtet.

4.3.1 Beruflicher Status

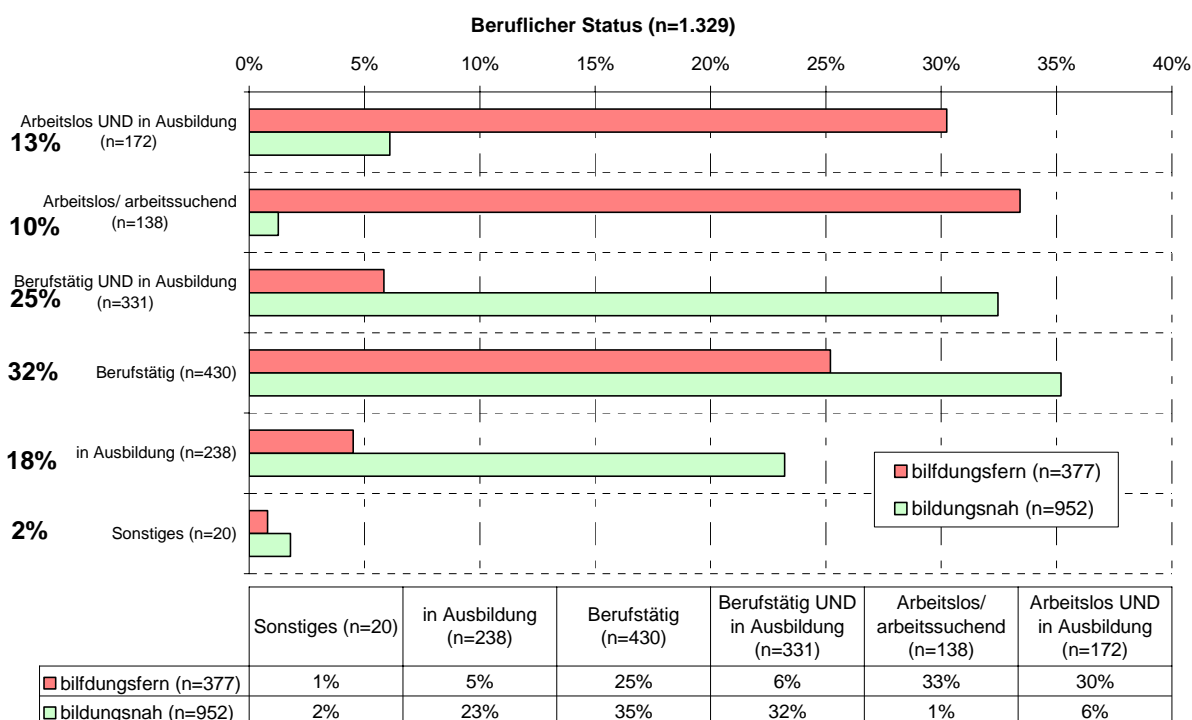
Der berufliche Status verteilt sich innerhalb der Beobachtungsgruppe folgendermaßen: 57% der Antwortenden (n=1.329) waren zum Zeitpunkt der Befragung berufstätig, davon etwas weniger als die Hälfte gleichzeitig auch in Ausbildung. Mit Ausbildungen sind an dieser Stelle nicht nur formale Ausbildungen, sondern auch Aus- und Weiterbildungen gemeint, die zu keinem formalen Abschluss führen. 23% der antwortenden Jugendlichen sind derzeit arbeitslos oder arbeitssuchend (inklusive lehrstellensuchend). Etwas mehr als die Hälfte davon befinden sich gleichzeitig in Ausbildungen oder Qualifizierungen des AMS. 18% befinden sich in einer Aus- oder Weiterbildung und sind nicht arbeits-

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

los/ arbeitssuchend oder berufstätig (siehe Abbildung 12). 2% absolvieren derzeit ihren Präsenz-/Zivildienst oder befinden sich in Karenz.

Während 63% der Bildungsfernen (n=352) arbeitslos/ arbeitssuchend bzw. Lehrstellen suchend sind, trifft dies nur auf 7% der bildungsnahen Jugendlichen (n=952) zu. Dieser große Unterschied lässt allerdings keine quantitativen Rückschlüsse auf die Grundgesamtheit der oberösterreichischen Jugendlichen zu, sondern wird vor allem durch die geschichtete Stichprobenkonstruktion verursacht, die Jugendliche überrepräsentiert erscheinen lassen, die beim AMS gemeldet sind. Abbildung 12 dient daher lediglich der Beschreibung der Beobachtungsgruppe.

Abbildung 12: Beruflicher Status



Geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich des beruflichen Status lassen sich nicht erkennen.

Sehr wohl zeigt sich bei Jugendlichen mit nicht-deutscher Muttersprache eine signifikant erhöhte Arbeitslosigkeit: Während 54% aller Jugendlichen mit nicht-deutscher Muttersprache (n=175) zum Zeitpunkt der Befragung arbeitslos bzw. arbeitssuchend oder Lehrstellen suchend waren, trifft dies nur auf 17% ihrer Komplementärgruppe zu (n=1.133).

Auch regionalspezifische Unterschiede hinsichtlich der Arbeitslosigkeit lassen sich erkennen: Während in Städten mit über 30.000 Einwohnern die Arbeitslosigkeit in der Beobachtungsgruppe bei 37% liegt (n=244), erscheint sie am Lande mit 19% deutlich niedriger (n=1.014). Dieser regionalspezifische Unterschied lässt sich nicht ausschließlich auf den erhöhten Migrationsanteil in Städten zurückführen, denn auch Jugendliche mit deutscher Muttersprache weisen in Städten einen doppelt so hohen Arbeitslosenanteil auf (31% von n=175) als ihre Pendanten vom Lande (15% von n=909).

Das Risiko arbeitslos zu werden ist doppelt so hoch, wenn Eltern über höchstens Pflichtschulabschluss verfügen: Während 22% (n=273) aller arbeitslosen Jugendlichen angeben, dass ihre Eltern über höchstens Pflichtschulabschluss verfügen, liegt dieser Anteil bei nicht-arbeitslosen lediglich bei

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

11% (n=980). Allerdings gilt auch hier: Hohes Bildungsniveau der Eltern schützt nicht vor Arbeitslosigkeit: Sowohl 21% aller arbeitslosen wie auch nicht-arbeitslosen Jugendlichen gaben an, dass ihre Eltern über mindestens Maturaniveau verfügen.

Die Jugendlichen wurden auch gefragt, in welcher Branche ihr Betrieb bzw. der Betrieb in dem sie vor ihrer Arbeitslosigkeit tätig waren, angesiedelt ist. 1.133 Personen antworteten, wovon 46% die Dienstleistungsbranche angeben, 24% Produktion (ohne Bauwesen), 21% Handel/ Instandhaltung/ Reparatur und 9% das Bauwesen.

Hinsichtlich Arbeitslosigkeit, Bildungsnähe, Wohnortgröße, Bildungsniveau der Eltern und Muttersprache können bezüglich der Branchen keine signifikanten Unterschiede erkannt werden. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede erscheinen jedoch deutlich: Während in der Dienstleistungsbranche (weiblich: 59%; männlich: 27%) und im Handel/ Instandhaltung/ Reparatur (24%:16%) Mädchen signifikant überrepräsentiert sind, verhält es sich in der Produktionsbranche (inklusive Bau) umgekehrt (17%:56%).

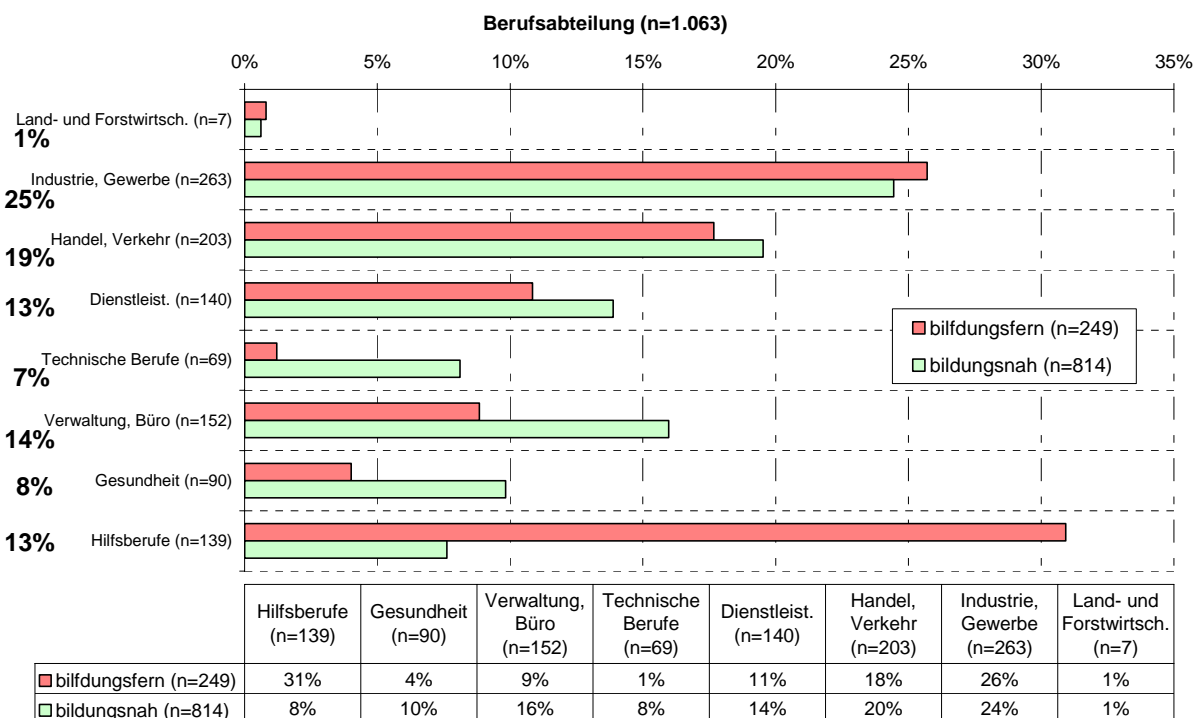
Weiters wurde gefragt, welche Stellung die Jugendlichen im Beruf einnehmen bzw. vor ihrer Arbeitslosigkeit eingenommen haben. Als Antwortmöglichkeiten standen Hilfskraft, SachbearbeiterIn, Fachkraft, Führungskraft und Sonstiges zur Verfügung. Die Zuordnung fiel einem Teil der Antwortenden schwer: Der Begriff „Fachkraft“, der bei abgeschlossener Lehrausbildung für die Stellung im Beruf steht, wurde auch von Personen, die über höchstens Pflichtschulabschluss verfügen, fehlinterpretiert. So gaben 24% der Bildungsfernen an – also jene Personen, die über keinen Lehrabschluss verfügen – dass sie Fachkraft seien. Von einer Datenbereinigung auf Grundlage der höchsten abgeschlossenen Ausbildung musste abgesehen werden, da nicht zu erkennen ist, welchen Kategorien diese Fehlinterpretationen zuzuordnen sind.

1.063 Personen gaben ihren zum Zeitpunkt der Befragung ausgeübten Beruf an bzw. den Beruf, den sie vor ihrer Arbeitslosigkeit ausübten. Diese Frage wurde offen gestellt. Die handschriftlichen Antworten wurden auf Basis der AMS-Berufssystematik nach Berufsabteilungen kategorisiert.

Abbildung 13 zeigt, dass die antwortenden Jugendlichen am häufigsten in den Berufssparten Industrie/ Gewerbe (25%), Handel/ Verkehr (19%), Verwaltung/ Büro (14%), Dienstleistungen (13%) und Hilfsberufe (13%) tätig sind.

In Hilfsberufen sind signifikant mehr bildungsferne (31%) anzutreffen als bildungsnahe Jugendliche (8%).

Abbildung 13: Berufsabteilung (nach AMS-Berufsgruppensystematik)



Männliche Jugendliche (n=404) finden sich signifikant häufiger in Industrie/ Gewerbe (49% vs. 9% aller weiblichen Jugendlichen) und technischen Berufen (15% vs. 2%), während in den Berufsabteilungen Handel/ Verkehr (24% vs. 11% aller männlichen Jugendlichen), Dienstleistungen (17% vs. 7%), Büro/ Verwaltung (21% vs. 4%) und Gesundheit (13% vs. 1%) signifikant mehr weibliche Jugendliche (n=648) tätig sind. In den Hilfsberufen finden sich Mädchen ebenso wie Jungen.

Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache (n=112) arbeiten signifikant häufiger in der Berufssparte Handel/ Verkehr (31%) als Jugendliche mit deutscher Muttersprache (18%; n=931). Dieser Unterschied wird vor allem von Mädchen mit nicht-deutscher Muttersprache (n=73) verursacht, die zu 41% in dieser Berufsabteilung tätig sind. Auch finden sich Jugendliche mit Migrationshintergrund häufiger in Hilfsberufen als Jugendliche mit deutscher Muttersprache (22% vs. 12%). Allerdings kann dieser Unterschied knapp nicht als signifikant ausgewiesen werden und daher nur als Tendenz interpretiert werden.

Jugendliche, die arbeitslos/ arbeitssuchend oder Lehrstellen suchend sind (n=182), arbeiteten signifikant häufiger in Hilfsberufen (25%) als Jugendliche, die nicht von Arbeitslosigkeit betroffen sind (11%; n=858).

Signifikante alters- bzw. regionalspezifische Unterschiede zeigen sich nicht.

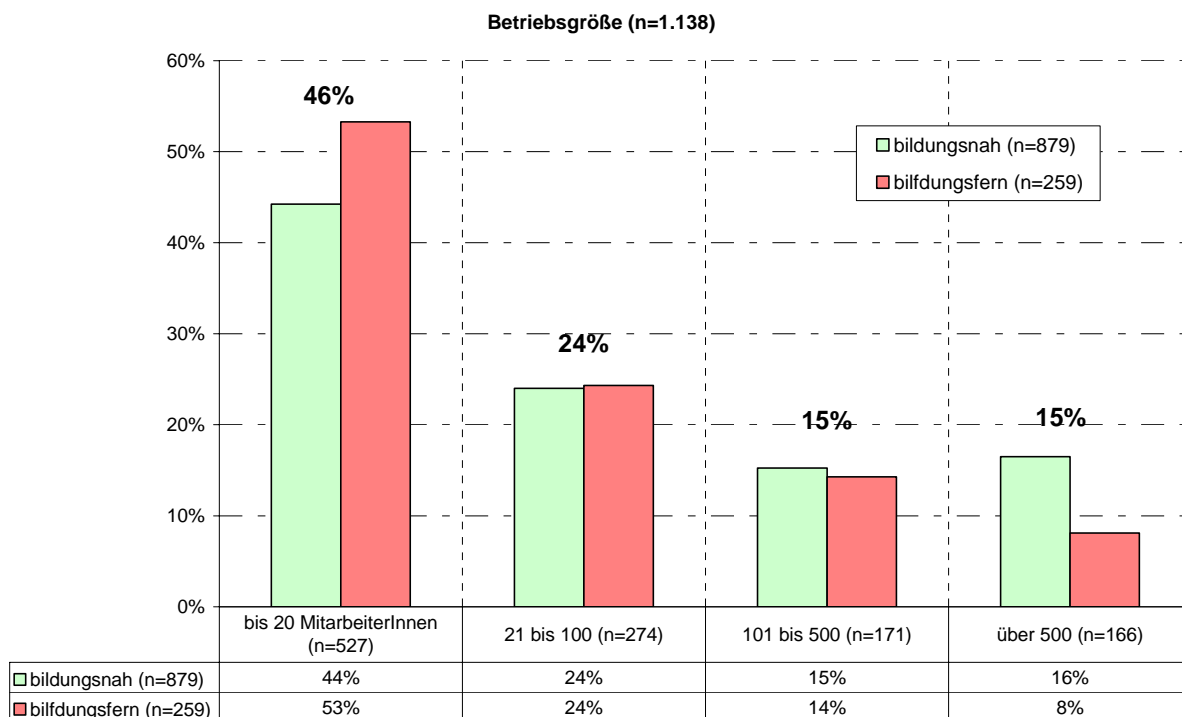
Auch hinsichtlich des Bildungsniveaus der Eltern lassen sich keine signifikanten Unterschiede erkennen. Der Grund dafür liegt auch darin, dass Kinder von Eltern mit hohem Bildungsniveau signifikant häufiger in Ausbildungen sind (51%, n=267 vs. 29% n=166) und daher im Zuge von Ferialjobs in Hilfsberufen und Dienstleistungsberufen anzutreffen sind.

Abbildung 14 zeigt, dass beinahe die Hälfte aller antwortenden Jugendlichen (n=1.138) in Kleinbetrieben bis 20 MitarbeiterInnen arbeiten. Bildungsferne tun dies signifikant häufiger (53%) als bil-

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

dungsnahen Jugendliche (44%). In größeren Betrieben verhält es sich genau umgekehrt: Während lediglich 8% der bildungsfernen Jugendlichen in Konzernen (über 500 MitarbeiterInnen) tätig sind, trifft dies auf 16% der bildungsnahen zu. In Mittel- und Großbetrieben sind 24% bzw. 15% der Bildungsfernen sowie auch der Bildungsnahen vertreten.

Abbildung 14: Betriebsgröße



Ein ähnliches Bild zeigt sich, wenn die Betriebsgrößen hinsichtlich ihrer Geschlechtsverteilung betrachtet werden: Während 53% aller weiblichen Jugendlichen (n=693) in Kleinbetrieben (bis 20 MitarbeiterInnen) tätig sind, trifft dies lediglich auf 36% der männlichen Jugendlichen (n=445) zu. Diese ungleiche Geschlechtsverteilung hinsichtlich der Betriebsgröße findet sich bei bildungsfernen wie bei bildungsnahen Jugendlichen.

Interessant erscheint auch, dass sich hinsichtlich der Alterskategorien ein deutliches Ungleichgewicht zeigt: Während 56% aller bis 19-Jährigen (n=500) in Kleinbetrieben tätig sind, arbeiten lediglich 39% aller über 19-Jährigen (n=631) in Kleinbetrieben. Dieser signifikante Unterschied steht in keinem Zusammenhang mit dem Geschlecht bzw. der Bildungsnähe, denn er trifft auf alle Ausprägungskombinationen von Geschlecht und Bildungsnähe zu. Erledigen Kleinbetriebe die Ausbildung junger Menschen für größere Betriebe?

Auch lässt sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Betriebsgröße zeigen: Während 63% aller antwortenden arbeitslosen Jugendlichen (n=183) in Kleinbetrieben tätig waren, arbeiten bzw. arbeiteten lediglich 43% der nicht-arbeitslosen (n=930) in Kleinbetrieben. Auch dies kann als signifikanter Unterschied ausgewiesen werden.

Die Regionalität und die Herkunft (Muttersprache bzw. Bildungsniveau der Eltern) spielen bezüglich der Betriebsgrößen keine Rolle. Diese ungleichen Betriebsgrößen-Verteilungen in Bezug auf Alter, Geschlecht, Arbeitslosigkeit und Bildungsnähe zeigen sich sowohl in der Stadt als auch am Lande und sind unabhängig von der Herkunft der Jugendlichen.

4.3.2 Gründe für Arbeitslosigkeit

23% der antwortenden Jugendlichen (n=1.329) sind derzeit arbeitslos oder arbeitssuchend (inklusive Lehrstellensuchend). Etwas mehr als die Hälfte davon befinden sich gleichzeitig in Ausbildungen oder Qualifizierungen des AMS. Während 63% der antwortenden bildungsfernen Jugendlichen (n=352) arbeitslos/ arbeitssuchend bzw. Lehrstellen suchend sind, trifft dies nur auf 7% der bildungsnahen Jugendlichen (n=952) zu (siehe auch Kapitel 4.3.1, Seite 54).

Auf die Frage „Warum wurden Sie arbeitslos?“ machten 263 Befragte (86% der 306 Arbeitslosen) insgesamt 351 Angaben. Die angegebenen Gründe, warum diese Personen arbeitslos wurden, gereiht nach ihrer Häufigkeit:

- Persönliche Gründe (63 Mal genannt; 24% aller Antwortenden)
- Ich wurde gekündigt (60 Mal genannt; 23%)
- Ich wollte etwas anderes machen (44; 17%)
- Arbeit entsprach nicht meinen Vorstellungen (40; 15%)
- Unstimmigkeiten mit Arbeitsgeber (39; 15%)
- Lehrstellenmangel (35; 13%)
- Gesundheitliche Gründe (33; 13%)
- Sonstige Gründe (16; 6%)
- Schulabbruch (13; 5%)
- Konkurs der Firma (8; 3%)

Bei der Häufigkeit der Nennungen zeigen sich hinsichtlich Bildungsnahe, Herkunft, Regionalität, Geschlecht, Alter und Betriebsgröße keine signifikanten Unterschiede, was auch mit den relativ geringen Zellenbesetzungen (insgesamt 351 Antworten) zu tun hat.

Auf die Frage „Was sind die Gründe, warum Sie noch keinen Job haben?“ machten 260 Befragte (85% der 306 Arbeitslosen) insgesamt 373 Angaben. Es bestand also die Möglichkeit für mehrere Antworten. Die angegebenen Gründe, warum diese Personen noch arbeitslos sind, gereiht nach ihren Häufigkeiten:

- Keine passende Stelle in der Region (176 Mal genannt; 67% aller Antwortenden; 48% aller Antworten)
- Unpassende Ausbildung (67; 25%; 18%)
- Mangelnde Berufsinformation (30; 11%; 8%)
- Gesundheitliche Gründe (27; 10%; 7%)
- Zu geringe Bezahlung (27; 10%; 7%)
- Sonstige Gründe (26; 10%, 7%)
- Familiäre Umstände (22; 8%; 6%)

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

Bei der Häufigkeit der Nennungen zeigen sich hinsichtlich Bildungsnähe, Herkunft, Regionalität, Geschlecht, Alter und Betriebsgröße keine signifikanten Unterschiede.

Tendenzielle Unterschiede seien an dieser Stelle doch erwähnt: Während 50% aller von Mädchen genannten Antworten (n=239) „keine passende Stelle in der Region“ lauten, trifft dies nur auf 41% aller Antworten von männlichen Jugendlichen (n=135) zu. Umgekehrt meinen männliche Arbeitslose häufiger, dass sie über eine unpassende Ausbildung verfügen (25%) als Mädchen (14%).

Weiters meinen bis 19-jährige Arbeitslose (n=199) häufiger als über 19-jährige (n=174), dass sie keine passende Stelle in der Region vorfinden (53% vs. 40%). Hinsichtlich urbanen und ruralen Gebieten sind hinsichtlich der Variable „Keine passende Stelle in der Region“ keine Unterschiede erkennbar (48% rural vs. 49% urban).

4.3.3 Derzeitiger Lebensunterhalt

Jugendliche bestreiten auf unterschiedliche Weise ihren Lebensunterhalt. Danach gefragt, ergab sich folgende Verteilung (Abbildung 15):

Abbildung 15: Derzeitiger Lebensunterhalt

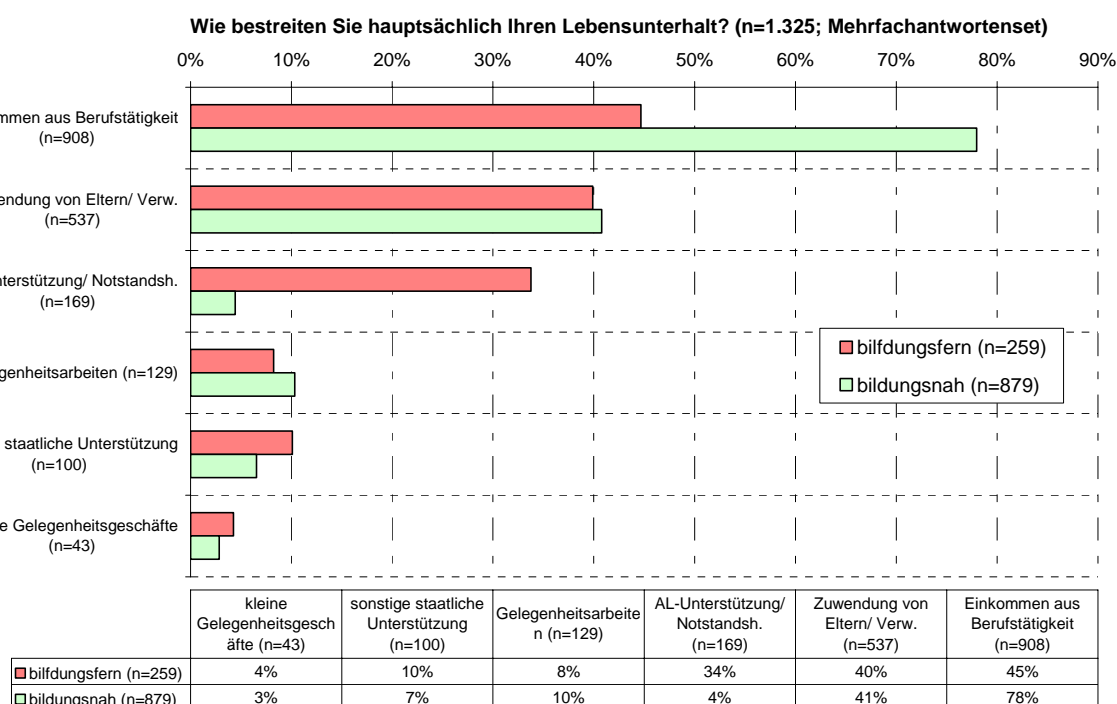


Abbildung 15 zeigt, dass bildungsnah Jugendliche (n=879) signifikant häufiger ihren Lebensunterhalt mittels eigenem Einkommen (78% vs. 45%) und signifikant seltener mittels Arbeitslosenunterstützung/ Notstandshilfe (4% vs. 34%) bestreiten als bildungsferne Jugendliche (n=259).

Männliche Jugendliche (n=498) beziehen signifikant häufiger (75%) ihren Lebensunterhalt mittel eigenem Einkommen als Mädchen (n=815; 64%). Auf der anderen Seite erhalten Mädchen signifikant häufiger Zuwendungen von Eltern/ Verwandten (44% vs. 35%), was vermutlich mit den bekanntlich längeren durchschnittlichen Ausbildungswegen weiblicher Jugendlichen zusammenhängt.

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

Jugendliche mit deutscher Muttersprache (n=1.132) verdienen signifikant häufiger ihr Geld mittels eigenem Einkommen aus einer beruflichen Tätigkeit (72%) als Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache (n=170; 46%). Dieser Umstand steht in direktem Zusammenhang mit dem erhöhten Anteil Bildungsferner bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

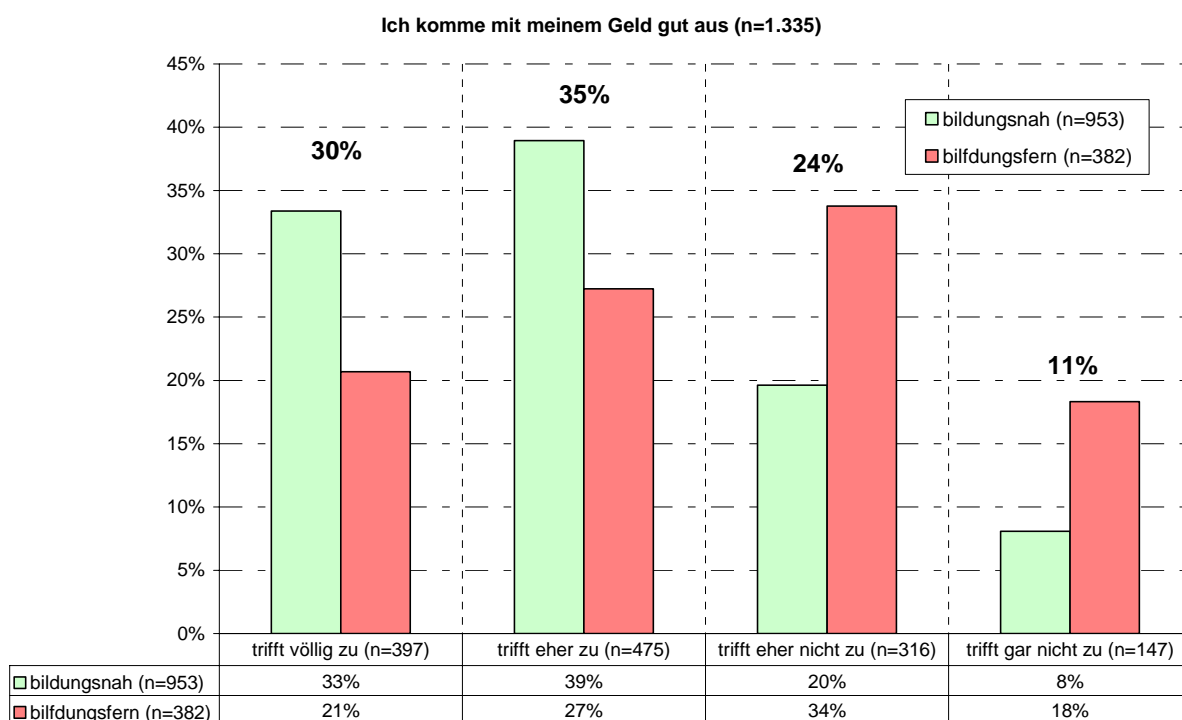
Jugendliche aus Gemeinden mit bis zu 30.000 Einwohnern (n=1.009) beziehen signifikant häufiger ein eigenes Einkommen aus einer beruflichen Tätigkeit (72%) als Jugendliche aus dem urbanen Raum (n=242; 58%). Bei bildungsnahen Jugendlichen aus dem ländlichen (n=767) sowie auch aus den urbanen Gebieten liegt der Anteil mit eigenem Einkommen bei 76%. Gerade bei Bildungsfernen zeigt sich ein deutlicher Unterschied zwischen Land (n=242; 50%) und Stadt (n=97; 33%).

Jugendliche, deren Eltern über mindestens Maturaniveau verfügen, erhalten signifikant häufiger Zuwendungen von Eltern/Verwandten (56%; n=266 vs. 36%; n=165), üben tendenziell häufiger Gelegenheitsarbeiten aus (16% vs. 6%) und nehmen tendenziell seltener Arbeitslosenunterstützung in Anspruch (9% vs. 16%) als Kinder, deren Eltern über höchstens Pflichtschulabschluss verfügen.

Welche Jugendlichen kommen mit ihrem Geld gut aus?

Bildungsnahen Jugendliche (n=953) kommen mit ihrem Geld signifikant besser aus als bildungsferne Jugendliche (n=382). Während 72% der Bildungsnahen angeben, dass sie mit ihrem Geld gut auskommen (trifft eher bzw. trifft völlig zu), können das nur 48% der Bildungsfernen behaupten. Oder anders gesagt: Während lediglich 28% der Bildungsnahen mit ihrem Geld nicht gut auskommen, haben mehr als die Hälfte der Bildungsfernen Schwierigkeiten mit ihrer finanziellen Situation (siehe Abbildung 16).

Abbildung 16: Auskommen mit Geld



Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

Mädchen wie Jungen kommen mit ihrem Geld gleich gut aus. Auch das Alter spielt hinsichtlich des Auskommens mit dem eigenen Geld kaum bzw. keine Rolle.

Hinsichtlich der Muttersprache zeigt sich ein signifikanter Unterschied: Jugendliche mit deutscher Muttersprache (n=1.135) kommen mit ihrem Geld signifikant besser aus (69% trifft sehr bzw. eher zu) als Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache (n=177; 46%). Dies liegt allerdings kaum am erhöhten Anteil Bildungsferner bei Jugendlichen mit nicht-deutscher Muttersprache, denn bildungsferne Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache (n=80) kommen ebenso schlecht mit ihrem Geld aus (46%) wie bildungsnah mit nicht-deutscher Muttersprache (n=97; 46%). Der Unterschied hinsichtlich der Herkunft wird vor allem von den bildungsnahen Jugendlichen verursacht (deutsch: n=846; 75% vs. nicht-deutsch: n=80; 46%). Bildungsferne Jugendliche mit deutscher Muttersprache (n=276) kommen ähnlich schlecht mit ihrem Geld aus (49%) wie bildungsferne mit nicht-deutscher Muttersprache (n=97; 46%).

Ein ähnlicher Sachverhalt zeigt sich hinsichtlich der Wohnortgröße: Jugendliche aus Städten (n=246) kommen mit ihrem Geld weniger häufig gut aus (58%) als Jugendliche aus dem ländlichen Bereich (n=1.015; 68%). Der Unterschied zwischen Stadt und Land trifft auf Bildungsferne (47% urban; n=99 vs. 50% rural; n=246) weniger stark zu wie auf Bildungsnahe (67% urban; n=147 vs. 74% rural, n=769).

Die Jugendlichen kommen unabhängig des Bildungsniveaus ihrer Eltern gut bzw. schlecht aus.

Jugendliche mit einem regelmäßigen Einkommen aus einer beruflichen Tätigkeit kommen am besten mit ihrem Geld aus (n=902; 71%), gefolgt von jenen, die auch von Gelegenheitsarbeiten leben (n=128; 67%) und in der Folge von jenen, die Zuwendungen von Eltern/ Verwandten erhalten (n=535; 63%). Lediglich 39% der Bezieher von Arbeitslosenunterstützung/ Notstandshilfe (n=168) geben an, dass sie mit ihrem Geld gut auskommen (trifft eher zu bzw. trifft völlig zu).

Die Jugendlichen wurden auch gefragt, wie hoch ihr monatliches Nettoeinkommen ist und wie hoch das Ausmaß ihrer derzeitigen beruflichen Tätigkeiten in Wochenarbeitsstunden ist. 1.050 Personen oder 78% gaben ihr Einkommen an und 1.031 bzw. 77% gaben Auskunft über ihre Wochenarbeitszeit. Die durchschnittliche Wochenarbeitszeit beträgt 36,05 (Median: 38,5) und das durchschnittliche Monatsnettoeinkommen beträgt € 768,94 (Median: € 720.-).

978 Personen (73%) gaben sowohl Wochenarbeitszeit als auch Monatsnettoeinkommen an. Ein durchschnittliches Stundenrealeinkommen, das sich errechnet aus geleisteten 44 Arbeitswochen pro Jahr als Multiplikator (die fehlenden 8 Wochen auf 52 Jahreswochen ergeben sich aus Urlaub, Feiertagen und durchschnittlichen Krankenständen), 14 Monatsgehältern als Divisor und den errechneten Durchschnittswerten für Monatsnettoeinkommen und Wochenarbeitszeit, beträgt demnach € 7,19 (Median: € 7,95).

Frauen weisen eine signifikant niedrigere durchschnittliche Wochenarbeitszeit (35,25 Stunden; n=627 vs. 37,27 Stunden; n=403), ein signifikant geringeres Monatsnettoeinkommen (€ 703.-; n=641 vs. € 873.-; n=408) und ein signifikant geringeres Realstundeneinkommen auf (€ 6,85; n=595 vs. € 7,72; n=382) als Männer. Alle untersuchten Ausprägungskombinationen der Merkmale Alter, Bildungsnähe, Muttersprache, Bildungsniveau der Eltern, Wohnortgröße, Lehre, Betriebsgröße, Branche

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

und Berufsabteilung zeigen hinsichtlich des Geschlechts das gleiche Bild: Frauen verdienen pro geleisteter Arbeitsstunde weniger als Männer.

Bildungsferne Jugendliche (n=250) verfügen über ein signifikant geringeres durchschnittliches Monatsnettoeinkommen (€ 671,-) als bildungsnahе Jugendliche (n=800; € 799,-). Ihre Wochenarbeitszeit ist tendenziell kürzer (35,19 Stunden; n=204 vs. 36,26 Stunden; n=827) und auch ihr durchschnittliches Stundenrealeinkommen ist knapp signifikant (Sicherheitswahrscheinlichkeit: 95,6%) geringer als bei bildungsnahen Jugendlichen (€ 6,72; n=193 vs. € 7,30; n=785). Dies ist insofern bemerkenswert, da 29% der analysierten Stundenrealeinkommen (n=978) Lehren betreffen und all diese Lehren den Bildungsnahen zugeordnet sind. Das durchschnittliche Stundenrealeinkommen bei Lehren (n=288) beträgt lediglich € 3,91 und drückt daher das durchschnittliche Einkommen der Bildungsnahen deutlich nach unten. Es zeigt sich also, dass das finanzielle Motiv, das von Bildungsfernen gegen die Lehre und für die Hilfsarbeit genannt wird, in der Gesamtbetrachtung nicht stimmig ist: Bildungsnahе Jugendliche verdienen mehr und kommen mit ihrem Geld besser aus.

Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache (n=106) verfügen über ein signifikant geringeres durchschnittliches Stundenrealeinkommen (€ 5,99) als Jugendliche mit deutscher Muttersprache (€ 7,32; n=861).

Je höher das Bildungsniveau der Eltern, desto höher das durchschnittliche Stundenrealeinkommen. Während Jugendliche, deren Eltern über höchstens Pflichtschulabschluss verfügen, € 6,93 verdienen, erhalten Kinder von Eltern mit mittlerem Abschluss € 7,19 und Kinder von Eltern mit mindestens Maturaniveau € 7,59. Diese herkunftsspezifischen Unterschiede zeigten sich sowohl bei Bildungsfernen als auch bei Bildungsnahen. Die Bildungsnähe spielt allerdings bei Jugendlichen mit nicht-deutscher Muttersprache kaum eine Rolle: Tendenzuell verdienen sogar Bildungsferne mit nicht-deutscher Muttersprache (n=40; € 6,12 pro Stunde) mehr als Bildungsnahе (n=66; € 5,91). Dies erklärt sich allerdings auch dadurch, da innerhalb der Gruppe der Bildungsnahen mit nicht-deutscher Muttersprache (n=80), der Anteil der Lehrlinge mit 52% erhöht erscheint (vs. 33% Lehrlingsanteil bei Bildungsnahen mit deutscher Muttersprache; n=865) und bekanntlich Lehrlingsentschädigungen geringer ausfallen als Entlohnungen für Hilfsarbeiten.

Hinsichtlich der Wohnortsgröße in Bezug auf das Einkommen und Bildungsnähe lassen sich kaum Aussagen treffen, da nur 39 Bildungsferne aus dem urbanen Raum sowohl über ihre Wochenarbeitszeit als auch über ihr Einkommen Aussagen trafen und diese Zellengröße als zu gering erachtet werden muss, um valide statistische Vergleiche anstellen zu können. Lediglich die Unterscheidung Stadt-Land hinsichtlich des Einkommens ist möglich. Es zeigt sich in diesem Punkt kein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Wohnortsgröße.

Wie zu erwarten, kommen Jugendliche mit ihrem Geld besser aus, je mehr sie verdienen.

Lehrlinge aus der Berufsabteilung Industrie und Gewerbe (n=98) verdienen mehr (€ 4,16) als Lehrlinge aus Handel/ Verkehr (n=64; € 3,09). Alle anderen Berufsabteilungen weisen zu geringe Zellenbestellungen auf, um Unterschiede feststellen zu können.

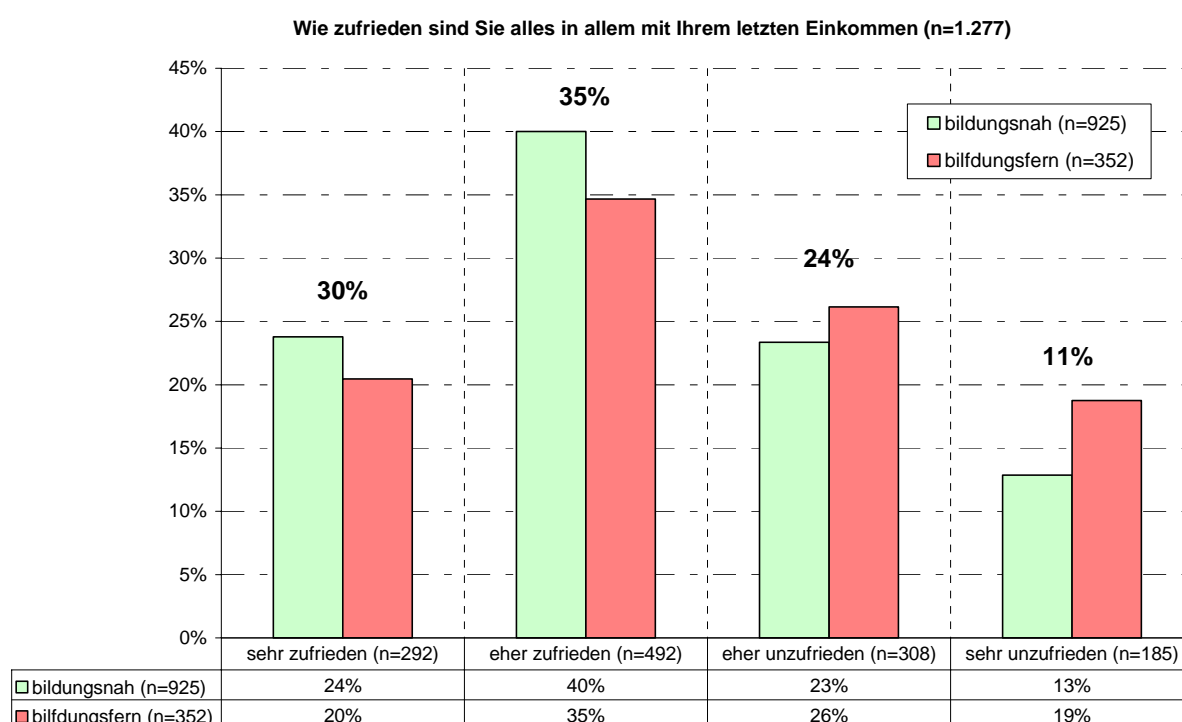
Auch die Betriebsgröße spielt eine hochsignifikante Rolle für die Höhe des Einkommens: Je größer der Betrieb, desto mehr wird verdient ($\text{corr}_{\text{spearman}}$: 0,252).

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

Weiters wurden die Jugendlichen gefragt, wie zufrieden sie alles in allem mit ihrem Einkommen sind – bzw. im Falle von Arbeitslosigkeit – waren. Sie hatten die Möglichkeit mit 1...“sehr zufrieden“ bis 4...“sehr unzufrieden“ zu antworten.

Es zeigt sich, dass bildungsnahe Jugendliche signifikant zufriedener (64% sehr bzw. eher zufrieden) als bildungsferne sind (55%; siehe Abbildung 17). Diese Zufriedenheit weist einen stärkeren Zusammenhang mit dem Stundenrealeinkommen ($\text{corr}_{\text{pearson}}: -0,242$) auf als mit dem Monatsnettoeinkommen ($\text{corr}_{\text{pearson}}: -0,174$). Beide Zusammenhänge gelten als hochsignifikant.

Abbildung 17: Zufriedenheit mit Einkommen



Männlich Jugendliche sind signifikant zufriedener (66% sehr bzw. eher zufrieden; n=487) mit ihrem Einkommen als weibliche Jugendliche (58%; n=790). Dieser signifikante Unterschied zeigt sich vor allem bei den bildungsnahe Jugendlichen (70% bei Männern; n=344 vs. 60%; n=581) und weniger bzw. kaum bei den bildungsfernen (57%; n=143 vs. 54%; n=209).

Jugendliche mit deutscher Muttersprache (63%; n=1.106) zeigen sich signifikant zufriedener mit ihrem Einkommen als Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache (48%; n=161). Dies zeigt sich für Bildungsferne wie für Bildungsnahe.

Je größer der Betrieb, desto zufriedener sind die befragten Jugendlichen mit ihrem Einkommen. Auch dieser Zusammenhang wird als hochsignifikant ausgewiesen ($\text{corr}_{\text{spearman}}: -0,142$).

Das Alter, die Wohnregion und das Ausbildungsniveau der Eltern spielen hinsichtlich der Zufriedenheit mit dem Einkommen keine Rolle.

4.3.4 Zufriedenheit im Beruf

Die Jugendlichen wurden bezüglich verschiedener beruflicher Kriterien nach ihrer Zufriedenheit befragt. So wurden sie ganz allgemein nach ihrer alles-in-allem-Zufriedenheit mit ihrer beruflichen Tä-

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

tigkeit, ihrer bisherigen Laufbahn, ihrem direkten Vorgesetzten, dem Arbeitsklima in ihrem Betrieb, ihren beruflichen Weiterbildungsmöglichkeiten, ihrem Einkommen, der Sicherheit mit ihrem Arbeitsplatz, ihren beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten und ihren Arbeitszeitregelungen befragt. Antwortende Jugendliche, die sich zum Zeitpunkt in keinem Arbeitsverhältnis befanden, hatten die Möglichkeit ihre Zufriedenheit mit den beruflichen Aspekten ihres letzten Arbeitsverhältnisses anzugeben.

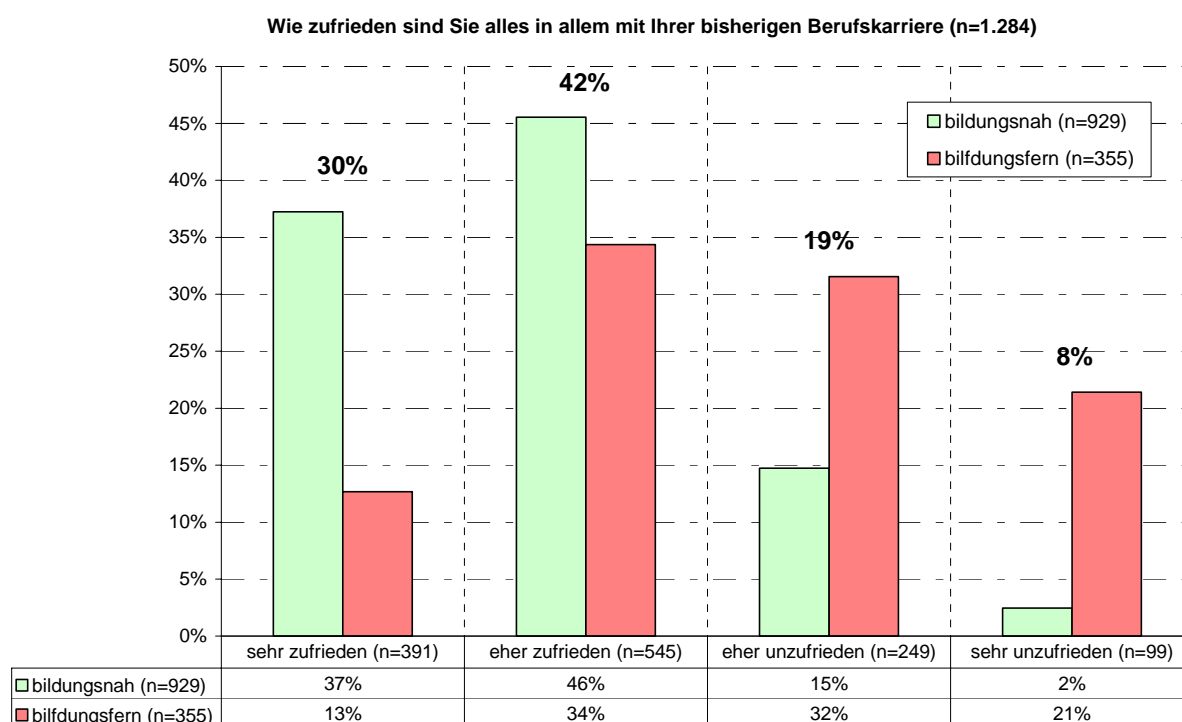
Inwiefern unterscheidet sich die Zufriedenheit von Bildungsfernen und Bildungsnahe hinsichtlich der oben genannten beruflichen Aspekte? Wo liegt der größte Unterschied und welche Aspekte beeinflussen die Zufriedenheit mit der beruflichen Tätigkeit am stärksten?

4.3.4.1 Bisherige berufliche Laufbahn

Abbildung 18 zeigt, dass bildungsferne Jugendliche (53% eher oder sehr unzufrieden; n=355) signifikant unzufriedener mit ihrer bisherigen beruflichen Karriere sind als bildungsnahe (17%; n=929). Dem entsprechend sind Bildungsnahe zufriedener.

Der Mittelwert auf der Skala 1...sehr zufrieden bis 4...sehr unzufrieden beträgt für die gesamte Beobachtungsgruppe 2,04 bei 1.284 Antwortenden.

Abbildung 18: Zufriedenheit mit der bisherigen beruflichen Karriere



In der Folge wurden für verschiedene Merkmalsausprägungen diese Mittelwerte berechnet.

Tabelle 24: Zufriedenheit mit der bisherigen beruflichen Karriere - Mittelwerte

Ausprägung	Mittelwert	n=
Abgeschl. Sek.II & in Ausbildung	1,69	142
über 500 MitarbeiterInnen	1,81	163
Abgeschl. Sek.II & in keiner Ausbildung	1,81	374
bildungsnah	1,82	929
nicht arbeitslos	1,84	970
Abgeschl. Sek.I & in Ausbildung	1,88	413
21 bis 100 MitarbeiterInnen	1,91	268
101 bis 500 MitarbeiterInnen	1,93	171
männlich	1,98	481
Muttersprache Deutsch	1,99	1.110
Wohnort bis 30.000 Einwohner	1,99	987
20 Jahre +	2,01	694
bis 20 MitarbeiterInnen	2,04	514
Insgesamt	2,04	1.284
weiblich	2,08	803
bis 19 Jahre	2,09	583
Wohnort über 30.000 Einwohner	2,22	238
Muttersprache nicht Deutsch	2,44	163
bildungsfern	2,62	355
derzeit arbeitslos	2,75	289

Tabelle 24 zeigt, dass die höchste Zufriedenheit mit der bisherigen beruflichen Karriere bei jenen besteht, die über eine abgeschlossene Sekundarstufe II verfügen und sich in Ausbildung befinden. Auch ist zu erkennen, dass Befragte aus Städten, Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache, Bildungsferne und Arbeitslose die höchste Unzufriedenheit mit ihrer bisherigen beruflichen Laufbahn aufweisen.

Männer (Mittelwert 1,98; n=481) sind signifikant zufriedener mit ihrer bisherigen beruflichen Laufbahn als Frauen (2,08; n=803).

Korrelationsanalysen zeigen, dass Arbeitslosigkeit ($\text{corr}_{\text{spearman}}: 0,401$) die Unzufriedenheit mit der bisherigen beruflichen Karriere am stärksten beeinflusst (Bildungsferne: $\text{corr}_{\text{spearman}}: 0,371$). Arbeitslosigkeit und Bildungsferne stehen wiederum in einem hochsignifikanten Zusammenhang ($\text{corr}_{\text{spearman}}: 0,602$; während in der Stichprobe 63% der Bildungsfernen von Arbeitslosigkeit betroffen sind, liegt dieser Anteil bei den Bildungsnahen lediglich bei 7%).

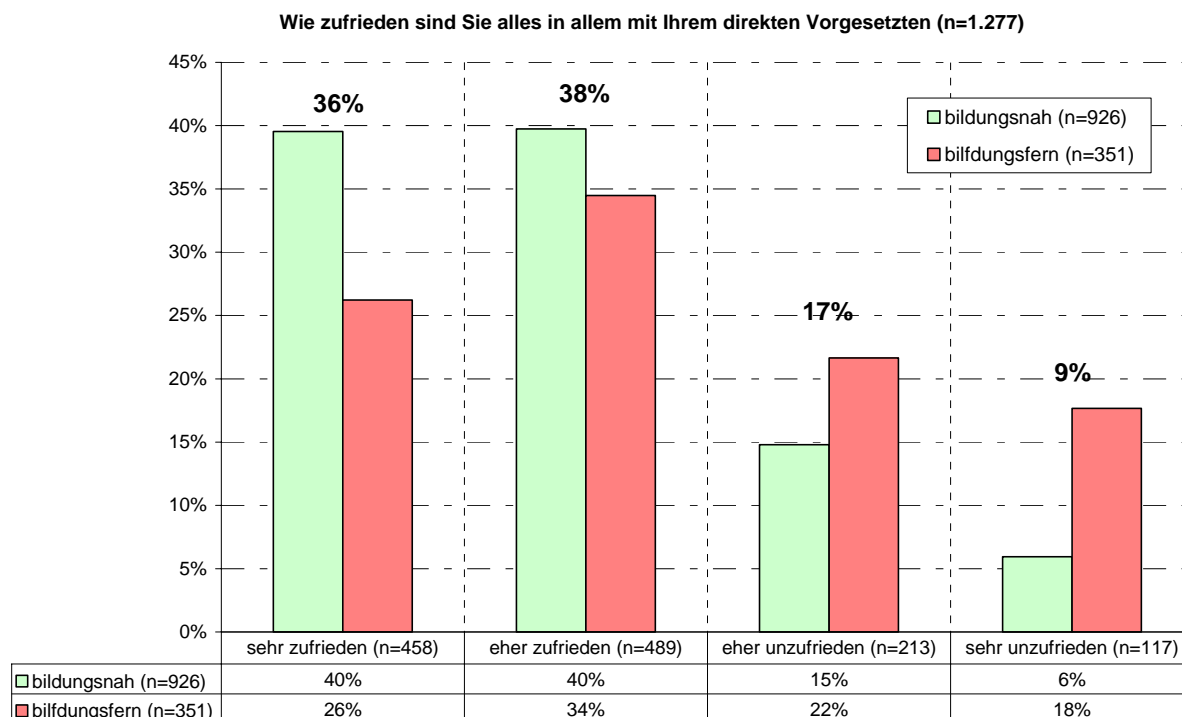
Hohe Unzufriedenheit mit der bisherigen beruflichen Laufbahn sind in den Hilfsberufen (2,25; n=134) und in der Berufsabteilung Handel/ Verkehr (2,06; n=196) zu erkennen. Die höchste Zufriedenheit weisen Gesundheitsberufe (1,55; n=88) und technische Berufe (1,72; n=67) auf.

Kinder von Eltern mit mittlerem Ausbildungsniveau (Lehre/ BMS/ Gesundheits- und Krankenpflegeschule; 1,96; n=813) sind signifikant zufriedener als Kinder von Eltern mit niedrigem (2,10; n=154) bzw. hohem Ausbildungsniveau (2,13; n=257) mit ihrer bisherigen beruflichen Laufbahn. Es besteht also zwischen Zufriedenheit mit bisheriger Laufbahn und Bildungsniveau der Eltern kein linearer sondern ein quadratischer Zusammenhang.

4.3.4.2 Direkt Vorgesetzte

Abbildung 19 zeigt, dass bildungsferne Jugendliche (40% eher oder sehr unzufrieden; n=351) signifikant unzufriedener mit ihren direkten Vorgesetzten sind als bildungsnahe (21%; n=926).

Abbildung 19: Zufriedenheit mit direktem Vorgesetzten



Es zeigt sich, dass die Unzufriedenheit mit dem direkten Vorgesetzten bei den befragten Bildungsfernen auf den erhöhten Anteil an Arbeitslosen ($\text{corr}_{\text{spearman}}: 0,264$) in der betreffenden Beobachtungsgruppe zurückzuführen ist (Bildungsferne: $\text{corr}_{\text{spearman}}: 0,189$). Zu beachten sei an dieser Stelle, dass Arbeitslose ihren letzten direkten Vorgesetzten beurteilten.

In der Folge wurden für verschiedene Merkmalsausprägungen die Mittelwerte berechnet. Der Mittelwert auf der Skala 1...sehr zufrieden bis 4...sehr unzufrieden beträgt für die gesamte Beobachtungsgruppe 1,99 bei 1.277 Antwortenden.

Tabelle 25 zeigt, dass die Zufriedenheit mit dem direkten Vorgesetzten vor allem in Großbetrieben sowie bei Jugendlichen mit abgeschlossener Sekundarstufe II, die sich in Ausbildung befinden, am höchsten ausgeprägt ist. Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache, Bildungsferne sowie Arbeitslose geben die höchste Unzufriedenheit an.

Tabelle 25: Zufriedenheit mit direkten Vorgesetzten - Mittelwerte

Ausprägung	Mittelwert	n=
über 500 MitarbeiterInnen	1,76	163
Abgeschl. Sek.II & in Ausbildung	1,78	142
nicht arbeitslos	1,85	965
bildungsnah	1,87	926
Abgeschl. Sek.I & in Ausbildung	1,88	413
männlich	1,89	483
Abgeschl. Sek.II & in keiner Ausbildung	1,90	371
101 bis 500 MitarbeiterInnen	1,95	169
bis 19 Jahre	1,95	582
21 bis 100 MitarbeiterInnen	1,96	266
Muttersprache Deutsch	1,96	1.103
Wohnort bis 30.000 Einwohner	1,96	989
bis 20 MitarbeiterInnen	1,99	516
Insgesamt	1,99	1.277
20 Jahre +	2,02	687
weiblich	2,05	794
Wohnort über 30.000 Einwohner	2,06	232
Muttersprache nicht Deutsch	2,20	163
bildungsfern	2,31	351
derzeit arbeitslos	2,48	286

Kinder von Eltern mit hohem Ausbildungsniveau sind mit ihren direkten Vorgesetzten signifikant unzufriedener (2,10; n=251) als Kinder von Eltern mit mittlerem (1,93; n=812) bzw. niedrigem Bildungsniveau (1,95, n=154).

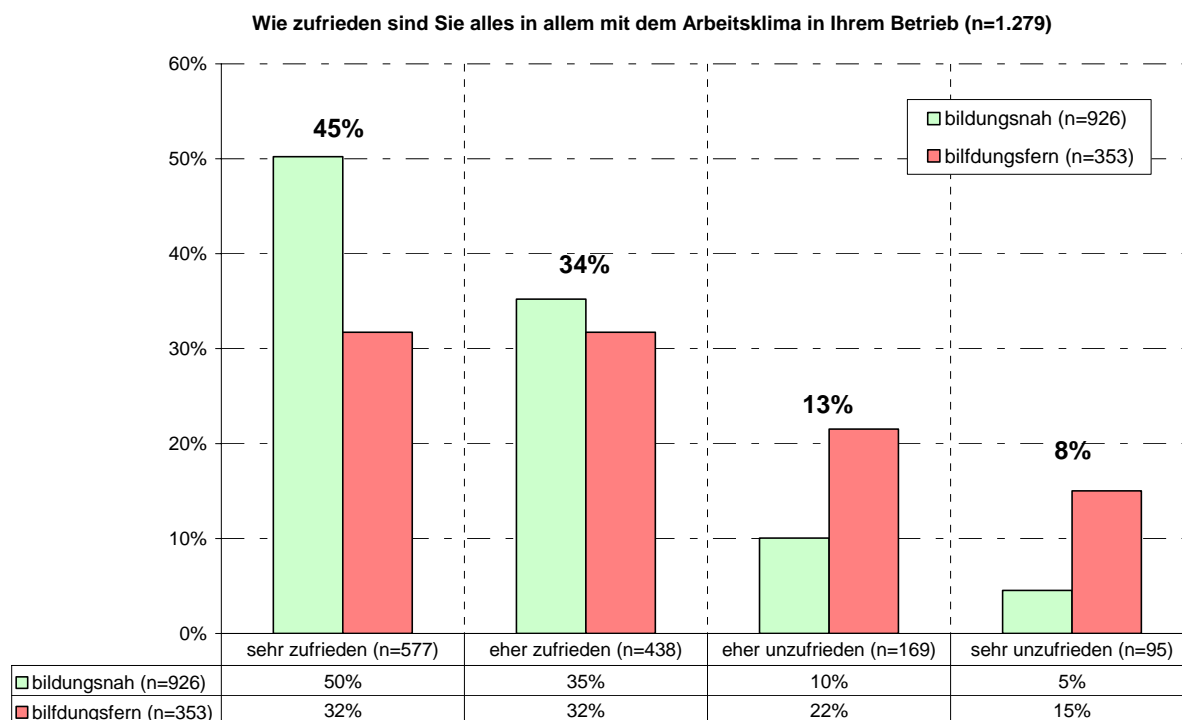
Zwischen den einzelnen Berufsabteilungen sind keine Unterschiede hinsichtlich der Zufriedenheit mit den direkten Vorgesetzten zu erkennen.

4.3.4.3 Arbeitsklima

Abbildung 20 zeigt, dass bildungsferne Jugendliche (37% eher oder sehr unzufrieden; n=353) signifikant unzufriedener mit dem Arbeitsklima in ihrem Betrieb sind als bildungsnahe (15%; n=926).

Es zeigt sich auch in diesem Punkt, dass die Unzufriedenheit mit dem Arbeitsklima bei den befragten Bildungsfernen vor allem auf den erhöhten Anteil an Arbeitslosen ($\text{corr}_{\text{spearman}}: 0,278$) in der betreffenden Beobachtungsgruppe zurückzuführen ist (Bildungsferne: $\text{corr}_{\text{spearman}}: 0,227$). Zu beachten sei auch hier, dass Arbeitslose das Arbeitsklima in ihrem letzten Betrieb beurteilten.

Abbildung 20: Zufriedenheit mit Arbeitsklima im Betrieb



Der Mittelwert auf der Skala 1...sehr zufrieden bis 4...sehr unzufrieden beträgt für die gesamte Beobachtungsgruppe 1,83 bei 1.279 Antwortenden.

In der Folge wurden für verschiedene Merkmalsausprägungen diese Mittelwerte berechnet.

Tabelle 26 zeigt, dass die Zufriedenheit mit dem Arbeitsklima vor allem in Großbetrieben sowie bei bildungsnahen Jugendlichen bzw. bei Beschäftigten ganz allgemein am höchsten ausgeprägt ist. Bildungsferne sowie Arbeitslose geben die höchste Unzufriedenheit an.

Tabelle 26: Zufriedenheit mit Arbeitsklima im Betrieb - Mittelwerte

Ausprägung	Mittelwert	n=
über 500 MitarbeiterInnen	1,61	164
Abgeschl. Sek.I & in Ausbildung	1,68	411
nicht arbeitslos	1,68	967
bildungsnah	1,69	926
Abgeschl. Sek.II & in keiner Ausbildung	1,69	374
Abgeschl. Sek.II & in Ausbildung	1,71	141
21 bis 100 MitarbeiterInnen	1,74	271
männlich	1,75	483
101 bis 500 MitarbeiterInnen	1,79	169
Muttersprache Deutsch	1,80	1.106
Wohnort bis 30.000 Einwohner	1,81	991
bis 19 Jahre	1,82	578
Insgesamt	1,83	1.279
bis 20 MitarbeiterInnen	1,83	520
20 Jahre +	1,84	693
Wohnort über 30.000 Einwohner	1,87	230
weiblich	1,88	796
Muttersprache nicht Deutsch	2,01	162
bildungsfern	2,20	353
derzeit arbeitslos	2,35	286

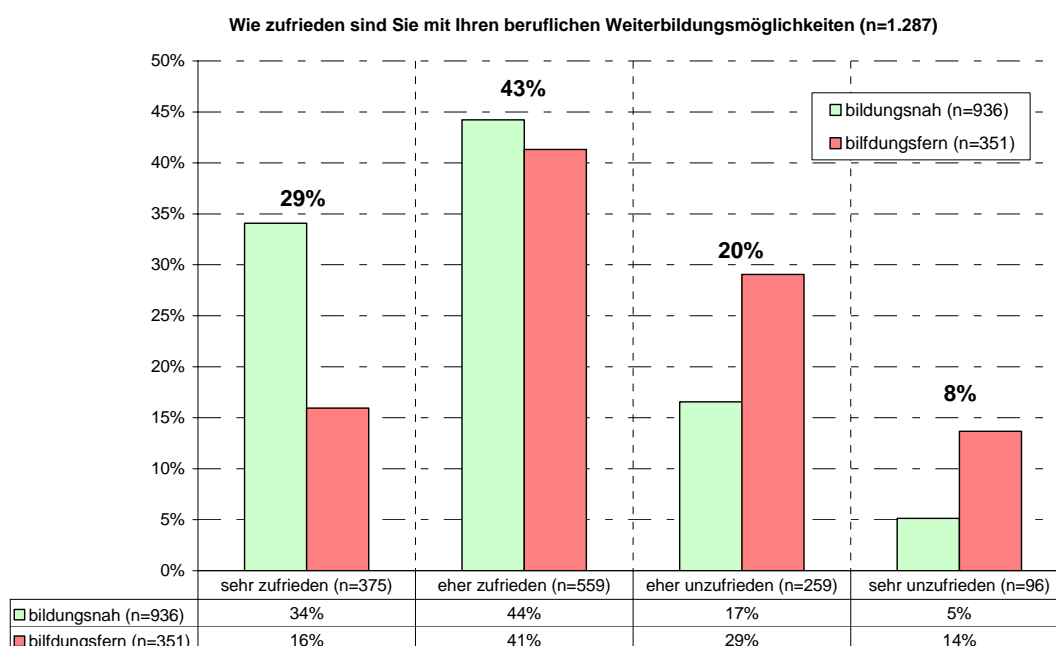
Überdurchschnittlich hohe Zufriedenheit mit dem Arbeitsklima ist in den Berufsabteilungen Dienstleistungen (1,68; n=137) und technische Berufe (1,69; n=67) zu erkennen, während in den Hilfsberufen überdurchschnittliche Unzufriedenheit festzustellen ist (1,92; n=134).

Die Zufriedenheit mit dem Arbeitsklima ist unabhängig vom Bildungsniveau der Eltern.

4.3.4.4 Weiterbildungsmöglichkeiten

Bildungsferne Jugendliche sind signifikant unzufriedener mit ihren beruflichen Weiterbildungsmöglichkeiten (43% eher oder sehr unzufrieden; n=351) als bildungsnah (22%; n=936).

Abbildung 21: Zufriedenheit mit beruflichen Weiterbildungsmöglichkeiten



Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

Die Bildungsferne übt einen stärkeren Einfluss (Bildungsferne: $\text{corr}_{\text{spearman}}: 0,237$) auf die Unzufriedenheit mit den beruflichen Weiterbildungsmöglichkeiten aus als der Status Arbeitslosigkeit ($\text{corr}_{\text{spearman}}: 0,205$). Hinsichtlich Muttersprache ist kein Zusammenhang feststellbar.

Der Mittelwert auf der Skala 1...sehr zufrieden bis 4...sehr unzufrieden beträgt für die gesamte Beobachtungsgruppe 2,06 bei 1.287 Antwortenden.

In der Folge wurden für verschiedene Merkmalsausprägungen die Mittelwerte berechnet.

Tabelle 27 zeigt, dass die Zufriedenheit mit den Weiterbildungsmöglichkeiten vor allem bei Bildungsfernen und Arbeitslosen am geringsten ausgeprägt ist.

Hohe Unzufriedenheit mit den beruflichen Weiterbildungsmöglichkeiten sind in Hilfsberufen (2,19; n=133) und in der Berufsabteilung Handel/ Verkehr (2,14; n=199) zu erkennen. Die höchste Zufriedenheit weisen Befragte aus Gesundheitsberufen (1,81; n=89) und technische Berufen (1,86; n=69) auf.

Die Zufriedenheit mit den beruflichen Weiterbildungsmöglichkeiten ist unabhängig vom Bildungsniveau der Eltern.

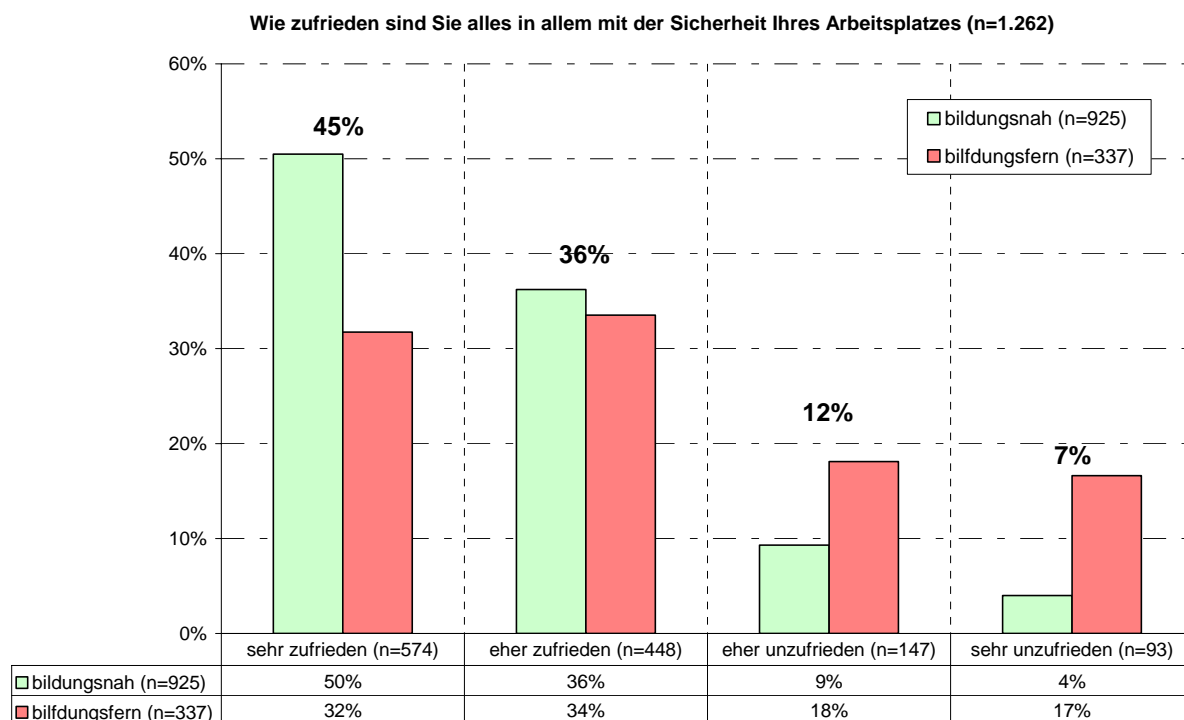
Tabelle 27: Zufriedenheit mit beruflichen Weiterbildungsmöglichkeiten - Mittelwerte

Ausprägung	Mittelwert	n=
Abgeschl. Sek.II & in Ausbildung	1,79	141
über 500 MitarbeiterInnen	1,79	163
Abgeschl. Sek.I & in Ausbildung	1,82	420
bildungsnah	1,93	936
nicht arbeitslos	1,96	978
bis 19 Jahre	1,98	585
21 bis 100 MitarbeiterInnen	1,99	273
Wohnort bis 30.000 Einwohner	2,03	998
männlich	2,04	486
Muttersprache Deutsch	2,04	1.112
101 bis 500 MitarbeiterInnen	2,04	171
Insgesamt	2,06	1.287
weiblich	2,07	801
bis 20 MitarbeiterInnen	2,09	518
Abgeschl. Sek.II & in keiner Ausbildung	2,10	375
20 Jahre +	2,12	694
Muttersprache nicht Deutsch	2,15	164
Wohnort über 30.000 Einwohner	2,17	233
bildungsfern	2,40	351
derzeit arbeitslos	2,41	284

4.3.4.5 Arbeitsplatzsicherheit

Bildungsferne Jugendliche sind signifikant unzufriedener mit der Sicherheit ihres Arbeitsplatzes (35% eher oder sehr unzufrieden; n=337) als bildungsnah (13%; n=925). Während die Hälfte aller antwortenden bildungsnahen Jugendlichen diesbezüglich sehr zufrieden ist, trifft dies lediglich auf weniger als ein Drittel der bildungsfernen zu.

Abbildung 22: Zufriedenheit mit der Sicherheit des Arbeitsplatzes



Es zeigt sich, dass die Unzufriedenheit mit der Arbeitsplatzsicherheit bei den befragten Bildungsfernen vor allem auf den erhöhten Anteil an Arbeitslosen ($\text{corr}_{\text{spearman}}: 0,334$) in der betreffenden Beobachtungsgruppe zurückzuführen ist (Bildungsferne: $\text{corr}_{\text{spearman}}: 0,229$). Wie bereits erwähnt, beurteilen befragte Arbeitslose die Arbeitsplatzsicherheit für den Betrieb, in dem sie zuletzt tätig waren.

Der Mittelwert auf der Skala 1...sehr zufrieden bis 4...sehr unzufrieden beträgt für die gesamte Beobachtungsgruppe 1,81 bei 1.262 Antwortenden.

In der Folge wurden für verschiedene Merkmalsausprägungen diese Mittelwerte berechnet.

Tabelle 28 zeigt, dass die Zufriedenheit mit der Arbeitsplatzsicherheit vor allem bei Bildungsfernen und Arbeitslosen am geringsten ausgeprägt ist.

Tabelle 28: Zufriedenheit mit Sicherheit des Arbeitsplatzes - Mittelwerte

Ausprägung	Mittelwert	n=
über 500 MitarbeiterInnen	1,47	165
nicht arbeitslos	1,63	964
Abgeschl. Sek.II & in keiner Ausbildung	1,64	376
101 bis 500 MitarbeiterInnen	1,66	169
bildungsnah	1,67	925
Abgeschl. Sek.I & in Ausbildung	1,69	409
Abgeschl. Sek.II & in Ausbildung	1,69	140
männlich	1,75	479
21 bis 100 MitarbeiterInnen	1,75	269
Muttersprache Deutsch	1,76	1.090
Wohnort bis 30.000 Einwohner	1,77	978
20 Jahre +	1,80	686
Insgesamt	1,81	1.262
bis 19 Jahre	1,81	568
bis 20 MitarbeiterInnen	1,84	517
weiblich	1,85	783
Wohnort über 30.000 Einwohner	1,91	228
Muttersprache nicht Deutsch	2,11	161
bildungsfern	2,20	337
derzeit arbeitslos	2,46	272

Auch zeigt sich, dass je größer der Betrieb, desto zufriedener sind MitarbeiterInnen mit der Arbeitsplatzsicherheit ($\text{corr}_{\text{spearman}}: 0,141$).

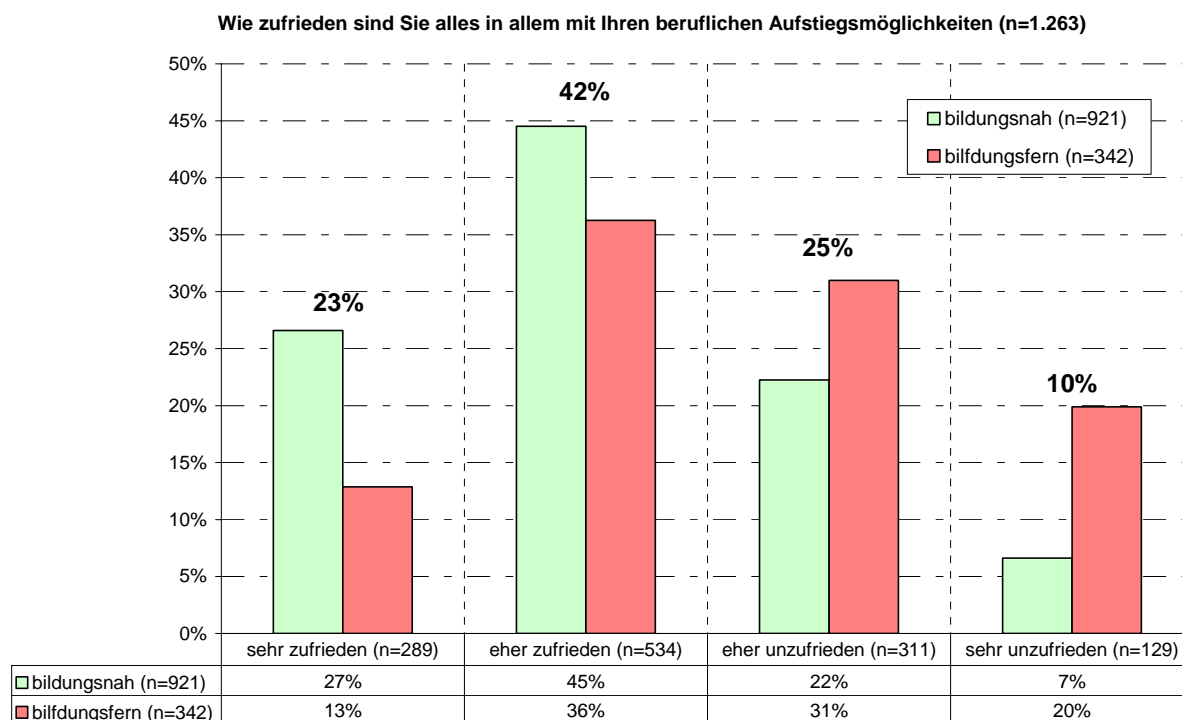
Erhöhte Unzufriedenheit mit der Sicherheit des Arbeitsplatzes ist in den Hilfsberufen (1,90; n=136) zu erkennen. Die höchste Zufriedenheit weisen Befragte aus technische Berufen (1,54; n=69) auf.

4.3.4.6 Aufstiegsmöglichkeiten

Bildungsferne Jugendliche sind signifikant unzufriedener mit ihren beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten (51% eher oder sehr unzufrieden; n=342) als bildungsnah (29%; n=921). Mehr als doppelt so viele bildungsnah Jugendliche wie bildungsferne sind diesbezüglich sehr zufrieden.

Die Unzufriedenheit mit den Aufstiegsmöglichkeiten bei den befragten Bildungsfernen hängt in einem ähnlichem Ausmaß mit Arbeitslosigkeit ($\text{corr}_{\text{spearman}}: 0,253$) und der Bildungsferne an sich zusammen (Bildungsferne: $\text{corr}_{\text{spearman}}: 0,230$).

Abbildung 23: Zufriedenheit mit beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten



Der Mittelwert auf der Skala 1...sehr zufrieden bis 4...sehr unzufrieden beträgt für die gesamte Beobachtungsgruppe 2,22 bei 1.263 Antwortenden.

Tabelle 29 zeigt, dass die Zufriedenheit mit den beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten vor allem bei Bildungsfernen und Arbeitslosen am geringsten ausgeprägt ist.

Die Höchste Zufriedenheit diesbezüglich haben MitarbeiterInnen von Konzernen und Jugendliche mit abgeschlossener Sekundarstufe I, die sich in Ausbildung befinden.

Tabelle 29: Zufriedenheit mit beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten - Mittelwerte

Ausprägung	Mittelwert	n=
über 500 MitarbeiterInnen	1,92	164
Abgeschl. Sek.I & in Ausbildung	1,95	408
Abgeschl. Sek.II & in Ausbildung	2,08	139
bildungsnah	2,09	921
bis 19 Jahre	2,09	569
nicht arbeitslos	2,09	963
männlich	2,13	476
21 bis 100 MitarbeiterInnen	2,14	272
Wohnort bis 30.000 Einwohner	2,16	979
Muttersprache Deutsch	2,20	1.093
Insgesamt	2,22	1.263
bis 20 MitarbeiterInnen	2,24	513
Abgeschl. Sek.II & in keiner Ausbildung	2,25	374
weiblich	2,28	787
101 bis 500 MitarbeiterInnen	2,29	170
20 Jahre +	2,33	686
Muttersprache nicht Deutsch	2,36	159
Wohnort über 30.000 Einwohner	2,43	227
bildungsfern	2,58	342
derzeit arbeitslos	2,68	275

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

Erhöhte Unzufriedenheit mit den Aufstiegsmöglichkeiten ist in den Hilfsberufen (2,41; n=132) zu erkennen. Die höchste Zufriedenheit weisen Befragte aus Gesundheitsberufen (2,02; n=88), aus technische Berufen (2,03; n=69) und aus der Berufabteilung Industrie/ Gewerbe (2,10; n=255) auf.

Die Zufriedenheit mit den Aufstiegsmöglichkeiten ist unabhängig vom Bildungsniveau der Eltern.

4.3.4.7 Arbeitszeit

Bildungsferne Jugendliche sind signifikant unzufriedener mit ihren Arbeitszeitregelungen (34% eher oder sehr unzufrieden; n=351) als bildungsnah (21%; n=924). Während 40% der bildungsnahen Jugendlichen sehr zufrieden mit ihren Arbeitszeitregelungen sind, trifft dies lediglich auf 29% der bildungsfernen zu.

Es zeigt sich, dass die Unzufriedenheit mit den Arbeitszeitregelungen vor allem von den Faktoren Arbeitslosigkeit ($\text{corr}_{\text{spearman}}: 0,179$), nicht-deutsche Muttersprache ($\text{corr}_{\text{spearman}}: 0,146$) und Bildungsferne ($\text{corr}_{\text{spearman}}: 0,140$) abhängt. Befragte Arbeitslose beurteilten die Arbeitszeitregelung für den Betrieb, in dem sie zuletzt tätig waren.

Der Mittelwert auf der Skala 1...sehr zufrieden bis 4...sehr unzufrieden beträgt für die gesamte Beobachtungsgruppe 1,99 bei 1.275 Antwortenden.

Abbildung 24: Zufriedenheit mit Arbeitszeitregelung

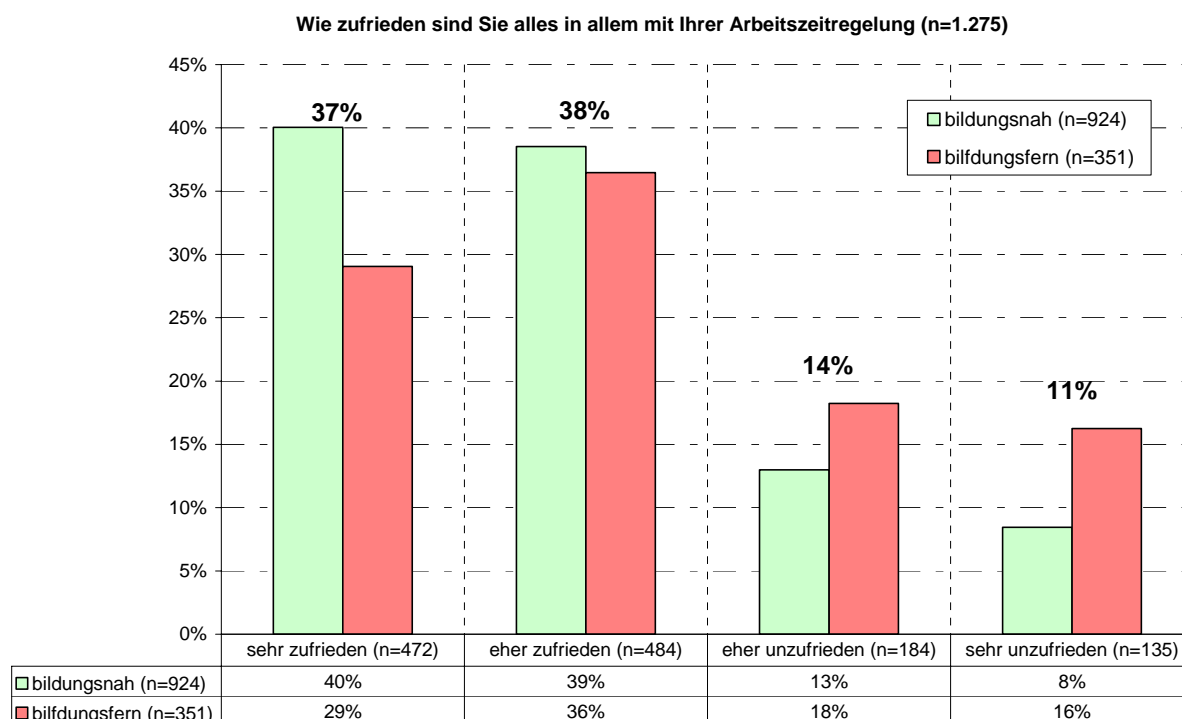


Tabelle 30 zeigt, dass die Zufriedenheit mit den Arbeitszeitregelungen vor allem bei Jugendlichen mit nicht-deutscher Muttersprache, bei Bildungsfernen und bei Arbeitslosen am geringsten ausgeprägt ist.

Die Höchste Zufriedenheit diesbezüglich haben Jugendliche mit abgeschlossener Sekundarstufe II, die sich in Ausbildung befinden, MitarbeiterInnen von Konzernen und Männer.

Tabelle 30: Zufriedenheit mit Arbeitszeitregelung - Mittelwerte

Ausprägung	Mittelwert	n=
Abgeschl. Sek.II & in Ausbildung	1,79	141
über 500 MitarbeiterInnen	1,84	166
männlich	1,86	484
nicht arbeitslos	1,88	966
Abgeschl. Sek.I & in Ausbildung	1,89	407
bildungsnah	1,90	924
101 bis 500 MitarbeiterInnen	1,91	170
21 bis 100 MitarbeiterInnen	1,93	270
Muttersprache Deutsch	1,93	1.102
Wohnort bis 30.000 Einwohner	1,93	986
Abgeschl. Sek.II & in keiner Ausbildung	1,95	376
20 Jahre +	1,98	693
Insgesamt	1,99	1.275
bis 19 Jahre	1,99	574
bis 20 MitarbeiterInnen	2,01	520
weiblich	2,07	791
Wohnort über 30.000 Einwohner	2,13	231
bildungsfern	2,22	351
derzeit arbeitslos	2,33	283
Muttersprache nicht Deutsch	2,35	162

Sehr deutliche Unterschiede sind hinsichtlich der Berufsabteilungen zu erkennen. Während in den Hilfsberufen (2,15; n=136) und in Dienstleistungsberufen (2,07; n=137) eine signifikant überdurchschnittliche Unzufriedenheit herrscht, sind Befragte aus technischen Berufen (1,82; n=68), Verwaltung/ Büro (1,83; n=151) und aus Gesundheitsberufen (1,84; n=89) signifikant zufriedener.

4.3.4.8 Berufliche Tätigkeit

Der zweitgrößte Unterschied zwischen Bildungsfernen und Bildungsnahen bei den beruflichen Zufriedenheitsaspekten lässt sich bei der beruflichen Tätigkeit an sich feststellen (der größte Unterschied zeigt sich bei der Zufriedenheit mit der bisherigen beruflichen Laufbahn). Bildungsferne Jugendliche sind signifikant unzufriedener mit ihrer beruflichen Tätigkeit (50% eher oder sehr unzufrieden; n=355) als bildungsnahe (18%; n=924). Mehr als doppelt so viele bildungsnahe wie bildungsferne Jugendliche sind diesbezüglich sehr zufrieden.

Es zeigt sich, dass die Unzufriedenheit mit der beruflichen Tätigkeit bei den befragten Bildungsfernen vor allem auf den erhöhten Anteil an Arbeitslosen ($\text{corr}_{\text{spearman}}: 0,388$) in der betreffenden Beobachtungsgruppe zurückzuführen ist (Bildungsferne: $\text{corr}_{\text{spearman}}: 0,307$). Arbeitslose beurteilten ihre zuletzt ausgeübte berufliche Tätigkeit.

Der Mittelwert auf der Skala 1...sehr zufrieden bis 4...sehr unzufrieden beträgt für die gesamte Beobachtungsgruppe 2,05 bei 1.279 Antwortenden.

Abbildung 25: Zufriedenheit mit beruflicher Tätigkeit

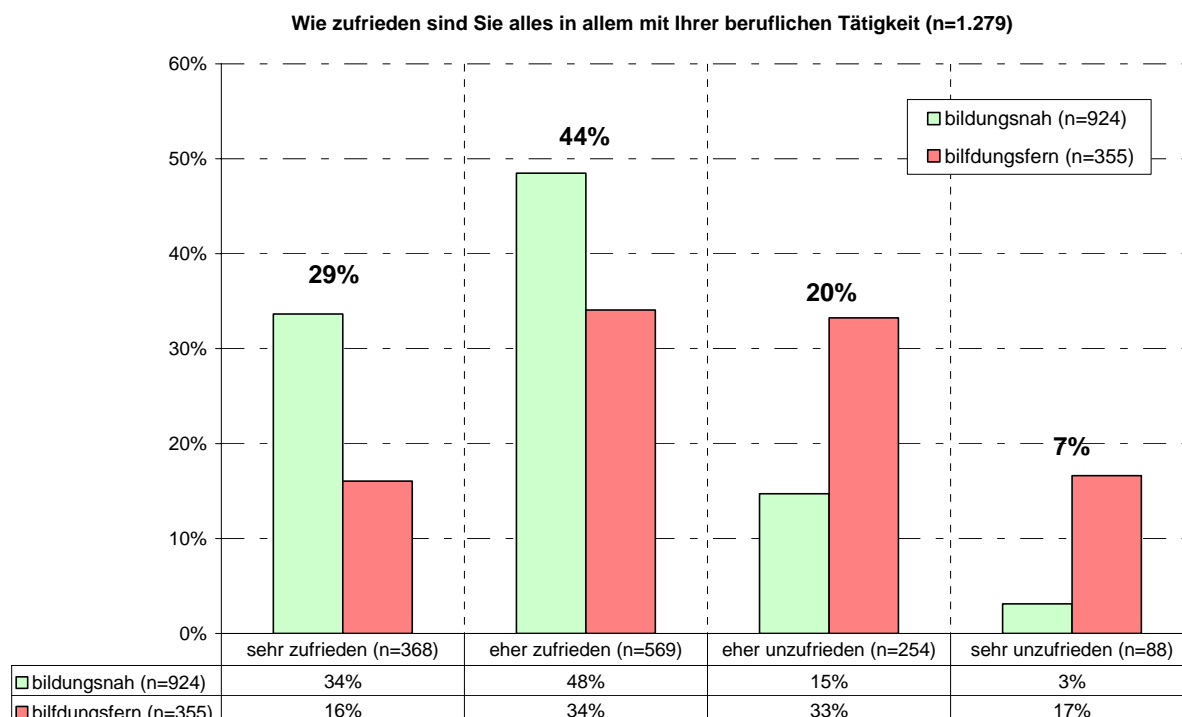


Tabelle 31 zeigt, dass die Zufriedenheit mit der beruflichen Tätigkeit vor allem bei Jugendlichen mit nicht-deutscher Muttersprache, bei Bildungsfernen und bei Arbeitslosen am geringsten ausgeprägt ist.

Die Höchste Zufriedenheit diesbezüglich haben Jugendliche mit abgeschlossener Sekundarstufe I bzw. II, die sich in Ausbildung befinden, MitarbeiterInnen von Konzernen und Bildungsnahe.

Tabelle 31: Zufriedenheit mit beruflicher Tätigkeit - Mittelwerte

Ausprägung	Mittelwert	n=
Abgeschl. Sek.II & in Ausbildung	1,76	141
nicht arbeitslos	1,86	962
über 500 MitarbeiterInnen	1,86	165
Abgeschl. Sek.I & in Ausbildung	1,86	409
bildungsnahe	1,87	924
101 bis 500 MitarbeiterInnen	1,90	169
Abgeschl. Sek.II & in keiner Ausbildung	1,93	374
männlich	1,93	484
21 bis 100 MitarbeiterInnen	1,93	270
Muttersprache Deutsch	1,99	1.101
Wohnort bis 30.000 Einwohner	1,99	987
bis 20 MitarbeiterInnen	2,02	513
bis 19 Jahre	2,05	581
Insgesamt	2,05	1.279
20 Jahre +	2,05	690
weiblich	2,12	795
Wohnort über 30.000 Einwohner	2,19	235
Muttersprache nicht Deutsch	2,41	167
bildungsfern	2,50	355
derzeit arbeitslos	2,70	292

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

Sehr deutliche Unterschiede sind auch hinsichtlich der Berufsabteilungen zu erkennen: Beschäftigte in den Hilfsberufen (2,16; n=136), Handel/ Verkehr (2,13; n=192) und in Dienstleistungsberufen (2,03; n=136) sind mit ihrer beruflichen Tätigkeit signifikant unzufriedener als Befragte aus technischen Berufen (1,63; n=67) oder aus Gesundheitsberufen (1,76; n=89).

Es zeigt sich also in den Kapiteln 4.3.4.1 bis 4.3.4.8, dass bildungsferne Jugendliche mit allen Aspekten des Berufs signifikant unzufriedener sind als bildungsnahe. Worin liegen nun die deutlichsten Unterschiede?

Tabelle 32: Differenz Bildungsferne/ Bildungsnahe bei beruflicher Zufriedenheit

Berufliche Zufriedenheitsaspekte	bildungsnahe		bildungsfern		Differenz	Insgesamt	
	Mittelwert	n=	Mittelwert	n=		Mittelwert	n=
Bisherige berufliche Laufbahn	1,82	929	2,62	355	0,79	2,04	1.284
Berufliche Tätigkeit	1,87	924	2,50	355	0,63	2,05	1.279
Arbeitsplatzsicherheit	1,67	925	2,20	337	0,53	1,81	1.262
Arbeitsklima im Betrieb	1,69	926	2,20	353	0,51	1,83	1.279
Berufliche Aufstiegsmöglichkeiten	2,09	921	2,58	342	0,49	2,22	1.263
Berufliche Weiterbildungsmöglichkeiten	1,93	936	2,40	351	0,48	2,06	1.287
Direkte/r Vorgesetzte/r	1,87	926	2,31	351	0,44	1,99	1.277
Arbeitszeitregelung	1,90	924	2,22	351	0,32	1,99	1.275
Einkommen	2,25	925	2,43	352	0,18	2,30	1.277

Tabelle 32 zeigt, dass die Zufriedenheit mit der bisherigen beruflichen Laufbahn (Mittelwertdifferenz 0,79) und die berufliche Tätigkeit an sich (0,63) am stärksten den bildungsnahe Jugendlichen nachhinkt. Es fällt auf, dass bei der Zufriedenheit mit dem Einkommen das geringste Defizit festzustellen ist. Diese Aussage ist mit den Ergebnissen aus Tabelle 19 auf Seite 47 und Tabelle 23 auf Seite 52 stimmig: Die am häufigsten genannten Gründe für Ausbildungsabbrüche bzw. Nicht-Ergreifen weiterer Ausbildungen waren das Bedürfnis möglichst früh eigenes Geld zu verdienen. Der Preis dafür ist hoch, jedoch scheint dieses Bedürfnis häufig in der Not geboren zu sein.

Zu erwähnen sei an dieser Stelle auch, dass Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache mit allen Aspekten des Berufes zufriedener sind als mit deutscher Muttersprache. Davon signifikant zufriedener sind sie mit bisheriger beruflicher Laufbahn, beruflicher Tätigkeit, direkten Vorgesetzten, Arbeitsklima, Einkommen, Aufstiegsmöglichkeiten und Arbeitszeitregelungen. Auch zeigt sich eine vom Migrationshintergrund unabhängige geringere Zufriedenheit mit den beruflichen Aspekten im urbanen Raum.

4.3.4.9 Einflussgrößen

Welche beruflichen Zufriedenheitsaspekte beeinflussen die Zufriedenheit mit der beruflichen Laufbahn bzw. beruflichen Tätigkeit am stärksten? Und bestehen diesbezüglich Unterschiede zwischen bildungsfernen und bildungsnahe Jugendlichen?

Sowohl die Regressions- als auch die Faktorenanalyse scheitern an der Beantwortung dieser Fragen:

Die klassische Regressionsanalyse liefert ein R-Quadrat (Modellgüte) von 0,358. Das heißt, dass das beste gefundene Modell lediglich 36% der Varianz der abhängigen Variablen erklärt und daher 74% der Varianz als Modellfehler zu bezeichnen sind. Dieser Modellfehler ist zu groß um valide Aussagen

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

über Einflussgrößen auf die Zufriedenheit mit der bisherigen beruflichen Laufbahn treffen zu können. Ein R-Quadrat von 0,6 wird als Minimalgüte für eine klassische Regressionsanalyse vorausgesetzt. Der Grund für diese inakzeptable Modellgüte liegt in der hohen Multikollinearität der erklärenden Variablen. Das heißt, dass die erklärenden Variablen eine zu hohe Korrelation zueinander aufweisen und daher die Regressoren inkonsistent erscheinen.

Abhilfe in solchen Fällen verschafft üblicherweise die Faktorenanalyse, deren errechnete Dimensionen orthogonal zueinander stehen und daher eine Korrelation von 0 (Null) aufweisen. Auf Basis dieser Dimensionen erfüllen Regressionsanalysen alle Gütekriterien. Aber auch die Faktorenanalyse scheitert: Sie liefert lediglich eine einzige Dimension, was soviel heißt, dass alle Variablen auf der gleichen Dimension messen. Auch unter Umgehung des Kriteriums, dass jeder Faktor einen Eigenwert von mindestens 1 aufzuweisen hat und damit sozusagen mit Gewalt eine zweite Dimension eingeführt wurde, können keine plausiblen Ergebnisse ausgewiesen werden.

All diese Versuche um Einflussgrößen auf die Zufriedenheit mit der bisherigen beruflichen Laufbahn zu eruieren, wurden sowohl für die gesamte Beobachtungsgruppe als auch nach bildungsfernen, bildungsnahen Jugendlichen getrennt durchgeführt und scheiterten allesamt an der zu hohen Multikollinearität.

Als Hinweis für Einflussgrößen gelten Korrelationskoeffizienten, die in der Folge getrennt für bildungsferne und bildungsnah Jugendliche dargestellt sind. Diese Korrelationskoeffizienten messen die Stärke des linearen Zusammenhangs.

Tabelle 33: Einfluss auf Zufriedenheit mit bisheriger beruflicher Laufbahn

Zufriedenheitsfaktor	Bisherige berufliche Laufbahn			
	bildungsfern		bildungsnah	
	Korr.koeff.	n=	Korr.koeff.	n=
Berufliche Weiterbildungsmöglichkeiten	0,46	343	0,43	922
Berufliche Aufstiegsmöglichkeiten	0,43	335	0,45	912
Arbeitsplatzsicherheit	0,40	327	0,36	914
Arbeitsklima im Betrieb	0,38	344	0,34	916
Direkte/r Vorgesetzte/r	0,37	342	0,36	915
Einkommen	0,36	341	0,30	915
Arbeitszeitregelung	0,28	341	0,28	916

Tabelle 33 zeigt, dass für bildungsferne Jugendliche Weiterbildungsmöglichkeiten ($\text{corr}_{\text{spearman}}: 0,46$), Aufstiegsmöglichkeiten (0,43) und Arbeitsplatzsicherheit (0,40) die wesentlichsten Einflussfaktoren auf ihre Zufriedenheit mit ihrer bisherigen Laufbahn darstellen. Bildungsnah Jugendliche stellen diesbezüglich lediglich die Weiterbildungsmöglichkeiten (0,43) und Aufstiegsmöglichkeiten (0,45) in den Vordergrund. Der größte Unterschied zwischen den beiden Beobachtungsgruppen ist beim Einfluss des Einkommens auf die Zufriedenheit festzustellen. Es wiegt für bildungsferne (0,36) tendenziell mehr als für bildungsnah Jugendliche (0,30).

Tabelle 34 zeigt, dass für bildungsferne Jugendliche das Arbeitsklima ($\text{corr}_{\text{spearman}}: 0,47$), direkte Vorgesetzte (0,42), Arbeitsplatzsicherheit (0,42) und Aufstiegsmöglichkeiten (0,41) die wesentlichsten Einflussfaktoren auf ihre Zufriedenheit mit ihrer beruflichen Tätigkeit darstellen. Bildungsnah Jugendliche stellen diesbezüglich Aufstiegsmöglichkeiten (0,46), Arbeitsklima (0,44), direkte Vorgesetzte (0,44) und Weiterbildungsmöglichkeiten (0,43) in den Vordergrund. Die größten Unterschiede zwischen den beiden Beobachtungsgruppen sind beim Einfluss des Einkommens, der Arbeitsplatzsicher-

heit und bei den Weiterbildungsmöglichkeiten feststellbar. Während bildungsferne Jugendliche das Einkommen (0,37 vs. 0,30) und die Arbeitsplatzsicherheit (0,42 vs. 0,35) als wichtiger erachten, wiegen für bildungsnah die Weiterbildungsmöglichkeiten (0,43 vs. 0,35) mehr.

Tabelle 34: Einfluss auf Zufriedenheit mit bisheriger beruflicher Laufbahn

Zufriedenheitsfaktor	Berufliche Tätigkeit			
	bildungsfern		bildungsnah	
	Korr.koeff.	n=	Korr.koeff.	n=
Arbeitsklima im Betrieb	0,47	344	0,44	914
Direkte/r Vorgesetzte/r	0,42	341	0,44	911
Arbeitsplatzsicherheit	0,42	328	0,35	910
Berufliche Aufstiegsmöglichkeiten	0,41	334	0,46	907
Einkommen	0,37	342	0,30	910
Berufliche Weiterbildungsmöglichkeiten	0,35	341	0,43	916
Arbeitszeitregelung	0,35	341	0,35	911

4.3.5 Berufliche Erwartungen

Welche Erwartungen an einen Beruf sind für Jugendliche persönlich wichtig? Haben sich die Erwartungen an einen Job bisher erfüllt? Inwiefern unterscheiden sich die Erwartungen von bildungsfernen und bildungsnahen Jugendlichen? Die Befragten hatten die Möglichkeit auf einer Skala von 1...sehr wichtig bis 7...völlig unwichtig ihre Präferenzen unter 16 verschiedenen Items anzugeben.

Tabelle 35: Wichtigkeit von Erwartungen an den Beruf - Mittelwerte

Welche Erwartungen an einen Beruf sind für Sie persönlich wichtig?	bildungsnah		bildungsfern		Differenz	Insgesamt	
	Mittelwert	n=	Mittelwert	n=		Mittelwert	n=
regelmäßiges Einkommen	1,21	950	1,24	377	0,03	1,22	1.327
Spaß bei der Arbeit	1,21	949	1,27	375	0,06	1,23	1.324
gutes Betriebsklima	1,25	951	1,27	374	0,03	1,25	1.325
interessante Tätigkeit	1,26	952	1,36	376	0,10	1,29	1.328
ein sicherer Arbeitsplatz	1,38	952	1,28	377	-0,10	1,35	1.329
von ArbeitskollegInnen anerkannt werden	1,43	952	1,53	375	0,11	1,46	1.327
Beruf sollte meinen Fähigkeiten entsprechen	1,52	949	1,53	375	0,01	1,52	1.324
von ChefIn anerkannt werden	1,53	949	1,55	374	0,02	1,53	1.323
gute Bezahlung	1,75	949	1,72	378	-0,03	1,74	1.327
berufliche Weiterbildungsmöglichkeiten	1,73	951	1,85	374	0,12	1,76	1.325
selbständig Arbeiten und Verantwortung übernehmen	1,74	952	1,83	377	0,09	1,76	1.329
Selbstverwirklichung	1,77	945	1,81	370	0,05	1,78	1.315
Aufstiegsmöglichkeiten	1,77	948	1,89	374	0,12	1,80	1.322
Vereinbarkeit von Beruf und Familie	1,88	944	2,08	373	0,20	1,94	1.317
viel Freizeit	2,56	952	2,69	373	0,13	2,59	1.325
ein in der Gesellschaft angesehener Beruf	2,65	946	2,63	374	-0,02	2,64	1.320

Tabelle 35 zeigt, dass ein regelmäßiges Einkommen, der Spaß bei der Arbeit und das gute Betriebsklima für die Jugendlichen die wichtigsten Faktoren für den Beruf darstellen (je geringer der Mittelwert, desto wichtiger).

Zwischen den beiden Beobachtungsgruppen Bildungsfern/ Bildungsnah zeigen sich sechs signifikante Unterschiede (in Tabelle 35 rosa gekennzeichnet). Bildungsnahen Jugendlichen sind eine interessante Tätigkeit, von Arbeitskollegen anerkannt zu werden, berufliche Weiterbildungsmöglichkeiten, Aufstiegsmöglichkeiten und Vereinbarkeit Beruf/ Familie signifikant wichtiger als den bildungsfernen.

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

Umgekehrt ist der sichere Arbeitsplatz den Bildungsfernen signifikant wichtiger. Ganz allgemein haben bildungsnahe Jugendliche höhere Erwartungen an den Beruf als bildungsferne: Von den 16 Items bzgl. den beruflichen Erwartungen weisen 13 Items bei den Bildungsnahen einen geringeren Mittelwert auf (also sind wichtiger) als bei Bildungsfernen. Die drei Ausnahmen bilden die Erwartungen an einen sicheren Arbeitsplatz, an eine gute Bezahlung und an einen Beruf, der in der Gesellschaft angesehen ist. Diese drei Punkte sind Bildungsfernen wichtiger.

Zwischen Mädchen und Burschen zeigen sich vier signifikante Unterschiede: Während Burschen eine gute Bezahlung als wichtiger erachten (1,64; n=493 vs. 1,80; n=823), legen Mädchen mehr Wert auf Spaß bei der Arbeit (1,19; n=824 vs. 1,30; n=489), auf ein gutes Betriebsklima (1,22; n=822 vs. 1,31; n=493) und auf Vereinbarkeit Beruf/ Familie (1,81; n=817 vs. 2,13; n=489). Diese Unterschiede zwischen Burschen und Mädchen zeigen sich auch innerhalb der jeweiligen Beobachtungsgruppen Bildungsfern/ Bildungsnah, wenn auch aufgrund geringer Zellenbestzungen nicht signifikant.

Ein interessantes Detail sei an dieser Stelle erwähnt: Während bildungsnahe Mädchen einen in der Gesellschaft angesehenen Beruf als signifikant wichtiger erachten (2,58; n=594) als bildungsnahe Burschen (2,75; n=346), verhält es sich bei bildungsfernen Mädchen (2,69; n=225) und Burschen (2,48; n=144) umgekehrt.

Zwischen Jugendlichen mit deutscher und nicht-deutscher Muttersprache zeigen sich sechs signifikante Unterschiede: Während Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache ein in der Gesellschaft angesehenen Beruf wichtiger ist (2,35; n=172 vs. 2,67; n=1.127), legen Jugendliche mit deutscher Muttersprache mehr Wert auf Spaß bei der Arbeit (1,22; n=822 vs. 1,31; n=493), auf ein gutes Betriebsklima (1,22; n=1.132 vs. 1,44; n=172), auf eine interessante Tätigkeit (1,27; n=1.131 vs. 1,41; n=174), von Arbeitskolleginnen anerkannt zu werden (1,42; n=1.132 vs. 1,57, n=173) und auf Vereinbarkeit Beruf/ Familie (1,89; n=1.127 vs. 2,18; n=169). Diese Unterschiede zwischen Jugendlichen mit deutscher und nicht-deutscher Muttersprache zeigen sich NICHT innerhalb der Beobachtungsgruppe der bildungsnahen Jugendlichen. In dieser Gruppe zeigen Jugendliche unabhängig ihrer Herkunft ein sehr ähnliches Antwortverhalten (Ausnahme: MigrantInnen ist ein in der Gesellschaft angesehenen Beruf wichtiger). Die oben genannten signifikanten Unterschiede zwischen Jugendlichen mit deutscher und nicht-deutscher Muttersprache werden von Bildungsfernen mit nicht-deutscher Muttersprache hervorgerufen.

Zwischen Jugendlichen von Eltern mit niedrigem und von Eltern mit mittlerem Ausbildungsniveau zeigen sich zwei signifikante Unterschiede: Ein in der Gesellschaft anerkannter Beruf (2,25; n=162 vs. 2,64, n=825) und eine gute Bezahlung (1,55; n=165 vs. 1,74, n=827) ist Kindern von Eltern mit niedrigem Ausbildungsniveau signifikant wichtiger. Der Vergleich zwischen Kindern von Eltern mit hohem Bildungsniveau und von Eltern mit niedrigem/ mittlerem Bildungsniveau zeigt, dass die erstgenannten ganz allgemein niedrigere Erwartungen an einen Beruf stellen, insbesondere an die Anerkennung durch ArbeitskollegInnen und Chefin.

Signifikante regionale Unterschiede zeigen sich in drei von den 16 beruflichen Erwartungshaltungen: Jugendlichen aus Wohnorten mit weniger als 30.000 Einwohnern erachten Spaß an der Arbeit (1,20; n=1.011 vs. 1,34; n=240), von ArbeitskollegInnen (1,41; n=1.013 vs. 1,60; n=241) und von der Chefin anerkannt zu werden (1,49; n=1.012 vs. 1,64; n=240) als signifikant wichtiger als Jugendliche aus dem urbanen Bereich. Diese drei signifikanten Unterschiede werden von bildungsfernen Jugendlichen aus

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

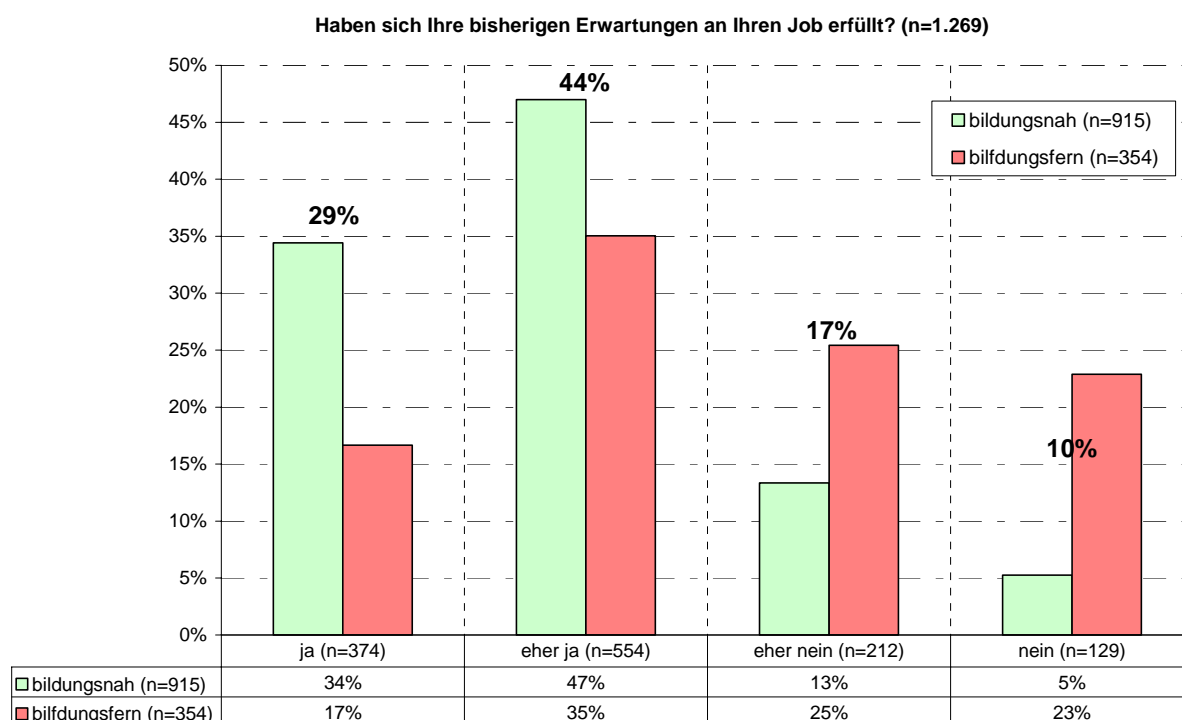
dem urbanen Raum hervorgerufen und zeigen sich nicht bei bildungsfernen in ruralen Wohngebieten.

Haben sich die bisherigen Erwartungen an einen Job erfüllt?

Auf diese Frage antworten signifikant mehr bildungsnahen Jugendlichen mit „ja“ oder „eher ja“ (siehe Abbildung 26): Während 81% der bildungsnahen Jugendlichen ihrer Erwartungen an einen Job zumindest eher erfüllt sehen, trifft dies lediglich auf 52% der bildungsfernen zu.

Jugendliche mit deutscher Muttersprache (n=1.081) sehen ihre Erwartungen an einen Job signifikant häufiger erfüllt (76% „ja“ bzw. „eher ja“) als Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache (57%; n=166). Je größer der Betrieb, in dem die Jugendlichen arbeite(te)n, desto eher werden die Erwartungen an einen Job erfüllt. Während in 73% der Jugendlichen aus Kleinbetriebe (n=510) angaben, dass ihre Erwartungen erfüllt wurden, trifft dies auf 87% der Jugendlichen in Konzernen (>500 MitarbeiterInnen; n=163) zu. Der höchste Erfüllungsgrad hinsichtlich Berufsabteilungen lässt sich in den technischen Berufen (94%; n=67) und Gesundheitsberufen (90%; n=89) feststellen, der niedrigste in den Hilfsberufen (67%; n=131). Der größte Unterschied ist zwischen Arbeitslosen und Nicht-Arbeitslosen zu erkennen: Während lediglich 40% der Arbeitslosen (n=280) ihre Erwartungen an einen Job erfüllt sehen, trifft dies auf 83% der Nicht-Arbeitslosen zu (n=965). Regional-, geschlechts- bzw. altersspezifische Unterschiede zeigen sich nicht.

Abbildung 26: Erfüllungsgrad der Erwartungen



Grundsätzlich sind die Erwartungen jener, die sie erfüllt sehen, höher als jene, die sie nicht erfüllt sehen, jedoch meist nur tendenziell: Als einziger signifikanter Unterschied wird diesbezüglich der Item „selbständig arbeiten und Verantwortung übernehmen“ ausgewiesen.

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

Eine durchgeführte Faktorenanalyse⁶ reduziert die 16 eingangs abgefragten Erwartungen auf drei Dimensionen:

1. Erwartungen an die berufliche Tätigkeit (Mittelwert: 1,38) beinhaltet die Items:

- Spaß bei der Arbeit (Mittelwert: 1,23; n=1.324)
- Gutes Betriebsklima (1,25; n=1.325)
- Interessante Tätigkeit (1,29; n=1.328)
- Von Arbeitskolleginnen anerkannt werden (1,46, n=1.327)
- Beruf soll den Fähigkeiten entsprechen (1,52; n=1.324)
- Von Chefin anerkannt werden (1,53; n=1.323)

2. Erwartungen an berufliche Perspektiven (Mittelwert: 1,77):

- Selbständig Arbeiten und Verantwortung übernehmen (1,76; n=1.329)
- Weiterbildungsmöglichkeiten (1,76; n=1.325)
- Selbstverwirklichung (1,78; n=1.315)
- Aufstiegsmöglichkeiten (1,80; n=1.322)

3. Erwartungen an die beruflichen Rahmenbedingungen (Mittelwert: 1,91):

- Regelmäßiges Einkommen (1,22; n=1.327)
- Sicherer Arbeitsplatz (1,35; n=1.329)
- Gute Bezahlung (1,74; n=1.327)
- Vereinbarkeit Beruf/ Familie (1,94, n=1.317)
- Viel Freizeit (2,59; n=1.325)
- Ein in der Gesellschaft angesehener Beruf (2,64; n=1.320)

Der Vergleich der drei Faktoren zeigt, dass sich Bildungsferne und Bildungsnahe lediglich hinsichtlich der Erwartungen an die beruflichen Perspektiven unterscheiden:

- Bildungsnahen Jugendlichen sind berufliche Perspektiven signifikant wichtiger als bildungsfernen.
- Mädchen sind die berufliche Tätigkeit und Rahmenbedingungen wichtiger als Burschen. Umgekehrt sind den Burschen die beruflichen Perspektiven wichtiger.
- Kinder von Eltern mit höchstens Pflichtschulabschluss erachten die beruflichen Rahmenbedingungen signifikant wichtiger als ihre Komplementärgruppe. Die berufliche Tätigkeit ist Kindern von Eltern mit mittlerem Bildungsniveau am wichtigsten.

Eine durchgeführte Clusterzentrenanalyse, um Typen unterschiedliche beruflicher Erwartungshaltungen zu orten, weist 3 Typen aus:

Tabelle 36: Typenbildung hinsichtlich beruflicher Erwartungen

	Wichtigkeit der beruflichen ...			n=
	Tätigkeit	Perspektiven	Rahmenbedingungen	
Typus 1 - ambitioniert	+	+	+	753 (60%)
Typus 2 - zurückhaltend	○	○	-	252 (20%)
Typus 3 - privat	-	-	+	254 (20%)

⁶ Hauptkomponentenanalyse; Extraktion bei Eigenwerte > 1; Varimax-Rotation

Signifikante Unterschiede hinsichtlich der Bildungsnähe, des Geschlechts, der Muttersprache, des Alters, der Regionalität, der Betriebsgröße, Berufsabteilungen und Arbeitslosigkeit sind innerhalb dieser drei Typen nicht feststellbar. Es besteht also das Verhältnis 60%/ 20%/ 20% hinsichtlich aller oben genannten soziodemographischen Merkmale. Das heißt, dass hier drei ausgesprochen unterschiedliche, jedoch in sich sehr homogene Cluster vorliegen. Der einzige signifikante Unterschied lässt sich zwischen Kindern von Eltern mit niedrigem (n=150) und Kindern von Eltern mit hohem Ausbildungsniveau (n=254) erkennen: Jugendliche von Eltern mit mindestens Maturaniveau sind beim Typus 2 „zurückhaltend“ überrepräsentiert (28%). Dies erklärt sich dadurch, dass sich mehr als die Hälfte dieser Jugendlichen noch in Ausbildung befinden und nicht beschäftigt sind, daher in dieser Gruppe eine geringere Affinität zum Thema „Erwartungen an den Beruf“ besteht. Kinder von Eltern mit höchstens Pflichtschulabschluss sind im Cluster Typus 2 unterrepräsentiert (11%). Dies erklärt sich durch den hohen Anteil an Jugendlichen, die bereits berufstätig sind. Umgekehrt sind Kinder von Eltern mit niedrigem Ausbildungsniveau im Cluster 1 „ambitioniert“ überrepräsentiert (67%) und Kinder von Eltern mit hohem Ausbildungsniveau unterrepräsentiert (50%). Beide Gruppen sind zu je 20% in Cluster 3 „privat“ vertreten. Für Kinder von Eltern mit mittlerem Ausbildungsniveau (n=795) gilt die Clusterverteilung 60%/ 20%/ 20% - also äquivalent zur gesamten Beobachtungsgruppe (n=1.199).

4.3.6 Berufliche Pläne

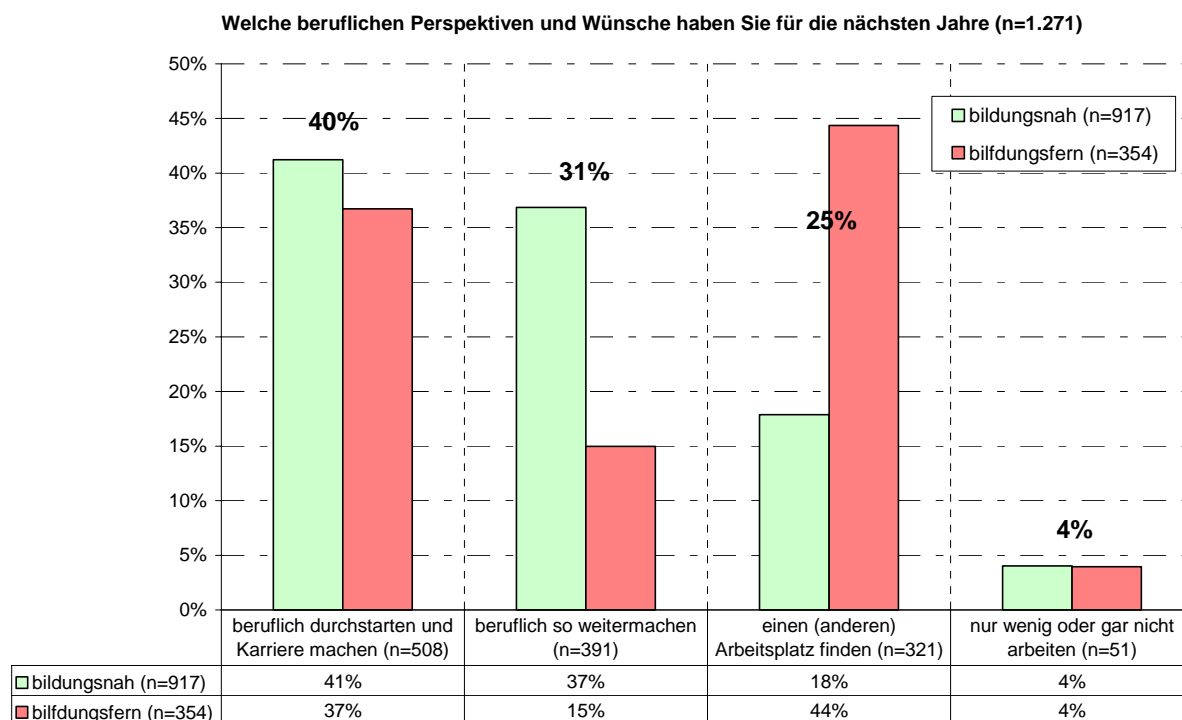
Welche beruflichen Perspektiven und Wünsche haben die Jugendlichen für die nächsten Jahre? Den Antwortenden wurden 4 Antwortkategorien zur Verfügung gestellt:

- Beruflich durchstarten und Karriere machen (40%, 508 Personen)
- Beruflich so weitermachen (31%; 391 Personen)
- Einen (anderen) Arbeitsplatz finden (23%; 321 Personen)
- Nur wenig oder gar nicht arbeiten, wegen ... (4%, 51 Personen)

Von jenen 51 Personen, die planen wenig oder gar nicht zu arbeiten, gaben 24 Personen an, dass sie Aus- und Weiterbildungen planen, die mit einer beruflichen Tätigkeit nicht oder kaum vereinbar sind. 20 Personen befinden sich in Karenz und/ oder stellen die Familienplanung in den Vordergrund, 2 Personen gaben gesundheitliche Gründe an, 1 Person religiöse Gründe und lediglich 1 Person gab an, dass sie keinen Lust mehr hat zu arbeiten. 3 Personen gaben keine Gründe an.

Abbildung 27 zeigt, dass signifikante Unterschiede zwischen bildungsfernen und bildungsnahen Jugendlichen lediglich bei zwei der vier Antwortkategorien zu erkennen sind: Während bildungsnaher Jugendliche signifikant häufiger so weitermachen wollen, wie bisher, suchen bildungsferne signifikant häufiger einen (anderen) Arbeitsplatz. Das Bedürfnis nach beruflicher Veränderung ist bei bildungsfernen signifikant stärker ausgeprägt. Nur wenig oder gar nicht arbeiten wollen in beiden Gruppen lediglich 4% und kann als Randerscheinung angesehen werden. Die Gründe dafür sind vorwiegend ausbildungsspezifischer oder familiärer Natur. Beruflich durchstarten und Karriere machen wollen 41% der bildungsnahen und 37% der bildungsfernen – dieser Unterschied ist jedoch statistisch gesehen nicht signifikant.

Abbildung 27: Berufliche Wünsche und Perspektiven



Hinsichtlich des Geschlechts, Wohnortsgröße, des Bildungsniveaus der Eltern und des Alters zeigen sich keine signifikanten Unterschiede bezüglich der Beruflichen Perspektiven und Wünsche.

Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache wollen tendenziell häufiger einen (anderen) Arbeitsplatz finden (30%; n=169 vs. 25%; n=1.092) oder beruflich durchstarten und Karriere machen (44% vs. 39%) beziehungsweise signifikant seltener beruflich so weitermachen wie bisher (20% vs. 33%) als Jugendliche mit deutscher Muttersprache.

Je größer der Betrieb, desto häufiger wollen Mitarbeiterinnen so weitermachen wie bisher oder beruflich durchstarten und umso seltener suchen sie einen anderen Arbeitsplatz.

Einen anderen Arbeitsplatz suchen am häufigsten Personen aus Hilfsberufen (33%; n=135) und am seltensten kommt dies in technischen Berufen vor (10%, n=68). Beruflich so weitermachen wollen am häufigsten Berufstätige aus Gesundheitsberufen (58%; n=83) und am seltensten aus Hilfsberufen (19%; n=135). Die meisten Jugendlichen, die beruflich durchstarten und Karriere machen wollen, finden sich in der Berufsabteilung Verwaltung/ Büro (49%; n=150) und am seltensten vorzufinden ist dieser Typus in Gesundheitsberufen (23%, n=83).

Lediglich 6% der Arbeitslosen (n=282) wollen so weitermachen wie bisher; 5% nur wenig oder gar nicht arbeiten (nahezu ausschließlich aus familiären Gründen und/ oder wegen Aus- und Weiterbildungen) und 89% einen Arbeitsplatz finden bzw. beruflich durchstarten und Karriere machen.

Interessant erschien auch, wie konkret die Berufspläne der Jugendlichen sind. Daher wurden die Antwortkategorien 1...„ja, konkrete Berufspläne“, 2...„eher ja“, 3...„eher nein“ und 4... „nein, überhaupt keine Pläne“ zur Auswahl gestellt.

Abbildung 28: Konkrete Berufspläne

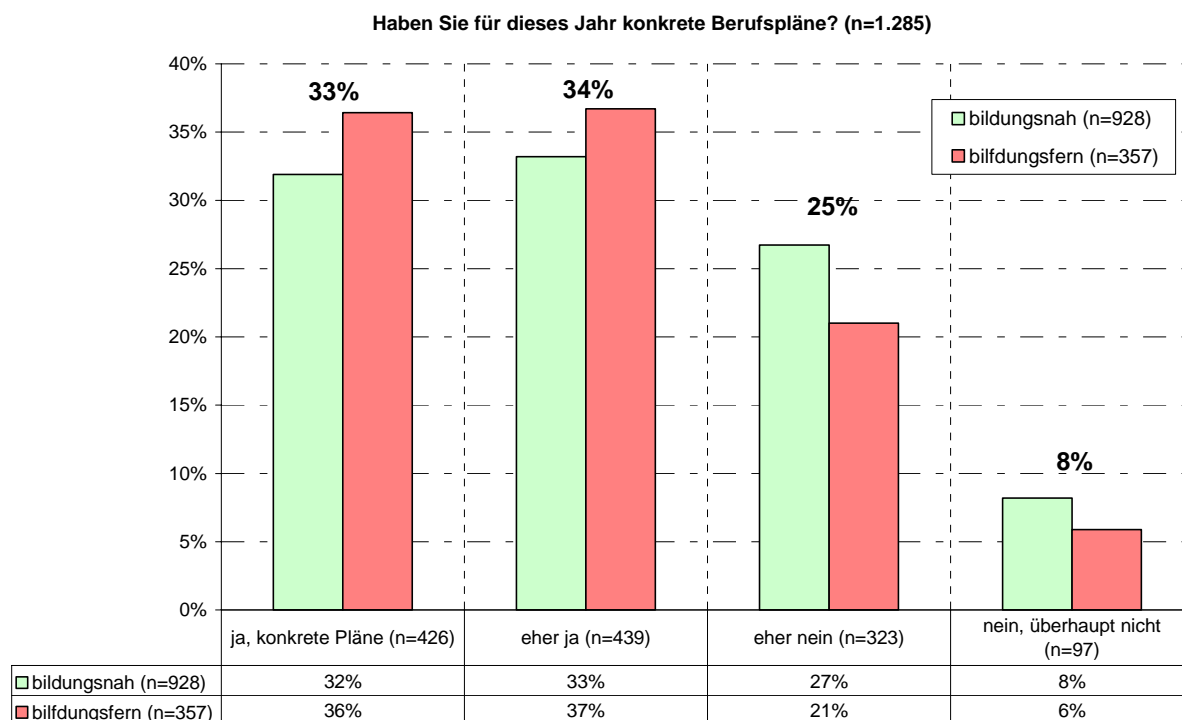


Abbildung 28 zeigt, dass sich die Berufspläne von bildungsfernen konkreter darstellen (73% ja bzw. eher ja; n=357) als von bildungsnahen Jugendlichen (65%; n=928). Diese Differenz wird vor allem von Arbeitslosen verursacht, deren Anteil bei den Bildungsfernen neunmal so hoch ist, wie bei Bildungsnahen. Während Arbeitslose (n=291) zu 81% (ja, konkret bzw. eher ja) Berufspläne schmieden, trifft dies auf nicht-arbeitslose Jugendliche (n=967) nur zu 64% zu.

Hinsichtlich des Geschlechts, Wohnortsgröße, Betriebsgröße, des Bildungsniveaus der Eltern und der Muttersprache zeigen sich keine signifikanten Unterschiede bezüglich der Konkretheit beruflicher Pläne.

Je jünger Jugendliche sind, desto konkreter bezeichnen sie ihre beruflichen Pläne.

Selbstverständlich sind die beruflichen Pläne konkreter, wenn ein (anderer) Arbeitsplatz gesucht wird (73% ja bzw. eher ja; n=303) oder wenn Jugendliche durchstarten und Karriere machen wollen (76%; n=492 vs. 67% aller Antwortenden).

4.3.7 Resümee – Berufliche Aspekte

Die berufliche Situation stellt sich für bildungsferne Jugendliche dramatisch ungünstiger dar als für bildungsnah: Bildungsferne Jugendliche sind mit allen Berufsaspekten (Arbeitsplatzsicherheit, Arbeitsklima, Aufstiegsmöglichkeiten, Weiterbildungsmöglichkeiten, direkte Vorgesetzten, Arbeitszeitregelung, Einkommen, die berufliche Tätigkeit, bisherige berufliche Laufbahn) signifikant unzufriedener. Das geringste Zufriedenheitsdefizit lässt sich beim Einkommen feststellen. Doch auch hier zeigt sich, dass bildungsferne Jugendliche durchschnittlich weniger verdienen, obwohl sie keine Lehren mit den geringen Lehrlingsentschädigungen absolvieren. Bildungsnah Jugendliche verdienen durchschnittlich mehr und kommen mit ihrem Geld auch besser aus. Das Einkommen übt auf ihre berufliche Zufriedenheit einen geringeren Einfluss aus als für Bildungsferne. Noch wichtigere Einflussfaktoren

ren als das Einkommen stellen für Bildungsferne das Arbeitsklima, die direkten Vorgesetzten, die Arbeitsplatzsicherheit und Aufstiegsmöglichkeiten dar. Während bei Bildungsnahen die Arbeitsplatzsicherheit eine untergeordnete Rolle für die berufliche Zufriedenheit spielt, zählen für sie Weiterbildungsmöglichkeiten mehr als für Bildungsferne.

Bildungsferne Jugendliche sind signifikant häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen. Sie arbeite(te)n vor allem in Hilfsberufen und Kleinbetrieben. Die erhöhte Arbeitslosigkeit bei Bildungsfernen zeigt sich vor allem im urbanen Raum und ist nur zum Teil auf den erhöhten Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Städten zurückzuführen. Denn auch Jugendliche mit deutscher Muttersprache in Städten über 30.000 Einwohner weisen eine doppelt so hohe Arbeitslosenquote auf als Jugendliche in ländlichen Gebieten. Mehr als zwei Drittel aller von Arbeitslosigkeit betroffenen Antwortenden gaben einen Mangel an passenden Stellen in ihrer Region an. Dies gilt für den urbanen Raum in gleichem Maße wie für ländliche Gebiete.

Bildungsnahen Jugendliche stellen höhere Erwartungen an einen Beruf als bildungsferne und verfügen auch über einen höheren Erfüllungsgrad dieser Erwartungen. Beiden Gruppen sind ein regelmäßiges Einkommen, Spaß bei der Arbeit und eine interessante berufliche Tätigkeit am wichtigsten.

Das Bedürfnis nach beruflicher Veränderung ist bei Bildungsfernen signifikant stärker ausgeprägt.

4.4 Soziales Umfeld

Inwiefern unterscheidet sich das soziale Umfeld von bildungsfernen Jugendlichen zu bildungsnahen?

Wie ist es um den Freundeskreis bestellt? Wie schaut die Wohnsituation aus? Wie zufrieden sind Jugendliche mit ihrer Beziehung zu ihren Eltern? Haben die Befragten Geschwister oder gar schon eigene Kinder? Gibt es bereits konkrete Familienpläne?

All diese Fragen werden in diesem Kapitel beantwortet. Dabei wird der Fokus vor allem auf Unterschiede zwischen bildungsfernen und bildungsnahen Jugendlichen gelegt, aber auch detaillierte Auswertungen nach Geschlecht, Muttersprache, Bildungsniveau der Eltern, Regionalität, Betriebsgröße, Alter, Arbeitslosigkeit und Berufsabteilungen werden Zusammenhänge aufzeigen.

Den Jugendlichen wurden fünf Aussagen bezüglich ihres sozialen Umfelds vorgelegt, die sie mit 1...“trifft völlig zu“ bis 4...“trifft gar nicht zu“ beurteilen konnten. Diese Statements betreffen Hilfestellungen bei Übersiedlungen, Umgang mit Ämtern und privaten Problemen sowie Toleranz der nächsten Bezugspersonen. Bei allen fünf Aussagen unterscheiden sich bildungsferne Jugendliche signifikant von bildungsnahen.

Tabelle 37 zeigt, dass bildungsnahen Jugendliche signifikant häufiger

- bei Übersiedlungen, Reparaturen von FreundInnen/ Angehörigen unterstützt werden
- Menschen haben, die zu ihnen halten, auch wenn sie Fehler machen
- beim Umgang mit Ämtern gute Tipps von FreundInnen/ Angehörigen erhalten
- bei privaten Problemen Unterstützung von FreundInnen/ Angehörigen erhalten

als bildungsferne Jugendliche.

Bildungsferne Jugendliche versuchen signifikant häufiger ein Problem zuerst selbst zu lösen.

Tabelle 37: Hilfestellungen/ Toleranz des sozialen Umfeldes

Statements (1...trifft völlig zu bis 4...trifft gar nicht zu)	bildungsnah		bildungsfern		insgesamt	
	Mw	n=	Mw	n=	Mw	n=
Bei Übersiedlung, Reparaturen erhalte ich Unterstützung von FreundInnen/ Angehörigen	1,38	950	1,64	373	1,46	1.323
Es gibt Menschen, die zu mir halten, auch wenn ich Fehler mache	1,19	953	1,33	375	1,23	1.328
Beim Umgang mit Ämtern erhalte ich gute Tipps von FreundInnen/ Angehörigen	1,92	948	2,03	373	1,95	1.321
Wenn ich ein Problem habe, versuche ich zuerst, es selbst zu lösen	1,50	946	1,41	370	1,48	1.316
Bei privaten Problemen erhalte ich Unterstützung von FreundInnen/ Angehörigen	1,32	952	1,47	374	1,37	1.326

Ganz allgemein fällt auf, dass Hilfestellungen vom sozialen Umfeld beim Umgang mit Ämtern signifikant seltener gegeben sind als beispielsweise bei Übersiedlungen, Reparaturen oder privaten Problemen.

Auch für Mädchen gilt, wie für bildungsnahe Jugendliche, dass sie signifikant häufiger

- bei Übersiedlungen, Reparaturen von FreundInnen/ Angehörigen unterstützt werden (1,42; n=824; vs. 1,51; n=487)
- Menschen haben, die zu ihnen halten, auch wenn sie Fehler machen (1,20; n=825; vs. 1,28; n=491)
- beim Umgang mit Ämtern gute Tipps von FreundInnen/ Angehörigen erhalten (1,91; n=820; vs. 2,01; n=489)
- bei privaten Problemen Unterstützung von FreundInnen/ Angehörigen erhalten (1,32; n=823; vs. 1,44; n=491)

als männliche Jugendliche.

Jugendliche mit deutscher Muttersprache geben signifikant häufiger an, dass sie

- bei Übersiedlungen, Reparaturen von FreundInnen/ Angehörigen unterstützt werden (1,40; n=1.126; vs. 1,76; n=174)
- Menschen haben, die zu ihnen halten, auch wenn sie Fehler machen (1,18; n=1.132; vs. 1,51; n=173)
- bei privaten Problemen Unterstützung von FreundInnen/ Angehörigen erhalten (1,32; n=1.130; vs. 1,62; n=173)

als Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache. Hinsichtlich der Unterstützung bei Behördengängen zeigt sich kein Unterschied in Bezug auf die Muttersprache. Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache (n=171) versuchen signifikant häufiger ein Problem zuerst selbst zu lösen (1,35 vs. 1,50; n=1.123).

Kinder mit Geschwistern meinen signifikant häufiger, dass sie

- Menschen haben, die zu ihnen halten, auch wenn sie Fehler machen (1,22; n=1.209; vs. 1,36; n=98)

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

- beim Umgang mit Ämtern gute Tipps von FreundInnen/ Angehörigen erhalten (1,92; n=1.203; vs. 2,17; n=98)

als Einzelkinder. Hinsichtlich der Unterstützung bei Übersiedlungen, Reparaturen und privaten Problemen zeigen sich zwischen Einzelkindern und Kinder mit Geschwistern keine Unterschiede.

Jugendliche, die nicht arbeitslos sind, geben signifikant häufiger an, dass sie

- bei Übersiedlungen, Reparaturen von FreundInnen/ Angehörigen unterstützt werden (1,38; n=1.000; vs. 1,71; n=299)
- Menschen haben, die zu ihnen halten, auch wenn sie Fehler machen (1,19; n=1.003; vs. 1,34; n=301)
- bei privaten Problemen Unterstützung von FreundInnen/ Angehörigen erhalten (1,32; n=1.002; vs. 1,52; n=301)

als arbeitslose Jugendliche. Hinsichtlich der Unterstützung bei Behördengängen zeigt sich kein Unterschied zwischen Arbeitslosen und Nicht-Arbeitslosen.

Das Alter, die Region, die höchsten abgeschlossenen Ausbildung der Eltern und die Betriebsgröße spielen bezüglich der Unterstützung des Umfeldes keine Rolle.

4.4.1 Familie

„Jedes achte Kind ist laut Statistik Austria ein Einzelkind. Und durch die in den vergangenen Jahren gestiegene Scheidungshäufigkeit wachsen viele Kinder und Jugendliche – zum Teil auch Voll- und Halbgeschwister – nicht gemeinsam auf.“ (Die Presse, Wien, 6.2.2008)

Das bedeutet, dass ca. 12,5% aller Kinder in Österreich Einzelkinder sind.

Auf die Frage „Haben Sie Geschwister?“ antworteten hier in dieser Befragung 8% mit nein (100 Einzelkinder). Es geben also 8% der Antwortenden an, dass sie ein Einzelkind sind. Die einzige signifikante Abweichung, die sich in dieser Beobachtungsgruppe feststellen lässt, ist eine regionalspezifische: Während 12% aller Kinder, die im urbanen Raum leben (n=242), angeben, dass sie ein Einzelkind sind, liegt dieser Wert in den ländlichen Gebieten bei 6% (n=1.020). Tendenzielle Abweichungen zeigen sich bei Jugendlichen mit nicht-deutscher Muttersprache (5%; n=176) und Kindern, deren Eltern über höchstens Pflichtschulabschluss verfügen (4%; n=165). Zwischen bildungsfernen und bildungsnahen Jugendlichen zeigen sich keine Unterschiede.

Einzelkinder sind mit ihrer bisherigen beruflichen Laufbahn (Mittelwert: 2,32; n=99 vs. 2,02; n=1.180), mit dem Arbeitsklima im Betrieb (2,06; n=98 vs. 1,81; n=1.173) und der Arbeitsplatzsicherheit (2,15; n=94 vs. 1,97; n=1.172) signifikant unzufriedener als Jugendliche mit Geschwister. Hinsichtlich Ausbildungsaspekte und allen anderen bisher behandelten Themen lassen sich zwischen Einzelkindern und Jugendlichen mit Geschwistern keine Unterschiede feststellen.

Die höchste abgeschlossene Ausbildung der Eltern spielt in vielen Bereichen eine große Rolle und wurde schon in den vorangehenden Kapiteln detailliert bearbeitet. Zusammenfassend sei an dieser Stelle erwähnt, dass Kinder von Eltern mit höchstens Pflichtschulabschluss signifikant seltener

- finanzielle Zuwendungen von ihren Eltern erhalten

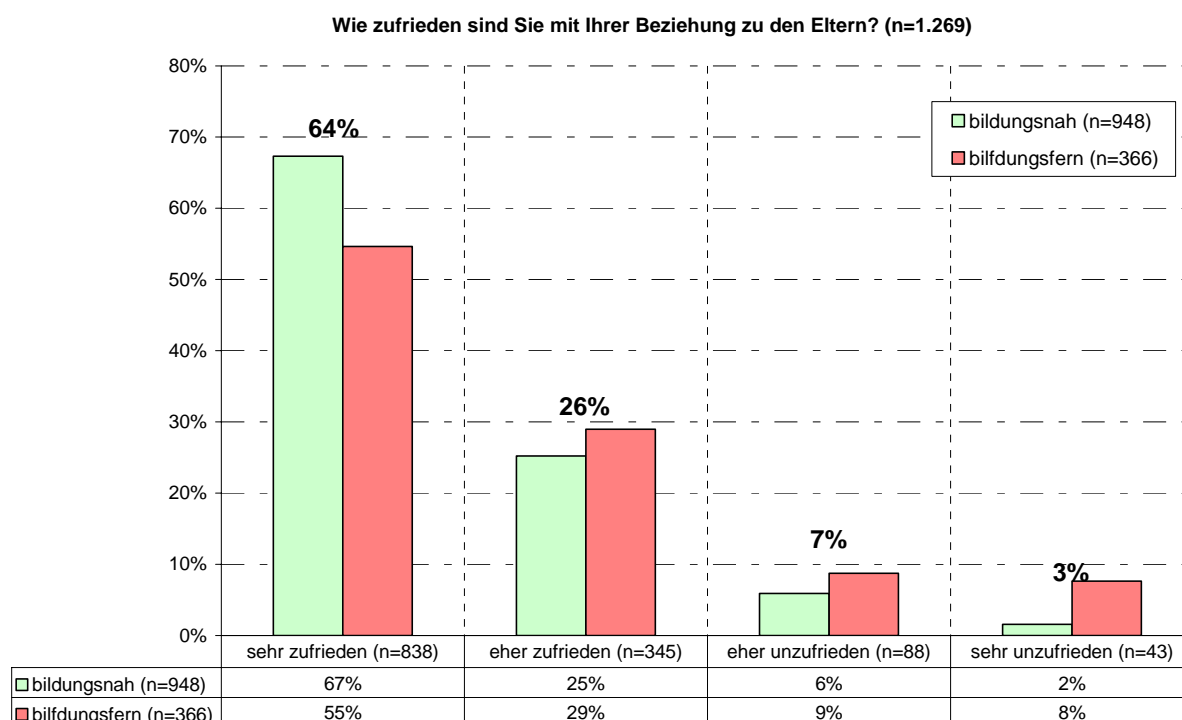
Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

- ihre Wunschausbildung ergreifen können
- bildungsnah sind
- deutsche Muttersprache haben
- nicht arbeitslos sind

Wie zufrieden sind Jugendliche mit ihrer Beziehung zu ihren Eltern?

Abbildung 29 zeigt, dass bildungsnah Jugendliche signifikant zufriedener sind als bildungsferne.

Abbildung 29: Zufriedenheit mit Eltern



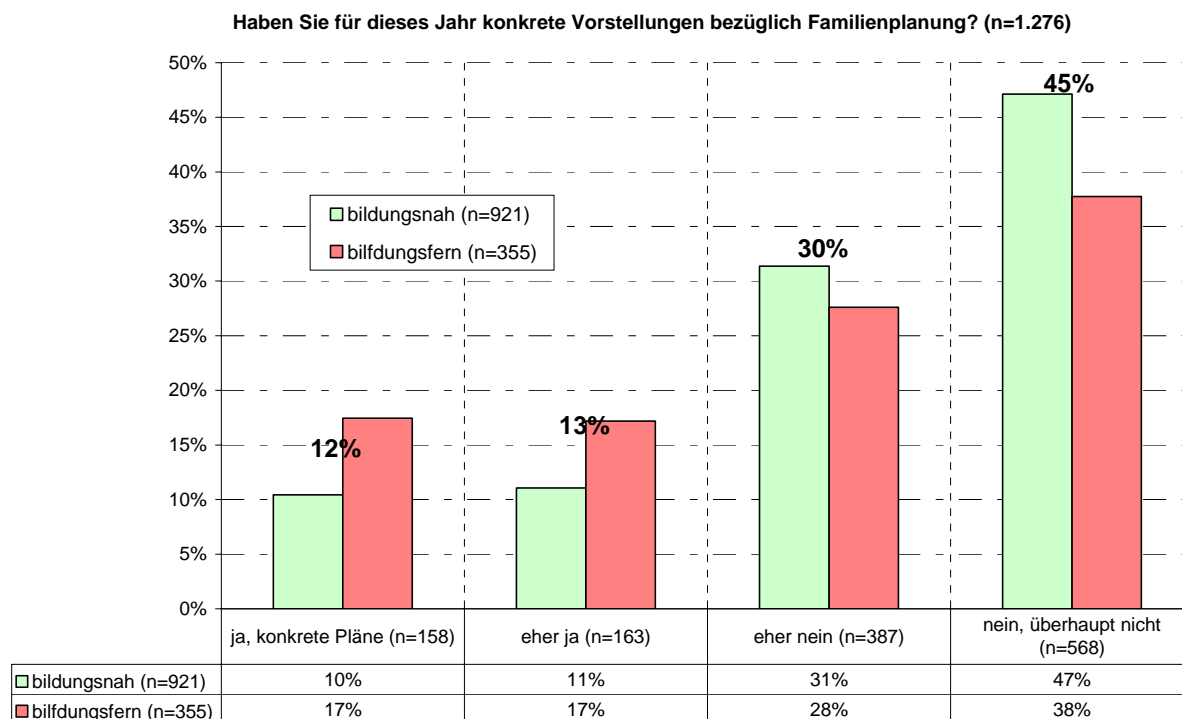
Während mehr als zwei Drittel aller bildungsnahen Jugendlichen angeben, dass sie mit ihrer Beziehung zu den Eltern sehr zufrieden sind, trifft dies nur auf 55% der bildungsfernen zu. Jeder sechste bildungsferne Jugendliche (17%) ist mit seiner Beziehung zu den Eltern sehr bzw. eher unzufrieden. Dies äußern nur halb so viele bildungsnahen Jugendlichen. Ähnlich hohe Unzufriedenheitswerte bzgl. der Beziehung zu den Eltern lassen sich lediglich bei Arbeitslosen (16%; n=297), bei Kindern mit nicht-deutscher Muttersprache (15%; n=172) und bei Jugendlichen, die in Hilfsberufen tätig sind, feststellen (14%; n=136).

93% aller antwortenden Jugendlichen geben an, dass sie noch keine Kinder haben (n=1.290). 5% haben ein Kind und 2% zwei oder mehr Kinder. Getestet nach allen soziodemographischen Merkmalen zeigen sich 2 signifikante Unterschiede. Bildungsferne Jugendliche haben signifikant häufiger Kinder: 9% geben an, Eltern von einem Kind zu sein und 3% haben 2 oder mehr Kinder (n=366). Auch zeigt sich, dass je älter Jugendliche sind, desto häufiger sind sie Eltern. (corr_{Pearson}: 0,251).

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

Haben die Jugendlichen bereits konkrete Vorstellungen bezüglich Familienplanung? Bildungsferne Jugendliche planen diesbezüglich signifikant konkreter als bildungsnahe: Während 34% der Bildungsfernen angeben, dass sie diesbezüglich konkret bzw. eher konkret planen, trifft dies nur auf 21% der Bildungsnahen zu (siehe Abbildung 30).

Abbildung 30: Konkrete Familienpläne



Während nur 22% der Jugendlichen mit deutscher Muttersprache (n=1.094) konkrete bzw. eher konkrete Pläne haben, zeigen Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache diesbezüglich signifikant konkretere Vorstellungen (40%; n=162).

Jugendliche aus Städten mit über 30.000 Einwohner haben signifikant konkretere Familienpläne (34%; n=228) als Jugendliche vom Land (22%; n=976). Dieser Unterschied gilt auch unabhängig vom Migrationshintergrund, denn auch Jugendliche mit deutscher Muttersprache aus Städten (29%; n=167) weisen gegenüber ihren Pendanten vom Lande (21%; n=877) signifikant konkretere Familienpläne auf. Die Diskrepanz zwischen Stadt und Land bezüglich der Konkretheit der Familienplanung gilt unabhängig vom Geschlecht, vom Alter, vom Ausbildungsniveau der Eltern, von der Arbeitslosigkeit und von der Bildungsferne.

Je älter Jugendliche sind, desto konkreter werden ihre Familienpläne ($corr_{\text{Pearson}}: 0,141$).

Ein Zusammenhang zwischen Berufs- und Familienpläne ist nicht zu erkennen ($corr_{\text{Spearman}}: 0,030$). Zwischen Ausbildungs- und Familienplänen kann nur ein schwacher negativer Zusammenhang gezeigt werden ($corr_{\text{Spearman}}: -0,081$).

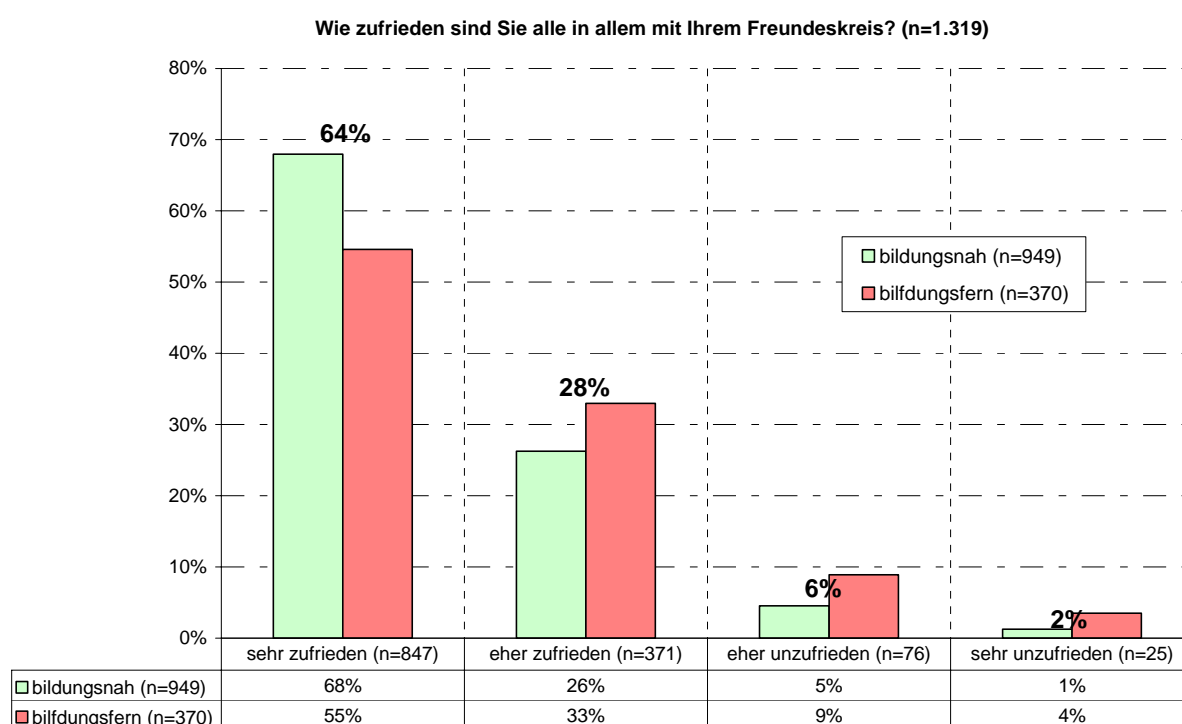
Auch zeigen sich zwischen Männern und Frauen keine Unterschiede hinsichtlich der durchschnittlichen Konkretheit der Familienplanung. Bei genauerer Betrachtung der Verteilung zeigt sich allerdings, dass Frauen signifikant konkreter eine Familie planen bzw. nicht planen: Während Frauen (n=799) häufiger die Kategorien „ja, konkrete Pläne“ (Frauen 15% vs. 9% Männer) bzw. „nein, über-

haupt keine Pläne“ (46% vs. 41%) ankreuzten, bevorzugten Männer (n=466) die Antwortmöglichkeiten „eher ja“ (Frauen 11% vs. 16% Männer) bzw. „eher nein“ (28% vs. 34%).

4.4.2 Freunde

Wie zufrieden sind die antwortenden Jugendlichen mit ihrem Freundeskreis? Bildungsnahe Jugendliche sind signifikant zufriedener als bildungsferne: Während 68% der Bildungsnahen (n=949) mit ihrem Freundeskreis sehr zufrieden sind, trifft dies nur auf 55% der Bildungsfernen (n=370) zu. Mehr als doppelt so viele bildungsferne Jugendliche wie bildungsnahe sind mit ihrem Freundeskreis sehr bzw. eher unzufrieden (13% vs. 6%).

Abbildung 31: Zufriedenheit mit Freundeskreis



Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache sind mit ihrem Freundeskreis signifikant seltener „sehr zufrieden“ (54%; n=173) als Jugendliche mit deutscher Muttersprache (66%; n=1.135).

Während Jugendliche aus Hilfsberufen (n=135) zu 54% sehr zufrieden mit ihrem Freundeskreis sind, trifft dies auf 71% der Jugendlichen zu, die in einem Gesundheitsberuf (n=89) tätig sind.

Auch Nicht-Arbeitslose (66% sehr zufrieden; n=993) sind mit ihrem Freundeskreis signifikant zufriedener als Arbeitslose (59%; n=300).

Hinsichtlich des Geschlechts, des Alters, der Regionalität, der Anzahl der Geschwister, des Bildungsniveaus der Eltern und der Betriebsgröße zeigen sich in Bezug auf die Zufriedenheit mit dem Freundeskreis keine signifikanten Unterschiede.

Auch zeigt sich, dass Jugendliche mit ihrem Freundeskreis signifikant zufriedener sind, wenn sie von ihm verschiedene Unterstützungen erhalten. Der stärkste Zusammenhang ist festzustellen, wenn

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

Jugendliche Menschen haben, die auch zu ihnen halten, wenn sie Fehler machen ($\text{corr}_{\text{Spearman}}: 0,314$). In weiterer Folge zählen Unterstützung bei privaten Problemen ($\text{corr}_{\text{Spearman}}: 0,293$), Hilfestellungen bei Übersiedlungen/ Reparaturen ($\text{corr}_{\text{Spearman}}: 0,226$) und letztlich Unterstützung beim Umgang mit Ämtern ($\text{corr}_{\text{Spearman}}: 0,178$).

Die berufliche Situation des Großteil des Freundeskreises der Antwortenden ist folgendermaßen strukturiert: 50% geben an, dass der Großteil des Freundeskreises berufstätig sei, 26% in Ausbildung und 21% in Ausbildung UND berufstätig, zuzüglich 3% sonstiges.

Hinsichtlich des Geschlechts, der Muttersprache, der Anzahl der Geschwister, der Regionalität und der Arbeitslosigkeit zeigen sich keine signifikanten Unterschiede in Bezug auf die berufliche Situation des Freundeskreises.

Freunde von bildungsfernen Jugendlichen befinden sich signifikant seltener in Ausbildungen 19%; $n=319$) als die Freunde bildungsnaher Jugendlicher (28%; $n=839$).

Über 19-Jährige ($n=615$) geben signifikant häufiger an, dass der Großteil ihres Freundeskreises berufstätig sei (69%) als bis 19-Jährige (27%; $n=524$) und Kinder von Eltern mit niedrigem Ausbildungsniveau ($n=138$) geben signifikant seltener an, dass ihre Freunde in Ausbildungen sind (19%) als Jugendliche von Eltern mit hohem Ausbildungsniveau (36%; $n=228$).

4.4.3 Wohnsituation

Zeigen sich zwischen bildungsfernen und bildungsnahen Jugendlichen Unterschiede hinsichtlich der Wohnsituation? Leben die Jugendlichen noch bei ihren Eltern und wie zufrieden sind sie mit ihrer Wohnsituation?

Abbildung 32: Wohnen bei Eltern

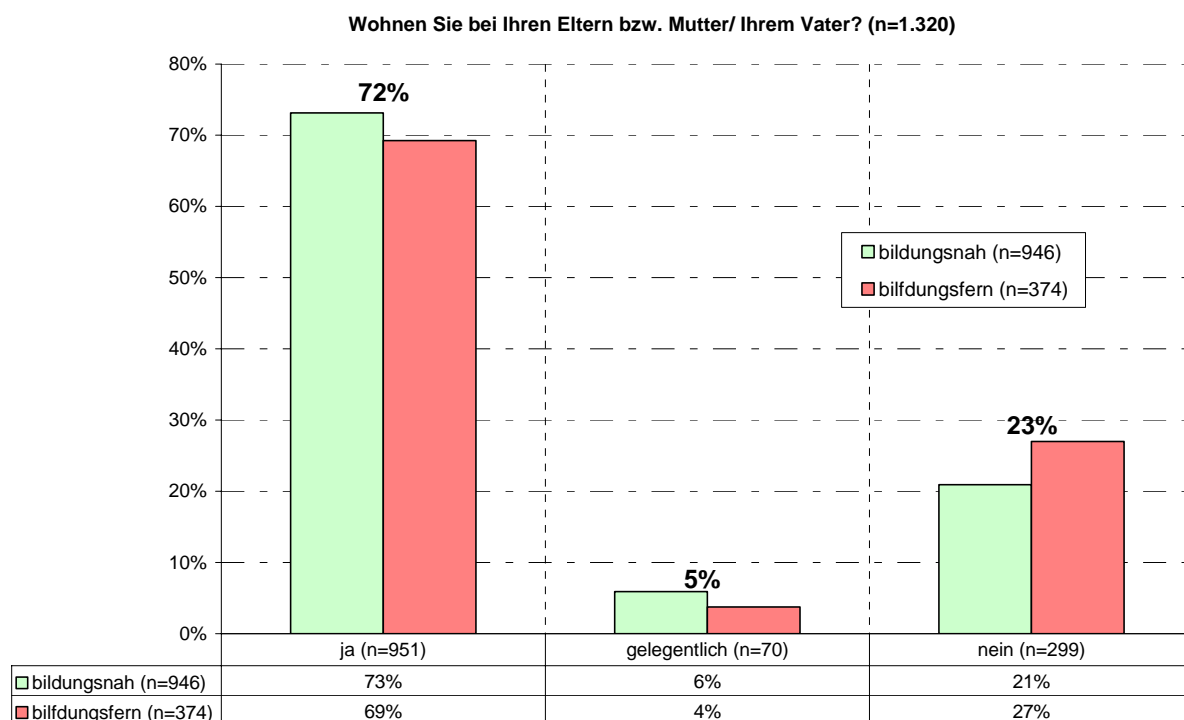


Abbildung 32 zeigt, dass 72% der Jugendlichen ständig bei ihren Eltern wohnen und 5% gelegentlich. Also nicht ganz ein Viertel wohnt nicht mehr bei seinen Eltern. Der Unterschied zwischen Bildungsfernen und Bildungsnahen kann als knapp nicht signifikant bezeichnet werden. Tendenziell wohnen bildungsferne Jugendliche (n=374) seltener (69% vs. 73%) ständig bei ihren Eltern als bildungsnahen (n=951).

Hinsichtlich des Geschlechts, der Muttersprache, der Anzahl der Geschwister, der Betriebsgröße, der Berufsabteilungen, Arbeitslosigkeit und Bildungsniveau der Eltern können keine signifikanten Unterschiede in diesem Zusammenhang festgestellt werden.

Vor allem das Alter ist als signifikanter Einflussfaktor zu orten, ob Kinder noch bei Ihren Eltern wohnen oder nicht ($\text{corr}_{\text{Spearman}}: 0,406$). Je älter die Jugendlichen sind, desto seltener wohnen sie bei ihren Eltern.

Aber auch die Wohnortgröße spielt eine Rolle: Jugendliche aus dem urbanen Bereich (n=242) leben signifikant seltener (59% vs. 76%) bei ihren Eltern als Jugendliche vom Lande (n=1.017). Dieser Unterschied zwischen Stadt und Land ist unabhängig vom Alter. Zu berücksichtigen sei an dieser Stelle, dass Jugendliche, die bereits vom Land in die Stadt gezogen sind, hier als urbane Jugendliche, die nicht mehr bei ihren Eltern wohnen, eingehen.

Bezüglich der Bildungsnähe und „Wohnen bei den Eltern“ zeigt sich in der Stadt ein umgekehrter Trend wie am Lande: Während am Land 71% der Bildungsfernen (n=248) und 77% der Bildungsnahen (n=769) noch bei ihren Eltern leben, verhält es sich in der Stadt genau umgekehrt (64% der Bildungsfernen; n=97 vs. 55% der Bildungsnahen; n=148). Das heißt, dass am Lande die Bildungsnahen häufiger bei ihren Eltern wohnen und in der Stadt die Bildungsfernen.

Wie zufrieden sind die Jugendlichen mit ihrer Wohnsituation?

Bildungsferne Jugendliche sind mit ihrer Wohnsituation signifikant unzufriedener als bildungsnahen (siehe Abbildung 33). Während 48% der bildungsnahen Jugendlichen (n=941) sehr zufrieden bzw. 37% eher zufrieden sind, trifft dies nur auf 41% bzw. 34% der bildungsfernen (n=365) zu.

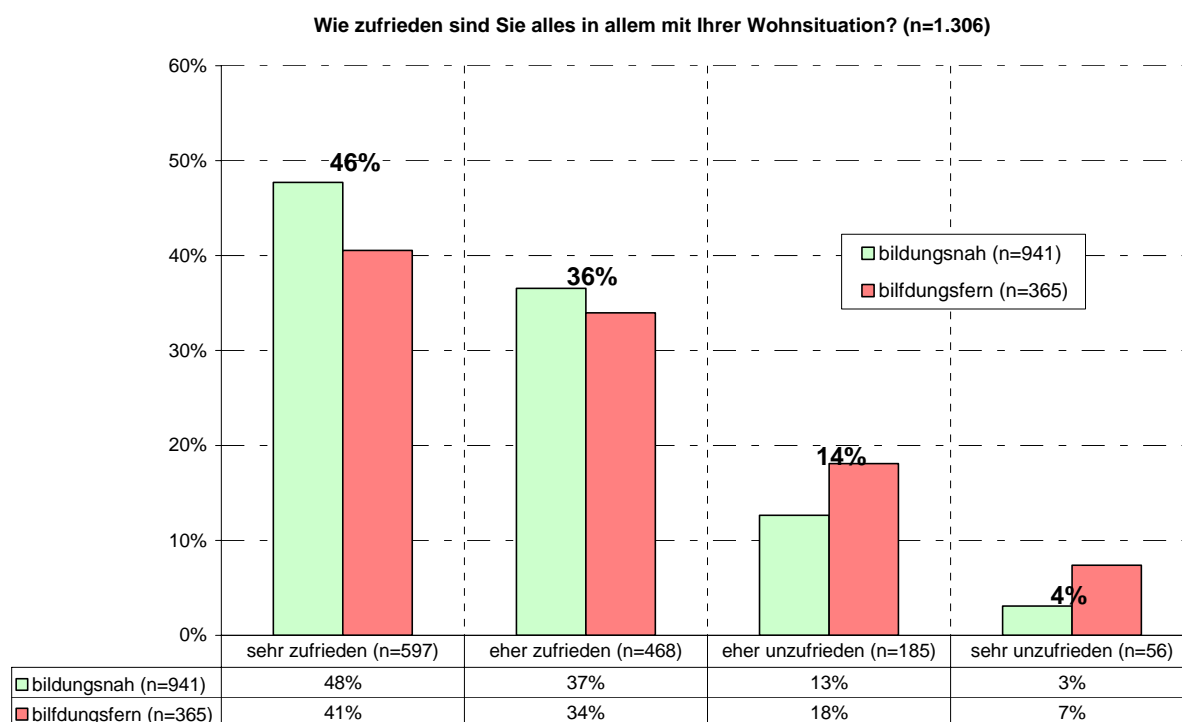
Interessanter Weise ist die Zufriedenheit mit der Wohnsituation unabhängig davon, ob Kinder noch bei ihren Eltern wohnen oder nicht. Diesbezüglich stellt sich die Zufriedenheit nahezu identisch dar.

Jugendliche mit deutscher Muttersprache (n=1.125) sind signifikant zufriedener (47% sehr zufrieden und 36% eher zufrieden vs. 38% und 33%) mit ihrer Wohnsituation als Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache (n=170). Dies gilt unabhängig von der Bildungsnähe.

Je älter Jugendliche sind, desto unzufriedener sind sie mit ihrer Wohnsituation. Der Korrelationskoeffizient von 0,103 weist diesen Zusammenhang als signifikant aus. Während 52% der bis 19-Jährigen (n=609) mit ihrer Wohnsituation sehr zufrieden sind, trifft dies nur auf 40% der über 19-Jährigen (n=687) zu. Dieser eklatante Zufriedenheitsunterschied hinsichtlich des Alters liegt allerdings nur bei den Bildungsnahen vor: Jüngere Bildungsnahen sind zu (n=422) zu 56% sehr zufrieden mit ihrer Wohnsituation. Bei den bildungsnahen älteren Jugendlichen (n=512), sowie den bildungsfernen jüngeren (n=187) und bildungsfernen älteren (n=175) zeigt sich ein Zufriedenheitswert von jeweils 40%.

Hinsichtlich des Geschlechts, der Regionalität, der Anzahl der Geschwister, der Betriebsgröße, der Berufsabteilung, Arbeitslosigkeit und Bildungsniveau der Eltern zeigen sich keine signifikanten Unterschiede.

Abbildung 33: Zufriedenheit mit Wohnsituation



4.4.4 Resümee – Soziales Umfeld

Bildungsferne Jugendliche versuchen häufiger ein Problem zuerst selbst zu lösen. Dieser grundsätzlich positive Lösungsansatz ist allerdings bedingt durch eine signifikant geringere soziale Unterstützung, die Bildungsferne erfahren. Sie erhalten signifikant seltener Unterstützung von FreundInnen/Angehörigen bei Übersiedlungen, Reparaturen, beim Umgang mit Ämtern und bei privaten Problemen. Signifikant seltener haben sie Menschen, die zu ihnen halten, auch wenn sie Fehler machen. Migrationshintergrund und Arbeitslosigkeit verschärfen diese Situation, nicht jedoch die höchste abgeschlossene Ausbildung der Eltern. Das Bildungsniveau der Eltern spielt lediglich bei der finanziellen Unterstützung eine Rolle. Je niedriger dieses Niveau ist, desto geringer fallen finanzielle Hilfestellungen aus.

Bildungsferne sind mit ihrer Beziehung zu den Eltern und ihrer Wohnsituation signifikant unzufriedener. Dabei spielt es in beiden Fällen keine Rolle, ob sie noch bei den Eltern wohnen oder nicht. Unterstützung bei privaten Problemen und auch Arbeitslosigkeit üben hier auf beide Zufriedenheitsaspekte den stärksten Einfluss aus.

Bildungsferne Jugendliche schmieden Familienpläne konkreter als Bildungsnahe. Der häufigere Migrationshintergrund bei Bildungsfernen spielt diesbezüglich eine wesentliche Rolle. Je konkreter Familienpläne vorhanden sind, desto unkonkreter werden Ausbildungspläne.

Auch sind bildungsferne Jugendliche mit ihrem Freundeskreis unzufriedener. Erschwert wird diese Situation durch häufigere Arbeitslosigkeit, Migrationshintergrund und Beschäftigungsverhältnisse in Hilfsberufen.

Der wichtigste Einflussfaktor auf die Zufriedenheit mit dem Freundeskreis ist – so zeigen Korrelationsanalysen – einen Menschen zu haben, der auch zu einem steht, wenn man Fehler macht.

4.5 Verhaltensmuster

Weisen Bildungsferne signifikant andere Verhaltensmuster auf als Bildungsnahe? Diese Frage wird in der Folge hinsichtlich der Informationsbeschaffung, des Entscheidungsverhaltens und der Freizeitgestaltung beleuchtet. Auch wurden Werthaltungen abgefragt, um auf eventuell unterschiedliche Orientierungen rückzuschließen. Wie in den vorangehenden Kapiteln werden all diese Themen auch hinsichtlich aller zur Verfügung stehenden soziodemographischen Merkmalen analysiert.

4.5.1 Informationsbeschaffung

Wenn sich Jugendliche informieren wollen, woher holen sie sich die Infos? Die Jugendlichen wurden hinsichtlich der Nutzung von sechs Informationskanälen befragt. Sie hatten dabei die Möglichkeit mit „häufig“, „manchmal“ und „nie“ zu antworten.

Tabelle 38 zeigt, dass sich die Jugendlichen am häufigsten mittels des Internets informieren. Dies gilt sowohl für Bildungsferne wie auch Bildungsnahe, auch wenn dies bildungsnahe signifikant häufiger tun als bildungsferne Jugendliche. Auch FreundInnen/ KollegInnen, Lesen und Vorträge/ Seminare/ Weiterbildungen werden von bildungsnahe Jugendlichen signifikant häufiger als Informationskanal genutzt. Lediglich TV und Radio wird von beiden Beobachtungsgruppen in gleichem Ausmaß zur Informationsbeschaffung in Anspruch genommen. Ganz allgemein informieren sich Bildungsferne weniger als Bildungsnahe.

Tabelle 38: Informationskanäle

Informationskanäle	bildungsnahe				bildungsfern			
	häufig	manchmal	nie	n=	häufig	manchmal	nie	n=
Internet	77%	19%	4%	944	66%	25%	9%	364
FreundInnen, KollegInnen	60%	36%	4%	949	54%	38%	7%	375
Lesen	36%	51%	13%	940	29%	46%	24%	368
TV	16%	59%	25%	941	16%	52%	32%	373
Vorträge, Seminare, Weiterb.	10%	41%	49%	933	9%	31%	60%	367
Radio	9%	29%	63%	936	11%	30%	59%	369

Männliche Jugendliche nehmen das Fernsehen signifikant häufiger (21% häufig; n=493) in Anspruch als Mädchen (13%, n=810). Umgekehrt informieren sich Mädchen häufiger mittels Internet (76%; n=810 vs. 71%; n=486) und Lesen (38%; n=807 vs. 28%; n=489) als männliche Jugendliche.

Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache verwenden alle 6 Informationskanäle in nicht unterscheidbarem Ausmaße wie Jugendliche mit deutscher Muttersprache.

Einzelkinder informieren sich signifikant häufiger mittels des Fernsehens (24%; n=96) als Jugendliche mit Geschwister (15%; n=1.199).

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

Je älter Jugendliche sind, desto häufiger nehmen sie Fernsehen ($\text{corr}_{\text{Pearson}}: 0,159$), Lesen ($\text{corr}_{\text{Pearson}}: 0,108$) und Vorträge/ Seminare/ Weiterbildungen ($\text{corr}_{\text{Pearson}}: 0,178$) in Anspruch um sich zu informieren. Diese drei Zusammenhänge wurden als signifikant ausgewiesen. Je älter Jugendliche sind, desto mehr informieren sie sich.

Jugendliche in Städten verwenden das Internet signifikant häufiger (80%; n=237) als Jugendliche vom Land (73%; n=999).

Arbeitslose Jugendliche besuchen signifikant seltener Vorträge/ Seminare/ Weiterbildungen (61% nie; n=296 vs. 50%; n=984), lesen seltener (24% nie; n=296 vs. 14%; n=984) und erhalten seltener Infos von FreundInnen/ KollegInnen (9% nie; n=301 vs. 4%; n=996).

Die höchste abgeschlossene Ausbildung der Eltern spielt bezüglich der unterschiedlichen Nutzung von Informationskanälen eine entscheidende Rolle: Ganz allgemein informieren sich Kinder von Eltern mit niedrigem Ausbildungsniveau weniger als Jugendliche von Eltern mit mittlerem oder hohem Ausbildungsniveau. Das zeigt sich bei allen sechs Informationskanälen, auch beim Fernsehen. Signifikante Unterschiede sind bei TV (36% nie; n=162 vs. 25%, n=1.083), Internet (66% häufig; n=162 vs. 76%, n=1.078), Lesen (24% nie; n=166 vs. 14%, n=1.076) und FreundInnen/ KollegInnen (50% häufig; n=163 vs. 60%, n=1.094) festzustellen.

Eine durchgeführte Faktorenanalyse⁷ über die sechs Informationskanäle ortet zwei Dimensionen:

1. Aktive Informationskanäle (Internet, Vorträge/ Seminar/ Weiterbildungen, Lesen und FreundInnen/ KollegInnen)
2. Passive Informationskanäle (TV und Radio)

Der Vergleich der zwei Faktorenwerte zeigt, dass

- Bildungsferne signifikant seltener „aktive Informationskanäle“ nutzen
- Mädchen signifikant häufiger „aktive Informationskanäle“ und männliche Jugendliche signifikant häufiger „passive Kanäle“ nutzen.
- keine Unterschiede hinsichtlich der Muttersprache zu erkennen sind
- mit zunehmendem Alter sowohl „aktive“ als auch „passive Informationskanäle“ signifikant häufiger genutzt werden
- zwischen Stadt und Land kein Unterschied erkennbar ist
- Arbeitslose signifikant seltener „aktive Informationskanäle“ nutzen
- Kinder von Eltern mit niedrigem Bildungsniveau signifikant seltener „aktive Informationskanäle“ verwenden.

76% der Jugendlichen (n=1.321) geben an, dass sie über einen eigenen PC verfügen und 62% (n=1.316) über einen eigenen Internetanschluss. Bildungsfernen Jugendlichen steht sowohl ein PC (70%; n=372 vs. 78%; n=949) als auch ein Internetanschluss (56%; n=367 vs. 64%; n=949) signifikant seltener zur Verfügung.

⁷ Hauptkomponentenanalyse; Extraktion bei Eigenwerte > 1; Varimax-Rotation

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

Einzelkinder haben signifikant häufiger einen eigenen PC (85%; n=98) als Kinder mit Geschwister (75%; n=1.214), jedoch in gleichem Ausmaß einen eigenen Internetanschluss.

Über 19-Jährige verfügen tendenziell häufiger über einen eigenen PC (78%; n=697 vs. 73%; n=613) und signifikant häufiger über einen eigenen Internetanschluss (66%; n=694 vs. 56%; n=611) als bis 19-Jährige.

Kinder von Eltern mit niedrigem Bildungsniveau haben signifikant seltener sowohl einen eigenen PC (66%; n=164 vs. 79%; n=1.094) als auch einen eigenen Internetanschluss (52%; n=164 vs. 64%; n=1.090) als Jugendliche, deren Eltern über ein mittleres oder höheres Ausbildungsniveau verfügen.

Hinsichtlich des Geschlechts und der Muttersprache lassen sich keine signifikanten Unterschiede in Bezug auf den Zugang zu modernen Informationstechnologien feststellen.

4.5.2 Entscheidungsverhalten

Den Jugendlichen wurden sechs Aussagen bezüglich ihres Entscheidungsverhaltens vorgelegt, die sie mit 1...“trifft völlig zu“ bis 4...“trifft gar nicht zu“ beurteilen konnten. Diese Statements betreffen Selbständigkeit, Spontanität, Nachhaltigkeit, Entschlossenheit, Emotionalität und Standhaftigkeit bei Entscheidungen. Bei fünf der sechs Aussagen unterscheiden sich bildungsferne Jugendliche signifikant von bildungsnahen. Lediglich die Standhaftigkeit bei unangenehmen Folgen von Entscheidungen ist zwischen den beiden Beobachtungsgruppen statistisch nicht unterscheidbar.

Tabelle 39 zeigt, dass bildungsferne Jugendliche signifikant häufiger

- zuerst versuchen, ein Problem selbst zu lösen (Selbständigkeit)
- Entscheidungen spontan treffen (Spontanität)
- die Folgen einer Entscheidung kennen möchten (Nachhaltigkeit)
- sich sofort daran machen eine Entscheidung zu treffen (Entschlossenheit)
- auf ihr Gefühl vertrauen (Emotionalität)

als bildungsnahen Jugendliche.

Tabelle 39: Entscheidungsverhalten

Statements (1...trifft völlig zu bis 4...trifft gar nicht zu)	bildungsnah		bildungsfern		insgesamt	
	Mw	n=	Mw	n=	Mw	n=
Wenn ich ein Problem habe, versuche ich zuerst, es selbst zu lösen	1,50	946	1,41	370	1,48	1.316
Entscheidungen treffe ich meist spontan	2,16	950	2,01	373	2,12	1.323
Bevor ich Entscheidungen treffe, möchte ich ihre Folgen genau kennen	1,90	949	1,79	374	1,87	1.323
Wenn Entscheidungen anstehen, dann mache ich mich sofort daran	2,13	946	1,97	371	2,08	1.317
Ich vertraue auf mein Gefühl, wenn ich entscheide	1,94	947	1,80	371	1,9	1.318
Ich stehe auch zu unangenehmen Folgen meiner Entscheidungen	1,80	951	1,74	370	1,78	1.321

Mädchen geben signifikant häufiger an, dass sie bei ihren Entscheidungen

- auf ihr Gefühl vertrauen (1,84; n=818; vs. männliche Jugendliche: 2,01; n=488)

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

Umgekehrt geben Burschen signifikant häufiger an, dass sie ihre Entscheidungen

- spontan treffen (2,01; n=820; vs. Mädchen: 2,18; n=491)

Ansonsten sind keine geschlechtsspezifischen Unterschiede hinsichtlich des Entscheidungsverhaltens zu erkennen.

Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache geben signifikant häufiger an, dass sie

- zuerst versuchen ihre Probleme selbst zu lösen (1,35; n=171; vs. 1,50; n=1.123)
- die Folgen ihrer Entscheidungen genau kennen möchten (1,66; n=172; vs. 1,89; n=1.128)
- sich sofort daran machen, wenn Entscheidungen anstehen (1,82; n=170; vs. 2,12; n=1.124)
- auf ihr Gefühl vertrauen, wenn Entscheidungen anstehen (1,77; n=171; vs. 1,92; n=1.124)

als Jugendliche mit deutscher Muttersprache.

Kinder mit Geschwistern meinen signifikant häufiger, dass sie

- zu unangenehmen Folgen ihrer Entscheidungen stehen (1,77; n=1.2049; vs. 1,98; n=96)

als Einzelkinder. Ansonsten zeigen sich hinsichtlich der Anzahl der Geschwister keine Unterschiede.

Jugendliche, die unter 20 Jahren sind, meinen signifikant häufiger, dass sie

- Entscheidungen spontan treffen (2,01; n=609; vs. 2,22; n=692)
- auf ihr Gefühl vertrauen, wenn Entscheidungen anstehen (1,81; n=607; vs. 1,99; n=692)

als Jugendliche über 20 Jahren.

Auch Jugendliche aus dem urbanen Raum geben signifikant häufiger an, dass sie

- Entscheidungen spontan treffen (2,02; n=243; vs. 2,16; n=1.009)
- auf ihr Gefühl vertrauen, wenn Entscheidungen anstehen (1,82; n=242; vs. 1,93; n=1.006)

als Jugendliche vom Land.

Auch arbeitslose Jugendliche meinen signifikant häufiger, dass sie

- Entscheidungen spontan treffen (1,95; n=300; vs. 2,16; n=999)
- auf ihr Gefühl vertrauen, wenn Entscheidungen anstehen (1,74; n=299; vs. 1,94; n=996)
- sich sofort daranmachen, wenn Entscheidungen anstehen (1,92; n=299; vs. 2,13; n=995)

als nicht-arbeitslose Jugendliche.

Je niedriger das Bildungsniveau der Eltern, desto eher geben Jugendliche an, sich sofort daran zu machen, wenn Entscheidungen anstehen ($\text{corr}_{\text{Spearman}}: 0,172$). Dies ist der einzige Zusammenhang zwischen Bildungsniveau der Eltern und Entscheidungsverhalten der Jugendlichen, der als signifikant ausgegeben wird.

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

Eine durchgeführte Faktorenanalyse⁸ kann hier kein klares Bild zeigen. Die zu erreichenden Qualitäts- bzw. Gütekriterien werden hinsichtlich des Kaiser-Mayer-Olkin Kriteriums bzw. des Bartlett Sphäritäts-Tests nicht erreicht. Auch zeigen sich in der Diagonale der Anti-Image-Matrix Werte von kleiner 0,5, die zur fachgerechten Durchführung einer Faktorenanalyse mindestens zu erreichen wären.

Ganz allgemein fällt auf, dass bildungsferne Jugendliche ihre Entscheidungen schneller treffen. Das tun sie spontaner und emotionaler. Wenn sie Probleme haben, versuchen sie zuerst, sie selbst zu lösen. Wie im vorangehenden Kapitel 4.4.2 gezeigt, erhalten bildungsferne Jugendliche bei Problemen signifikant seltener Unterstützung von FreundInnen/ Bekannten. Diese Tatsache steht mit diesem intuitiven (spontanen, aber auch emotionalen) Entscheidungsverhalten in einem signifikantem Zusammenhang ($\text{corr}_{\text{Spearman}}: 0,124$).

4.5.3 Freizeitgestaltung

Womit und wo verbringen die Jugendlichen am liebsten ihre Freizeit? Den Jugendlichen wurden zur Beantwortung dieser Fragen zwei Fragebatterien zur Verfügung gestellt, wobei sie die Möglichkeiten hatten mehrfach zu antworten. Die Jugendliche wurden gebeten maximal drei Aktivitäten zu wählen. Daran hielten sich 65% der Antwortenden.

Tabelle 40 zeigt, dass die am häufigsten genannten Freizeitaktivitäten Fortgehen (46%; n=876), Musik (45%) und Sport (34%) sind. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass alle Antwortenden, die mehr als 3 Aktivitäten nannten (35%), in den Analysen nicht berücksichtigt wurden.

Tabelle 40: Freizeitaktivitäten (Mehrfachantworten)

Freizeitaktivität	bildungsnah (n=644)	bildungsfern (n=232)	gesamt (n=876)
Fortgehen	50%	37%	46%
Musik	42%	54%	45%
Sport	38%	24%	34%
Internet	30%	36%	31%
Fernsehen	28%	34%	30%
Shoppen	23%	20%	22%
Vereine (Sport, FF, usw.)	23%	10%	20%
Lesen	18%	25%	20%
Kino	12%	16%	13%
Computerspiele	8%	10%	8%
Glücksspiele	1%	0%	1%

Die Freizeitaktivitäten der Bildungsfernen unterscheiden sich in vier Punkten signifikant von den Aktivitäten der Bildungsnahen:

Bildungsferne Jugendliche geben signifikant seltener an, dass sie Fortgehen (37%; n=232 vs. 50%; n=644), dass sie Sport betreiben (24% vs. 38%) und dass sie bei Vereinen engagiert sind (10% vs. 23%). Umgekehrt horchen Bildungsferne signifikant häufiger Musik (54% vs. 42%). Auffällig erscheint auch, dass bildungsferne Jugendliche tendenziell häufiger das Lesen als Freizeitaktivität angeben, wobei nicht geklärt ist, welche Lektüren (Comics, Sach- und Fachliteratur, Romane, etc.) gemeint waren. Dieser tendenzielle Unterschied wird jedenfalls ausnahmslos von Jugendlichen am Lande

⁸ Hauptkomponentenanalyse; Extraktion bei Eigenwerte > 1; Varimax-Rotation

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

verursacht: Denn während im urbanen Raum die bildungsfernen Jugendlichen tendenziell seltener das Lesen als Freizeitaktivität angeben (14%; n=64 vs. 25%; n=97), verhält es sich am Lande genau umgekehrt (27%; n=151 vs. 17%; n=520). Wie in Kapitel 4.5.1 bereits erwähnt, nennen bildungsferne Jugendliche das Lesen signifikant seltener als Informationskanal.

Auch zwischen Mädchen (n=543) und Jungen (n=329) sind hinsichtlich des Freizeitverhaltens mehrere signifikante Unterschiede erkennbar: Während männliche Jugendliche häufiger den Computer (18% vs. 3%), das Internet (37% vs. 28%), Sport (44% vs. 28%) und Vereine (28% vs. 14%) als die beliebtesten Freizeitaktivitäten angeben, nennen Mädchen häufiger Musik (49% vs. 39%), Shoppen (33% vs. 5%) und Lesen (26% vs. 10%).

Während Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache (n=111) signifikant häufiger Musik (61% vs. 43%), Internet (49% vs. 29%) und Shoppen (32% vs. 21%) angeben, nennen Jugendliche mit deutscher Muttersprache (n=754) signifikant häufiger Vereine (21% vs. 8%) und Fortgehen (48% vs. 36%).

Jugendliche unter 20 Jahren (n=398) hören signifikant häufiger Musik (52% vs. 39%) und gehen signifikant häufiger fort (54% vs. 40%) als Jugendliche über 20 Jahren (n=469).

Jugendliche vom Lande (n=671) sind signifikant häufiger in Vereinen engagiert (22% vs. 11%) als Jugendliche aus der Stadt (n=161)

Arbeitslose Jugendliche (n=182) hören signifikant häufiger Musik (62% vs. 40%), gehen allerdings signifikant seltener fort (34% vs. 50%), betreiben seltener Sport (22% vs. 38%) und engagieren sich seltener bei Vereinen (8% vs. 23%) als nicht-arbeitslose Jugendliche (n=676).

Die höchste abgeschlossene Ausbildung spielt in einem Punkt eine signifikante Rolle: Jugendliche, deren Eltern über ein niedriges Bildungsniveau verfügen (n=109), betreiben signifikant weniger Sport (26% vs. 37%) als Jugendliche von Eltern mit mittlerem bzw. hohem Bildungsniveau (n=739).

Wo verbringen Jugendliche ihre Freizeit am liebsten? Auch hier hatten die Jugendlichen die Möglichkeit ihre drei liebsten Örtlichkeiten anzugeben. 1.194 oder 89% der Jugendlichen gaben bis zu 3 Örtlichkeiten an. 149 Jugendliche oder 11% gaben mehr als 3 Örtlichkeiten an und wurden in der Analyse nicht berücksichtigt.

Tabelle 41: Freizeitörtlichkeit

Freizeitörtlichkeit	bildungsnah (n=846)	bildungsfern (n=325)	gesamt (n=1.171)
zu Hause	74%	68%	73%
bei FreundInnen zu Hause	54%	52%	54%
im Lokal (Gasthaus, Pub, Disko etc.)	45%	37%	43%
in der Natur	43%	40%	42%
im Einkaufszentrum	17%	21%	18%
am Sportplatz	11%	13%	12%
in Vereinsräumlichkeiten	10%	6%	8%
im Park	5%	9%	6%
Jugendzentrum	4%	7%	5%

Zwischen bildungsfernen (n=325) und bildungsnahen Jugendlichen (n=846) zeigt sich lediglich ein signifikanter Unterschied: Bildungsferne halten sich signifikant seltener in Lokalen auf als Bildungsnah (37% vs. 45%). Am liebsten verbringen Jugendliche ihre Freizeit zu Hause. Zu berücksichtigen sei

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

an dieser Stelle, dass die Befragung in den Monaten März/ April durchgeführt wurde und beispielsweise in den Sommermonaten zu einem anderen Ergebnis führen kann.

Während Burschen (n=449) signifikant häufiger am Sportplatz (22% vs. 5%) anzutreffen sind, geben Mädchen (n=717) signifikant häufiger das Einkaufszentrum (24% vs. 8%) als beliebte Freizeitörtlichkeit an.

Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache (n=151) halten sich signifikant häufiger am Sportplatz (20% vs. 10%) und in Einkaufszentren (32% vs. 16%) auf. Umgekehrt finden sich signifikant mehr Jugendliche mit deutscher Muttersprache (n=1.005) in der Natur (44% vs. 31%).

Während Jugendliche unter 20 Jahren (n=532) signifikant häufiger in Lokalen (48% vs. 38%) oder bei FreundInnen (60% vs. 49%) anzutreffen sind, wählen Jugendliche über 20 Jahren (n=626) signifikant häufiger die Natur (52% vs. 31%) und zu Hause (80% vs. 65%) als ihre Lieblingsfreizeitörtlichkeiten.

Jugendliche vom Land (n=905) halten sich signifikant häufiger in Vereinsräumlichkeiten auf (10% vs. 3%) als Jugendliche aus dem urbanen Raum (n=214).

Nicht-arbeitslose Jugendliche (n=888) verbringen ihre Freizeit signifikant häufiger in Lokalen (46% vs. 34%), in der Natur (45% vs. 34%) und in Vereinsräumlichkeiten (10% vs. 4%) und tendenziell seltener in Einkaufszentren (17% vs. 22%), in Jugendzentren (4% vs. 9%) und im Park (5% vs. 10%) als arbeitslose Jugendliche (n=263).

Jugendliche, deren Eltern über niedriges Bildungsniveau (n=144) verfügen, halten sich tendenziell seltener in der Natur (31% vs. 39%) und am Sportplatz (9% vs. 17%) auf und häufiger in Einkaufszentren (28% vs. 17%) als Jugendliche von Eltern mit hohem Bildungsniveau (n=237).

Die Individualmobilität wurde anhand der Frage „Haben Sie einen eigenen PKW oder Motorrad/ Moped?“ eruiert. Bildungsferne Jugendliche verfügen signifikant seltener über einen eigenen PKW oder Motorrad/ Moped. Dies gilt unabhängig vom Geschlecht, dem Alter, der Muttersprache, der Regionalität und der höchsten abgeschlossenen Ausbildung der Eltern.

Männliche Jugendliche (73%; n=455), Jugendliche mit deutscher Muttersprache (68%; n=1.008), über 19-jährige Jugendliche (75%, n=627), Jugendliche aus ruralen Gebieten (70%; n=907) und nicht-arbeitslose Jugendliche (72%; n=885) verfügen signifikant häufiger über einen eigenen PKW oder Motorrad/ Moped als Mädchen (58%; n=716), Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache (37%; n=153), bis 19-Jährige (51%; n=536), urbane Jugendliche (44%; n=218) und arbeitslose Jugendliche (39%; n=261).

Bildungsferne Jugendliche (54% sehr bzw. eher konkrete; n=312) schmieden signifikant seltener Urlaubspläne als bildungsnaher (69% sehr bzw. eher konkrete; n=829). Mädchen (67%; n=698) planen ihre Urlaube konkreter als Burschen (60%; n=432), Nicht-Arbeitslose (70%; n=868) konkreter als Arbeitslose (49%; n=247).

Die Konkretheit der Urlaubspläne unterscheidet sich hinsichtlich der Muttersprache, des Alters, der Anzahl der Geschwister, der Region und des Bildungsniveaus der Eltern nicht.

4.5.4 Werte/ Orientierungen

Die Jugendlichen wurden gefragt, wie wichtig bestimmte Werte für sie persönlich sind. Dafür hatten die Befragten bei insgesamt 25 Items sieben Antwortmöglichkeiten von 1...“sehr wichtig“ bis 7...“völlig unwichtig“ zur Verfügung.

Tabelle 42 zeigt, dass die drei wichtigsten abgefragten Werte Freundschaft (1,23; n=1.320), Familie (1,27; n=1.304) und Ehrlichkeit (1,30; n=1.312) sind. Dies gilt, wenn auch in unterschiedlicher Reihenfolge, sowohl für bildungsferne als auch für bildungsnahe Jugendliche. An 4. bis 6. Stelle der Wichtigkeiten von Werten liegen für beide Beobachtungsgruppen Gerechtigkeit (1,41; n=1.312), Liebe (1,43; n=1.316) und Spaß (1,43; n=1.320).

Bei 10 von 25 Werten zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen bildungsfernen Jugendlichen und bildungsnahe: Während bildungsferne Jugendliche Beruf (1,53; n=365 vs. 1,65; n=954), Durchsetzungsvermögen (1,95; n=358 vs. 2,09; n=948), Ordnung (2,03; n=364 vs. 2,38; n=948), Geld/ Vermögen (2,28; n=359 vs. 2,43; n=946) und Großzügigkeit (2,26; n=361 vs. 2,51; n=950) signifikant wichtiger bewerten als bildungsnahe Jugendliche, sehen bildungsnahe Jugendliche Freundschaft (1,19; n=954 vs. 1,32; n=366), Familie (1,24, n=943 vs. 1,35; n=361), Bildung (1,95; n=948 vs. 2,13; n=363), Sexualität (2,37; n=947 vs. 2,70; n=361) und Politik (4,29; n=947 vs. 4,70, n=363) für sich persönlich wichtiger an als bildungsferne. Religion/ Glaube (4,11, n=1.310) und Politik (4,40; n=1.310) werden von beiden Beobachtungsgruppen als die mit Abstand unwichtigsten Werte betrachtet.

Tabelle 42: Wichtigkeit von Werten

Werte (1...“sehr wichtig“ bis 7...“sehr unwichtig“)	bildungsnahe		bildungsfern		insgesamt	
	Mittelwert	n=	Mittelwert	n=	Mittelwert	n=
Freundschaft	1,19	954	1,32	366	1,23	1.320
Familie	1,24	943	1,35	361	1,27	1.304
Ehrlichkeit	1,30	951	1,31	361	1,30	1.312
Gerechtigkeit	1,41	951	1,42	361	1,41	1.312
Liebe	1,42	951	1,47	365	1,43	1.316
Spaß	1,42	954	1,47	366	1,43	1.320
Respekt vor anderen	1,56	952	1,55	365	1,55	1.317
Sicherheit	1,59	953	1,54	364	1,58	1.317
Beruf	1,65	954	1,53	365	1,62	1.319
Verantwortung	1,66	953	1,57	365	1,64	1.318
Gleichberechtigung	1,73	948	1,62	361	1,70	1.309
Erfolg	1,85	952	1,84	364	1,84	1.316
Unabhängigkeit	1,84	952	1,89	361	1,85	1.313
Selbstverwirklichung/ Individualität	1,93	945	2,01	355	1,95	1.300
Bildung	1,95	948	2,13	363	2,00	1.311
Durchsetzungsvermögen	2,09	948	1,95	358	2,05	1.306
Leistung	2,09	949	2,04	364	2,08	1.313
Toleranz	2,23	951	2,30	361	2,25	1.312
Ordnung	2,38	948	2,03	364	2,28	1.312
Geld/ Vermögen	2,43	946	2,28	359	2,39	1.305
Großzügigkeit	2,51	950	2,26	361	2,44	1.311
Sexualität	2,37	947	2,70	361	2,46	1.308
Umweltbewusstsein	2,52	950	2,57	360	2,53	1.310
Religion/ Glaube	4,07	946	4,21	364	4,11	1.310
Politik	4,29	947	4,70	363	4,40	1.310

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

Zwischen Mädchen und Burschen zeigt sich eine ganze Reihe von signifikanten Unterschieden hinsichtlich der Wichtigkeit von Werten:

Mädchen sind folgende Werte signifikant wichtiger als Burschen:

- Freundschaft (1,20; n=822 vs. 1,28; n=492)
- Familie (1,21; n=810 vs. 1,36; n=488)
- Ehrlichkeit (1,25; n=817 vs. 1,39; n=489)
- Liebe (1,33; n=819 vs. 1,59; n=491)
- Gerechtigkeit (1,37; n=815 vs. 1,47; n=491)
- Respekt vor anderen (1,47; n=821 vs. 1,68; n=490)
- Sicherheit (1,47; n=821 vs. 1,74; n=490)
- Gleichberechtigung (1,54; n=816 vs. 1,96; n=487)
- Bildung (1,93; n=815 vs. 2,12; n=490)
- Toleranz (2,17; n=816 vs. 2,38; n=490)
- Religion/ Glaube (4,00; n=815 vs. 4,29; n=489)

Männlichen Jugendlichen sind folgende Werte signifikant wichtiger:

- Erfolg (1,73; n=491 vs. 1,91; n=819)
- Leistung (1,90; n=490 vs. 2,18; n=717)
- Sexualität (2,20; n=488 vs. 2,62; n=814)
- Geld/ Vermögen (2,24; n=489 vs. 2,48; n=810)
- Politik (4,26; n=491 vs. 4,49; n=822)

Hinsichtlich der Muttersprache der Jugendlichen zeigen sich folgende Unterschiede:

Jugendliche mit deutscher Muttersprache ist signifikant wichtiger:

- Freundschaft (1,21; n=1.133 vs. 1,37; n=170)
- Spaß (1,41; n=1.135 vs. 1,60; n=169)
- Sexualität (2,37; n=1.123 vs. 3,09; n=168)

Jugendlichen mit nicht-deutscher Muttersprache ist signifikant wichtiger:

- Beruf (1,34; n=169 vs. 1,65; n=1.133)
- Sicherheit (1,37; n=168 vs. 1,60; n=1.132)
- Gleichberechtigung (1,54; n=166 vs. 1,72; n=1.127)
- Leistung (1,61; n=167 vs. 2,14; n=1.129)
- Erfolg (1,62; n=167 vs. 1,88; n=1.132)
- Ordnung (1,71; n=167 vs. 2,37; n=1.128)
- Geld/ Vermögen (2,02; n=162 vs. 2,44; n=1.126)
- Großzügigkeit (2,07; n=164 vs. 2,49; n=1.130)

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

- Religion/ Glaube (2,63; n=169 vs. 4,33; n=1.124)

Jugendliche mit Geschwistern unterscheiden sich nur in einem einzigen Punkt von Einzelkindern. Jugendlichen mit Geschwistern ist die Liebe signifikant wichtiger (1,40; n=1.202) als Einzelkindern (1,71; n=99).

Jugendlichen bis 19 Jahren ist signifikant wichtiger:

- Spaß (1,38; n=605 vs. 1,48; n=699)
- Beruf (1,51; n=605 vs. 1,71; n=698)
- Gleichberechtigung (1,60; n=598 vs. 1,78; n=695)
- Erfolg (1,74; n=603 vs. 1,93; n=697)
- Durchsetzungsvermögen (1,98; n=597 vs. 2,11; n=693)
- Religion/ Glaube (3,97; n=600 vs. 4,23, n=694)

Jugendlichen über 19 Jahren ist signifikant wichtiger:

- Ehrlichkeit (1,26; n=694 vs. 1,35; n=603)
- Gerechtigkeit (1,36; n=694 vs. 1,46; n=602)
- Liebe (1,37; n=698 vs. 1,50; n=602)
- Unabhängigkeit (1,77; n=695 vs. 1,93; n=602)
- Toleranz (2,14; n=698 vs. 2,37; n=598)
- Sexualität (2,18; n=695 vs. 2,80; n=597)
- Politik (4,29; n=694 vs. 4,53; n=605)

Jugendlichen in Städten über 30.000 Einwohner ist signifikant wichtiger:

- Großzügigkeit (2,26; n=237 vs. 2,48; n=1.007)

Jugendlichen aus Gemeindegrößen bis 30.000 Einwohner ist signifikant wichtiger:

- Freundschaft (1,21; n=1.013 vs. 1,31; n=239)
- Spaß (1,40; n=1.014 vs. 1,55; n=238)

Arbeitslosen Jugendlichen ist signifikant wichtiger:

- Beruf (1,43; n=302 vs. 1,67; n=996)
- Gleichberechtigung (1,54; n=298 vs. 1,75; n=991)
- Ordnung (1,88; n=299 vs. 2,41; n=992)
- Durchsetzungsvermögen (1,92; n=296 vs. 2,10, n=989)
- Geld/ Vermögen (2,24; n=295 vs. 2,43; n=990)
- Großzügigkeit (2,24; n=299 vs. 2,49; n=991)

Nicht-arbeitslosen Jugendlichen ist signifikant wichtiger:

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

- Freundschaft (1,20; n=996 vs. 1,32; n=303)
- Familie (1,24; n=987 vs. 1,38; n=297)
- Unabhängigkeit (1,80; n=991 vs. 2,02; n=301)
- Sexualität (2,36; n=988 vs. 2,79; n=300)
- Politik (4,34; n=989 vs. 4,64; n=300)

Jugendliche, deren Eltern über höchstens Pflichtschulabschluss verfügen sind 14 von 25 Werten signifikant wichtiger als Kindern von Eltern mit hohem Bildungsniveau, denen lediglich ein einziger Wert signifikant wichtiger ist:

- Selbstverwirklichung/ Individualität (1,83; n=266 vs. 2,03, n=164)

Kindern von Eltern mit niedrigem Bildungsniveau sind folgende 14 Werte signifikant wichtiger:

- Familie (1,20; n=166 vs. 1,46; n=267 Kinder von Eltern mit hohem Bildungsniveau)
- Gerechtigkeit (1,37; n=163 vs. 1,55; n=266)
- Beruf (1,43; n=167 vs. 1,85; n=267)
- Sicherheit (1,44; n=167 vs. 1,83; n=267)
- Gleichberechtigung (1,61; n=163 vs. 1,85; n=267)
- Verantwortung (1,62; n=166 vs. 1,81; n=267)
- Erfolg (1,65; n=164 vs. 1,94; n=267)
- Leistung (1,80; n=166 vs. 2,18; n=264)
- Ordnung (1,89; n=166 vs. 2,76; n=264)
- Durchsetzungsvermögen (1,92; n=164 vs. 2,20, n=265)
- Großzügigkeit (2,22; n=162 vs. 2,53; n=266)
- Geld/ Vermögen (2,23; n=164 vs. 2,48; n=266)
- Umweltbewusstsein (2,26; n=165 vs. 2,74; n=267)
- Religion/ Glaube (3,44; n=165 vs. 4,27; n=266)

Dieser Vergleich zeigt vor allem, dass Kinder von Eltern mit niedrigerem Bildungsniveau ganz allgemein die abgefragten Werte als wichtiger erachten.

Eine durchgeführte Faktorenanalyse⁹ reduziert die 25 eingangs abgefragten Werte auf sieben Dimensionen. In der Folge wurden diese sieben Dimensionen nach ihrer durchschnittlichen Wichtigkeit gereiht.

1. Privatsphären-Orientierung (Mittelwert: 1,31) beinhaltet die Items:

- Freundschaft (Mittelwert: 1,23; n=1.320)
- Familie (1,27; n=1.304)

⁹ Hauptkomponentenanalyse; Extraktion bei Eigenwerte > 1; Varimax-Rotation

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

- Spaß (1,43; n=1.320)

2. Redlichkeits-Orientierung (Mittelwert: 1,53):

- Ehrlichkeit (1,30; n=1.312)
- Gerechtigkeit (1,41; n=1.312)
- Respekt vor anderen (1,55; n=1.317)
- Sicherheit (1,58; n=1.317)
- Verantwortung (1,64; n=1.318)
- Gleichberechtigung (1,70; n=1.309)

3. Intimsphären-Orientierung (Mittelwert: 1,95):

- Liebe (1,43; n=1.316)
- Sexualität (2,46; n=1.308)

4. Aufstiegs-Orientierung (Mittelwert: 2,04):

- Beruf (1,62; n=1.319)
- Erfolg (1,84; n=1.316)
- Durchsetzungsvermögen (2,05; n=1.306)
- Leistung (2,08; n=1.313)
- Ordnung (2,28; n=1.312)
- Geld/ Vermögen (2,39; n=1.305)

5. Freiheits-Orientierung (Mittelwert: 2,18):

- Unabhängigkeit (1,85; n=1.313)
- Toleranz (2,25; n=1.312)
- Großzügigkeit (2,44; n=1.311)

6. Erkenntnis-Orientierung (Mittelwert: 2,78):

- Selbstverwirklichung/ Individualität (1,95; n=1.300)
- Bildung (2,00; n=1.311)
- Politik (4,40; n=1.310)

7. Überzeugungs-Orientierung (Mittelwert: 3,32):

- Umweltbewusstsein (2,53; n=1.310)
- Religion/ Glaube (4,11; n=1.310)

Der Vergleich der sieben Faktorenwerte zeigt,

- dass bildungsferne Jugendliche signifikant stärker **aufstiegsorientiert** sind und
- bildungsnahe signifikant stärker **erkenntnisorientiert** sind.
- Mädchen sind signifikant stärker **redlichkeits- und privatsphärenorientiert** und
- männliche Jugendliche sind signifikant stärker **aufstiegsorientiert**.
- Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache sind signifikant stärker **überzeugungs- und aufstiegsorientiert**, während

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

- Jugendliche mit deutscher Muttersprache signifikant stärker **erkenntnis-, intim- und privatsphärenorientiert** sind.
- Jugendliche bis 19 Jahren sind signifikant stärker **aufstiegs- und privatsphärenorientiert**.
- Jugendliche über 19 Jahren sind signifikant stärker **erkenntnis- und intimsphärenorientiert**.
- Jugendliche aus ländlichen Gebieten sind signifikant stärker **privatsphärenorientiert**.
- Arbeitslose Jugendliche sind signifikant stärker **aufstiegsorientiert**, während
- nicht-arbeitslose Jugendliche signifikant stärker **erkenntnis-, intim- und privatsphärenorientiert** sind.
- Kinder von Eltern mit niedrigem Bildungsniveau sind signifikant stärker **aufstiegs- und redlichkeitsorientiert** als Jugendliche von Eltern mit hohem Bildungsniveau.

Es zeigt sich also, dass bildungsferne Jugendliche überdurchschnittlich aufstiegsorientiert (Beruf, Erfolg, Durchsetzungsvermögen, Leistung, Ordnung, Geld/ Vermögen) und unterdurchschnittlich erkenntnisorientiert (Selbstverwirklichung/ Individualität, Bildung, Politik) sind. Auch Jugendliche, die die Sekundarstufe II abgeschlossen haben, zeigen sich aufstiegsorientiert. Sie gehen jedoch viel eher den Umweg über die Erkenntnisorientierung, die den beruflichen Aufstieg eher gewährleistet.

4.5.5 Resümee – Verhaltensmuster

Sowohl bildungsferne als auch bildungsnahe Jugendliche informieren sich am häufigsten über das Internet. Allerdings informieren sich Bildungsferne seltener als Bildungsnahe. Vor allem aktive Informationskanäle, wie Internet, Weiterbildungen, Lesen und der zwischenmenschliche Austausch, werden von Bildungsfernen weniger in Anspruch genommen. Passive Informationskanäle, wie Fernsehen und Radio, werden von beiden Beobachtungsgruppen in gleichem Ausmaß genutzt. Während der Migrationshintergrund diesbezüglich keine nachweisbare Rolle spielt, übt das Bildungsniveau der Eltern einen signifikanten Einfluss aus: Auch Kinder von Eltern mit niedrigem Bildungsniveau nehmen seltener aktive Informationskanäle in Anspruch.

Entscheidungen werden von bildungsfernen Jugendlichen schneller, spontaner und emotionaler getroffen. Dies trifft auch auf Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache und auf jüngere Jugendliche zu. Die in Kapitel 4.4.2 gezeigte mangelnde soziale Unterstützung des nächsten Umfeldes, die Bildungsferne erfahren, steht in engem Zusammenhang mit diesem intuitiven Entscheidungsverhalten.

Bildungsferne Jugendliche verbringen ihre Freizeit am liebsten mit Musik hören. Bildungsnahe Jugendliche gehen lieber fort, sie betreiben wesentlich mehr Sport und engagieren sich häufiger in Vereinen. Beide Beobachtungsgruppen verbringen ihre Freizeit am liebsten bei sich oder bei FreundInnen zu Hause. In Lokalen, Gasthäuser, Pubs und Diskos erscheinen bildungsnahe Jugendliche überrepräsentiert. In Einkaufszentren, in Parks und Jugendzentren wird man häufiger auf Bildungsferne stoßen.

Bildungsferne Jugendliche verfügen seltener über einen eigenen PKW/ Motorrad/ Moped und schmieden seltener Urlaubspläne. Dies gilt unabhängig vom Geschlecht, dem Alter, der Muttersprache, der Regionalität und dem Bildungsniveau der Eltern.

Es scheint, dass das Freizeitverhalten der Jugendlichen sehr stark von den finanziellen Rahmenbedingungen geprägt ist: Denn Fortgehen, eigener PKW/ Motorrad/ Moped und Urlaub kosten Geld, während Musik hören und der Aufenthalt in Einkaufszentren, in Parks und in Jugendzentren bei Weitem günstiger zu bewerkstelligen ist. Dass den bildungsfernen Jugendlichen signifikant weniger Geld zur Verfügung steht, wurde bereits in Kapitel 4.3.3 beleuchtet.

Die wichtigsten drei Werte der Jugendlichen sind Freundschaft, Familie und Ehrlichkeit. Von den insgesamt 25 abgefragten Werten bedeutet Religion/ Glaube und Politik den Jugendlichen am wenigsten. Dies alles gilt für bildungsferne ebenso wie für bildungsnahe Jugendliche. Eine über diese 25 Werte durchgeführte Faktorenanalyse ordnet sieben Orientierungen der Jugendlichen: Gereiht nach ihrer Wichtigkeit sind das

- Privatsphäre (Familie, Freunde, Spaß)
- Redlichkeit (Ehrlichkeit, Gerechtigkeit, Verantwortung, ...)
- Intimsphäre (Liebe, Sexualität)
- Aufstieg (Beruf, Erfolg, Geld/ Vermögen, Leistung ...)
- Freiheit (Unabhängigkeit, Toleranz, Großzügigkeit)
- Erkenntnis (Bildung, Politik, Selbstverwirklichung/ Individualität)
- Überzeugung (Umweltbewusstsein, Religion/ Glaube)

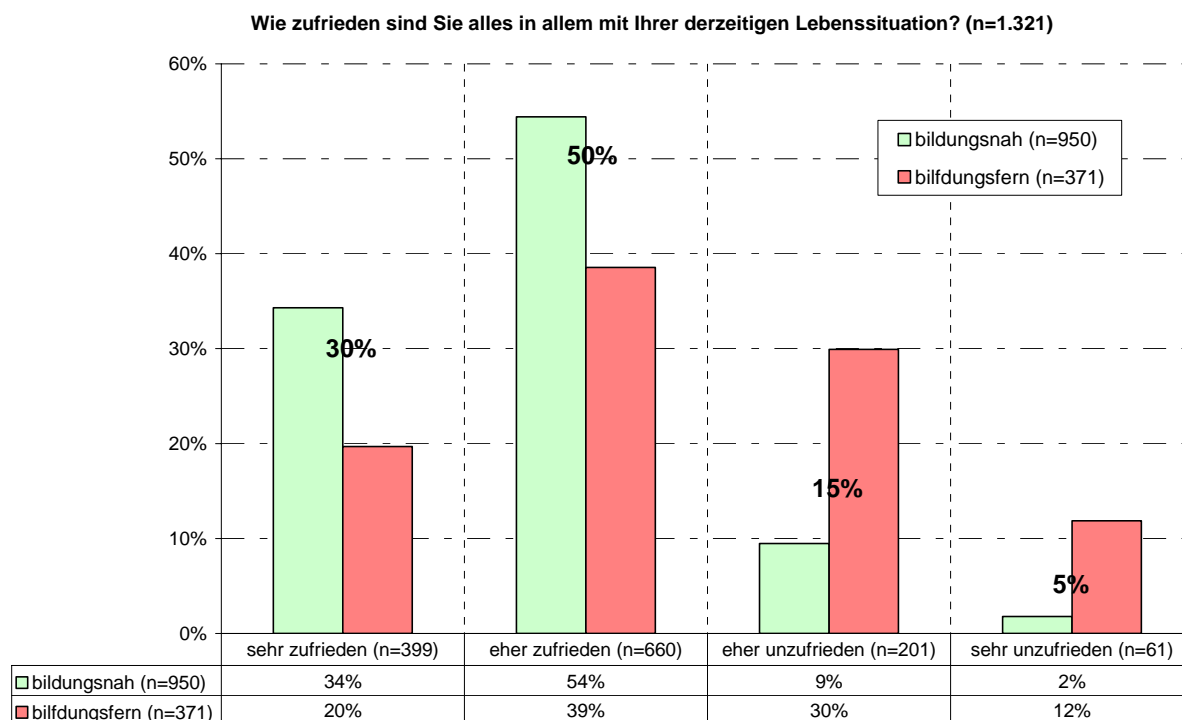
Der wesentliche Unterschied zwischen bildungsfernen und bildungsnahe Jugendlichen zeigt sich hinsichtlich Aufstiegs- und Erkenntnisorientierung: Während Bildungsferne wesentlich stärker aufstiegsorientiert sind, zeigen sich Bildungsnahe signifikant häufiger erkenntnisorientiert. Bildungsnahe Jugendliche scheinen den beruflichen Erfolg über den Umweg des Erkenntnisgewinns zu suchen, während Bildungsferne den direkten Weg bestreiten wollen.

4.6 Zufriedenheit mit derzeitiger Lebenssituation

Wie zufrieden sind Jugendliche mit ihrer derzeitigen Lebenssituation und welche Faktoren beeinflussen diese Zufriedenheit am stärksten?

Abbildung 34 zeigt, dass bildungsferne Jugendliche signifikant unzufriedener sind mit ihrer derzeitigen Lebenssituation als bildungsnahe Jugendliche. Während 88% der Bildungsnahe (n=950) angeben, dass sie mit ihrer derzeitigen Lebenssituation sehr bzw. eher zufrieden sind, trifft dies nur auf 59% der Bildungsfernen (n=371) zu.

Abbildung 34: Zufriedenheit mit derzeitiger Lebenssituation



Jugendliche mit deutscher Muttersprache zeigen sich mit ihrer derzeitigen Lebenssituation signifikant zufriedener (83% sehr bzw. eher zufrieden; n=1.136) als Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache (63%; n=174).

Auch sind Jugendliche aus ländlichen Gebieten (83%; n=1.017) signifikant zufriedener als Jugendliche aus den Städten mit mehr als 30.000 Einwohnern (72%; n=243). Dies gilt unabhängig von Bildungsnähe und Migrationshintergrund.

Die mit Abstand größte Differenz zeigt sich bezüglich Arbeitslosigkeit: Arbeitslose Jugendliche sind signifikant seltener sehr bzw. eher zufrieden (50%; n=302) als Jugendliche, die nicht arbeitslos sind (89%; n=994). Dieser Unterschied zeigt sich unabhängig von der Wohnregion und der Muttersprache.

Geschlecht, Alter, Anzahl der Geschwister und das Bildungsniveau der Eltern üben keinen Einfluss auf die Zufriedenheit mit der derzeitigen Lebenssituation aus.

Insgesamt wurden den Jugendlichen 15 Zufriedenheits-Items zu Beantwortung vorgelegt. Welche davon stehen nun in engstem Zusammenhang mit der Zufriedenheit mit der derzeitigen Lebenssituation?

Eine durchgeführte lineare Regression¹⁰ ordnet als wichtigste Einflussvariablen die Zufriedenheiten mit

- beruflicher Tätigkeit (standardisierter Beta-Koeffizient¹¹: 0,205)
- bisheriger beruflichen Laufbahn (0,175)

¹⁰ Einschlussverfahren; Gütekriterien: Multiples Bestimmtheitsmaß: 0,916; Durbin-Watson: 1,894

¹¹ Maß für die Wichtigkeit der Variablen für das Modell

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

- Wohnsituation (0,147)
- beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten (0,118)

Die Zufriedenheiten mit dem Arbeitsklima im Betrieb, mit den beruflichen Weiterbildungsmöglichkeiten, mit dem Einkommen und mit der Arbeitszeitregelung liefern für ein Erklärungsmodell keinen signifikanten Beitrag. Die Zufriedenheit mit schulischen Erfolgen, mit dem Freundeskreis, den direkten Vorgesetzten, dem Gesundheitszustand, der Beziehung zu den Eltern und mit der Arbeitsplatzsicherheit liefern zwar einen signifikanten Beitrag zu Erklärung der Zufriedenheit mit der derzeitigen Lebenssituation, weisen jedoch einen standardisierten Beta-Koeffizienten von unter 0,1 auf.

Eine nach Bildungsnähe getrennt durchgeführte Regressionsanalyse zeigt:

Während für bildungsferne Jugendliche die wesentlichsten Einflussgrößen auf die Zufriedenheit mit ihrer derzeitigen Lebenssituation die

- bisherige berufliche Laufbahn (0,249)
- Wohnsituation (0,160)
- beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten (0,158)
- Arbeitsplatzsicherheit (0,143)

ist, zeigt sich für bildungsnahe Jugendliche folgende Reihenfolge:

- Berufliche Tätigkeit (0,227)
- Wohnsituation (0,157)
- Bisherige berufliche Laufbahn (0,116)
- Freundeskreis (0,108)

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass Beruf und Wohnsituation die wesentlichsten Einflussfaktoren auf die Gesamtzufriedenheit der Jugendlichen sind. Für bildungsferne Jugendliche stellen Aufstiegsmöglichkeiten und Arbeitsplatzsicherheit wesentliche Elemente ihrer Lebenszufriedenheit dar. Für bildungsnahe Jugendliche spielt der Freundeskreis eine bedeutendere Rolle als für bildungsferne.

5 Vertiefende statistische Analyse

Bisher wurde der Fokus vor allem darauf gelegt, wie sehr sich bildungsferne von bildungsnahen Jugendlichen unterscheiden. Nun soll festgestellt werden, durch welche Faktoren Jugendliche bildungsfern werden. Dazu wurden aus den zur Verfügung stehenden Daten jene Variablen ausgewählt, die Unterschiede zwischen Bildungsfernen und Bildungsnahen aufzeigen und ganz allgemein in einem kausalen Zusammenhang zur Bildungsferne stehen können.

Um Prädiktoren für Bildungsferne zu präzisieren, eignet sich die binäre logistische Regressionsanalyse. Die binäre logistische Regression berechnet die Wahrscheinlichkeit des Eintreffens eines Kriteriums in Abhängigkeit von Prädiktoren. Vor dem Hintergrund der Ergebnisse aus Kapitel 0 wurden verschiedene unabhängige Variablen ausgewählt, die als mögliche Prädiktoren für Bildungsferne in Frage kommen. 29 Merkmale gehen als unabhängige Variablen in die vorliegende Analyse ein. Inhaltlich lassen sich diese in soziodemografische, ausbildungsspezifische, verhaltensspezifische Merkmale und in das Merkmal „soziales Umfeld“ untergliedern:

Soziodemografische Merkmale

- Geschlecht
- Alter
- Muttersprache
- Regionalität
- Bildungsniveau der Eltern
- Einzelkind/ Geschwister

Ausbildungsspezifische Merkmale

- Beurteilung der schulischen Inhalte
- Beurteilung der schulischen Rahmenbedingungen
- Ausbildungsabbruch
- Wunschausbildung ergriffen
- Bildungsberatung
- Berufsorientierung
- Berufsinformationsmesse

Verhaltensspezifische Merkmale

- Nutzung aktiver Informationskanäle (Internet, Vorträge/ Seminar/ Weiterbildungen, Lesen und FreundInnen/ KollegInnen)
- Nutzung passiver Informationskanäle (TV und Radio)
- Freizeitverhalten (Musik/ Sport/ Vereinsengagement/ Fortgehen)
- Orientierung (Aufstieg/ Redlichkeit/ Freiheit/ Erkenntnis/ Überzeugung/ Intimsphäre/ Privatsphäre)
- Intuitives Entscheidungsverhalten (spontane und emotionale Entscheidungen)

Soziales Umfeld

- Unterstützung bei Übersiedlung/ Reparaturen
- Fehler werden verziehen
- Unterstützung beim Umgang mit Ämtern
- Unterstützung bei privaten Problemen
- Wohnen bei Eltern

Tabelle 43: Übersicht über die in der logistischen Regressionsanalyse berücksichtigten Merkmale

Merkmal	Kodierung
Soziodemografische Merkmale	
Geschlecht	dichotom: 1=weiblich 2=männlich
Alter	metrisch
Muttersprache	dichotom: 1=deutsch 2=nicht-deutsch
Regionalität	dichotom: 1=rural (bis 3.000 Einw.) 2=kleinstädtisch (bis 30.000 Einw.) 3=urban (über 30.000 Einw.)
Bildungsniveau der Eltern	ordinal: 1=höchstens Pflichtschulabschluss 2=mittleres Bildungsniveau 3=Maturaniveau+
Einzelkind	dichotom: 1=ja 2=nein
Ausbildungsspezifische Merkmale	
Beurteilung der schulischen Inhalte	metrischer Faktorwert
Beurteilung der schulischen Rahmenbedingungen	metrischer Faktorwert
Ausbildungsabbruch	dichotom: 1=ja 2=nein
Wunschausbildung ergriffen	dichotom: 1=ja 2=nein
Bildungsberatung in der Schule	dichotom: 1=ja 2=nein
Berufsorientierung in der Schule	dichotom: 1=ja 2=nein
Berufsinformationsmesse besucht	dichotom: 1=ja 2=nein
Verhaltensspezifische Merkmale	
Nutzung aktiver Informationskanäle	metrischer Faktorwert
Nutzung passiver Informationskanäle	metrischer Faktorwert
Freizeitverhalten Musik	dichotom: 1=ja 2=nein
Freizeitverhalten Sport	dichotom: 1=ja 2=nein
Freizeitverhalten Vereinsengagement	dichotom: 1=ja 2=nein
Freizeitverhalten Fortgehen	dichotom: 1=ja 2=nein
Aufstiegsorientierung	metrischer Faktorwert
Redlichkeitsorientierung	metrischer Faktorwert
Freiheitsorientierung	metrischer Faktorwert
Erkenntnisorientierung	metrischer Faktorwert
Überzeugungsorientierung	metrischer Faktorwert
Intimsphärenorientierung	metrischer Faktorwert
Privatsphärenorientierung	metrischer Faktorwert
Intuitives Entscheidungsverhalten	metrischer Indikatorwert
Merkmale des sozialen Umfelds	
Unterstützung des sozialen Umfeldes	metrischer Indikatorwert
Wohnen bei Eltern	ordinal: 1=ja 2=gelegentlich 3=nein

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

Alle angeführten Einzelvariablen gehen zunächst als unabhängige Variablen in die logistische Regressionsanalyse ein. Die abhängige Variable „Bildungsferne“ wird dichotom nach 0=„bildungsnah“ und 1=„bildungsfern“ behandelt.

Die nachstehende Tabelle liefert die Ergebnisse der binären logistischen Regressionsanalyse für das Anfangsmodell:

Tabelle 44: Binäre logistische Regressionsanalyse - Anfangsmodell¹²

Merkmale	Regressionskoeff. B	Wald-Wert	Signifikanz
Ausbildungsabbruch	-1,52	91,56	0,00
Wunschausbildung ergriffen	0,94	31,17	0,00
Muttersprache	1,06	24,19	0,00
Nutzung aktiver Informationskanäle	0,37	20,35	0,00
Beurteilung der schulischen Inhalte	-0,31	16,77	0,00
Bildungsniveau der Eltern	-0,39	8,49	0,00
Freizeit - Vereine	-0,56	6,83	0,01
Freizeit - Fortgehen	-0,36	5,62	0,02
Intuitives Entscheidungsverhalten	-0,17	4,53	0,03
Freizeit - Sport	-0,34	4,49	0,03
Soziale Unterstützung	0,29	3,40	0,07
Wohnen bei Eltern	0,18	3,25	0,07
Alter	-0,31	3,20	0,07
Regionalität	0,18	2,91	0,09
Redlichkeitsorientierung	-0,13	2,18	0,14
Geschlecht	0,22	1,68	0,20
Besuch von Berufsinformationsmesse	0,22	0,99	0,32
Überzeugungsorientierung	0,08	0,92	0,34
Aufstiegsorientierung	-0,07	0,75	0,39
Beurteilung der schulischen Rahmenbedingungen	-0,07	0,70	0,40
Berufsorientierung in Schule	0,14	0,47	0,49
Einzelkind	-0,18	0,41	0,52
Erkenntnisorientierung	0,04	0,24	0,62
Freizeit - Musik	-0,05	0,12	0,73
Freiheitsorientierung	-0,01	0,04	0,85
Intimsphärenorientierung	0,01	0,03	0,86
Privatsphärenorientierung	0,01	0,01	0,91
Nutzung passiver Informationskanäle	-0,01	0,01	0,92
Bildungsberatung in Schule	0,01	0,00	0,96

Schrittweise wurden – unter Verwendung der Rückwärts-Elimination – Variablen, die nach dem Kriterium der Wald-Statistik das fünfprozentige Signifikanzniveau überschreiten, aus dem Anfangsmodell entfernt.¹³ Das endgültige Regressionsmodell schließt 1.330 der insgesamt 1.343 antwortenden Jugendlichen in die Analyse ein.

In der nachfolgenden Tabelle ist das endgültige Ergebnis der logistischen Regressionsanalyse dargestellt. Als Prädiktoren für das Risiko Bildungsfern zu werden, gelten demnach die soziodemografi-

¹² Regressionskoeffizient B gibt an, in welche Richtung der Einfluss des Merkmals geht. Die Wald-Statistik gibt an, ob der Koeffizient für eine Variable signifikant von Null verschieden ist. Der Wald-Wert verdeutlicht die Relevanz für das Modell. Je höher der Wald-Wert, desto wichtiger ist diese Variable für das Modell.

¹³ Bei der logistischen Regression wird für den Signifikanztest die Chi-Quadrat-verteilte Wald-Statistik verwendet. Dieser ist der quadrierte Quotient aus dem jeweiligen Regressionskoeffizienten und seinem Standardfehler.

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

schen Merkmale „Muttersprache“, „Bildungsniveau der Eltern“ und „Regionalität“, die ausbildungsspezifischen Merkmale „Ausbildungsabbruch“, „Wunschausbildung ergriffen“ und „Beurteilung der schulischen Inhalte“, die verhaltensspezifischen Merkmale „Nutzung aktiver Informationskanäle“, „intuitives Entscheidungsverhalten“, „Fortgehen“, „Vereinsengagement“ und „Sport“ sowie das umfeldspezifische Merkmal „Unterstützung durch das soziale Umfeld“.

Bevor auf die Ergebnisse im Detail eingegangen wird, soll noch die Modellgüte bewertet werden: Das Regressionsmodell erweist sich im Omnibus-Test der Modellkoeffizienten als hochsignifikant ($p=0,000$; $\chi^2=390,105$), d.h. alle ausgewählten Prädiktoren üben einen signifikanten Einfluss auf den Status „Bildungsferne“ aus. Das grobe Gütemaß für den Prozentsatz der richtig prognostizierten Fälle liegt bei 79%. Von den insgesamt 376 bildungsfernen Jugendlichen werden mithilfe des Prädiktorenmodells 68% richtig prädiziert. Bei den bildungsnahen Jugendlichen ($n=954$) können 82% der Fälle richtig prädiziert werden. Der Anteil der durch die logistische Regression erklärten Varianz beträgt 37% (Nagelkerkes $R^2=0,365$) bzw. 25% (Cox & Snell $R^2=0,254$) und liegt damit über dem von Backhaus et al. (2001) definierten akzeptablen Mindestwert von 20%.¹⁴

Tabelle 45: Binär logistische Regressionsanalyse - endgültiges Modell¹⁵

Merkmal	Regressionskoeff. B	Wald-Wert	Signifikanz	Exp(B) Odds ratio
Ausbildungsabbruch	-1,54	98,56	0,00	0,21
Wunschausbildung ergriffen	0,94	33,06	0,00	2,56
Muttersprache	1,09	29,41	0,00	2,97
Nutzung aktiver Informationskanäle	0,42	28,34	0,00	1,52
Beurteilung der schulischen Inhalte	-0,30	16,58	0,00	0,74
Intuitives Entscheidungsverhalten	-0,22	8,51	0,00	0,80
Bildungsniveau der Eltern	-0,37	8,22	0,00	0,69
Freizeit - Fortgehen	-0,38	6,86	0,01	0,68
Freizeit - Vereine	-0,51	6,01	0,01	0,60
Soziale Unterstützung	0,33	4,88	0,03	1,39
Freizeit - Sport	-0,34	4,87	0,03	0,71
Regionalität	0,22	4,79	0,03	1,24
Konstante	-0,66	1,50	0,22	0,52

Es finden sich also im Erklärungsmodell für Bildungsferne drei soziodemographische Merkmale:

- Muttersprache (nicht-deutsch/ deutsch)
- Bildungsniveau der Eltern (nieder/ mittel/ hoch)
- Regionalität (urban/ kleinstädtisch/ rural)

Die Ausprägungskombination nicht-deutsche Muttersprache/ niedriges Bildungsniveau der Eltern/ urbaner Wohnort bedingt also das höchste Risiko bildungsfern zu werden. Die logistische Regression gibt dafür einen Wert von 72% aus. Da in dieser Stichprobe bildungsferne Jugendliche ca. 2,6-fach (10,9% lt. Eurostat vs. 28,6% in dieser Studie) überrepräsentiert sind (vgl. Kapitel 0), ist dieser Wert

¹⁴ Die Bestimmtheitsmaße Cox & Snell R^2 und Nagelkerke R^2 geben Maßzahlen wieder, die den Anteil der durch die logistische Regression erklärten Varianz angeben.

¹⁵ Regressionskoeffizient B gibt an, in welche Richtung der Einfluss des Merkmals geht. Die Wald-Statistik gibt an, ob der Koeffizient für eine Variable signifikant von Null verschieden ist. Odds Ratio gibt Auskunft über die Wirkungsstärke einer Variable und zeigt an, wie sich das Chancenverhältnis ändert, wenn die unabhängige Variable um eine Einheit zunimmt.

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

mit 2,6 zu dividieren. Gewichtet bedeutet das, dass urbane Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache von Eltern mit niedrigem Bildungsniveau in Oberösterreich ein Risiko von ca. 27% aufweisen, bildungsfern zu werden.

In der Folge wurde eine Rangreihe der 18 Ausprägungskombinationen der Merkmale Muttersprache, Bildungsniveau der Eltern und Regionalität hinsichtlich des Risikos bildungsfern zu werden, gebildet.

Tabelle 46: Bildungsfernen-Risiko nach soziodemographischen Merkmalen

Rang	Muttersprache	Bildungsniveau der Eltern	Regionalität	Bildungsfernen-Risiko
1.	nicht-deutsch	niedrig	urban	27%
2.	nicht-deutsch	niedrig	kleinstädtisch	25%
3.	nicht-deutsch	mittel	urban	24%
4.	nicht-deutsch	niedrig	ländlich	22%
5.	nicht-deutsch	mittel	kleinstädtisch	21%
6.	nicht-deutsch	hoch	urban	19%
7.	nicht-deutsch	mittel	ländlich	18%
8.	deutsch	niedrig	urban	17%
9.	nicht-deutsch	hoch	kleinstädtisch	16%
10.	deutsch	niedrig	kleinstädtisch	14%
11.	nicht-deutsch	hoch	ländlich	13%
12.	deutsch	mittel	urban	13%
13.	deutsch	niedrig	ländlich	11%
14.	deutsch	mittel	kleinstädtisch	10%
15.	deutsch	hoch	urban	9%
16.	deutsch	mittel	ländlich	8%
17.	deutsch	hoch	kleinstädtisch	7%
18.	deutsch	hoch	ländlich	5%

Aber auch die ausbildungsspezifischen Merkmale „Ausbildungsabbruch“, „Wunsch Ausbildung ergreifen“ und „Beurteilung der schulischen Inhalte“ spielen eine wesentliche Rolle für das Risiko bildungsfern zu werden.

Wie in Kapitel 4.2.1 gezeigt, hängen Ausbildungsabbrüche weniger mit Bildungsniveau der Eltern oder der Wohnregion zusammen, sondern vielmehr mit dem Wunsch möglichst früh eigenes Geld zu verdienen, und dies betrifft signifikant häufiger Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache.

Jugendliche aus dem urbanen Raum, Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache und Jugendliche, deren Eltern über ein niedriges Bildungsniveau verfügen, können signifikant seltener ihre Wunsch Ausbildung ergreifen. Alle drei soziodemographischen Ausprägungen wirken in diesem Zusammenhang als unabhängige Einflussfaktoren (siehe Seite 48).

Auch die Beurteilung der schulischen Inhalte gilt als signifikanter Einflussfaktor auf das Risiko bildungsfern zu werden. Hier zeigt sich, dass vor allem Jugendliche aus dem urbanen Raum und Jugendliche von Eltern mit niedrigem Bildungsniveau die schulischen Inhalte negativer beurteilen. Die Muttersprache der Jugendlichen spielt in diesem Zusammenhang keine Rolle (siehe Seite 42).

Die verhaltensspezifischen Merkmale „Nutzung aktiver Informationskanäle (Internet, Vorträge/ Seminar/ Weiterbildungen, Lesen und FreundInnen/ KollegInnen)“, „intuitives Entscheidungsverhalten (spontan, emotional)“, „Fortgehen“, „Vereinsengagement“ und „Sport“ werden vom logistischen



Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

Regressionsmodell ebenfalls als signifikante Einflussfaktoren auf das Bildungsfernen-Risiko ausgewiesen.

Vor allem Kinder von Eltern mit niedrigem Ausbildungsniveau nützen seltener aktive Informationskanäle. Hinsichtlich Muttersprache und Wohnregion lassen sich keine Unterschiede feststellen.

Die Freizeitaktivitäten „Fortgehen“, „Vereinsengagement“ und „Sport“ können vor allem als Stärkung des sozialen Netzwerks angesehen werden. Dies fördert die Unterstützung durch das soziale Umfeld und leitet zu einem diskursiven (vs. intuitiven) Entscheidungsverhalten.

Intuitives Entscheidungsverhalten als Risikofaktor für Bildungsferne steht vor allem in Zusammenhang mit mangelnder sozialer Unterstützung durch Freunde und Angehörige (siehe 98ff).

Die aus der Analyse ableitbare Regressionsgleichung für das Risiko bildungsfern zu werden lautet:

p (Wahrscheinlichkeit bildungsfern zu sein) = $1/(1+e^{-z})$, wobei

$z = -0,66 + 1,54 * \text{Ausbildungsabbruch} + 0,94 * \text{Wunschausbildung ergriffen} + 1,09 * \text{Muttersprache} + 0,42 * \text{Nutzung aktiver Informationskanäle} - 0,3 * \text{Beurteilung schulischer Inhalte} - 0,22 * \text{intuitives Entscheidungsverhalten} - 0,37 * \text{Bildungsniveau der Eltern} - 0,38 * \text{Fortgehen} - 0,51 * \text{Vereinsengagement} + 0,33 * \text{Soziale Unterstützung} - 0,34 * \text{Sport} + 0,22 * \text{Regionalität}$

e (Eulersche Zahl) = 2,7182818

An einem Beispiel soll die Regressionsgleichung verdeutlicht werden: Ein junger Mensch mit nicht-deutscher Muttersprache, von Eltern mit niedrigem Bildungsniveau wächst in der Stadt auf. Die schulischen Inhalte werden unterdurchschnittlich positiv beurteilt. Diese Person kann seine Wunschausbildung nicht ergreifen und bricht eine Ausbildung ab. Soziale Unterstützung von Freunden und Angehörigen steht durchschnittlich zur Verfügung. Der junge Mensch nützt aktive Informationskanäle, wie Internet/ Freunde/ Lesen, entscheidet jedoch meist intuitiv (spontan und emotional). Zu den Freizeitaktivitäten gehört Fortgehen, jedoch nicht Vereinsengagement oder Sport. Das Risiko bildungsfern zu werden beträgt für diese Person 32%, der oberösterreichische Durchschnitt beträgt 11%.

Tabelle 47: Fallbeispiel für lineare Regression

Beispiel	
Ausbildungsabbruch	Ja (1)
Wunschausbildung ergriffen	Nein (2)
Muttersprache	Nicht-deutsch (2)
Nutzung aktiver Informationskanäle	Überdurchschnittlich (Faktorwert: -1,04)
Beurteilung der schulischen Inhalte	Unterdurchschnittlich (Faktorwert: 0,88)
Intuitives Entscheidungsverhalten	Überdurchschnittlich (Faktorwert: -0,92)
Bildungsniveau der Eltern	Niedrig (1)
Fortgehen	Ja (1)
Vereinsengagement	Nein (0)
Soziale Unterstützung	Durchschnittlich (Mittelwert: 1,5)
Sport	Nein (0)
Regionalität	Urban (3)
Risiko Bildungsfern zu werden	85%
Gewichtetes Risiko bildungsfern zu werden	32%

Das Beispiel aus



Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

Tabelle 47 wurde zufällig gewählt. Es handelt sich hierbei um ein 22-jähriges Mädchen mit kroatischer Muttersprache, das in Österreich 11 Jahre zur Schule ging, Fotografin werden wollte, eine Fachschule abbrach, dann eine Lehre im Metallbereich begann und abschloss und jetzt wöchentlich 39 Stunden für monatlich € 1.200.- in der Produktion tätig ist. Ihr erhöhtes Risiko, bildungsfern zu werden, traf erfreulicher Weise nicht ein. Nur 32 Personen in der zur Verfügung stehenden Datei weisen ein höheres Risiko auf, bildungsfern zu werden, als das beschriebene Mädchen. 24 Personen davon gelten tatsächlich als bildungsfern.

6 Zusammenfassung

Dieser Studie liegen 1.343 auswertbare Fragebögen zugrunde. Sie wurden von oberösterreichischen Jugendlichen im Alter zwischen 15 und 24 Jahren ausgefüllt. 384 dieser Jugendlichen gelten als bildungsfern (29%). Sie verfügen über höchstens Pflichtschulabschluss und befinden sich in keiner weiterführenden formalen Ausbildung. Der Anteil Bildungsferner in der Grundgesamtheit oberösterreichischer Jugendlicher liegt bei ca. 11%. Bildungsferne erscheinen in dieser Studie bewusst überrepräsentiert, um Vergleiche zu Bildungsnahen statistisch bewerkstelligen zu können. Die Meinungen und Haltungen der 384 Bildungsfernen wurden denen der 959 Bildungsnahen gegenübergestellt um Einflüsse auf divergierendes Bildungsverhalten determinieren zu können.

Es zeigt sich, dass drei soziodemographische Merkmale einen entscheidenden Einfluss auf das Risiko, bildungsfern zu werden, ausüben:

- Muttersprache (nicht-deutsch: 2,3-faches Bildungsfernen-Risiko)
- Bildungsniveau der Eltern (niedrig: 2,0-faches Bildungsfernen-Risiko)
- Regionalität (urban: 1,7-faches Bildungsfernen-Risiko)

Diese drei soziodemographischen Merkmale stehen in engem Zusammenhang mit Ausbildungs-, Berufslaufbahnen und sie prägen das soziale Umfeld, Verhaltensmuster, Wertehaltungen und Orientierungen der Jugendlichen.

Eingangs der Studie stellte sich eine Reihe von Forschungsfragen, die hier nun beantwortet werden:

- Welche Faktoren fördern das Risiko, bildungsfern zu werden?
 1. Ausbildungsabbruch (meist aus finanziellen Gründen)
 2. konnte Wunschausbildung nicht ergreifen (keine passenden Lehrstellen)
 3. nicht-deutsche Muttersprache
 4. mangelnde Nutzung aktiver Informationskanäle (Lesen, Internet, Freunde)
 5. schulische Probleme (Prüfungsangst, Lerninhalte werden als uninteressant und langweilig angesehen)
 6. intuitives Entscheidungsverhalten (hängt eng mit mangelnder Unterstützung durch das soziale Umfeld zusammen)
 7. niedriges Bildungsniveau der Eltern
 8. wenig Sport, wenig Vereinsengagement, wenig Fortgehen
 9. mangelnde soziale Unterstützung durch Freunde und Angehörige
 10. urbaner Wohnort
- Üben Geschlecht, Alter, Muttersprache, Regionalität und Bildungsniveau der Eltern einen Einfluss auf dieses Risiko aus?
 1. Das Geschlecht spielt als beruflicher Prägungsfaktor eine entscheidende Rolle. Die Vor- und Nachteile des jeweiligen Geschlechts gleichen sich allerdings in Bezug auf das Risiko, bildungsfern zu werden, aus: Während Burschen über die Vorteile verfü-

gen, weniger Prüfungsangst zu haben, leichter ihren Wunschberuf ergreifen zu können, seltener in Kleinbetrieben tätig zu sein, seltener emotional zu entscheiden, mehr Sport zu betreiben und häufiger in Vereinen engagiert zu sein, gleichen Mädchen das durch bessere Schulnoten, weniger spontane Entscheidungen und häufigere Nutzung aktiver Informationskanäle (Lesen und Freunde) aus.

2. Das Alter spielt hinsichtlich des Risikos, bildungsfern zu werden, eine untergeordnete Rolle. In dieser Studie wurden ausschließlich 15- bis 24- Jährige untersucht. Auffällig erscheint, dass bis 19-Jährige signifikant häufiger in Kleinbetrieben tätig sind als über 19-Jährige.
 3. Die Muttersprache gilt als wesentlicher Einflussfaktor auf das Risiko, bildungsfern zu werden. Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache sind im urbanen Raum überrepräsentiert und ihre Eltern verfügen 3-mal so häufiger über niedriges Bildungsniveau. Sie erfahren signifikant weniger Unterstützung bei Berufsorientierung und Bildungsberatung und sind bei der Lehrstellensuche stark benachteiligt. Ausbildungen werden überwiegend aus finanziellen Gründen abgebrochen.
 4. Die Regionalität kann hier in dieser Studie als signifikanter Einflussfaktor auf das Risiko, bildungsfern zu werden, ausgewiesen werden, und zwar unabhängig vom Migrationshintergrund. Denn auch Jugendliche mit deutscher Muttersprache weisen in der Stadt ein 1,7-fach so hohes Risiko auf, bildungsfern zu werden, als Jugendliche mit deutscher Muttersprache am Land. Jugendliche in der Stadt haben signifikant mehr Schwierigkeiten mit LehrerInnen, liefern schlechtere Schulnoten und empfinden die Lerninhalte langweiliger und uninteressanter als Jugendliche vom Lande. Inwiefern das mit der erhöhten Reizüberflutung in Städten oder mit einer eventuellen mangelnden Qualität städtischer Schulen zu tun hat, kann diese Studie nicht klären. Bemerkenswert ist diese städtische Benachteiligung auch insofern, da das durchschnittliche Bildungsniveau der Eltern in Städten signifikant höher ist als am Lande.
 5. Auch das Bildungsniveau der Eltern spielt in diesem Zusammenhang eine wesentliche Rolle. Jugendliche, deren Eltern über höchstens Pflichtschulabschluss verfügen, weisen ein doppelt so hohes Risiko auf, bildungsfern zu werden, als Jugendliche, wo zumindest ein Elternteil über mindestens Maturaniveau verfügt. Kinder von Eltern mit niedrigem Bildungsniveau haben signifikant häufiger Prüfungsangst, können seltener ihren Wunschberuf ergreifen, erhalten signifikant weniger finanzielle Zuwendungen von ihren Eltern und geben häufiger an, dass sie aus finanziellen Gründen keine weiterführenden Ausbildungen ergreifen. Sie betreiben weniger Sport als Jugendliche von Eltern mit mittlerem oder hohem Bildungsniveau.
- Welche Indikatoren der Ausbildungsvergangenheit erhöhen das Risiko, bildungsfern zu werden?

Nicht die Möglichkeit vorzufinden seinen Wunschberuf zu ergreifen, kann als wesentlicher Angelpunkt angesehen werden, dass Berufskarrieren schief laufen. Bedingt durch Prüfungsangst und Lernschwierigkeiten, werden schlechte Schulnoten geliefert, die wiederum den Traum vom Wunschberuf oft zerstören. In der Folge müssen Berufe und Ausbildungen ergriffen werden, die nicht dem Wunsch entspra-

chen und daher das Abbruch- bzw. Dropout-Risiko erhöhen. Und eben Ausbildungsabbrüche können als der stärkste Einflussfaktor auf das Risiko, bildungsfern zu werden, angesehen werden. Bemerkenswert erscheint, dass Ausbildungsabbrüche unabhängig vom Geschlecht, der Muttersprache und dem Bildungsniveau der Eltern passieren. Lediglich im urbanen Raum passieren Ausbildungsabbrüche 1,5-mal so häufig wie am Lande.

- Wie unterscheiden sich Ausbildungspläne und -perspektiven von bildungsfernen und bildungsnahen Jugendlichen?

Mehr als die Hälfte der antwortenden Jugendlichen planen einen formellen Bildungsabschluss. Dies gilt sowohl für Bildungsnaher als auch für Bildungsferne. Der höchste Anteil an Jugendlichen, die einen formellen Schulabschluss planen, findet sich bei Bildungsnahen mit Migrationshintergrund und der geringste Anteil bei Bildungsfernen aus dem urbanen Raum mit deutscher Muttersprache.

- Wir wirkt sich Bildungsferne auf die berufliche Situation und Arbeitslosigkeit aus?

Die berufliche Situation stellt sich für bildungsferne Jugendliche dramatisch ungünstiger dar als für bildungsnaher: Bildungsferne Jugendliche sind mit allen Berufsaspekten (Arbeitsplatzsicherheit, Arbeitsklima, Aufstiegsmöglichkeiten, Weiterbildungsmöglichkeiten, direkte Vorgesetzten, Arbeitszeitregelung, Einkommen, die berufliche Tätigkeit, bisherige berufliche Laufbahn) signifikant unzufriedener. Das geringste Zufriedenheitsdefizit lässt sich beim Einkommen feststellen. Doch auch hier zeigt sich, dass bildungsferne Jugendliche durchschnittlich weniger verdienen, obwohl sie keine Lehren mit den geringeren Lehrlingsentschädigungen absolvieren. Bildungsnaher Jugendliche verdienen durchschnittlich mehr und kommen mit ihrem Geld auch besser aus. Das Einkommen übt auf ihre berufliche Zufriedenheit einen geringeren Einfluss aus als für Bildungsferne. Noch wichtigere Einflussfaktoren als das Einkommen stellen für Bildungsferne das Arbeitsklima, die direkten Vorgesetzten, die Arbeitsplatzsicherheit und Aufstiegsmöglichkeiten dar. Während bei Bildungsnahen die Arbeitsplatzsicherheit eine untergeordnete Rolle für die berufliche Zufriedenheit spielt, zählen für sie Weiterbildungsmöglichkeiten mehr als für Bildungsferne.

Bildungsferne Jugendliche sind signifikant häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen. Sie arbeite(te)n vor allem in Hilfsberufen und Kleinbetrieben. Die erhöhte Arbeitslosigkeit bei Bildungsfernen zeigt sich vor allem im urbanen Raum und ist nur zum Teil auf den erhöhten Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Städten zurückzuführen. Denn auch Jugendliche mit deutscher Muttersprache in Städten über 30.000 Einwohner weisen eine doppelt so hohe Arbeitslosenquote auf als Jugendliche in ländlichen Gebieten. Mehr als zwei Drittel aller von Arbeitslosigkeit betroffenen Antwortenden gaben einen Mangel an passenden Stellen in ihrer Region an. Dies gilt für den urbanen Raum in gleichem Maße wie für ländliche Gebiete.

- Übt Bildungsferne einen Einfluss auf die allgemeine Lebenszufriedenheit aus?

Bildungsferne Jugendliche sind mit allen Zufriedenheitsaspekten des Lebens signifikant unzufriedener als bildungsnaher. Beruf und Wohnsituation sind die wesentlichsten Einflussfaktoren auf die Gesamtzufriedenheit der Jugendlichen. Für bildungsfer-

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

ne Jugendliche stellen Aufstiegsmöglichkeiten und Arbeitsplatzsicherheit wesentliche Elemente ihrer Lebenszufriedenheit dar. Für bildungsnahe Jugendliche spielt der Freundeskreis eine wichtigere Rolle als für bildungsferne.

- Welche beruflichen Erwartungen haben bildungsferne Jugendliche?

Sowohl bildungsfernen als auch bildungsnahen Jugendlichen sind ein regelmäßiges Einkommen, Spaß bei der Arbeit und eine interessante berufliche Tätigkeit am wichtigsten. Das Bedürfnis nach beruflicher Veränderung ist bei Bildungsfernen signifikant stärker ausgeprägt. Bildungsnahen Jugendlichen sind eine interessante Tätigkeit, von Arbeitskollegen anerkannt zu werden, berufliche Weiterbildungsmöglichkeiten, Aufstiegsmöglichkeiten und Vereinbarkeit Beruf/ Familie signifikant wichtiger als den bildungsfernen. Umgekehrt ist der sichere Arbeitsplatz den Bildungsfernen signifikant wichtiger. Ganz allgemein haben bildungsnahe Jugendliche höhere Erwartungen an den Beruf als bildungsferne: Von den 16 abgefragten beruflichen Erwartungen weisen 13 bei den Bildungsnahen einen geringeren Mittelwert auf (also sind wichtiger) als bei Bildungsfernen. Die drei Ausnahmen bilden die Erwartungen an einen sicheren Arbeitsplatz, an eine gute Bezahlung und an einen Beruf, der in der Gesellschaft angesehen ist. Diese drei Punkte sind Bildungsfernen wichtiger.

- Unterscheidet sich das soziale Umfeld von bildungsfernen zu bildungsnahen Jugendlichen und wenn ja, wie?

Bildungsferne Jugendliche versuchen häufiger ein Problem zuerst selbst zu lösen. Dieser grundsätzlich positive Lösungsansatz ist allerdings bedingt durch eine signifikant geringere Unterstützung des sozialen Umfeldes, die Bildungsferne erfahren. Sie erhalten signifikant seltener Unterstützung von FreundInnen/ Angehörigen bei Übersiedlungen, Reparaturen, beim Umgang mit Ämtern und bei privaten Problemen. Signifikant seltener haben sie Menschen, die zu ihnen halten, auch wenn sie Fehler machen. Migrationshintergrund und Arbeitslosigkeit verschärfen diese Situation, nicht jedoch die höchste abgeschlossene Ausbildung der Eltern. Das Bildungsniveau der Eltern spielt lediglich bei der finanziellen Unterstützung eine Rolle. Je niedriger dieses Niveau ist, desto geringer fallen finanzielle Hilfestellungen aus.

Bildungsferne sind mit ihrer Beziehung zu den Eltern und ihrer Wohnsituation signifikant unzufriedener. Dabei spielt es in beiden Fällen keine Rolle, ob sie noch bei den Eltern wohnen oder nicht. Unterstützung bei privaten Problemen und auch Arbeitslosigkeit üben hier auf beide Zufriedenheitsaspekte den stärksten Einfluss aus.

Bildungsferne Jugendliche schmieden Familienpläne konkreter als Bildungsnahe. Der häufiger vorkommende Migrationshintergrund bei Bildungsfernen spielt diesbezüglich eine wesentliche Rolle. Je konkreter Familienpläne vorhanden sind, desto unkonkreter werden Ausbildungspläne.

Auch sind bildungsferne Jugendliche mit ihrem Freundeskreis unzufriedener. Erschwert wird diese Situation durch häufigere Arbeitslosigkeit, Migrationshintergrund und Beschäftigungsverhältnisse in Hilfsberufen.

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

Der wichtigste Einflussfaktor auf die Zufriedenheit mit dem Freundeskreis ist – so zeigen Korrelationsanalysen – einen Menschen zu haben, der auch zu einem steht, wenn man Fehler macht.

- Verhalten sich bildungsferne Jugendliche anders als bildungsnahe Jugendliche? Über welche Kanäle informieren sie sich, wie treffen sie Entscheidungen und wie gestalten sie ihre Freizeit?

Sowohl bildungsferne als auch bildungsnahe Jugendliche informieren sich am häufigsten über das Internet. Allerdings informieren sich Bildungsferne seltener als Bildungsnahe. Vor allem aktive Informationskanäle, wie Internet, Weiterbildungen, Lesen und der zwischenmenschliche Austausch, werden von Bildungsfernen weniger in Anspruch genommen. Passive Informationskanäle, wie Fernsehen und Radio, werden von beiden Beobachtungsgruppen in gleichem Ausmaß genutzt. Während der Migrationshintergrund diesbezüglich keine nachweisbare Rolle spielt, übt das Bildungsniveau der Eltern einen signifikanten Einfluss aus: Kinder von Eltern mit niedrigem Bildungsniveau nehmen seltener aktive Informationskanäle in Anspruch.

Entscheidungen werden von bildungsfernen Jugendlichen schneller, spontaner und emotionaler getroffen. Dies trifft auch auf Jugendliche mit nicht-deutscher Muttersprache und auf jüngere Jugendliche zu. Die mangelnde soziale Unterstützung des nächsten Umfeldes, die Bildungsferne erfahren, steht in engem Zusammenhang mit diesem intuitiven Entscheidungsverhalten.

Bildungsferne Jugendliche verbringen ihre Freizeit am liebsten mit Musik hören. Bildungsnahe Jugendliche gehen lieber fort, sie betreiben wesentlich mehr Sport und engagieren sich häufiger in Vereinen. Beide Beobachtungsgruppen verbringen ihre Freizeit am liebsten bei sich oder bei FreundInnen zu Hause. In Lokalen, Gasthäuser, Pubs und Diskos erscheinen bildungsnahe Jugendliche überrepräsentiert. In Einkaufszentren, in Parks und Jugendzentren wird man häufiger auf Bildungsferne stoßen.

Bildungsferne Jugendliche verfügen seltener über einen eigenen PKW/ Motorrad/ Moped und schmieden seltener Urlaubspläne. Dies gilt unabhängig vom Geschlecht, dem Alter, der Muttersprache, der Regionalität und dem Bildungsniveau der Eltern.

Es scheint, dass das Freizeitverhalten der Jugendlichen sehr stark von den finanziellen Rahmenbedingungen geprägt ist: Denn Fortgehen, eigener PKW/ Motorrad/ Moped und Urlaub kosten Geld, während Musik hören und der Aufenthalt in Einkaufszentren, in Parks und in Jugendzentren bei Weitem günstiger zu bewerkstelligen sind. Es zeigt sich ganz klar, dass Bildungsfernen weniger Geld zur Verfügung steht.

- Unterscheiden sich die Wertehaltungen von bildungsfernen Jugendlichen zu bildungsnahe Jugendlichen und üben diese Wertehaltungen einen Einfluss auf das Bildungsfernen-Risiko aus?

Die wichtigsten drei Werte der Jugendlichen sind Freundschaft, Familie und Ehrlichkeit. Von den insgesamt 25 abgefragten Werten bedeutet Religion/ Glaube und Poli-

Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

tik den Jugendlichen am wenigsten. Dies alles gilt für bildungsferne ebenso wie für bildungsnaher Jugendliche. Eine über diese 25 Werte durchgeführte Faktorenanalyse ordnet sieben Orientierungen der Jugendlichen: Gereiht nach ihrer Wichtigkeit sind das

1. Privatsphäre (Familie, Freunde, Spaß)
2. Redlichkeit (Ehrlichkeit, Gerechtigkeit, Verantwortung, ...)
3. Intimsphäre (Liebe, Sexualität)
4. Aufstieg (Beruf, Erfolg, Geld/ Vermögen, Leistung ...)
5. Freiheit (Unabhängigkeit, Toleranz, Großzügigkeit)
6. Erkenntnis (Bildung, Politik, Selbstverwirklichung/ Individualität)
7. Überzeugung (Umweltbewusstsein, Religion/ Glaube)

Der wesentliche Unterschied zwischen bildungsfernen und bildungsnahen Jugendlichen zeigt sich hinsichtlich Aufstiegs- und Erkenntnisorientierung: Während Bildungsferne wesentlich stärker aufstiegsorientiert sind, zeigen sich bildungsnaher Jugendliche signifikant häufiger erkenntnisorientiert. Bildungsnaher Jugendliche scheinen den beruflichen Erfolg über den Umweg des Erkenntnisgewinns zu suchen, während Bildungsferne den direkten Weg bestreiten wollen.

6.1 Resümee und Handlungsansätze

➤ **Systemimmanente Verbesserungspotenziale – Reform des Bildungssystems**

Die Befunde haben erneut deutlich gemacht, dass Bildungserfolg bzw. -misserfolg in Österreich einen starken Zusammenhang zur sozialen Herkunft aufweist. Es wurde sichtbar, dass das Bildungssystem bisher nicht in der Lage war, die Bildungsanforderungen an den zum Teil schwierigen sozialen und kulturellen Hintergrund der Jugendlichen anzupassen. Im Sinne der Erhöhung der (Bildungs-)Chancengleichheit wäre es deshalb notwendig, die Ausdifferenzierung des Bildungswesens und somit die Bildungswahlentscheidung auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben. Gleichzeitig wäre gerade im Pflichtschulbereich eine verpflichtende ganztägige Schulform, welche aus empirischer Sicht ebenfalls chancengleichheitsfördernd wirkt (Bacher 2007: 8), anzuraten.

➤ **Anregung einer Qualitätsdiskussion im schulischen Kontext**

Die Ergebnisse der Studie zeigen auf, dass bildungsferne Jugendliche mehr Schwierigkeiten beim Lernen haben und signifikant häufiger unter Prüfungsangst leiden. Bildungsferne Jugendliche haben insgesamt schlechtere Assoziationen mit Schule und Lernen. Im Kontext ei-

ner angehenden Wissensgesellschaft im Sinne Stehrs¹⁶ erscheint so eine Prägung überaus problematisch. Insofern sollte im schulischen Kontext eine Qualitätsdiskussion forciert werden, die eine „Schule, die Spaß macht“ als Zielkategorie fokussiert. Die Schule sollte Maßnahmen ins Auge fassen, die „Lust aufs Lernen“ machen, genauso wie aufs Lesen als zentrale Kulturtechnik. Es gilt, ein gutes Klima für positive Lernerfahrungen zu schaffen und einen Schwerpunkt auf den Abbau von Schul- und Prüfungsängsten zu legen. Darüber hinaus bedarf es eines Individualförderungskonzepts im Fall eines Leistungsabfalls von EinzelschülerInnen und der Vermeidung von Klassenwiederholungen, um die daraus entstehenden Dropout-Quoten zu verringern.

➤ **Optimierung des Berufsorientierungsprozesses**

Das Ergreifen der Wunschausbildung bzw. einer kompetenzadäquaten Ausbildung senkt das Risiko, bildungsfern zu werden, in einem signifikanten Ausmaß. Gleichzeitig sind berufliche Fehlallokationen (z.B.: nicht der Wunschberuf, keine zukunftsträchtigen Branchen) gerade bei bildungsfernen Jugendlichen, die darüber hinaus signifikant seltener Bildungsberatungs- bzw. Berufsorientierungsangebote in Anspruch nehmen, eher die Regel als die Ausnahme. Insofern erscheint die Optimierung von Beratungs-, Orientierungs- und Informationsangeboten hinsichtlich Übergangsmöglichkeiten nach der Pflichtschule virulent. Vor allem zwei Aspekte sind hier hervorzuheben: zielgruppengerechte/-spezifische Angebote und Öffnung der Schule für Realerfahrungen (z.B.: Schnuppern, Praktika). Ersteres bezieht sich einerseits darauf, dass Jugendliche, gerade wenn es um den Aspekt der Informationsaufbereitung geht, andere Ansprüche haben als Erwachsene. Andererseits ist das gesellschaftliche Teilsegment „Jugendliche“ als intern differenzierte Gruppe zu betrachten, die mitunter jeweils andere Bedarfslagen aufweist.

Der Prozess der Berufsorientierung muss auch als Persönlichkeitsentwicklung bewertet werden, in dem der Aspekt der Informiertheit eine entscheidende Rolle spielt. Insofern könnten in diesem Kontext auch Projekte angedacht werden, welche die Förderung der Elternkompetenz ins Auge fassen.

➤ **Initiativen am Übergang Schule- Ausbildung/ Beruf**

Der Übergang von der Pflichtschule in eine (berufliche) Ausbildung stellt für Jugendliche vielfach einen richtungsweisenden Schritt dar, welcher überdies altermäßigs relativ früh angesetzt ist. Aus psychologischer Sicht haben viele Jugendliche zu diesem Zeitpunkt noch nicht den nötigen Reifeprozess abgeschlossen, um hier die „richtige Entscheidung“ zu treffen. Vor allem Burschen scheinen hiervon häufiger betroffen zu sein. Vielfach gibt es bereits Projekte, welche sich speziell gefährdeten Zielgruppen mittels verschiedener Ansätze widmen. Doch scheint vor allem deren Koordination und Vernetzung verbesserungswürdig. Gerade im Bereich der Jugendprojekte/-maßnahmen sollte eine systematische Netzwerkstrategie implementiert und forciert werden, um den „Maßnahmen-Dschungel“ für den Einzelnen transparenter zu gestalten.

¹⁶ Stehr, Nico (2001): Wissen und Wirtschaften. Die gesellschaftlichen Grundlagen der modernen Ökonomie, Suhrkamp.

➤ **Zielgruppenspezifische Maßnahmen für Jugendliche mit Migrationshintergrund und Jugendliche aus dem urbanen Raum**

Die Studie hat deutlich offengelegt, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund und Jugendliche, die in Städten über 20.000 EinwohnerInnen aufwachsen, einem stark erhöhten Risiko, bildungsfern zu werden, entgegen blicken. Hier bedarf es zielgruppenspezifischer, maßgeschneiderter Maßnahmen und Ansätze. Neben Pilotprojekten braucht es in diesem Kontext auch tiefer gehende, anwendungsorientierte Grundlagenforschung, um den Herausforderungen adäquat zu begegnen.

➤ **Fokus auf Distributionsmechanismen am Lehrstellenmarkt sowie Sensibilisierungskampagnen**

Die gesellschaftlichen Transformationsprozesse, auch am Arbeitsmarkt, schreiten voran. Die Arbeitsanforderungen und der Zeitdruck haben sich stark erhöht, was in weiterer Folge zu veränderten Distributionsmechanismen hinsichtlich Lehrstellen- und Arbeitsplatzvergaben geführt hat. Vor allem leistungsschwächere Jugendliche und jene, die im Reifungsprozess „hinterher hinken“, werden durch diese Veränderungen systematisch vom Ausbildungs-/Arbeitsmarkt ausgeschlossen. Dies impliziert, sich einerseits aus wissenschaftlicher Sicht diesem Phänomen stärker anzunähern und andererseits Sensibilisierungs- bzw. Öffentlichkeitsarbeit hinsichtlich der Problematik zu forcieren. Es gilt, einen öffentlichen Diskurs über die gesellschaftlichen Veränderungsprozesse und deren systematische Auswirkungen anzuregen. Teil dieses Diskurses sollte auch das Recht der Jugendlichen/ jungen Erwachsenen auf gesellschaftliche Teilhabe mittels Zugang zu Ausbildung und Beruf sein. Gesellschaftliche Kohärenz – so die These – kann langfristig nur über die berufliche Integration der heranwachsenden Generation erreicht werden.

7 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Dropout-Anteil nach soziodemografischen Merkmalen in Österreich 2004/05	19
Tabelle 2: Gründe für den Schulabbruch	19
Tabelle 3: Arbeitslosenquote nach Bildung und Alter 1999-2006 in Österreich.....	20
Tabelle 4: Geschlechtsverteilung der angeschriebenen Personen	27
Tabelle 5: Altersverteilung der angeschriebenen Personen	28
Tabelle 6: Wohnbezirksverteilung der angeschriebenen AKOÖ-Mitglieder	28
Tabelle 7: AMS-Regionalstellen der angeschriebenen AMSOÖ-KundInnen	29
Tabelle 8: Rücklaufquoten.....	29
Tabelle 9: Anteil der bildungsfernen Jugendlichen in den Teilstichproben	30
Tabelle 10: Rücklaufquoten nach Geschlecht	30
Tabelle 11: Rücklaufquoten nach Alter	31
Tabelle 12: Rücklaufquoten nach Bezirken	31
Tabelle 13: Muttersprache nach Gemeindegröße	35
Tabelle 14: Wohnortbezirk.....	36
Tabelle 15: Gemeindegröße und Muttersprache.....	37
Tabelle 16: Muttersprache nach Gemeindegröße und Bildungsnähe	38
Tabelle 17: Bildungsniveau der Eltern nach Bildungstyp der Kinder	42
Tabelle 18: Dimensionen des Schulbesuchs.....	43
Tabelle 19: Dimensionen des Ausbildungsabbruchs.....	47
Tabelle 20: Kontakthäufigkeit zu Institutionen und deren Wirkung von Hilfestellungen.....	49
Tabelle 21: Kontakthäufigkeit zu Institutionen nach Bildungsnähe.....	50
Tabelle 22: Kontakthäufigkeit zu Institutionen und deren Wirkung von Hilfestellungen bei Bildungsfernen	50
Tabelle 23: Warum keine weiterführende Ausbildung?	52
Tabelle 24: Zufriedenheit mit der bisherigen beruflichen Karriere - Mittelwerte	66
Tabelle 25: Zufriedenheit mit direkten Vorgesetzten - Mittelwerte.....	68
Tabelle 26: Zufriedenheit mit Arbeitsklima im Betrieb - Mittelwerte	70
Tabelle 27: Zufriedenheit mit beruflichen Weiterbildungsmöglichkeiten - Mittelwerte	71
Tabelle 28: Zufriedenheit mit Sicherheit des Arbeitsplatzes - Mittelwerte	73
Tabelle 29: Zufriedenheit mit beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten - Mittelwerte	74
Tabelle 30: Zufriedenheit mit Arbeitszeitregelung - Mittelwerte	76
Tabelle 31: Zufriedenheit mit beruflicher Tätigkeit - Mittelwerte	77
Tabelle 32: Differenz Bildungsferne/ Bildungsnahe bei beruflicher Zufriedenheit	78
Tabelle 33: Einfluss auf Zufriedenheit mit bisheriger beruflicher Laufbahn.....	79
Tabelle 34: Einfluss auf Zufriedenheit mit bisheriger beruflicher Laufbahn.....	80



Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

Tabelle 35: Wichtigkeit von Erwartungen an den Beruf - Mittelwerte.....	80
Tabelle 36: Typenbildung hinsichtlich beruflicher Erwartungen	83
Tabelle 37: Hilfestellungen/ Toleranz des sozialen Umfeldes.....	88
Tabelle 38: Informationskanäle.....	96
Tabelle 39: Entscheidungsverhalten	98
Tabelle 40: Freizeitaktivitäten (Mehrfachantworten).....	100
Tabelle 41: Freizeitörtlichkeit.....	101
Tabelle 42: Wichtigkeit von Werten.....	103
Tabelle 43: Übersicht über die in der logistischen Regressionsanalyse berücksichtigten Merkmale.	113
Tabelle 44: Binäre logistische Regressionsanalyse - Anfangsmodell	114
Tabelle 45: Binär logistische Regressionsanalyse - endgültiges Modell.....	115
Tabelle 46: Bildungsfernen-Risiko nach soziodemographischen Merkmalen.....	116
Tabelle 47: Fallbeispiel für lineare Regression	118

8 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Muttersprache	34
Abbildung 2: Gemeindegröße	35
Abbildung 3: Höchste abgeschlossene Ausbildung der Eltern 1	39
Abbildung 4: Höchste abgeschlossene Ausbildung der Eltern 2	39
Abbildung 5: Höchste Ausbildung der Eltern nach Muttersprache	40
Abbildung 6: Wie gerne sind Sie zur Schule gegangen?.....	42
Abbildung 7: Zufriedenheit mit Schulerfolg	44
Abbildung 8: Ausbildung schon mal abgebrochen?	46
Abbildung 9: Wunschausbildung ergriffen?.....	48
Abbildung 10: Ausbildungsstruktur der Beobachtungsgruppe	51
Abbildung 11: Aus- und Weiterbildungspläne	53
Abbildung 12: Beruflicher Status.....	55
Abbildung 13: Berufsabteilung (nach AMS-Berufsgruppensystematik).....	57
Abbildung 14: Betriebsgröße.....	58
Abbildung 15: Derzeitiger Lebensunterhalt	60
Abbildung 16: Auskommen mit Geld	61
Abbildung 17: Zufriedenheit mit Einkommen	64
Abbildung 18: Zufriedenheit mit der bisherigen beruflichen Karriere.....	65
Abbildung 19: Zufriedenheit mit direktem Vorgesetzten	67
Abbildung 20: Zufriedenheit mit Arbeitsklima im Betrieb	69
Abbildung 21: Zufriedenheit mit beruflichen Weiterbildungsmöglichkeiten	70
Abbildung 22: Zufriedenheit mit der Sicherheit des Arbeitsplatzes	72
Abbildung 23: Zufriedenheit mit beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten	74
Abbildung 24: Zufriedenheit mit Arbeitszeitregelung.....	75
Abbildung 25: Zufriedenheit mit beruflicher Tätigkeit.....	77
Abbildung 26: Erfüllungsgrad der Erwartungen	82
Abbildung 27: Berufliche Wünsche und Perspektiven	85
Abbildung 28: Konkrete Berufspläne	86
Abbildung 29: Zufriedenheit mit Eltern.....	90
Abbildung 30: Konkrete Familienpläne	91
Abbildung 31: Zufriedenheit mit Freundeskreis.....	92
Abbildung 32: Wohnen bei Eltern	93
Abbildung 33: Zufriedenheit mit Wohnsituation	95
Abbildung 34: Zufriedenheit mit derzeitiger Lebenssituation	110



9 Literaturverzeichnis

- Bacher, Johann: PISA 2003: Auswirkungen früher Bildungsentscheidungen und differenzierter Schulsysteme auf Testleistungen und Chancengleichheit, 2007, online unter: [www.soz.jku.at/Portale/Institute/SOWI_Institute/Soziologie/aes/content/e50/e1512/e3844/StellungnahmeBacherNeuwirth\(Version5\)_ger\[1\].pdf](http://www.soz.jku.at/Portale/Institute/SOWI_Institute/Soziologie/aes/content/e50/e1512/e3844/StellungnahmeBacherNeuwirth(Version5)_ger[1].pdf) [07.08.2010]
- Bauer, Fritz/ Kainz, Gudrun: Benachteiligung von Kindern mit Migrationshintergrund beim Bildungszugang IN WISO, Nr. 17, Linz, April 2007.
- Bergmann, Nadja/ Putz, Ingrid/ Wieser, Regine: Jugendliche ohne Berufsausbildung. Eine Studie aus Sicht der Betroffenen, Verlag Hofstätter, AMS report 25, Wien, 2001.
- BMSG [Hrsg.]: Jugendradar 2003, Wien, 2003, online unter: www.bmgfj.gv.at/.../attachments/4/3/9/CH0618/CMS1192607372716/4._jugendbericht_-_teil_a_-_kurzfassung.pdf [Stand: 18.07.2008]
- Buchegger-Traxler, Anita: Was sind Gründe, warum Jugendliche nach der Pflichtschule keine weiterführenden Aus- bzw. Weiterbildungen ergreifen?, Linz, 2008.
- Cloer, Ernst: Veränderte kindliche Lebenswelten – Auswirkungen auf den Hauptschulbildungsgang. IN Bronder, Dietmar J./ Ipfling, Heinz-Jürgen/ Zenke, Karl G. [Hrsg.]: Handbuch Hauptschulbildungsgang, Klinkhardt, Bad Heilbrunn/ OBB, 1998, 73-89.
- Dornmayr, Helmut/ Henkel, Susanna-Maria/ Schlögl, Peter/ Schneeberger, Arthur/ Wieser, Regine: Benachteiligte Jugendliche – Jugendliche ohne Berufsausbildung, Wien, 2006, online unter: www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/Benachteiligte_Jugendliche.pdf [Stand: 18.07.2008]
- Großegger, Beate: Jugend und Beschäftigung, Wien, 2005, online unter: www.bmgfj.gv.at/cms/site/attachments/0/4/8/CH0618/CMS1192607372050/jugend_beschaeftigung.pdf [Stand: 18.07.2008]
- Kern-Homolka: Drop-Outs – Lebenslagen von lehrstellen- und arbeitssuchenden Jugendlichen. Eine exemplarische qualitative Erhebung relevanter Faktoren für die Lebenssituation von Drop-Outs, Linz, 2006, Diplomarbeit.
- Lentner, Marlene: Die Hauptschule und die Schulautonomie, Linz, 2008, Diplomarbeit.
- Max-Planck-Institut für Bildungsforschung: Internationales und nationales Rahmenkonzept für die Erfassung von Lesekompetenz in PISA, online unter: www.mpib-berlin.mpg.de/pisa/KurzFrameworkReading.pdf [21.07.2008]
- Mörth, Ingo: Niedrigqualifizierte in OÖ – der Weg in die Weiterbildung, Linz, 2004, online unter: soziologie.soz.uni-linz.ac.at/sozthe/staff/moerthpub/WeiterbildungVortrag.pdf [Stand: 18.07.2008]
- Ö1: Praxis – Lernen gegen die Armut, Sendung vom 28.07.2008
- OECD: From Education to Work. A difficult Transition for young Adults with low Levels of Education, Paris, 2005.



Bildungsferne Jugendliche – Befragungsergebnisse

- Die Presse: Umfrage: Weniger Verwandte, mehr Singles, Wien 6.2.2008, online unter: http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/361126/index.do?_vl_backlink=/home/panorama/index.do [Stand: 18.7.2008]
- Riepl, Barbara: Jugendliche SchulabbrecherInnen in Österreich, Wien, 2004, online unter: www.euro.centre.org/data/1129556932_99426.pdf [Stand: 18.07.2008]
- Schreiner, Claudia [Hrsg.]: PISA 2006 - Internationaler Vergleich von Schülerleistungen, Leykam, Graz, 2007, online unter: <http://www.pisa-austria.at/pisa2006/ergebnisse.htm> [Stand: 18.07.2008]
- Specht, Werner: Autonomie und Innovationsklima an Schulen, Dorrang, Graz, 1997.
- Steiner, Mario/ Wagner, Elfriede (IHS): Dropoutstrategie, Wien, 2007, online unter: www.bmukk.gv.at/medienpool/16245/do_strategie_endbericht.pdf [Stand: 18.07.2008]
- Statistik Austria online unter: www.statistik.at
- Suchań, Birgit/ Wallner-Paschon, Christina/ Stöttinger, Elisabeth/ Bergmüller, Silvia: PIRLS 2006 – Internationaler Vergleich von Schülerleistungen, Graz, 2007, online unter: <http://www.iea-austria.at/pirls/ergebnisse2006.html> [Stand: 18.07.2008]
- Wagner, Sandra J.: Jugendliche ohne Berufsausbildung, Shaker Verlag, Aachen, 2005